

8. Sitzung

am Mittwoch, dem 24. Januar 2024, und Donnerstag, dem 25. Januar 2024

Inhalt

Aktuelle Stunde

„Historischer Höchststand bei Einsatzzahlen, ansteigende Zahlen der Aktenhalde und immer noch mehr Überstunden – Senat Bovenschulte lässt Bremer Polizei sehenden Auges kollabieren“

Abgeordnete Dr. Wiebke Winter (CDU).....	1656
Abgeordneter Kevin Lenkeit (SPD)	1659
Abgeordneter Jan Timke (Bündnis Deutschland)	1665
Abgeordneter Dr. Marcel Schröder (FDP)	1670
Abgeordneter Michael Labetzke (Bündnis 90/Die Grünen)	1673
Abgeordneter Klaus-Rainer Rupp (DIE LINKE).....	1677
Abgeordneter Sascha Schuster (fraktionslos)	1680
Senator Ulrich Mäurer	1683
Abgeordnete Dr. Wiebke Winter (CDU).....	1687
Abgeordneter Dr. Marcel Schröder (FDP)	1690

Braucht es zum Schutz von Bürger:innen, Verfassung und der Demokratie jetzt einen AfD-Verbotsantrag?

Abgeordnete Kai-Lena Wargalla (Bündnis 90/Die Grünen).....	1693
Abgeordneter Mustafa Güngör (SPD)	1698
Abgeordneter Frank Imhoff (CDU).....	1702
Abgeordneter Thore Schäck (FDP)	1711
Abgeordneter Jan Timke (Bündnis Deutschland)	1719
Abgeordnete Sofia Leonidakis (DIE LINKE)	1725
Ordnungsruf für den Abgeordneten Dr. Yazici	1735

Abgeordneter Thore Schäck (FDP)	1735
Abgeordnete Sofia Leonidakis (DIE LINKE)	1737
Abgeordneter Frank Imhoff (CDU).....	1738
Senator Ulrich Mäurer	1739
Abgeordnete Dr. Henrike Müller (Bündnis 90/Die Grünen).....	1743

**Digitale Transformation in der Bildung voranbringen – Lehrkräfte für
Digitalkompetenz an Schulen**

Antrag der Fraktion der FDP

vom 26. Oktober 2023

(Drucksache 21/119)

**Bremen als einziges Bundesland ohne curricular hinterlegte
Informatikangebote? Nicht mehr lange!**

Antrag der Fraktion der CDU

vom 12. Dezember 2023

(Drucksache 21/211)

Digitalisierung in Bremer Schulen vorantreiben

**Antrag der Fraktionen der SPD, Bündnis 90/Die Grünen und DIE LINKE
vom 17. Januar 2024**

(Drucksache 21/245)

Abgeordneter Falko Bries (SPD).....	1746
Abgeordnete Bettina Hornhues (CDU).....	1748
Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hiltz (FDP).....	1751
Abgeordnete Dr. Franziska Tell (Bündnis 90/Die Grünen).....	1753
Abgeordnete Sofia Leonidakis (DIE LINKE)	1755
Abgeordneter Holger Fricke (Bündnis Deutschland).....	1758
Abgeordneter Falko Bries (SPD).....	1759
Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hiltz (FDP).....	1761
Abgeordnete Bettina Hornhues (CDU).....	1764
Abgeordneter Holger Fricke (Bündnis Deutschland).....	1766
Abgeordneter Cord Degenhard (Bündnis Deutschland)	1767
Staatsrat Torsten Klieme	1769
Abstimmung.....	1775

**Den Fernwärmeausbau unterstützen, die Wärmewende im Land
Bremen forcieren!**

Antrag der Fraktion der CDU

vom 14. November 2023

(Drucksache 21/158)

Abgeordneter Martin Michalik (CDU).....	1777
Abgeordneter Arno Gottschalk (SPD).....	1779
Abgeordneter Philipp Bruck (Bündnis 90/Die Grünen).....	1782
Abgeordneter Cord Degenhard (Bündnis Deutschland).....	1783
Abgeordneter Muhlis Kocaağa (DIE LINKE).....	1785
Senatorin Kathrin Moosdorf.....	1786
Abgeordneter Dr. Marcel Schröder (FDP).....	1789
Abgeordneter Martin Michalik (CDU).....	1791
Abstimmung.....	1792

**Steuererklärungen in Bremen: Bearbeitungszeiten und
Effizienzmaßnahmen**

Große Anfrage der Fraktion der FDP

vom 29. November 2023

(Drucksache 21/188)

Dazu

Mitteilung des Senats vom 9. Januar 2024

(Drucksache 21/230)

Abgeordneter Thore Schäck (FDP).....	1793
Abgeordneter Arno Gottschalk (SPD).....	1796
Abgeordneter Piet Leidreiter (Bündnis Deutschland).....	1798
Abgeordneter Klaus-Rainer Rupp (DIE LINKE).....	1800
Abgeordneter Piet Leidreiter (Bündnis Deutschland).....	1802
Abgeordneter Philipp Bruck (Bündnis 90/Die Grünen).....	1804
Abgeordneter Jens Eckhoff (CDU).....	1805
Abgeordneter Klaus-Rainer Rupp (DIE LINKE).....	1807
Bürgermeister Björn Fecker.....	1809
Abgeordneter Jens Eckhoff (CDU).....	1813
Abgeordneter Arno Gottschalk (SPD).....	1816
Abgeordneter Thore Schäck (FDP).....	1817

Information gemäß Stabilitätsratsgesetz § 9 (StabiRatG)

Mitteilung des Senats vom 19. Dezember 2023

(Drucksache 21/221).....1819

**Zweites Gesetz zur Umsetzung der Richtlinie (EU) 2018/958 über eine
Verhältnismäßigkeitsprüfung vor Erlass neuer
Berufsreglementierungen**

Mitteilung des Senats vom 16. Januar 2024

(Drucksache 21/239)1819

Abstimmung..... 1820

Gesetz zur Änderung des Radio-Bremen-Gesetzes

Mitteilung des Senats vom 16. Januar 2024

(Drucksache 21/240).....1820

Abstimmung..... 1820

Fragestunde

**Anfrage 1: Wie ist der Planungsstand für die Feierlichkeiten zum
200. Gründungstag der Stadt Bremerhaven in 2027?**

Anfrage der Abgeordneten Michael Labetzke, Dr. Henrike Müller und
Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

vom 7. Dezember 2023 1822

**Anfrage 2: Sprachförderung: Wie viele Nichtkitakinder konnten mit
der vorgezogenen PRIMO-Testung erreicht werden?**

Anfrage der Abgeordneten Dr. Franziska Tell, Dr. Henrike Müller und
Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

vom 7. Dezember 20231823

**Anfrage 3: Ambulante ärztliche Versorgung: Wie wirbt Bremen um
Ärztenachwuchs?**

Anfrage der Abgeordneten Ole Humpich, Thore Schäck und Fraktion der
FDP

vom 7. Dezember 2023 1833

**Anfrage 4: Entwicklung der Bürokratie- und Verwaltungskosten für
Unternehmen in Bremen**

Anfrage des Abgeordneten Thore Schäck und Fraktion der FDP

vom 7. Dezember 2023 1840

**Anfrage 5: Stand und Perspektive der unabhängigen
Asylverfahrensberatung**

Anfrage der Abgeordneten Dariush Hassanpour, Sofia Leonidakis, Nelson
Janßen und Fraktion DIE LINKE

vom 7. Dezember 2023 1845

**Anfrage 6: Anzahl der neugemeldeten Hunde und Anzahl der
Hundetrainer:innen im Land Bremen**

Anfrage der Abgeordneten Olaf Zimmer, Sofia Leonidakis, Nelson
Janßen und Fraktion DIE LINKE

vom 7. Dezember 2023 1848

*Die schriftlich beantworteten Anfragen der Fragestunde finden Sie im
Anhang.*

**Glücksspielähnliche „Lootboxen“ verbieten und Jugendschutz
stärken!**

**Antrag der Fraktionen DIE LINKE, der SPD und Bündnis 90/Die Grünen
vom 15. Januar 2024
(Drucksache 21/236)**

**Schützen, aufklären, regulieren und forschen statt verbieten –
Jugendschutzvorschriften an „Phänomen Lootboxen“ anpassen**

**Antrag der Fraktion der CDU
vom 24. Januar 2024
(Drucksache 21/256)**

Abgeordneter Dariush Hassanpour (DIE LINKE)	1852
Abgeordneter Mustafa Güngör (SPD).....	1855
Abgeordneter Simon Zeimke (CDU).....	1857
Abgeordneter Dr. Marcel Schröder (FDP)	1859
Abgeordneter Andre Folkert Minne (Bündnis Deutschland).....	1861
Abgeordnete Dr. Maike Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen).....	1863
Abgeordneter Dariush Hassanpour (DIE LINKE)	1865
Abgeordneter Andre Folkert Minne (Bündnis Deutschland).....	1868
Abgeordneter Mustafa Güngör (SPD).....	1869
Abgeordnete Dr. Maike Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen).....	1872
Abgeordneter Simon Zeimke (CDU).....	1874
Abgeordneter Dr. Marcel Schröder (FDP)	1876
Senatorin Claudia Bernhard.....	1879

Abgeordneter Simon Zeimke (CDU).....	1881
Abstimmung.....	1881

Freiwilligendienste stärken - Kürzungspläne der Ampelregierung bei den Fördermitteln sofort stoppen!

Antrag der Fraktion der CDU

vom 26. September 2023

(Drucksache 21/76)

Freiwilligendienstleistende von heute als Fachkräfte für morgen anerkennen und unterstützen

Antrag der Fraktionen der SPD, Bündnis 90/Die Grünen und DIE LINKE (Neufassung der Drucksache 21/121 vom 6. November 2023)

vom 11. Dezember 2023

(Drucksache 21/206)

Abgeordneter Jens Eckhoff (CDU).....	1883
Abgeordnete Katharina Kähler (SPD).....	1886
Abgeordnete Sahhanim Görgü-Philipp (Bündnis 90/Die Grünen).....	1888
Abgeordneter Sven Schellenberg (Bündnis Deutschland).....	1890
Abgeordneter Dariush Hassanpour (DIE LINKE).....	1892
Abgeordneter Ole Humpich (FDP).....	1894
Abgeordneter Sven Schellenberg (Bündnis Deutschland).....	1896
Abgeordnete Katharina Kähler (SPD).....	1897
Abgeordneter Jens Eckhoff (CDU).....	1898
Abgeordneter Sascha Schuster (fraktionslos).....	1901
Abgeordneter Ole Humpich (FDP).....	1903
Abgeordnete Maja Tegeler (DIE LINKE).....	1904
Senatorin Dr. Claudia Schilling.....	1905
Abstimmung.....	1907

Wahl des:der Präsident:in des Rechnungshofs der Freien Hansestadt

Bremen

Mitteilung und Wahlvorschlag des staatlichen Rechnungsprüfungsausschusses

vom 12. Januar 2024

(Drucksache 21/233)

Dazu

Wahlvorschlag der Fraktion Bündnis Deutschland zur Mitteilung und zum Wahlvorschlag des staatlichen Rechnungsprüfungsausschusses vom 25. Januar 2024

(Drucksache 21/258)

Abgeordneter Arno Gottschalk (Berichterstatter).....	1911
Abgeordneter Sven Schellenberg (Bündnis Deutschland).....	1912
Abgeordneter Frank Imhoff (CDU).....	1916
Abgeordneter Arno Gottschalk (SPD).....	1918
Abgeordneter Frank Imhoff (CDU).....	1920

Wahl eines Schriftführers für den Vorstand

Abgeordneter Sven Schellenberg (Bündnis Deutschland).....	1923
---	------

Wahl eines stellvertretenden Mitglieds des Wahlprüfungsgerichts 1926

Wahl von fünf Mitgliedern und fünf stellvertretenden Mitgliedern des Richterwahlausschusses 1926

Wahl von sieben Vertrauensleuten des Ausschusses zur Wahl der ehrenamtlichen Verwaltungsrichter:innen und ihrer Vertreter:innen

Abgeordneter Philipp Bruck (Bündnis 90/Die Grünen).....	1927
Abstimmung.....	1927

Sind die Kontaktpolizisten für den Bremer Senat nur noch ein Auslaufmodell?

Große Anfrage der Fraktion der CDU vom 6. September 2023 (Drucksache 21/62)

Dazu

Mitteilung des Senats vom 17. Oktober 2023

(Drucksache 21/115)

Abgeordneter Marco Lübke (CDU).....	1929
Abgeordneter Michael Labetzke (Bündnis 90/Die Grünen).....	1931
Abgeordneter Olaf Zimmer (DIE LINKE).....	1934
Abgeordneter Dr. Marcel Schröder (FDP).....	1936
Abgeordneter Cord Degenhard (Bündnis Deutschland).....	1939
Abgeordneter Kevin Lenkeit (SPD).....	1941

Abgeordneter Michael Labetzke (Bündnis 90/Die Grünen)	1943
Senator Ulrich Mäurer	1945
Abgeordneter Marco Lübke (CDU)	1947
Abgeordneter Kevin Lenkeit (SPD)	1950

**Einheitliche Gesamtstrategie des Bremer Wissenschaftsmarketings
entwickeln und umsetzen!**

Antrag der Fraktion der CDU

vom 4. Oktober 2023

(Drucksache 21/85)

Abgeordnete Susanne Grobien (CDU)	1951
Abgeordnete Janina Strelow (SPD)	1954
Abgeordneter Tim Sültenfuß (DIE LINKE)	1956
Abgeordneter Holger Fricke (Bündnis Deutschland)	1959
Abgeordnete Dr. Franziska Tell (Bündnis 90/Die Grünen)	1961
Abgeordneter Dr. Marcel Schröder (FDP)	1964
Senatorin Kathrin Moosdorf	1965
Abgeordnete Susanne Grobien (CDU)	1968
Abstimmung	1969

**Für einen modernen und zukunftsfähigen Hafenstandort: Realisierung
der Hafenanrandstraße für effizienten und nachhaltigen Verkehr**

Antrag der Fraktion der FDP

vom 23. Oktober 2023

(Drucksache 21/116)

Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hiltz (FDP)	1970
Abgeordneter Muhlis Kocaağa (DIE LINKE)	1972
Abgeordneter Thorsten Raschen (CDU)	1974
Abgeordneter Sven Schellenberg (Bündnis Deutschland)	1976
Abgeordneter Dr. Emanuel Herold (Bündnis 90/Die Grünen)	1978
Abgeordneter Nils Bothen (SPD)	1980
Abgeordneter Sascha Schuster (fraktionslos)	1983
Abgeordneter Michael Labetzke (Bündnis 90/Die Grünen)	1985
Abgeordneter Muhlis Kocaağa (DIE LINKE)	1987
Abgeordneter Thorsten Raschen (CDU)	1988
Abgeordneter Nils Bothen (SPD)	1989

Staatsrat Kai Stührenberg.....	1990
Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hiltz (FDP).....	1993
Abstimmung.....	1995

Anhang zum Plenarprotokoll

Schriftlich vom Senat beantwortete Anfragen aus der Fragestunde der Bürgerschaft (Landtag) vom 25. Januar 2024.....	1997
--	------

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten: Nelson Janßen, Michael Jonitz,
Miriam Strunge, Muhammet Tokmak (24.01.2024),
Theresa Gröninger, Nelson Janßen, Michael Jonitz, Sven Lichtenfeld,
Miriam Strunge, Jan Timke, Muhammet Tokmak, Dr. Wiebke Winter
(25.01.2024).

Präsidentin Antje Grotheer eröffnet die Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) um 10:00 Uhr.

Präsidentin Antje Grotheer: Die 8. Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist eröffnet.

Ich begrüße die hier anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer:innen und die Vertreter:innen der Medien. Als Besuchende begrüße ich recht herzlich die Hauptschulklasse 10H der Haupt- und Realschule Ritterhude

(Beifall)

und die Klasse 9a der Waldschule Hagen-Beverstedt.

(Beifall)

Zur Reihenfolge der Tagesordnungspunkte wurde vereinbart, dass die Sitzung heute Vormittag mit der Aktuelle Stunde beginnt. Nach der Mittagspause werden wir die miteinander verbundenen Tagesordnungspunkte 8, 24 und 41 behandeln. Anschließend werden die Tagesordnungspunkte 18 und 32 aufgerufen. Danach wird die Tagesordnung in der Reihenfolge der weiteren Tagesordnungspunkte fortgesetzt.

Die Sitzung wird am Donnerstag mit der Fragestunde fortgesetzt. Weiter geht es danach mit dem Tagesordnungspunkt 38. Nach der Mittagspause geht es weiter mit den Tagesordnungspunkten 36 und 42. Anschließend werden die Tagesordnungspunkte 43, 44 und 45 aufgerufen. Danach wird die Tagesordnung in der Reihenfolge der weiteren Tagesordnungspunkte fortgesetzt. Die übrigen interfraktionellen Absprachen können Sie der digital versandten Tagesordnung entnehmen.

Wird das Wort zu den interfraktionellen Absprachen gewünscht?

Ich sehe, das ist nicht der Fall.

Wer mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen.

Ich bitte um die Gegenprobe.

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) ist mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden.

(Einstimmig)

Bevor wir in die Tagesordnung eintreten, möchte ich Ihnen mitteilen, dass der Abgeordnete Martin Günthner zum 31. Dezember 2023 sein Mandat niedergelegt hat. Für ihn ist am 8. Januar 2024 der Abgeordnete Jörg Zager nachgerückt. Ich begrüße Sie herzlich.

(Beifall)

Außerdem möchte ich Ihnen mitteilen, dass die Abgeordnete Janina Strelow am

15. Januar 2024 zur stellvertretenden Vorsitzenden der SPD-Fraktion gewählt worden ist. Ich gratuliere Ihnen ganz herzlich dazu und wünsche Ihnen eine erfolgreiche Tätigkeit.

(Beifall)

Wir treten in die Tagesordnung ein.

Aktuelle Stunde

Meine Damen und Herren, für die Aktuelle Stunde liegen zwei Themen vor, und zwar erstens auf Antrag der Abgeordneten Dr. Wiebke Winter, Marco Lübke, Frank Imhoff und Fraktion der CDU folgendes Thema:

„Historischer Höchststand bei Einsatzzahlen, ansteigende Zahlen der Aktenhalde und immer noch mehr Überstunden – Senat Bovenschulte lässt Bremer Polizei sehenden Auges kollabieren“

und zweitens auf Antrag der Abgeordneten Kai Wargalla, Michael Labetzke, Dr. Henrike Müller und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, der Abgeordneten Sofia Leonidakis, Nelson Janßen und Fraktion DIE LINKE sowie der Abgeordneten Antje Grotheer, Kevin Lenkeit, Dr. Hubertus Hess-Grunewald,

Mustafa Güngör und Fraktion der SPD folgendes Thema: „Braucht es zum Schutz von Bürger:innen, Verfassung und der Demokratie jetzt einen AfD-Verbotsantrag?“.

Hinsichtlich der Reihenfolge der Themen wird nach der Reihenfolge des Eingangs verfahren. Ich stelle Einverständnis fest.

Die Beratung ist eröffnet, ich rufe jetzt das erste Thema der Aktuellen Stunde auf.

Dazu als Vertreter des Senats Senator Ulrich Mäurer. Wir begrüßen dazu auch die Polizei- und Feuerwehrbeauftragte Sermin Riedel.

Als erste Rednerin erhält die Abgeordnete Dr. Wiebke Winter das Wort.

Abgeordnete Dr. Wiebke Winter (CDU): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Gäste! Das Vertrauen in den Rechtsstaat ist ein wesentliches Element unseres demokratischen Zusammenlebens. Die Menschen müssen wissen: Wenn es hart auf hart kommt, wenn einem Unrecht passiert, dann ist der Staat für mich da! Deswegen denke ich, dass es Ihnen ähnlich geht wie mir: Wenn mein Auto aufgebrochen wird, mein Fahrrad geklaut wird, wenn ich auf eBay betrogen werde, dann erwarte ich vor allem eins: dass der Täter ermittelt wird, ich mein Rad zurückbekomme oder zumindest entschädigt werde.

In Bremen kann das aber zum Teil sehr lange dauern, wenn es denn klappt, und das ist ein riesiges Problem, meine Damen und Herren.

(Beifall CDU)

Jedem ist klar: Nicht immer wird man einen Täter ermitteln können, und wir werden wohl leider auch nie in einer Welt leben, in der es gar keine Straftaten gibt. Was ich jedoch als Bürger erwarten kann, ist, dass die Polizei vom Staat so ausgestattet wird, dass sie sich überhaupt um mein Fahrrad oder um mein aufgebrochenes Auto kümmern kann. Das haben Sie, lieber Senat Bovenschulte, leider in der letzten Zeit sträflich vernachlässigt.

(Beifall CDU)

Die knapp 20 000 unbearbeiteten Akten in Bremen bezeugen das – 19 922 unbearbeitete Akten. Dahinter stehen 19 922 potenzielle Straftaten. In jedem Fall stehen dahinter Menschen, die sich ungerecht behandelt

fühlen, die den Staat um Hilfe bitten. Gerade in Betrugs- und Körperverletzungsdelikten warten viele Menschen darauf, dass wir uns endlich um das kümmern, was ihnen in unserer Gesellschaft widerfahren ist. Stellen Sie sich vor, dass Sie seit Dezember 2020 darauf warten würden, dass sich die Polizei endlich um Ihren Vorgang kümmern kann. Da kann ich gut verstehen, wenn das Vertrauen in unseren Rechtsstaat schwinden sollte. Wir dürfen diese Menschen nicht alleine lassen!

(Beifall CDU)

Verstehen Sie mich nicht falsch: Unsere Polizistinnen und Polizisten geben jeden Tag alles. Sie haben schon über 315 000 Überstunden angehäuft, um der Situation noch irgendwie Herr werden zu können. Man muss es so klar sagen: Viele unserer Polizistinnen und Polizisten gehen an oder überschreiten ihre persönlichen Belastungsgrenzen. Sehr geehrter Herr Mäurer, sehr geehrter Herr Bovenschulte, Sie können mit Ihrer aktuellen Politik doch selbst nicht zufrieden sein. Bitte handeln Sie endlich!

(Beifall CDU)

Klar, wir wissen, es gibt immer mehr Vorgangseingänge in Bremen, über 20 Prozent mehr in den letzten Jahren, also immer mehr Anzeigen. Da hat die Polizei eine Sisyphusarbeit zu leisten. Dem nachzukommen, ist sicherlich nicht leicht. Wie es jedoch auf jeden Fall nicht funktioniert, ist, wenn Sie die Kontaktpolizisten aus den Stadtteilen abziehen und so nur zu einer Flickschusterei beitragen, nicht jedoch dafür sorgen, dass wir das Problem der Aktenhalde tatsächlich mal nachhaltig angehen, meine Damen und Herren.

(Beifall CDU)

Wir wissen vermutlich alle hier im Saal: Ohne eine langfristige und konsequente Stärkung unserer Polizistinnen und Polizisten rennen wir in unseren Rechtsstaat in eine Vertrauenskrise. Im Sinne der konstruktiven Oppositionsarbeit möchte ich heute daher mit Ihnen über drei wichtige Bausteine sprechen, um diesem Problem Herr zu werden.

Erstens, stellen Sie endlich mehr Personal in der Bremer Polizei ein! Sie schreiben zwar schöne Zahlen in Ihren Koalitionsvertrag, Ihre Taten sprechen jedoch eine andere Sprache, oder warum stehen die Polizeizielzahlen im Eckwertebeschluss immer noch auf derselben Stufe

und werden immer noch nicht erhöht? Das heißt, selbst wenn wir mehr Polizistinnen und Polizisten einstellen könnten, das Geld dafür würde fehlen. Was ist das für eine Priorisierung? Ich erwarte, dass Sie da noch mal nachschärfen, Herr Senator Mäurer!

(Beifall CDU)

Vermutlich erklären Sie mir gleich, dass es aufgrund des Fachkräftemangels so schwer sei, Personal zu finden. Klar ist doch aber, dass wir dann, gerade dann dafür sorgen müssen, dass der Polizeiberuf wieder attraktiver wird! Das tun Sie jedoch nicht – im Gegenteil: In Bremen ist die Polizeizulage so niedrig wie in kaum einem anderen Bundesland. Mich wundert es ehrlich gesagt nicht, auch wenn es mich traurig macht, dass junge Menschen dann sagen: „Wir gehen lieber nach Niedersachsen“, „Wir gehen lieber zur Bundespolizei“, statt für die Sicherheit in unserem eigenen Bundesland, in Bremen zu sorgen. Schließlich müssen wir auch über die Ruhegehaltsfähigkeit der Polizeizulage sprechen – ein wichtiger Faktor für eine attraktive Bremer Polizei.

(Beifall CDU)

Auch die Ausstattung der Bremer Polizei lässt zu wünschen übrig. Herr Mäurer, Sie fordern zwar wie wir immer wieder den Taser, gegen Ihre eigenen Leute können Sie sich jedoch anscheinend immer noch nicht durchsetzen. Während Bremerhaven die Taser erfolgreich einsetzt, haben wir gerade einmal 19 Geräte zur Verfügung. Dabei bräuchten alle ausgebildeten Polizistinnen und Polizisten im Einsatzdienst einen Taser, und ich verstehe Ihre Politik hier, ehrlich gesagt, nicht mehr.

(Beifall CDU)

Dazu kommt, dass immer noch nicht alle Polizeibeamte mit Smartphones ausgestattet sind, insbesondere die Ermittler nicht, und das im Jahr 2024. Über EC-Kartenlesegeräte oder Drohnen müssen wir gar nicht erst sprechen. Die Ausstattung ist, wenn man es positiv ausdrücken möchte und wenn man den Polizistinnen und Polizisten zuhört, allenfalls mau. Damit sind wir nicht zufrieden!

(Beifall CDU)

Kommen wir zum zweiten Punkt, die Digitalisierung der Polizeiarbeit: Uns ist allen klar, Straftaten, gerade die, die im Internet begangen werden,

verursachen immer größere Datenmengen, die ausgewertet werden müssen. Ich finde es gut – und Achtung, das ist jetzt tatsächlich kein falsches Lob, sondern ernst gemeint – dass wir KI, also Künstliche Intelligenz im Rahmen der Bekämpfung der Kinderpornographie schon ausprobieren. Wir müssen jedoch endlich Tempo machen, denn wir brauchen den Einsatz von KI-Software konsequent überall dort, wo wir es für möglich erachten, das tatsächlich zu tun.

Wir müssen auch darüber sprechen, wo wir mit digitaler Unterstützung Bürokratie abbauen können. Dafür braucht es jedoch vor allem eins: eine digitale Akte für alle Behörden, sodass wir diese Vorgänge auch tatsächlich abwickeln können, um nicht im Jahr 2024 weiter im Papier zu versinken.

(Beifall CDU)

Drittens, eine höhere Wertschätzung für unsere Polizei in Bremen. Immer wieder erleben unsere Polizistinnen und Polizisten auf den Straßen Gewalt, Beschimpfungen. Sie stellen sich jeden Tag dorthin und sorgen für unsere Sicherheit und verdienen daher gerade aus dieser Bürgerschaft heraus unseren besonderen Schutz und unsere lückenlose Rückendeckung. Statt Vertrauen gibt es jedoch immer noch Kontrollquittungen. Lassen Sie uns endlich das Polizeigesetz reformieren, meine Damen und Herren!

(Beifall CDU)

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, lassen Sie uns also endlich dafür sorgen, dass wir unsere Polizei so ausrüsten, dass sie nicht mehr in der Schreibstube sitzen muss, sondern dass sie sich tatsächlich um den nächsten Autoknacker, den nächsten Fahrraddieb, den nächsten eBay-Betrüger kümmern kann. Lassen Sie uns handeln! – Vielen herzlichen Dank!

(Beifall CDU)

Präsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Kevin Lenkeit.

Abgeordneter Kevin Lenkeit (SPD): Sehr geehrte Frau Präsidentin, Kolleginnen und Kollegen! Einen Fakt vorweg: Der Senat Bovenschulte bildet seit seinem Amtsantritt im Jahr 2019 jedes Jahr mehr Polizistinnen und Polizisten aus als der letzte CDU-Innensenator in seiner gesamten vierjährigen Laufzeit,

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

und jetzt kommt die CDU mit einer völlig aus der Zeit gefallenem Aktuellen Stunde: „Senat Bovenschulte lässt Bremer Polizei sehenden Auges kollabieren“.

Kolleginnen und Kollegen, nichts könnte weniger den Tatsachen entsprechen als dieser Satz. Im Gegensatz zur CDU belasse ich es nicht bei heißer Luft, sondern erkläre Ihnen auch gern, wieso.

(Abgeordneter Piet Leidreiter [Bündnis Deutschland]: Ist schon Karneval?)

Zuerst möchte ich aber an dieser Stelle meinen Dank sagen, meinen Dank den vielen fleißigen Polizistinnen und Polizisten, die in den vergangenen Wochen und Monaten einen großen Teil dazu beigetragen haben, die Tausende von Haldenfällen abgearbeitet haben. Das war und das wird weiter ein Kraftakt bleiben, aber es ist ein notwendiger Kraftakt, denn die Menschen in Bremen und Bremerhaven haben ein Recht auf eine zeitnahe Bearbeitung Ihrer Anzeige. Genau da haben wir einen Erfolg erzielt, denn auch, wenn wir Rückschläge bei der schieren Anzahl von Haldenfällen sehen, so hat sich die Zusammensetzung der Halde deutlich verändert. Durch die Anstrengungen der Polizei ist es gelungen, den Altersdurchschnitt der Halde deutlich zu senken, und das ist ein Erfolg.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Jetzt kommen wir zum realpolitischen Teil, und ich lade die Kolleginnen und Kollegen der CDU-Fraktion herzlich ein, genau aufzupassen, gerade Sie können jetzt noch viel lernen. Auf die Überschriften Ihrer Anträge und Aktuellen Stunden sind Sie ja bestimmt immer mächtig stolz. Ich stelle mir das auch gern vor: Sie sitzen da im Kreis zusammen, machen so eine Art Brainstorming, lachen sich ins Fäustchen, denken sich lustige Wortspiele aus und haben es dann gefunden, klatschen sich ab und denken: „Hi hi hi, ja, geil, da haben wir was gefunden, dafür feiern uns die Leute.“

Ich finde historische Vergleiche ja immer schwierig, aber nachdem der Kollege Eckhoff in der letzten Haushaltsdebatte das Jahr 1980 herangezogen hat, um seine verfehlte Haushaltspolitik im Jahr 2023 zu begründen, bleibe ich zumindest in diesem Jahrtausend, und die Christdemokraten wissen, was jetzt kommt: ein schwarzes Kapitel bei der Bremer Polizei, nämlich die Amtszeit des letzten CDU-Innensenators.

(Lachen CDU)

Sechsstellige Kriminalitätszahlen, deutlich mehr als heute.

(Zuruf Abgeordneter Martin Michalik [CDU])

Eine historisch niedrige Aufklärungsquote, merklich niedriger als heute. So sah die Kriminalstatistik in Bremen unter einem christdemokratischen Innensenator aus und das alles, Kolleginnen und Kollegen, ohne irreguläre Migration. Sie wissen, das ist die Mutter aller innenpolitischen Probleme – zumindest, wenn wir auf die Anträge und Aktuellen Stunden der CDU in dieser Legislaturperiode schauen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Wir diskutieren heute über Kollaps und auch über Vorsatz und ja, Kolleginnen und Kollegen, die CDU inszeniert sich gern als Polizeipartei. Wenn wir aber genauer hinschauen, was unter CDU-Führung passiert ist, dann trägt die Bremer CDU eine gehörige Portion Mitverantwortung daran, dass unsere Polizistinnen und Polizisten heute Überstunden machen müssen. Sie haben nämlich schlicht nicht genug ausgebildet – anders als Rot-Grün-Rot.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Ich weiß, Frau Dr. Winter wird sich jetzt gleich in der zweiten Runde hinstellen und uns erzählen, dass sie ja noch neu ist und nicht über eigene Fehler der Vergangenheit sprechen will, sondern in die Zukunft blicken. Das ist aber ein falsches Spiel. Denn Sie werfen uns ja gern vor, wir würden Probleme immer erst erkennen – um mal bei der Diskussion von gestern zu bleiben –, wenn die Brücken bröckeln, und stattdessen seien Sie für ein „Machen statt Reden“. Das brüllt zumindest ihr neuer Parteivorsitzender aus der vorletzten Reihe in Regelmäßigkeit hier ins Plenum. Das Problem ist grundsätzlich, Sie haben nichts gemacht, als Sie Verantwortung getragen haben.

(Abgeordnete Dr. Wiebke Winter [CDU]: Können wir mal in 2023 bleiben? – Abgeordnete Bettina Hornhues [CDU]: Wir haben 2024!)

Wenig bis gar nichts und Polizistinnen und Polizisten – -. Da komme ich jetzt drauf, danke, Frau Hornhues, für den Einwand. Polizistinnen und Polizisten fallen nicht vom Himmel oder wachsen an Bäumen. Ein im

Jahr 2007 eingestellter 18-jähriger Polizeischüler wäre heute Mitte 30 und würde uns unglaublich helfen, Überstunden zu vermeiden und die Halde weiter abzubauen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Lassen Sie uns auch gern in die nähere Vergangenheit gucken. Lassen Sie uns betrachten, was in der Dekade nach Thomas Röwekamp passiert ist. Sie erinnern sich, es waren harte Jahre, es waren die Jahre der Haushaltskonsolidierung, jedes Jahr fast 100 Millionen Euro Einsparung. Trotzdem hat Rot-Grün in der damaligen Zeit mehr Polizeischülerinnen und Polizeischüler eingestellt, als CDU-Innensenatoren es jemals getan haben.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE – Abgeordnete Bettina Hornhues [CDU]: Das war 2007! – Zuruf Abgeordneter Jens Eckhoff [CDU])

Sie haben mir nicht zugehört. Auch ein im Jahr 2007 eingestellter Polizist wäre heute auf der Straße und würde uns helfen. Ihre innenpolitische Bilanz ist desaströs, und Sie sollten sich schämen, hier und heute eine Aktuelle Stunde mit diesem Titel zu führen.

(Zurufe CDU)

Hätte die CDU in den letzten Jahren Verantwortung an der Contrescarpe gehabt, wir hätten heute nicht mal mehr genug Polizistinnen und Polizisten, um den Treckerprotest des Kollegen Imhoff zu begleiten.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Schämen Sie sich! Schämen Sie sich, von einem vorsätzlichen Kollaps zu sprechen! Es war Rot-Grün-Rot und auch schon Rot-Grün, die dafür gesorgt haben, dass wir die Herausforderungen, die polizeilichen Herausforderungen der heutigen Zeit bewältigen können. Ihr Thomas Röwekamp hat es in seiner Amtszeit ja sogar geschafft, zwei Jahre lang nicht einen einzigen Polizisten in Bremerhaven einzustellen. Das würden wir uns gar nicht trauen, Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Von der Sprecherin der Innendeputation erwarte ich schon etwas mehr Sachverstand, zum Beispiel, dass die Tatsache, dass viele Menschen zurzeit den Notruf wählen, nichts, absolut gar nichts mit dem Senat Bovenschulte

zu tun hat. Das ist mittlerweile nicht mal mehr unredlich, das ist würdelos. Es ist würdelos, denn warum rufen die Menschen bei der Polizei an? Weil sie einen Autounfall gehabt haben und Hilfe brauchen, weil sie feststellen,

(Zuruf CDU)

dass versucht wurde, bei ihnen zu Hause einzubrechen und sie Hilfe brauchen, weil sie eine körperliche Auseinandersetzung beobachten und Hilfe brauchen, weil ihr gewalttätiger Ehemann wieder droht, sie grün und blau zu schlagen und sie Hilfe brauchen. Die Menschen wählen den Notruf, weil sie Hilfe brauchen, und das sollen sie auch tun. Die Polizei kommt, ohne zu kollabieren. Hören Sie auf mit Ihrem Schmierentheater!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Natürlich haben Sie nicht eine einzige Lösung hier und heute präsentiert. Wie auch? Sie haben keine. Ich wiederhole mich, Sie sind innenpolitisch blank wie ein FKKler am Strand, und ich brauche Ihnen nicht einmal zu widersprechen, das machen Sie ja zum Teil sogar selbst.

Eine der wiederkommenden Mären der CDU, und das wurde ja hier eben auch genannt, ist ja, dass der Polizeiberuf in Bremen wenig attraktiv sei, also weniger attraktiv als in anderen Bundesländern – angeblich schlechte Bezahlung, angeblich fehlende Wertschätzung.

(Abgeordnete Sandra Ahrens [CDU]: Wie viele haben letztes Jahr noch mal gekündigt?)

Angeblich viel zu viel zu tun mit viel zu wenig Personal. Dazu ein Beitrag von drei Polizeischülern aus einem Beitrag der „Tagesschau“ von letzter Woche. Zitat: „Kaum nachvollziehen können die drei Personalanwärter der Polizei die These aus der Bremer Opposition“ – das sind Sie –, „dass speziell Bremen als Arbeitgeber unattraktiv sei.“ Zitat: „Es ist sogar umgekehrt“, also die Polizeischülerinnen und Polizeischüler von heute sagen Ihnen, dass Ihre Thesen falsch sind.

(Zurufe CDU)

Mein Gott, Frau Dr. Winter, sprechen Sie doch mal mit Herrn Lübke, reden Sie doch mal miteinander! Ich weiß, Sie haben Ihren innenpolitischen Sprecher kaltgestellt. Aber der hat zumindest den Artikel gelesen, weil er wurde da drin ja auch zitiert. Mein Gott, wie kann man nur so schlecht sein!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE – Abgeordneter Frank Imhoff [CDU]: Das ist echt billig.)

Wenn es Ihnen um die Sache gehen würde, würden Sie in der Innendeputation nachfragen, wie es um die Halde steht, wo die Herausforderungen liegen, wo die Erfolge erzielt wurden. Das haben Sie nicht. Wir als SPD-Fraktion haben das gemacht.

(Abgeordneter Frank Imhoff [CDU]: Schönreden hilft nicht!)

Sie könnten auch fragen, ob die historisch hohen Einsatzzahlen bei der Polizei evaluiert wurden. Wo kommen sie her? Wir kennen das ja vom 112-Notruf, dass da zum Teil wegen Bagatellen angerufen wird. Ist das beim 110-Notruf auch so? Fragen Sie das in der Innendeputation nach! Das machen Sie nicht. Sie stellen sich hierhin und skandalisieren. Das ist billig.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE – Abgeordnete Dr. Wiebke Winter [CDU]: Haben Sie eigentlich auch Lösungen?)

Liebe Kolleginnen und Kollegen der CDU, wir sind hier im Parlament der Freien Hansestadt Bremen und nicht am christdemokratischen Stammtisch. Bleiben Sie bei den Fakten, und wenn Ihnen die Materie zu kompliziert ist: Ich biete Ihnen gern an, auch mal zu Ihnen in die Fraktion zu kommen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE – Abgeordneter Frank Imhoff [CDU]: Das wird nicht passieren und das ist auch gut so.)

Wir stellen fest, die Christdemokraten verklären, allen voran Dr. Winter. Unterkomplex und mit Vorsatz und sehenden Auges verschieben Sie den Diskurs, und ich sage Ihnen heute abermals: Die Strategie, Bremen als eine Art El Dorado für Verbrecher und Albtraum für Polizistinnen und Polizisten hinzustellen, wird bei Ihnen nicht einzahlen. Es hilft nur den Verfassungsfeinden am rechten Rand.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Ob es Ihnen schmeckt oder nicht, Rot-Grün-Rot setzt historische Maßstäbe, was die Einstellungen bei der Polizei angeht, ganz anders als die CDU. Anders als Frau Dr. Winter ist uns auch klar, dass der Taser nett und schön wäre, aber dass kein Taser dabei helfen würde, den Haldenabbau voranzutreiben, dass kein Taser dabei helfen würde, dass wir weniger

Überstunden bei der Polizei anhäufen, und es würde auch nicht helfen, dass weniger Leute den Notruf wählen. Das ist doch wirklich Hokuspokus.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Wir werden gemeinsam mit dem Innenressort und der Polizei ganz genau evaluieren, wieso sich die Notrufzahlen so entwickelt haben, und natürlich werden wir den eingeschlagenen Weg des Haldenabbaus unter Zuhilfenahme der Kontaktpolizisten (KoPs) weiter beschreiten. Ebenso werden wir Lösungen entwickeln, wie wir mit dem Fachkräftemangel umgehen werden, der natürlich auch unsere Polizeien betrifft. Das ist keine Ausrede, sondern das ist ein Fakt, Frau Dr. Winter. Uns ist dieser Fakt wirklich heute schon bewusst.

(Zuruf Abgeordneter Frank Imhoff [CDU])

Ebenso: Inhaltliche Arbeit statt faktenfreier Skandalisierung, dafür stand und dafür steht diese Koalition. Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit, und denken Sie immer daran: Der Senat Bovenschulte bildet seit seinem Amtsantritt im Jahr 2019 jedes Jahr mehr Polizistinnen und Polizisten aus als der letzte CDU-Innensenator in seiner gesamten vierjährigen Laufzeit. – Haben Sie vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Präsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Jan Timke.

Abgeordneter Jan Timke (Bündnis Deutschland): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Seit Beginn dieser Legislaturperiode im Juni des letzten Jahres diskutieren wir in jeder Bürgerschaftssitzung das Thema „Innere Sicherheit“ und das nicht nur zum Leidwesen des rot-grün-roten Senats, sondern auch zum Leidwesen vieler Bürgerinnen und Bürger und vor allem auch vieler betroffener Polizeibeamter und ihrer Familien.

Heute geht es um die hohen Einsatzzahlen bei der Bremer Polizei, die steigenden Aktenhalden in den Kommissariaten und die angefallenen Überstunden. Ich hätte Ihnen schon vor der Märchenstunde von Herrn Lenkeit ganz genau sagen können, wie die heutige Debatte verlaufen wird. Während die Opposition die vorhandenen und sichtbaren Fehlentwicklungen und Mangelerscheinungen bei der Bremer Polizei

kritisieren wird, werden SPD, Grüne und LINKE ohne jegliche Selbstkritik und aus voller Inbrunst hier die These vertreten, man habe doch alles getan, um der schwierigen Lage Herr zu werden, und es waren höchstens äußerliche Einflüsse aber ganz sicherlich nicht die eigene falsche Prioritätensetzung, die dazu geführt hat, dass die Probleme bei der Polizei so sind, wie sie heute sind.

Da, meine Damen und Herren, haben wir schon das erste Problem: die mangelnde Selbstreflexion des Bremer Senats einschließlich der ihn tragenden Parteien. Wenn man die steigende Zahl der unbearbeiteten Straftaten, die steigende Zahl der Überstunden und die hohe Einsatzbelastung bei der Polizei ernst nimmt, dann muss man sich auch zunächst einmal ehrlich machen und eigene politische Fehler eingestehen. Denn es sind eben nicht nur äußerliche Einflüsse, die zu diesen unhaltbaren Zuständen bei unseren Ordnungshütern geführt haben, sondern auch hausgemachte Probleme, liebe rot-grün-rote Koalitionäre. Ich will Ihnen das an einem Beispiel deutlich machen, nämlich an der Situation am Bremer Hauptbahnhof.

Monatelang hat der Senator weggeschaut, einen gefühlten rechtsfreien Raum zugelassen und durch eigenes Unterlassen Drogendelikte, Körperverletzungsdelikte und Raubstraftaten dort erst hoffähig gemacht. Als das Kind dann bereits in den Brunnen gefallen war, hat man eilig die Streifen­tätigkeit am Hauptbahnhof verstärkt und zusätzlich im September des letzten Jahres auch noch die Soko „Junge Räuber“ ins Leben gerufen mit Personal, was nicht da war, sondern was man aus anderen Bereichen abgezogen hat und dort die Aktenbearbeitung jetzt wieder liegen geblieben ist. Viel zu spät hat man am Hauptbahnhof reagiert, und es war dann doppelt so schwer, diesen Kriminalitätsschwerpunkt wieder zu einem sicheren Ort zu machen. Ich will Ihnen das mal in Zahlen belegen.

(Vizepräsidentin Christine Schnittker übernimmt den Vorsitz.)

Allein bis November des letzten Jahres, meine Damen und Herren, hat die Polizei am Bremer Hauptbahnhof 42 500 Stunden verbracht, 42 500 Stunden allein am Bremer Hauptbahnhof. Ein Großteil dieser Einsatzstunden – und das ist die feste Überzeugung der Fraktion Bündnis Deutschland – wäre den Beamtinnen und Beamten erspart geblieben, wenn Innensenator Ulrich Mäurer am Bremer Hauptbahnhof schneller reagiert und die Drogenszene damals rascher zerschlagen hätte, meine Damen und Herren.

(Beifall Bündnis Deutschland)

Sie, sehr geehrter Herr Senator Mäurer, hätten den Hauptbahnhof gleich zur Chefsache erklären müssen, nachdem sich die Berichte vom schwunghaften Drogenkonsum und der Gewalt rund um den Bahnhof häuften. Das haben sie aber nicht getan, und dieses zögerliche Handeln musste später mit viel polizeilicher Manpower und Tausenden von Einsatzstunden wieder ausgeglichen werden. Diesen Fehler müssen Sie sich eingestehen, liebe Koalitionäre. Das gehört auch zur Ehrlichkeit dazu, wenn man hier über die hohe Zahl der Überstunden bei der Polizei spricht.

(Beifall Bündnis Deutschland)

Zur Ehrlichkeit gehört auch, dass Sie es seit Jahren nicht schaffen, die Aktenhalden in den Kommissariaten abzubauen. Diese bewegen sich immer so bei rund 20 000, mal ein bisschen mehr, mal ein bisschen weniger. Da sollten wir nicht vergessen, dass hinter jeder dieser 20 000 Strafsachen mindestens ein Opfer steht, das erwartet, dass die Strafanzeige zügig bearbeitet und die Ermittlungen aufgenommen werden. Wenn man allerdings dann zur Kenntnis nehmen muss, dass der Aktenberg von 20 000 unbearbeiteten Ermittlungsvorgängen nicht spürbar abgebaut wird, dann drängt sich schon für die Fraktion Bündnis Deutschland die Frage oder der Verdacht auf, dass die Kriminalität in Bremen längst nicht mehr bekämpft, sondern nur noch verwaltet wird, meine Damen und Herren.

(Beifall Bündnis Deutschland)

Ich frage Sie ganz direkt, liebe Koalition: Warum sollte sich eigentlich ein junger Abiturient, dessen Berufswunsch Polizeibeamter ist, für eine Ausbildung in Bremen entscheiden? Was hat der rot-grün-rote Senat denjenigen jungen Menschen zu bieten, die ihren Dienst für die freiheitlich-demokratische Grundordnung, für unser Gemeinwesen verrichten wollen und das noch unter Einsatz der eigenen persönlichen Gesundheit? Ich sage Ihnen, Sie haben nichts zu bieten. Sie stehen mit nackten Händen da.

Die Beförderungssituation im gehobenen Dienst der Bremer Polizei ist katastrophal, die Überstunden sind exorbitant hoch. Insgesamt schiebt die Bremer Polizei ja etwa 330 000 Überstunden vor sich her, was übrigens einer Jahresarbeitsleistung, also einer Mannstärke von 158 Beamten entspricht. Diese hohe Zahl an Einsatzstunden ist übrigens ein Kredit der Beamten an die Innenbehörde, das wird immer vergessen. Es wird ja immer

gesagt, so nach dem Motto, die sind ja da, aber das ist ein Kredit, den die Beamtinnen und Beamten Ihnen, Herr Mäurer, gegeben haben. Aber Kredite müssen auch irgendwann zurückgezahlt werden, daher frage ich Sie, Herr Mäurer, was Sie denn konkret unternehmen, damit dieser Überstundenberg auch spürbar abgebaut wird.

Ebenso würde mich interessieren, wann die Ruhegehaltsfähigkeit – und da habe ich beispielsweise von Ihnen, Herr Lenkeit, gar nichts gehört, das können Sie gerne im zweiten Durchgang noch mal sagen – der Polizeizulage wieder eingeführt wird, so, wie Sie es ja vollmundig im Rahmen Ihrer Koalitionsverhandlungen angekündigt haben. Vermutlich werden Sie das erst im Wahljahr 2027 schnell einführen, um sich das Wohlwollen der Polizeibeamten zu sichern.

Daher frage ich Sie noch mal: Was haben Sie jungen Menschen zu bieten, die in Bremen zur Polizei gehen wollen? Finden Sie es richtig, bei diesen familienunfreundlichen Arbeitsverhältnissen? Dann wundern Sie sich noch, warum 10 bis 20 Prozent der Ausbildungsplätze bei der Polizei in diesem Jahr noch nicht belegt sind und dass Sie die Anforderungen im Bewerbungsprofil schon runterschrauben müssen, damit Sie überhaupt noch geeignete Bewerber finden. Das ist doch keine Politik der Nachhaltigkeit. So können Sie Bremen nicht wieder sicher machen, meine Damen und Herren.

Ich will noch mal auf einen anderen Umstand zurückkommen, weil die Kollegin Ahrens, das gerade gesagt hat. Ein guter Maßstab, meine Damen und Herren, für die Zufriedenheit oder die Unzufriedenheit bei der Bremer Polizei ist auch die Zahl der Kündigungen. Sie wissen ja, Polizeibeamte sind in einem Beamtenverhältnis. Das heißt, sie sind in der Regel Beamte auf Lebenszeit, und jetzt gucken wir uns doch mal die Kündigungswelle bei der Polizei an. Diese steigen nämlich von Jahr zu Jahr an. Wir haben im letzten Jahr 72 Polizeibeamte gehabt, die ihre Dienstmütze aus freien Stücken an den Nagel gehängt haben. 2019 waren es noch 29. Die Zahl der vorzeitigen Abgänge hat sich damit in nur vier Jahren mehr als verdoppelt, und das ist ein gutes Ergebnis Ihrer Politik, Herr Mäurer? Das glaube ich weniger.

(Abgeordnete Sandra Ahrens [CDU]: 2007 waren es übrigens null!)

Ja, 2007 waren es null, danke schön! Meine Damen und Herren, so werden wir die Probleme bei der Bremer Polizei nicht lösen. Die politischen Versäumnisse der letzten zehn Jahre bei unseren Ordnungshütern und hier

vor allen Dingen die Einsparung und die falsche Prioritätensetzung rächen sich nun. Die Fraktion Bündnis Deutschland erwartet daher vom Bremer Senat, dass der Polizeiberuf in Bremen deutlich ansprechender gestaltet wird.

Starten Sie endlich eine Attraktivitätsoffensive mit einer Beförderungs- und Zulagenstruktur, die im Wettbewerb mit den anderen 15 Bundesländer bestehen kann und die Berufsanfängern und aktiven Beamten die notwendigen Perspektiven bietet. Denn bei der Polizeizulage, das kam eben auch schon von der Kollegin Dr. Winter, ist Bremen bundesweit trauriges Schlusslicht. Auch hier muss viel mehr passieren, Herr Innensenator.

Wenn Sie zudem jungen Beamten noch sagen müssen, dass sie aufgrund von Personalmangel in den nächsten Jahren definitiv jeweils drei von fünf Wochenenden arbeiten müssen, dann trägt das auch nicht gerade dazu bei, dass man den Polizeiberuf in Bremen als sexy empfindet. Hier ist auch noch genügend Luft nach oben. Handeln Sie einfach, Herr Mäurer! Wir brauchen ebenso stärkere Anstrengungen zum Abbau der Halden,

(Glocke)

da hatten wir eben schon drüber gesprochen. Ich komme gleich zum Schluss.

Vizepräsidentin Christine Schnittker: Einen Augenblick mal eben, bitte. Das Filmen von den Tribünen ist nicht gestattet. Können Sie das bitte einstellen! Junger Mann, ich meine Sie da oben! Bitte das Filmen unterlassen! Das ist nicht gestattet. Ja, Sie meine ich. In diesem Haus ist es nicht gestattet. Nehmen Sie das bitte zur Kenntnis. – Fahren Sie bitte fort, Herr Abgeordneter!

Abgeordneter Jan Timke (Bündnis Deutschland): Meine sehr verehrten Damen und Herren, danke, Frau Präsidentin! Wir brauchen ebenso stärkere Anstrengungen zum Abbau der Aktenhalden, da kamen wir eben schon drauf, denn auch die Ermittlungsrückstände sind ein hausgemachtes Problem. Nehmen wir beispielsweise den Stadtstaat Hamburg zum Vergleich: Pro 100 000 Einwohner hat unser Bundesland Bremen in etwa dieselbe Anzahl an Straftaten wie Hamburg, pro 100 000 Einwohner dieselbe Anzahl an Straftaten. Die Hamburger Polizei schiebt aber nur 10 000 unbearbeitete Akten vor sich her. Bremen und Bremerhaven sind

kumuliert 23 000 und damit mehr als doppelt so viel unbearbeitete Ermittlungsvorgänge.

Meine Damen und Herren des Senats und der Koalition, handeln Sie endlich, damit unsere Polizei die Luft zum Atmen bekommt, die sie braucht, um die Kriminalität in Bremen und Bremerhaven wirksam zu bekämpfen! Sie haben es mehr als verdient. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall Bündnis Deutschland)

Vizepräsidentin Christine Schnittker: Als Nächstes hat der Abgeordnete Dr. Marcel Schröder das Wort.

Abgeordneter Dr. Marcel Schröder (FDP): Sehr geehrte Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrte Gäste! Am 31. Dezember ging nicht nur das Jahr 2023 zu Ende, sondern auch eine jahrzehntelange Tradition am Bremer Hauptbahnhof.

Martin Kiefert hat zum Jahresende seinen Bratwurststand am Bremer Hauptbahnhof aufgegeben. Es war der Gründungsstandort eines echten Bremer Familienbetriebs. 92 Jahre lang gab es dort frische, knackige und meistens viel zu heiße Bratwürste. Das ist fast ein Jahrhundert. Schon für meine Großmutter gehörte eine Bratwurst bei Kiefert zu einem Besuch in Bremen dazu, so, wie für viele andere auch.

Kiefert am Hauptbahnhof, das war nicht irgendein Bratwurststand. Kiefert am Hauptbahnhof war eine Institution. Dass diese Institution nun nach 92 Jahren insbesondere wegen der schlechten Sicherheitslage am Hauptbahnhof aufgeben musste, macht mich wirklich traurig, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall FDP, Bündnis Deutschland)

Das Ende von Kiefert am Hauptbahnhof, das steht symbolisch für eine Entwicklung, für eine Entwicklung, die seit Jahren angespannter wird, eine Entwicklung der seit Jahren steigenden Kriminalität in der Innenstadt und insbesondere am Bahnhof. Eine Entwicklung, die der Senat trotz Aktionsplänen, trotz Sicherheitspartnerschaften und trotz Verbotszonen bislang nicht in den Griff bekommen hat. Die Situation in der Innenstadt, die Situation im Viertel, die Situation insbesondere am Hauptbahnhof, sie wird seit Jahren immer angespannter. Herr Mäurer Sie sind jetzt seit

15 Jahren im Amt. Sie haben es bislang nicht geschafft, das in den Griff zu bekommen.

(Beifall FDP)

An dieser Stelle vielen Dank an den Senat für die Beantwortung unserer Berichtsbitte in der Innendeputation und an die CDU für die Aktuelle Stunde, denn die Zahlen sind in der Tat erschreckend. Wir hätten sonst auch eine Aktuelle Stunde dazu eingereicht.

(Beifall CDU)

Schauen wir uns die Zahlen mal an. Die Polizei hatte im Jahre 2023 einen historischen Höchststand an Einsatzzahlen. Insgesamt waren es 113 717 Einsätze. Im ersten Quartal 2023 waren es immer noch so um die 25 000, ab dem zweiten Quartal dann immer um die 30 000 Einsätze.

Ein Viertel aller Einsätze in der Stadt Bremen sind in der Innenstadt und im Viertel angefallen. Allein rund um den Hauptbahnhof, Herr Timke hat es bereits gesagt, waren es in den ersten Quartalen um die 40 000 Einsatzstunden für die Polizei. Das entspricht mehr als der Hälfte aller im Stadtgebiet verrichteten Stunden.

Im dritten und vierten Quartal haben wir dann, besonders erschreckend, einen Anstieg an Einsätzen wegen Körperverletzungsdelikten der Kategorie 1, also wirklich Einsätze, bei denen Gefahr im Verzug ist, beispielsweise Messerstechereien und Ähnliches. Außerdem hatten wir einen signifikanten Anstieg an Kfz-Einbrüchen, darüber haben wir ja bereits in der letzten Sitzung gesprochen.

All das zeigt, vor welchen gewaltigen Aufgaben die Polizei in unserer Stadt steht. Es zeigt, dass die Aufgaben immer mehr werden, und vor allem zeigt es: Die Bremer Innenstadt ist ein Angstraum.

(Beifall FDP, Bündnis Deutschland)

Ich weiß genau, was gleich wieder kommt aus der Koalition. Nein, das liegt nicht daran, dass die Polizei schlechte Arbeit machen würde. Im Gegenteil. Die Bremer Polizistinnen und Polizisten geben alles. Sie leisten unter den gegebenen Umständen die bestmögliche Arbeit, die sie können und an dieser Stelle auch von mir und von unserer Fraktion einmal vielen Dank an

alle Polizistinnen und Polizisten, die tagtäglich alles geben, um für unsere Sicherheit zu sorgen. Vielen Dank!

(Beifall FDP, CDU, Bündnis Deutschland)

Aber die Bremer Polizei kann eben nur mit den Voraussetzungen arbeiten, die sie vom Senat zur Verfügung gestellt bekommt, und da komme ich zu Ihnen, Herr Lenkeit. Sie haben ja eben sinngemäß gesagt, es würde nicht im Ansatz der Realität entsprechen, dass die Polizei kurz vorm Kollaps ist.

Ich weiß nicht, ob Sie bei der Personalversammlung der Polizei waren, ich habe Sie dort zumindest nicht gesehen, aber vielleicht hätte es geholfen, denn dort wurde mehr als deutlich, dass die Bremer Polizei wirklich kurz vorm Kollaps ist. Die Überlastungsanzeigen gehen durch die Decke, die Zahl der Kündigungen lag im Jahr 2018 noch bei 29, im Jahre 2022/2023 lag sie bereits bei 72. Die Zahl der Kündigungen hat sich in den letzten Jahren mehr als verdoppelt, liebe Kolleginnen und Kollegen!

(Abgeordnete Bettina Hornhues [CDU]: Hört, hört!)

Den Polizistinnen und Polizisten hilft dieses ganze Theater, bis wann Herr Röwekamp im Amt war und ab wann Herr Mäurer, überhaupt nicht. Die Polizistinnen und Polizisten – –.

(Beifall FDP, CDU, Bündnis Deutschland)

Nicht, dass ich jetzt die CDU verteidigen möchte,

(Abgeordneter Jan Timke [Bündnis Deutschland]: Bloß nicht!)

aber die Polizistinnen und Polizisten, die interessiert es doch nicht, dieses parteipolitische Geplänkel!

Sie wollen Lösungen, und zwar jetzt. Herr Lenkeit, was haben Sie eigentlich außer Arroganz zu bieten? Was sind eigentlich Ihre Ideen um das Problem jetzt zu lösen?

(Beifall FDP, CDU, Bündnis Deutschland)

Die Bremer Polizei ist am Limit, das ist ein Fakt. Deswegen appellieren wir an den Senat: Unterstützen Sie die Polizei besser! Sorgen Sie für ausreichend Personal! Sorgen Sie für eine moderne Ausstattung! Der Sanierungsstau bei der IT-Infrastruktur liegt bei fünf Millionen Euro.

Entlasten Sie die Beamten von so viel Aufgaben und Ballast wie irgend möglich.

Ja, das kostet alles Geld, aber da muss man auch mal Prioritäten setzen. Die 3 100 Polizisten, die Sie sich als Ziel gesetzt haben, die dürfen kein Traum bleiben, die müssen Realität werden! Dafür genügt es nicht, sich das in den Koalitionsvertrag zu schreiben. Sie müssen politisch auch liefern und Prioritäten setzen. Deswegen fordern wir an Sie: Räumen Sie der Sicherheit in Bremen endlich oberste Priorität ein! – Vielen Dank!

(Beifall FDP, CDU)

Vizepräsidentin Christine Schnittker: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Michael Labetzke.

Abgeordneter Michael Labetzke (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Gäste, liebe Kolleginnen und Kollegen! Warum wundert es mich nicht, dass Sie wiederum das Thema „innere Sicherheit“ zur Befassung in die Bürgerschaft gegeben haben? Was mich allerdings irritiert, ist der Umstand, dass Sie offensichtlich das Gefühl dafür verloren haben, wann eine Debatte notwendig und wann ein Bogen überspannt ist.

(Zurufe CDU)

Sie sind die größte Oppositionspartei, und Sie sind – das sage ich ohne Neid, sondern mit einer gewissen Anerkennung – auch eine der beiden großen Volksparteien mit aktuell guten Zustimmungswerten.

(Zurufe CDU)

Aus dieser Rolle heraus kommt Ihnen eine besondere Verantwortung zu, und dieser Verantwortung – das zeigen Sie heute mit diesem Antrag wiederum ganz deutlich – werden Sie nicht gerecht.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Sie betonen zwar sowohl hier wie auch im Bund, dass Sie bereit seien zu regieren, dass Sie bereit seien Verantwortung für unser Land zu übernehmen. Ich sage Ihnen, mit der Wortwahl, mit dem Ton und auch der Intention Ihrer Anträge und Debatten zeigen Sie deutlich, dass Sie genau das nicht sind.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Sehr geehrte Kollegin von der CDU, ich hatte Ihnen in den vergangenen Sitzungen mehrfach aufgezeigt, dass Sie auf einem Irrweg sind

(Zurufe CDU)

und dieser Weg bestenfalls ins Nirwana führt, verbunden mit dem Angebot, gerade bei der Innenpolitik zurück auf die Sachebene zu kommen und um die besten Lösungen zu streiten.

(Abgeordnete Dr. Wiebke Winter [CDU]: Danke, dass Sie mir das noch einmal erklären!)

Dieses Angebot haben Sie offenbar ausgeschlagen und – das muss ich an dieser Stelle einmal so deutlich sagen – irrlichern lieber weiter auf dem populistischen Highway.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Erstens hat der Senat die innere Sicherheit und damit insbesondere die Polizei und die mannigfaltigen Herausforderungen und Belastungen der Beschäftigten im Auge und lebt auch in der Lage. Wir schauen beständig darauf, wie sich die Einsatz- und Kriminalitätslagen entwickeln. Es gilt, anhand von Fakten zu analysieren, wie und warum sich Dinge verändern, um dann angemessen darauf zu reagieren. Erfordert das ein Mehr an Aufgaben, gegebenenfalls auch ein Mehr an Personal, wird der Senat darauf reagieren – so, wie er es in der Vergangenheit auch getan hat.

Nicht nur wurde die Zielzahl zur Legislaturperiode 2019 erhöht, nein, es wurden auch während der laufenden letzten Legislaturperiode noch einmal über zehn Prozent auf die Zielzahl draufgeschlagen. Das Ganze unterfüttert mit einer maximalen Ausschöpfung der Ausbildungskapazitäten beziehungsweise sogar darüber hinaus, weil wir ja auch zusätzlich in Niedersachsen ausbilden.

Festgestellt wurde zwischenzeitlich, dass wir nicht mehr alle Ausbildungsplätze vollkriegen, und prompt wurde darauf reagiert, indem wir zum einen den Direkteinstieg zu Kriminalpolizei ermöglichen wollen und damit den Kreis der Interessierten erweitern. Zum anderen überlegen wir gerade, noch mehr an Nichtvollzug zur Entlastung einzustellen. Wir prüfen

gerade, inwieweit sich das Hamburger Modell der sogenannten Kriminalassistenten auf Bremen übertragen lässt.

Wir werden auch bei der Ausstattung, insbesondere im Digitalen, Stück für Stück nachlegen und vorankommen. Sie sehen also, dass hier eine ganze Menge geschieht und ja, wenn das nicht reicht, wird sicherlich reagiert werden. Zudem – und damit werden wir uns morgen noch intensiv auseinandersetzen – sind Entwicklungen bei der inneren Sicherheit selten nur auf ein Bundesland beschränkt und außerhalb der eigenen Handlungsmöglichkeiten.

Ich nenne Ihnen dafür ein aktuelles wie konkretes Beispiel. Die Bundespolizei setzt gerade zusätzlich sechzehn Hundertschaften an relevanten Grenzabschnitten ein. Dazu kommen noch diverse Beamt:innen aus den einzelnen Inspektionen. Das heißt für Bremen leider, dass sehr wahrscheinlich beispielsweise bei Hochrisikospiele nicht die Unterstützung gestellt werden kann wie in der Vergangenheit.

(Abgeordneter Dr. Marcel Schröder [FDP] meldet sich zu einer Zwischenfrage. – Glocke)

Das bedeutet dann wiederum sehr wahrscheinlich, dass die Bremer Polizei diese, wie auch andere personalintensive Lagen, mehr oder weniger alleine bewältigen muss, was wiederum dazu beitragen dürfte, dass es mehr Belastung und damit Überstunden geben dürfte. Ich frage Sie: Wollen Sie das auch dem Senat vorwerfen?

Damit wir uns richtig verstehen: Ich blicke ebenfalls mit Sorge auf die aktuelle Entwicklung, und ich kann die augenblickliche Überlastung sehr gut nachvollziehen. Glauben Sie mir, es wäre mir auch lieber, wenn wir die Beamt:innen entlasten könnten, sodass sie von ihren Überstunden runterkommen und die Halde entsprechend abgebaut wird. Genau daran arbeiten wir als Koalition, und dass Sie das, obwohl Sie um unsere Schritte wissen, in dieser Form kritisieren, das ist verantwortungslos.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Sie sprechen ja immerzu von Verantwortung, aber die lassen Sie in vielerlei Hinsicht nicht erkennen. In einer Zeit von dauerhaften multiplen Krisen muss Ihnen doch klar sein, dass Sie mit Ihren reißerischen Überschriften und Ihrer aggressiven Art, wie Sie den Senat, wie auch in diesem Fall,

angehen, den Menschen Angst machen, und Angst, sehr geehrte Kollegen, ist der Nährboden von Faschismus.

(Unruhe CDU)

Ihre aktuelle politische Linie zahlt nur auf das Konto der AfD und anderer rechtsextremer und rechtspopulistischer Parteien ein und bei niemand anderem sonst – und das wissen Sie auch!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Augenscheinlich scheinen Sie ja dem Kurs im Bund zu folgen, und genau dieser Kurs ist es, der die Ränder stärkt. Wenn Sie die Institutionen so wie jetzt angehen, ihnen die Kompetenz absprechen, unsere Probleme zu lösen, hilft das unserer Demokratie nicht, sondern das ist brandgefährlich, zumal Sie – und das kommt ja noch dazu – selbst keine Lösung anbieten, ja nicht einmal aufzeigen. Sie suggerieren lediglich, dass mit Ihnen das alles so nicht passieren würde. Aber Vorsicht!

(Abgeordnete Dr. Wiebke Winter [CDU]: Haben Sie mir überhaupt zugehört?)

Damit wecken Sie Erwartungen, die Sie nicht erfüllen können. Wenn Sie wie am vorletzten Wochenende auf Ihrer Bundesvorstandssitzung beschließen, den öffentlich-rechtlichen Rundfunk einzuschränken und mit einem politischen Maulkorb zu versehen, dann ist das Wasser auf die Mühlen der AfD

(Zurufe CDU)

und genau das Gegenteil dessen, was wir zur Stärkung und Sicherung unserer Demokratie brauchen.

(Abgeordneter Rainer Bensch [CDU]: Nee, was ist das für ein Wording? – Zurufe Bündnis 90/Die Grünen, CDU – Glocke)

Vizepräsidentin Christine Schnittker: Entschuldigung. Meine Damen und Herren, bitte die Zwiegespräche hier jetzt mal ein bisschen einstellen. Wir fahren jetzt alle mal runter. Herr Labetzke hat das Wort. – Bitte fahren Sie fort!

(Beifall SPD – Abgeordnete Dr. Henrike Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Wenn wir immer so herumbölkten würden!)

Abgeordneter Michael Labetzke (Bündnis 90/Die Grünen): Wie wäre es mit ein bisschen weniger von diesen reißerischen Überschriften und ein wenig mehr von Daniel Günther? Der rät seiner Partei zum Kurs der Mitte und sprachlich sauber zu bleiben. Denken Sie doch bitte mal darüber nach.
– Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Christine Schnittker: Als Nächstes hat das Wort der Abgeordnete Klaus-Rainer Rupp.

Abgeordneter Klaus-Rainer Rupp (DIE LINKE): Frau Präsidentin, verehrte Anwesende! Wir diskutieren heute in der Aktuellen Stunde die Frage: Sieht der so bezeichnete Senat Bovenschulte sehenden Auges, wie die Polizei in Bremen kollabiert? Ich neige auch dazu, mit solchen Begrifflichkeiten und solchen Untergangsszenarien etwas vorsichtiger umzugehen, weil das meiner Meinung nach so nicht stimmt, wir gucken da genau hin.

Der Senat Bovenschulte, allein diese Formulierung: Der Senat besteht nicht nur aus dem Bürgermeister. Er besteht aus Senatorinnen, Senatoren, Staatsrätinnen und Staatsräten, und ich bin vollständig sicher, wenn ich unter anderem die Haushaltsverhandlungen, die wir zurzeit gerade führen, angucke, dass die Probleme, die Sie schildern und natürlich auch zu Recht schildern – –.

Natürlich gibt es Aktenhalden, und das ist ein Zustand, den muss man bearbeiten, und es ist tatsächlich nicht gelungen, diese Aktenhalden in letzter Zeit zu senken oder abzubauen. Natürlich gibt es die Überstunden bei der Polizei. Das ist alles wahr. Aber das ist noch nicht so, dass wir vor einem Kollaps, also vor einer Handlungsunfähigkeit stehen, und schon gar nicht stimmt, dass der Senat seit Jahren zuguckt und nichts tut. Das wissen Sie auch!

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Es gibt kein Ressort, wo die Haushaltsmittel so stetig angestiegen sind, wie im Innenressort. Es gibt, wenn man tatsächlich mal in die Vergangenheit guckt, heute mehr Polizistinnen und Polizisten als 2008, 2009, ungefähr 100 bis 200 mehr. Wir bilden bis an die Grenze der Kapazitäten neue Polizistinnen und Polizisten aus.

Trotzdem muss man erkennen, an dieser Stelle muss man tatsächlich mehr tun. Da muss man aber auch genau sagen, wie man mehr Polizistinnen und Polizisten bekommt, wo die Ausbildungskapazitäten herkommen sollen. Wenn ich richtig informiert bin, bilden wir sogar Polizistinnen und Polizisten für Bremen in Zusammenarbeit mit Niedersachsen aus.

Die Frage ist tatsächlich: Was mehr kann man eigentlich tun? Wie viele Haushaltsmittel brauchen wir? Ich sage mal, es wäre sehr sinnvoll, zu sagen, sehr konkrete Vorschläge zu machen, wie das zu lösen ist. Ich bin auch völlig sicher, wie der vorherige Kollege schon sagte: Man kann der Meinung sein, dass Polizistinnen und Polizisten Taser brauchen oder nicht. Tatsächlich würde das nicht zum Abbau der Aktenhalden führen, und es würde wahrscheinlich auch die Aufklärungsquote nicht erhöhen. Der Ursache-Wirkungs-Zusammenhang ist wirklich sehr lückenhaft.

Es wird ja immer gesagt, wir – insbesondere wir LINKEN, weil wir diese Kontrollquittung brauchen – sind mindestens für die Hälfte der zu leistenden Überstunden verantwortlich. Das ist natürlich dummes Zeug.

(Beifall DIE LINKE, SPD)

Der Aufwand, der damit betrieben wird, ist nur sehr begrenzt verantwortlich für die Überstunden der Polizistinnen und Polizisten.

(Abgeordneter Kevin Lenkeit [SPD]: Der Effekt ist nicht messbar!)

Der Kollege Lenkeit sagt gerade, es ist nicht messbar. Da würde ich mich gern anschließen, es sei denn, jemand beweist mir das Gegenteil. Eine Ursache dafür ist, dass sich tatsächlich die Aufgaben der Polizei und der Polizistinnen und Polizisten sehr verstärkt haben. Dabei geht es nicht um Drogenkriminalität am Hauptbahnhof oder Ähnliches. Es geht um Dinge wie EncroChat und SkyECC, das musste ich auch erst lernen, was das ist. Das heißt, der internationalen Polizei ist es gelungen, Schläge gegen Organisierte Kriminalität zu führen, indem sie geheime Chatgruppen und verschlüsselte Vereinbarungen zwischen organisierten Kriminellen aufdecken. Daraus folgen Anforderungen auch an die Polizei in Bremen. Damit müssen wir uns auseinandersetzen.

Es gibt auch – habe ich auch gerade gelernt – ein nationales Center für vermisste ausgebeutete Kinder in den USA. Auch daraus ergeben sich Anforderungen an die Polizistinnen und Polizisten.

In dem Zusammenhang, wenn es zu wenig Personal gibt, finde ich es richtig, dass man sich um diese Dinge prioritär kümmert, weil es nützt ja nichts, wenn wir immer nur am Ende der Pipeline den Deckel draufmachen, sondern viel wichtiger ist, dass wir die Ursachen für Kriminalität und ihre Folgen in der Gesellschaft aufdecken und bekämpfen. Dazu gehört der Kampf ganz vorn gegen Organisierte Kriminalität, gegen Kindesmissbrauch und so weiter, und so weiter. Wenn das auf der Prioritätenliste oben steht, finde ich das völlig in Ordnung.

Das entbindet natürlich niemanden von der Pflicht, dass wir in der Perspektive ausreichend Polizistinnen und Polizisten brauchen. Es bindet nicht von der Pflicht, die Kolleginnen und Kollegen vernünftig mit IT auszustatten und sicher, darüber müssen wir uns unterhalten, ob das genug ist. Aber da müssen wir sowohl präzise in der Analyse sein, also wodurch genau entsteht eigentlich die Mehrbelastung, was sind das für Akten, die da übrig geblieben sind, wie genau kann man diese Aktenlage abbauen?

Da hilft es nicht, wenn man Ängste schürt, wenn man überzeichnet in den Formulierungen und sich dann als Helfer oder als Retter, als Heilsbringer geriert, ohne präzise Vorschläge zu machen, was genau das bedeutet, in Bild, Punkt und Komma.

(Beifall DIE LINKE, SPD)

Ich habe mich mal auch mit der Frage beschäftigt, wie in anderen Ländern, europäischen Ländern Rechtspopulisten an die Macht gekommen sind, Ministerpräsidenten und Ministerpräsidentinnen geworden sind. Ein Mechanismus ist immer der: Man konstruiert Katastrophen, man konstruiert Weltuntergangsstimmungen und geriert sich dann als der Heilsbringer, der ein Problem löst, was es in der Form gar nicht gibt. Diesen Mechanismus, davor warne ich. Davor warne ich, dass dieser Mechanismus hier auch in diesem Haus Einzug hält.

Das, was an Titeln, an Anträgen und an Aktuellen Stunden eingereicht wird, ist meiner Meinung nach ein Weg genau in diese Richtung, und ich finde, man kann vergangenen Sonntag auf dem Marktplatz demonstrieren, aber dann muss man auch in der politischen Praxis dafür sorgen, dass man nicht solchen Kräften hilft, gegen die wir am Sonntag demonstriert haben, dass die stärker werden in der Bundesrepublik. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Christine Schnittker: Als nächster Redner hat das Wort der Einzelabgeordnete Sascha Schuster.

Abgeordneter Sascha Schuster (fraktionslos): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir haben heute eine Aktuelle Stunde, und ich glaube, dass diese notwendig ist. Wir haben hier schon einiges gehört an Zahlen, die uns vorgetragen worden sind. Da will ich jetzt auch nicht weiter drauf eingehen. Aber so ein paar Dinge möchte ich doch noch mal sagen.

Ich fange mal an mit Herrn Lenkeit, weil der hier als Erster stand. Herr Lenkeit, so sehr ich Sie schätze als Person, so muss ich doch sagen: In Ihrem Redebeitrag ist nicht viel rübergekommen. Sie sind hier jahrelang mit Ihrer Fraktion und mit Ihrer Partei in der Verantwortung. Wie wir sehen, mussten wir in den letzten Jahren feststellen, bis heute, dass es zu nichts geführt hat und dass wir nicht ein Stück vorangekommen sind. Wir sind überall Schlusslicht im Land Bremen oder so ziemlich überall – ob es die Bildungspolitik ist oder leider auch heute wie in der Aktuellen Stunde, wenn es um die Sicherheit geht, wenn es um die Polizei geht. Auch da sind wir weit hinten an.

Dass Sie sich hier hinstellen mögen und sich auch noch bei allen Polizistinnen und Polizisten bedanken, empfinde ich persönlich als Einzelabgeordneter schon ziemlich lächerlich und das ist, finde ich, schon fast eine Frechheit. Denn so was von unglaublich – –, das glaubt Ihnen doch keiner hier, und das glauben Ihnen auch die Bürgerinnen und Bürger nicht mehr, wenn Sie sich hier hinstellen als Sozialdemokrat und so etwas von sich geben.

Wenn ich hier stehe als Einzelstadtverordneter, dann ist das wenigstens noch glaubwürdig, denn auch ich kann heute sagen, dass ich mich bedanken möchte bei allen Polizistinnen und Polizisten, die hier ihre Arbeit geleistet und getan haben. In der Vergangenheit und gerade in den letzten Tagen habe ich so manches Gespräch geführt mit der einen oder anderen Polizistin und dem einen oder anderen Polizisten, und das geht sogar ganz gut, und das verstehen die auch. Bei Ihnen verstehen die das anscheinend ja nicht mehr. Jedenfalls haben Sie in dieser Hinsicht versagt.

Herr Labetzke, Sie haben davon gesprochen, dass die Wortwahl der Opposition nicht so gut ist, so habe ich Sie verstanden, richtig? Ja, danke schön! Ich finde, dass die Wortwahl der Opposition – und egal, wer hier vorne stand, ob es die CDU war, ob es die FDP war, ob es Bündnis Deutschland war oder auch ich als Einzelabgeordneter – genau richtig war und dass die Oppositionsparteien genau den richtigen Ton getroffen haben und das hier auch mal klar angesprochen haben, worum es eigentlich geht. Denn Sie haben irgendwie die Realität total verloren.

(Beifall Bündnis Deutschland)

Sie haben gesagt, es wird hier Angst geschürt, Herr Labetzke. Der Einzige, der hier Angst geschürt, sind Sie, Sie mit Ihrer Partei und mit Ihrem ganzen Umgang, wie Sie hier mit der Polizei und mit den Polizistinnen und mit den Polizisten umgehen. Sie schüren Angst, und wir haben es gehört, Herr Dr. Schröder hat es, glaube ich, eben gesagt, mit Kiefert. Die Geschäftsleute haben mittlerweile Angst, und das ist egal, ob die am Hauptbahnhof sind oder ob die im Viertel sind. Überall gibt es Kriminalität, und bis die Polizei mal vor Ort ist, dauert es ewig. Da sind alle schon über – –.

(Abgeordnete Ute Reimers-Bruns [SPD]: Das ist Polizeischelte!)

Ja, Polizistenschelte, genau, das ist Ihre Politik. Deshalb haben wir auch Leerstand überall, weil keiner sich mehr selbstständig machen möchte, genau auch aus diesem Grunde, weil man Angst hat, man wird wieder überfallen, es wird wieder eine Scheibe eingeschmissen und so weiter. Tun Sie endlich was, dass unsere Geschäftsleute und dass die Bürgerinnen und Bürger sich sicher fühlen, in unserer Stadt, in Bremen und Bremerhaven! Dann würden Sie vernünftige Arbeit leisten.

Was müssen wir tun? Wir haben über Vieles gesprochen, und die Ziele sind noch nicht erreicht worden. Wir brauchen mehr Polizei, das haben wir schon gehört. Die Polizei macht Überstunden. Wissen Sie eigentlich, wenn Sie mit manchen Polizisten sprechen, wie viel die entbehren zu Hause, dass die Familien oftmals alleine da sind, weil die Frauen und die Männer Überstunden schieben müssen? Wir haben es gehört, wie viel das ist. Wenn man drei von fünf Wochenenden arbeiten muss, dann ist das erschreckend. Ich weiß nicht, das würde mancher von Ihnen doch gar nicht durchhalten, gerade in dieser Partei.

(Unruhe)

Mehr Sicherheit für Polizisten, ich glaube, darüber wurde eben von den Linken schon gesprochen. Die Linken haben es sowieso nicht so mit der Sicherheit, das wissen wir ja auch. Die sind ja auch mehr auf Gewalt aus.

(Zuruf: Was?)

Ja, genau. Genau, pöbeln und Gewalt, das kenne ich persönlich von Ihnen, da, aus der Ecke, von der linken Ecke.

(Glocke)

Vizepräsidentin Christine Schnittker: Herr Abgeordneter, ich bitte Sie, ein bisschen auf Ihre Wortwahl zu achten!

Abgeordneter Sascha Schuster (fraktionslos): Ich bin gleich fertig, ich komme zum Schluss. Ja, ich komme gleich zum Schluss, und ich achte auf meine Wortwahl, die ich sehr gut finde.

Zum Taser: Die Polizisten müssen mit Taser ausgestattet werden, und das muss das Ziel sein. Wenn ich heute Morgen in den Nachrichten wieder höre, dass das Land Niedersachsen – weil das wurde ja auch gesagt, man müsste da mal mit dem Land Niedersachsen sprechen, wie das so läuft – . Die wollen es ja gar nicht. Da müssen wir uns mal die Frage stellen: Wer regiert da?

Zum letzten Punkt vielleicht: Herr Mäurer als Innensenator, Sie haben die volle Verantwortung. Man lernt das schon, man muss sich bewähren in seinem Job. Sie machen Ihren Job schon ein paar Jahre, und man kann feststellen, wir sind dort nicht viel weitergekommen. Da muss man sich die Frage stellen, ob man hier nicht einiges verkehrt gemacht hat, das drücke ich mal ein bisschen milde aus. Ich würde auch glattweg sagen, man hat hier versagt. Da kann man eigentlich nur umdenken, manches besser machen. Das gebe ich Ihnen mit als Ihre Aufgabe. – Schönen Dank fürs Zuhören!

(Beifall Bündnis Deutschland)

Vizepräsidentin Christine Schnittker: Aus den Reihen der Abgeordneten liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Als nächster Redner hat das Wort Senator Ulrich Mäurer.

Senator Ulrich Mäurer: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Das neue Jahr beginnt, wie das alte geendet hat. Das ist jetzt meine dritte Aktuelle Stunde, und die CDU hat die Themen genannt: Im September „Der Senat Bovenschulte versagt bei der Clankriminalität“, im Oktober war es die Steigerung gewesen „Senat Bovenschulte beraubt uns der Sicherheit“, und heute diskutieren wir das Thema „Senat Bovenschulte lässt die Polizei kollabieren“, korrekterweise „sehenden Auges“. Das heißt, Sie sagen damit erfreulicherweise, dass wir nicht völlig blind sind, sehenden Auges.

Ich frage mich: Was soll das? Was ist die Perspektive dieser ganzen Debattenlage? Ich will das hier nicht vertiefen und komme zurück zu dem, was die Realität in diesem Land prägt.

Ja, es ist richtig, das Jahr 2023 war ein Jahr mit großen Herausforderungen für unsere Polizeikräfte in Bremen und Bremerhaven. Es war bundesweit ein Thema gewesen, weil wir gesehen haben, dass wir bisher noch niemals so viele Sonderlagen hatten, das heißt, Demonstrationen, Versammlungen, die begleitet werden mussten von Polizeien in allen Städten dieses Landes. Wir haben gesehen, dass es immer schwieriger wird, Kräfte zur Unterstützung heranzuziehen, weil auch die Bundespolizei völlig an der Grenze dessen ist, was sie leisten kann, und häufig waren wir auf uns allein gestellt.

Ich habe mit den Personalräten darüber diskutiert. Was tun in dieser Situation? Das bedeutet natürlich auch, dass manches Wochenende verloren ist, das man eigentlich als frei für die Familie eingeplant hatte, wo am Ende dennoch wiederum alle dabei sein müssen, weil: Ohne Polizei geht es nicht.

(Präsidentin Antje Grotheer übernimmt wieder den Vorsitz.)

Das war ein Bereich gewesen, der uns sehr gefordert hat.

Dann haben Sie es beschrieben. Ja, die Lage am Hauptbahnhof. Wir haben kontinuierlich auch da die Einsatzzahlen hochgefahren, und die Erfolge sprechen dafür. Als wir geglaubt haben, dieses Thema sei – erst mal jedenfalls – weitestgehend eingegrenzt, kam ein neues Thema dazu. Wir haben dann gesehen, dass wir einen massiven Anstieg hatten im Bereich der Raubdelikte. Wir haben eine Sonderkommission gegründet, die nicht kollabiert ist, sondern eine erfolgreiche Arbeit hingelegt hat. Die Zahlen sind inzwischen dramatisch zurückgegangen. Wir haben 25 Haftbefehle

erkämpft. Die große Anzahl der Täter sitzt in Haft. Von daher gesehen ist das auch Teil dieser Polizeiarbeit, und sie war erfolgreich gewesen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen DIE LINKE)

Gleiches gilt für die anderen Bereiche. Wir haben gesehen die bundesweite Entwicklung im Bereich der Kinderpornografie, wo die Probleme nicht in Bremen beginnen, sondern wo das BKA geflutet wird mit Datenmaterial, welches dann hier weiterverarbeitet werden muss. Das ist ein Problem, wo die Steigerungsraten exorbitant sind. Auch darauf haben wir reagiert, indem wir das Kommissariat massiv personell verstärkt haben. Wir haben die anderen Bereiche weiterhin arbeitsfähig gehalten, die beschäftigt waren mit der Organisierten Kriminalität. Wir haben noch nie so viele Haftbefehle vollstreckt, so viele Verurteilungen hinbekommen, wie in den beiden letzten Jahren, gerade im Bereich der Organisierten Kriminalität. Das heißt, Drogenhandel, EncroChat-Verfahren, das waren erfolgreiche Jahre gewesen.

Aber, ich räume ein: Die Belastung ist massiv. Wir haben das gesehen bei den Überstunden, wobei man auch da die Kirche im Dorf lassen muss. Das klingt immer so gigantisch, 300 000 Überstunden. Ich bin nun auch schon seit über 40 Jahren Beamter, und wenn man 100 Überstunden hat – –, wenn man 3 000 Mitarbeiter hat, sind das rechnerisch 100 Überstunden, die natürlich jedes Jahr auch abgebaut werden. Gut, es kommen wieder neue Überstunden dazu. Ja, wo ist das Problem am Ende der dienstlichen Laufzeit eines Beamten? Dann geht man zweieinhalb Wochen früher in den Ruhestand, dann sind diese 100 Stunden abgebaut. Es ist wichtig, diese Überstunden kleinzuhalten, aber es ist keine Dramatik, wenn 3 000 Mitarbeiter:innen insgesamt 300 000 Überstunden haben. Das sind 100 für jeden. Aber man muss genau hinschauen, und das machen wir auch, und deswegen bauen wir diese Überstunden immer auch ab. Es entstehen aber aufgrund dieser Einsatzlagen neue.

Genauso ist es mit der Halde. Sie reden immer von einer Halde. Diese Halde gibt es schon lange nicht mehr. Wir haben das Problem erkannt. Wir haben massiv darauf reagiert. Diese Halde, die uns vor zwei Jahren beschäftigt hat, existiert heute nicht mehr.

(Abgeordnete Dr. Wiebke Winter [CDU]: Was ist denn mit den 20 000 Akten?)

Wir haben das Problem, die eine Halde konnte abgebaut werden, und gleichzeitig hat die Zahl der Ermittlungsverfahren einen solchen Anstieg erfahren, dass wir eine neue Halde aufgebaut haben.

(Zurufe CDU, Bündnis Deutschland)

Das heißt, wir sprechen nicht darüber, dass Ermittlungsverfahren bei uns endlos liegen bleiben, sondern wir haben heute sehr viele Verfahren erledigt.

Aber aufgrund der aktuellen Entwicklung – und dazu muss ich sagen, da sind wir nicht allein –, haben wir die Situation, dass nach Corona die Zahl der Straftaten deutlich zugenommen hat, wobei man sagen muss, ohne Dramatik. In den Coronazeiten sind die Straftaten massiv in den Keller gegangen, dafür gibt es objektive Erklärungen, und heute erleben wir bundesweit einen Anstieg, auf den wir uns einstellen müssen.

Wie reagiert der Senat darauf? Er setzt das fort, was er seit Jahren kontinuierlich organisiert. Der Schlüssel für die Lösung dieser Probleme liegt entscheidend im Bereich der Personalentwicklung. Seit Jahren predigen wir die klare Botschaft: 225 Anwärtinnen und Anwärter, dafür kämpfen wir. Dafür haben wir die Ausbildungskapazitäten erhöht. Wir kooperieren mit Niedersachsen. Der Senat hat uns in diesem Jahr diese Zielzahl mitgegeben, und auch bereits für den nächsten Haushalt ist es völlig klar: 225 ist die Zielzahl, wobei ich einräume, wir haben – wie auch alle anderen Bundesländer – das Problem, dass wir bei der Bewerbungslage auch nicht alle Wünsche erfüllen können. Wir haben das in diesem Jahr erlebt. Es sind nicht alle Plätze besetzt worden. Aber das ist eine Situation, da können Sie in Niedersachsen nachfragen, denen ist das nicht viel anders gegangen. Es liegt nicht an unseren Finanzen, sondern wir werden kontinuierlich, wenn es die Bewerberlage hergibt, diese 225 weiter einstellen.

Ich sage mal, ich bin in der glücklichen Situation, dass ich seit Jahren erlebe, dass ich jedes Jahr mehr Personal habe am Ende des Jahres als am Jahresanfang. Diese Entwicklung wird sich kontinuierlich fortsetzen, weil wir heute über 600 Studierende in der Ausbildung haben, und wenn die nicht alle durchfallen, wovon ich ausgehe, kann man das absehen, und ich weiß auch genau, wann wir die 2 900 erreichen werden.

Wir haben dann eine zweite Maßnahme ergriffen im letzten Jahr. Wir haben massiv eingestellt im Bereich des Nichtvollzuges. Das sind Angestellte, die zur Unterstützung insbesondere der Arbeit der Kriminalpolizei eingestellt werden. Ich gehe davon aus, wenn wir diese Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben nach den entsprechenden Schulungen, die heute laufen, wird sich diese Halde deutlich reduzieren. Wir haben zudem weiteres Personal organisiert, die heute in einem Ermittlerlehrgang sind, die auch die Polizei und insbesondere die Kriminalpolizei verstärken werden. Insofern, es werden alle Register gezogen, um diese Halde kleinzuhalten.

Was die Attraktivität angeht: Wir haben die Polizei in den letzten Jahrzehnten grundlegend strukturiert. Als ich angefangen habe, gab es noch circa 500 Polizeibeamte im mittleren Dienst. Heute sind alle im gehobenen Dienst, und wir haben in den letzten Jahren die Aufstiegsmöglichkeiten deutlich verbessert. Wir haben Jahr für Jahr circa 150 Hebungen durchgeführt. Das heißt also, die Wartezeiten sind immer kleiner geworden. Von A9 nach A10 ist heute keine Frage mehr von zehn Jahren. So haben wir das weiterentwickelt.

Wir haben im Bereich des höheren Dienstes eine Vielzahl von neuen Positionen geschaffen, die deutlich höher bewertet sind und die damit – wie gesagt – auch entscheidend dazu beitragen, die Attraktivität zu verbessern. Ja, und ich gebe Ihnen recht, wir müssen schauen, dass wir konkurrenzfähig bleiben, insbesondere natürlich im Verhältnis zu unserem größten Bundesland, Niedersachsen. Deswegen schauen wir auch: Was macht Niedersachsen? In der Koalitionsvereinbarung können Sie sehen, dass wir es durchaus anstreben, im Gleichklang mit Niedersachsen zu bleiben, damit wir auch weiterhin starke Ausbildungsjahrgänge bekommen.

Zweites Thema: Digitalisierung. Auch da erwecken Sie den Eindruck, dass wir eigentlich noch gar nichts gemacht haben. Die Wahrheit ist, es gibt heute auf allen Streifenwagen, das heißt, im sogenannten 110er-Prozess die Situation, dass alle mit Smartphones ausgestattet sind. Wir arbeiten daran, dass die digitalen Systeme, die Software weiterentwickelt werden. Wir machen das im Verbund mit den anderen Bundesländern. Das ist nicht einfach mal so. Wir können nicht einfach, wie Sie sich das vielleicht vorstellen, – in der Schule geht das – unsere Polizeisysteme auf einem iPad führen. Das sind komplexe Dinge. Ja, es ist noch Luft nach oben, und das wird ein Schwerpunkt sein auch der nächsten Jahre, dass wir diese

Digitalisierung voranbringen. Das ist einfach eine Chance, die wir unbedingt nutzen müssen.

Von daher gesehen, dieses Zusammenwirken von personeller Verstärkung und Digitalisierung wird uns in die Lage versetzen, die Probleme anzugehen. Ich hoffe, dass auch Sie vielleicht Ihre Tonart etwas runterschalten, weil, wem dient das, wenn Sie immer predigen, Woche für Woche, dass dieser Senat Bovenschulte – -. Allein diese – –, als habe man hier mehrere Senate zur Verfügung und müsse nun immer sagen, das ist aber der Senat Bovenschulte.

Sie werden daraus keinen Vorteil ziehen. Das Einzige, was Sie machen, Sie werden den rechten Rand darin bestärken, dass diese Demokratie unfähig ist, und Sie liefern dann jede Woche den Beweis dafür. Aber Ihnen wird das persönlich nicht nutzen. Deswegen ist, wie gesagt, meine Bitte: Überprüfen Sie das doch mal! Versuchen Sie auch mal, wieder auf den Weg vergangener Jahre zu gehen. Da haben Sie auch gefragt: Was macht der Senat? Darüber kann man diskutieren. Aber diese Form hilft uns nicht weiter. – Herzlichen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Präsidentin Antje Grotheer: Bevor ich die nächste Rednerin aufrufe, möchte ich gerne, dass alle, die auf den Toiletten für Männer und andere waren, einmal kurz in ihre Tasche gucken. Hier ist ein Parkhaus-Mitte-Parkschein von heute gefunden worden. Irgendwer wird heute Abend sonst den Höchstbetrag bezahlen, wenn er den Schein nicht vorlegen kann. Kann hier vorn abgeholt werden. Ich habe es nur gesagt, es gibt die Chance, das jetzt herauszufinden.

Als nächste Rednerin erhält die Abgeordnete Dr. Wiebke Winter das Wort.

Abgeordnete Dr. Wiebke Winter (CDU): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Gäste! Es ist leider so wie in fast jeder Debatte:

(Zuruf Abgeordnete Dr. Henrike Müller [Bündnis 90/Die Grünen])

Sie haben keine Lösungen, greifen deswegen tief in die Geschichts- und Mottenkiste, erklären mir die Vergangenheit, greifen mich persönlich an. Das kennen wir ja schon.

(Beifall CDU, Bündnis Deutschland)

Aber Herr Lenkeit, die Nullerjahre, ich darf noch mal dran erinnern, das ist die Zeit von Windows Vista. DJ Ötzi führte damals die Deutschen Charts mit „Ein Stern“ an. Ich würde sagen, schauen Sie lieber mal wieder „Zurück in die Zukunft“ und gehen wir ins Jahr 2024!

(Beifall CDU)

Lösungen habe ich von Ihnen nämlich wirklich gar keine gehört. Ich bin froh, dass Herr Senator Mäurer zumindest ein paar Sachen gesagt hat, die hier passiert sind.

Aber ich muss auch ganz ehrlich sagen, die Aktenlage, die Aktenhalde ist wieder bei 20 000 Stück. Wir brauchen strukturelle Veränderungen, und wenn Sie es nach 17 Jahren nicht geschafft haben, das zu ändern, dann sollten Sie vielleicht mal überlegen, ob Sie dieses Amt nicht lieber einer anderen Partei überlassen wollen.

(Beifall CDU)

Herr Labetzke, Ihre Ausführungen machen mich ja eigentlich immer wieder fast fassungslos. Sie erklären mir auch immer wieder, wie hier Oppositionsarbeit zu laufen hat, welche Themen wir ansprechen dürfen. Ich habe jetzt hier von mehreren Rednern gehört, man soll insbesondere nicht mehr über das Thema „Innere Sicherheit“ sprechen,

(Abgeordnete Dr. Henrike Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Nein, wie Sie darüber reden! Darum geht es! – Abgeordneter Mustafa Güngör [SPD]: Einmal zuhören ist schon mal ein Anfang!)

wir machen den Menschen Angst.

Ich würde Ihnen wirklich raten: Lesen Sie mal die Zeitungen! Gehen Sie mal auf die Straße! Dann wissen Sie, was die Menschen bewegt, und gehen Sie vor allen Dingen gerne mal auf die Personalversammlungen der Polizei,

(Beifall CDU, Bündnis Deutschland)

dann hören Sie, was da los ist.

Ich werde Ihnen versprechen: Im Gegenteil. Wir werden auch hier weiter über die innere Sicherheit sprechen. Herr Lübke und ich haben viele

Themen, über die wir hier gerne noch mit Ihnen debattieren wollen, denn wir wissen ganz genau, wenn wir nicht über diese Themen sprechen, dann bereiten wir den Parteien am rechten Rand wirklich einen neuen Nährboden.

(Abgeordnete Dr. Henrike Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Ja!)

Das ist das Problem.

(Beifall CDU)

Ihre Aussagen hier sind das Problem.

Herr Labetzke, wenn Sie jetzt so viele Ideen hätten, dann stellen Sie doch auch bitte einfach mal eigene Anträge. Ich bin sehr gewillt, darüber zu debattieren. Aber momentan hören wir nur Ankündigungen, sehen von Ihnen parlamentarisch wirklich viel zu wenig. Deswegen werden wir hier auch weitermachen.

(Beifall CDU)

Herr Mäurer, wir begrüßen das übrigens, dass Sie die SoKo „Junge Räuber“ eingesetzt haben, dass es mehr Haftbefehle gab,

(Zurufe Abgeordnete Kevin Lenkeit [SPD])

dass wir Verurteilung haben. Das ist natürlich eine positive Entwicklung, auch wenn wir – –.

Herr Lenkeit, Sie können sich doch gleich noch mal melden. Dann können Sie hier auch was sagen. Entspannen Sie sich doch mal!

Also, wir finden die Haftbefehle und Verurteilungen grundsätzlich gut, auch wenn es natürlich im Einzelnen immer noch mal Punkte gibt, die man verbessern kann. Aber grundsätzlich sagen wir, dass wir das erfreulich finden.

Wenn Sie jetzt aber darüber reden, dass 100 Überstunden ja nicht so schlimm sind und dass man die doch am besten mitnehmen sollte in die Rente, dann bin ich doch mal gespannt auf die Reaktionen der Polizistinnen und Polizisten. Das kann doch nicht unser Anspruch sein. So kann es nicht weitergehen!

(Beifall CDU)

Wenn Sie auch sagen, dass keine Akten liegenbleiben, dann empfehle ich Ihnen noch mal die Lektüre der Kleinen Anfrage Ihrer eigenen SPD-Fraktion. Dort steht, dass die Akte, die jetzt die älteste Akte wäre, aus dem Dezember 2020 kommt. Wenn ich jetzt drei Jahre warten müsste, bis ich mal eine Antwort von der Polizei bekommen würde, ich würde schon wissen, dass ich das nicht für ausreichend halte. Deswegen lassen Sie uns das nicht schönreden, sondern lassen Sie uns endlich anpacken!

(Beifall CDU)

Von daher, ich freue mich über die weitere Debatte. Unsere Lösungen haben wir hier klar vorgetragen: Wir wollen mehr Personal. Wir wollen die Polizei attraktivieren, damit wir überhaupt die Auszubildenden finden, die wir brauchen. Denn auch das ist ja in letzter Zeit immer schwierig.

(Abgeordnete Dr. Henrike Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Sagen Sie einmal, wie!)

Wir wollen vor allen Dingen die Polizeizulage ruhegehaltstfähig machen und sie auch erhöhen. Wir wollen die Ausstattung verbessern, wir wollen die Polizei digitalisieren, und wir wollen endlich Wertschätzung für unsere Polizistinnen und Polizisten in diesem Land. – Vielen herzlichen Dank!

(Beifall CDU)

Präsidentin Antje Grotheer: Als nächste Redner Dr. Marcel Schröder.

Abgeordneter Dr. Marcel Schröder (FDP): Sehr geehrte Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrte Gäste! Ich fange mal mit dem Senat Bovenschulte an. Der heißt so. Wenn man das googelt, kommt man auf Wikipedia. Da steht dann Senat Bovenschulte, Senat Böhrnsen, Senat Scherf. Der heißt so, liebe Koalition, das ist einfach so. Das ist jetzt nichts Schlimmes.

(Abgeordnete Dr. Henrike Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Weil Wikipedia das sagt, heißt der so?)

Jeder Senat wird nach dem Präsidenten des Senats benannt. Das ist einfach so. Das ist nichts Besonderes oder jetzt irgendwie auch keine Rabulistik oder komische Oppositionsarbeit.

Herr Mäurer, Sie haben ja die Grundlage, warum die Zahlen so sind, wie sie sind, gut erklärt. Das stimmt auch alles, das stellt ja auch niemand infrage. Aber was wir infrage stellen, ist ja, ob Sie genug dafür tun, dass man mit den Zahlen, die wir haben, auch umgehen kann. Das ist ja mehr die Frage gewesen.

Da haben Sie gesagt, alle Polizeiwägen hätten Smartphones. Da bin ich mir ehrlich gesagt nicht so ganz sicher, ob das so stimmt. Weil als ich das letzte Mal mit Polizistinnen und Polizisten gesprochen habe, haben die mir erzählt, dass sie gerade am Hauptbahnhof häufig auf die Smartphones der Bundespolizei zugreifen, weil sie selbst nicht genug haben. Es geht nicht darum, dass jeder Polizeiwagen ein Smartphone hat. Es geht darum, dass jede Polizistin und jeder Polizist ein Smartphone hat. Das ist das, was wir fordern.

(Beifall FDP, CDU)

Dann haben wir über die Software ja noch gar nicht gesprochen, die in Bremen – -. Da sind andere Bundesländer viel weiter, beispielsweise NRW. Da gibt es noch viel zu tun. Es geht uns einfach darum, dass Sie mehr tun, um mit diesen großen Zahlen, mit diesen fast überfordernden Zahlen klarzukommen.

Dann haben Sie auch auf die Sonderlagen hingewiesen. Ich muss ganz ehrlich sagen, ich finde das eigentlich ein schwieriges Argument. Denn gerade nach der Coronazeit bin ich eigentlich froh, dass wir wieder eine lebendige Demokratie sind, wo wieder demonstriert wird. Die Versammlungsfreiheit in Artikel 8 ist eines der wesentlichen Grundrechte unserer Demokratie, und ich finde, wir sollten froh sein. Als Demokraten sollte es uns doch freuen, dass wir wieder so viele Versammlungen haben und wir eine lebendige Demokratie sind.

(Beifall FDP)

Wo wir beim Thema Demokratie sind, Herr Labetzke: Wenn man bei jeder Kritik, die die Opposition führt, immer gleich den Untergang der Demokratie beschwört, dann verharmlost man irgendwann auch die wahren Gefahren für die Demokratie.

(Beifall FDP, CDU)

Zum Thema Angst: Ich bezweifle, dass die Menschen in Bremen Angst haben wegen der Überschriften der CDU. Ich bezweifele, dass das außer uns im Parlament überhaupt jemand liest, von den Bürgerinnen und Bürgern. Was die Bürgerinnen und Bürger draußen aber mitbekommen, ist doch die Sicherheitslage am Hauptbahnhof. Die Menschen haben doch nicht Angst wegen der Überschriften der Opposition. Die Menschen haben Angst, weil die Sicherheitslage in Bremen schlecht ist, und das müssen Sie lösen! Das ist Ihre Verantwortung!

(Beifall FDP, CDU)

Vor allem – die Zwischenfrage, die Sie eben nicht zugelassen haben – ich hätte gefragt: Wenn man die Polizistinnen und Polizisten in Bremen fragen würde, ob sie diese Debatte hier für notwendig halten, was meinen Sie denn, was die geantwortet hätten? Was meinen Sie denn, warum Herr Winter von der Polizeigewerkschaft hier heute sitzt? Natürlich ist das ein relevantes Thema, natürlich ist das ein wichtiges Thema. Sie waren ja da, bei der Personalversammlung der Polizei. Dass die Polizistinnen und Polizisten am Limit sind, das ist ein legitimes Thema, und darüber müssen wir sprechen.

(Beifall FDP, CDU)

Zum Schluss habe ich mich bei Herrn Rupp sehr darüber gefreut, dass Sie anerkannt haben, dass Organisierte Kriminalität doch ein Problem ist. Das haben Sie ja in den Debatten davor regelmäßig negiert und abgestritten,

(Abgeordnete Sofia Leonidakis [DIE LINKE]: Das stimmt nicht!)

dass wir hier Probleme mit organisierter Kriminalität haben. Da habe ich mich sehr gefreut, dass Sie immerhin das Problem jetzt anerkannt haben, und wir als Opposition sind gespannt auf Ihre Lösungen dazu. – Vielen Dank!

(Beifall FDP)

Präsidentin Antje Grotheer: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Damit ist das erste Thema der Aktuellen Stunde beendet.

Bevor wir in der Tagesordnung mit dem zweiten Thema fortfahren, begrüße ich auf der Tribüne recht herzlich Schüler:innen der Gerhard-Rohlf-Oberschule in Vegesack.

(Beifall)

Wir kommen jetzt zum zweiten Thema der Aktuellen Stunde:

Braucht es zum Schutz von Bürger:innen, Verfassung und der Demokratie jetzt einen AfD-Verbotsantrag?

Dazu als Vertreter des Senats Senator Ulrich Mäurer.

Als erste Rednerin erhält die Abgeordnete Kai-Lena Wargalla das Wort.

Abgeordnete Kai-Lena Wargalla (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleg:innen! „So hat es damals auch angefangen“, das sind die Worte von Margot Friedländer. Sie hat die Schoah überlebt, und ihre Worte mahnen und warnen. Wovor? Vor geschichtsvergessenen, faschistischen Demokratiefeinden namens AfD und ihren perfiden Allmachtsfantasien, mit denen sie unsere Demokratie zerstören wollen. Der AfD geht es nicht um eine inhaltliche Alternative. Sie wollen einen anderen Staat – keinen demokratischen, sondern einen totalitären. Aber sie werden scheitern. Sie müssen scheitern. Alles andere ist keine Option!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Die AfD würde so gern den Schein des Bürgerlichen bewahren, aber sie ist nicht bürgerlich. Sie ist rassistisch, antisemitisch, menschenverachtend, verfassungsfeindlich. Sie ist all das, was eine Demokratie nicht sein darf, was sie nicht zulassen darf, was sie bekämpfen muss, mit allen demokratischen Mitteln und Instrumenten, die ihr zur Verfügung stehen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Die gute Nachricht: Es gibt entschlossenen politischen Widerstand. 50 000 Menschen waren am Sonntag hier in Bremen laut gegen Rechts. 50 000! Damit war das vor drei Tagen hier vor der Tür eine der größten Demonstrationen in der Nachkriegsgeschichte Bremens. Danke von Herzen allen Bremer:innen und den über eine Million Menschen bundesweit für dieses starke Zeichen!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Ein Geheimgeschehen, das nicht geheim geblieben ist – dank investigativem Journalismus, der offenlegt und ans Licht bringt, woran hinter den Kulissen

von Verfassungsfeinden gearbeitet wird. Hochrangige AfDler:innen aus Bundestag und Landtag in trauter Gemeinschaft mit bekannten Neonazis, einflussreichen Rechtsextremisten, mit reichen rechten Unternehmer:innen als Gastgeber und Geldgeber, und ein paar Mitglieder der CDU und der Werteunion waren auch noch dabei. Eine gefährliche Mischung mit gefährlichen Plänen.

Überrascht sollte niemand sein. Es wurde schon lange davor gewarnt. Ein weiteres Mal wird damit deutlich: Die AfD ist der parlamentarische Arm des Rechtsextremismus.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Es erschüttert bis ins Mark. Ein kruder Masterplan für die massenhafte Vertreibung und Deportation von Millionen von Menschen – von allen, die nicht in das völkische Weltbild passen. Geflüchtete – am besten gar nicht erst reinlassen. Menschen mit Migrationsgeschichte – zweite, dritte Generation, spielt keine Rolle. Deutscher Pass – wird niemanden schützen. Queere Menschen – Menschen zweiter Klasse. Menschen mit Behinderung genauso. Andersdenkende – nicht erwünscht! Jüdinnen und Juden werden keinen Platz haben in einem faschisierten AfD-Deutschland. Natürlich ist das nicht legal. Natürlich lässt unsere Verfassung das nicht zu. Dieses Vorhaben ist offensichtlich verfassungsfeindlich.

Spätestens jetzt kann niemand mehr sagen, man hätte ja nichts gewusst. Spätestens jetzt können die AfD-Wählenden sich nicht mehr auf eine Protestwahl zurückziehen. Spätestens jetzt müssen wir unsere Verfassungen gegen potenzielle Angriffe von rechts immun machen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Das Konzept der wehrhaften Demokratie ist im Grundgesetz verankert. Es gibt uns die Instrumente an die Hand, aber wir müssen sie auch nutzen. Wir müssen uns auch wehren. Eine Partei kann verboten werden, das ist eines dieser Instrumente zum Schutz unserer Demokratie. Auch als eine Lehre aus dem Nationalsozialismus sind einem Parteiverbot richtigerweise enge Grenzen und Bedingungen gesetzt. Es kann ausschließlich beantragt werden von Bundestag, Bundesrat und Bundesregierung. Wohlgemerkt, sie können es beantragen. Sie können nicht selbst einfach Parteien verbieten. Das kann allein das Bundesverfassungsgericht als unabhängige Instanz, die keinen Weisungen unterliegt.

Das Bundesverfassungsgericht wird dabei auch nicht nach Bauchgefühl entscheiden, sondern sorgfältig und umfangreich prüfen, ob eine Partei, ob die AfD verfassungswidrig ist oder nicht, ob sie verboten wird oder nicht. Ein solches Parteiverbotsverfahren ist also nicht undemokratisch oder antidemokratisch. Im Gegenteil, diese im Grundgesetz verankerte Möglichkeit soll unsere Demokratie vor ihren Feinden schützen.

Was braucht es denn für so ein Parteiverbot? Die Partei muss unsere freiheitliche demokratische Grundordnung beeinträchtigen oder abschaffen wollen. Es reicht aber nicht aus, nur die Demokratie zerstören zu wollen. Die Partei muss auch planvoll und aktiv darauf hinarbeiten. Es reicht auch nicht aus, wenn das alles nur auf einzelne Akteur:innen zutrifft, sondern es muss strukturell der Gesamtpartei und der politischen Willensbildung der Partei zuzurechnen sein. Dann gibt es noch das Kriterium der Potenzialität. Die Partei muss das Potenzial haben, ihre verfassungsfeindlichen Ziele auch umsetzen zu können.

Ob das alles auf die AfD zutrifft, entscheidet am Ende das Bundesverfassungsgericht. Aber am Anfang braucht es eine politische Entscheidung, diesen Weg zu gehen. Meine Einschätzung ist: Wenn sich die bisherige Entwicklung der AfD fortsetzen wird, deren Radikalisierung bei gleichzeitiger Normalisierung und zunehmender parlamentarischer Macht, dann ist es nur eine Frage der Zeit, bis ein Verbotsverfahren angeraten, bis es notwendig ist, und wenn es eine Frage der Zeit ist, wann ist dann der richtige Zeitpunkt? Wann, wenn nicht jetzt? Worauf warten wir denn überhaupt noch? Das sind keine rhetorischen Fragen. Das sind Fragen, die wir beantworten müssen.

Wann ist der richtige Zeitpunkt? Das ist in der Tat schwer mit absoluter Sicherheit zu sagen. Wirklich erkennen kann man das wahrscheinlich nur irgendwann mal rückblickend. Aber was ich mit absoluter Sicherheit sagen kann: Wir dürfen diesen Zeitpunkt auf keinen Fall verpassen! Ich möchte nicht irgendwann sagen müssen, es war zu spät. Tut uns leid, dass wir den gleichen Fehler zweimal gemacht haben. Tut uns leid, dass wir nichts aus der Geschichte gelernt haben.

Wann, wenn nicht jetzt? Ich bin mir sicher, dass es heute noch in diversen Redebeiträgen zu hören sein wird. Ich habe es am Sonntag auf der Demo auf Plakaten gesehen und in Presseartikeln gelesen: Nie wieder ist jetzt! Nicht: Nie wieder ist morgen oder übermorgen oder in zwei Wochen oder in

fünf Jahren. Jetzt! Nie wieder ist jetzt! Wenn das keine leere Phrase sein soll, dann müssen wir dem Taten folgen lassen.

Worauf warten wir denn überhaupt noch? Darauf, dass die AfD stärkste Kraft wird? Darauf, dass eine demokratische Partei einknickt und der AfD zur Macht verhilft? Darauf, dass Höcke Ministerpräsident in Thüringen ist? Wenn die AfD an die Macht kommt, egal, in welcher Form, wird sie Gewalt ausüben. Das ist keine Frage des „Ob“, sondern des „Wie“ und „Wie schnell“ und „Wer muss als Erstes dran glauben“. Alle, die sagen, man müsse die AfD durch eine Regierungsbeteiligung entzaubern, sind bereit, ihre Mitmenschen dafür zu opfern. Dieses Opfer ist zu groß!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Wenn man trotz allem zu dem Schluss kommt, ein Verbotsverfahren nicht einmal prüfen lassen zu wollen, dann muss man sich fragen: Was macht man stattdessen? Mehr vom Gleichen? Oder gibt es irgendein bisher unbekanntes antifaschistisches Ass im Ärmel derer, die diesen Weg nicht gehen wollen? Reichen denn die momentanen Maßnahmen und Instrumente aus, die AfD soweit zurückzudrängen, dass sie nicht mehr an die Macht kommen kann? Die Antwort ist: Nein, sie reichen offensichtlich nicht aus. Alles, was bisher versucht wurde, führt zu heute, führt zu rechtsextremistischen Deportationsplänen und realen Machtoptionen Rechtsradikaler. Das heißt nicht mal, dass alles bisher Versuchte nicht wirksam war. Es war nur nicht wirksam genug.

Ein Verbotsverfahren würde keine antifaschistische Arbeit ersetzen. Es heißt nicht, dass man sich zurücklehnt und wartet. Nein, man sollte das eine tun und das andere nicht lassen. Was wäre das? Zum Beispiel eine Erschwerung der Finanzierung. Gerade gestern gab es eine Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts, die rechtsextreme Partei Die Heimat, ehemals NPD, von der Parteienfinanzierung auszuschließen. Das sollte uns auch insofern Mut machen, als die bestehenden Instrumente der Verfassung konsequent angewendet werden. Zum Beispiel die Jugendorganisation der AfD verbieten. Die Junge Alternative ist keine Partei. Es ist ein Verein. Das macht das Ganze einfacher.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Zum Beispiel dem Faschisten Björn Höcke mit Artikel 18 des Grundgesetzes zu Leibe rücken, damit er nicht mehr seine demokratischen

Freiheiten zum Kampf gegen unsere freie Demokratie nutzen kann. Das kann übrigens auch aus Bremen beantragt werden. Zum Beispiel unsere Landesverfassung faschismusresistent machen. Das meint eben nicht, Demokratie einzuschränken, sondern Demokratie zu schützen. Zum Beispiel ein wissenschaftliches Forschungsinstitut für Demokratie und Rechtsextremismus schaffen, das spezifisch zu Bremer Verhältnissen forschen und dann die Analysen bereitstellen kann für die kritische Öffentlichkeit – Journalist:innen, Studierende, NGOs, Initiativen oder auch der Landesverfassungsschutz. Zum Beispiel eine intensive und umfangreiche politische Bildungsinitiative starten, explizit Demokratiebildung. Es scheint ja nötig zu sein, gruß ans Bundesinnenministerium.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Zum Beispiel ein wirksames „Deplatforming“, um der Partei die öffentliche Bühne für ihre Propaganda und Hetze zu entziehen und unbedingt Minderheiten schützen; diejenigen, die im Visier der AfD stehen. Es gibt viele Menschen, die sind jetzt schon von der Politik der AfD und ihren gesellschaftlichen Auswirkungen betroffen. Denen sind wir verpflichtet.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Und ja, es wird wahrscheinlich Jahre dauern, bis es eine Entscheidung gibt. Es darf sich niemand erhoffen, dass ein Verbotsverfahren vor den Landtagswahlen in Thüringen, Sachsen und Brandenburg in diesem Jahr abgeschlossen wäre und auch zur Bundestagswahl 2025 wahrscheinlich nicht. Aber das ist ja kein Argument dagegen. Es ist nur wichtig, dass wir auf allen Ebenen weiterkämpfen bis dahin und darüber hinaus. Der Kampf gegen Rechtsextremismus und für die Demokratie wird niemals abgeschlossen sein. Das ist eine Generationenaufgabe, die unser aller Verantwortung ist und bleiben wird.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Ich sage Ihnen eins: Es hilft nicht, wenn wir uns die Schuld gegenseitig in die Schuhe schieben. Es hilft auch nicht, sie komplett von uns zu weisen. Die CDU wirft der Ampel vor, durch schlechtes Regieren die Menschen in Scharen in die Arme der AfD zu treiben,

(Abgeordneter Jan Timke [Bündnis Deutschland]: Selbstverständlich!)

die Ampel wirft der CDU vor, durch immer weiteres Nach-rechts-Rücken die AfD immer weiter in die Radikalisierung zu treiben. Könnte bessere Politik in Berlin helfen gegen ein Erstarren der AfD? Bestimmt. Das gilt für Regierung und Opposition.

Die AfD will alle demokratischen Parteien zerstören. Sicher, weltanschaulich sind die Grünen für die AfD der Hauptfeind, aber strategisch sind es die Konservativen. Deshalb sollte es in diesem Fall nicht heißen „Koalition gegen Opposition“, sondern „demokratisch gegen faschistisch“.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Ja, ein Verbotsverfahren kann auch scheitern. Aber wie wehrhaft ist diese Demokratie, wenn sie nicht verbieten kann, was sie zerstören wird? So hat es damals auch angefangen. Wir sollten es diesmal besser machen!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Präsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner der Abgeordnete Mustafa Güngör.

Abgeordneter Mustafa Güngör (SPD): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren und liebe Kolleginnen und Kollegen! In der Begründung zu dieser heutigen Aktuellen Stunde ist die Rede von einem Treffen einflussreicher AfD-Politiker, rechtskonservativer und prominenter Personen aus der extrem rechten Szene. Ich würde es aber gerne heute etwas anders formulieren: Das Treffen war ein Treffen von Rechtsradikalen, Punkt.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Rechtsradikale aus der Wirtschaft, Rechtsradikale aus der Identitären Bewegung, Rechtsradikale aus der AfD und übrigens auch Rechtsradikale aus der Werteunion, gegen die nun richtigerweise auch ein Parteiausschlussverfahren eingeleitet worden ist. Wer rassistische Vertreibungsfantasien austauscht und Pläne schmiedet, diese in die Tat umzusetzen, der ist nun mal genau das: ein Rechtsradikaler. Ich finde, das müssen wir in Zukunft ganz deutlich auch beim Namen nennen.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, umso mehr hat es uns alle sicherlich gefreut, dass bundesweit, aber eben auch am Wochenende in Bremen Abertausende auf die Straße gegangen sind, um genau ihre Stimme gegen

diese Rechtsradikalen zu erheben. Auch von unserer Seite, von meiner Seite aus noch mal einen herzlichen Dank an alle, die am Sonntag dabei waren!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Ich will auch ganz deutlich sagen, ich habe mich auch besonders gefreut, dass selbstverständlich auch die FDP, die CDU, die Grünen, die Linken und auch natürlich wir so laut gegen Rechts zahlreich vertreten waren, denn das zeigt – und das ist sehr wichtig –, dass wir Demokraten, egal ob FDP, CDU, Grüne, SPD oder Linke, dass wir uns gemeinsam als Parlamentarier Rassismus und Fremdenfeindlichkeit entgegenstellen.

(Beifall SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP)

Meine Damen und Herren, verehrte Kolleginnen und Kollegen, nun wird landauf, landab ja diskutiert, ob ein Parteiverbotsverfahren gegen die AfD sinnvoll wäre. Dabei werden immer drei Argumente gegen ein solches Verfahren vorgebracht. Das erste Argument lautet: Was ist eigentlich, wenn es nicht reicht? Was ist, wenn das Verfahren scheitert? Dieses Argument ist aus meiner Sicht das schwächste. Ich habe überhaupt gar keinen Zweifel daran, dass das Verfahren zu einem Verbot führt, wenn es sauber und gründlich vorbereitet ist.

Wir reden hier von einer Partei, die, Stand jetzt, in drei Bundesländern als gesichert rechtsextrem eingestuft und bundesweit nun auch vom Verfassungsschutz beobachtet wird, von einer Partei, deren Mitglieder sich immer wieder offen menschenverachtend äußern und die genannten rassistischen Pläne schmieden, von einer Partei, die sich immer weiter radikalisiert, besonders in den Landesverbänden, in denen sie einflussreicher werden. Wer da noch zweifelt, ob das alles verfassungsfeindlich genug ist, der muss, glaube ich, in der Tat seinen politischen Kompass neu justieren.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Ich zitiere an dieser Stelle sehr gerne den CDU-Ministerpräsidenten Wüst, der die AfD als brandgefährliche Nazi-Partei betitelt hat oder Markus Söder, der die AfD für eine rechtsextreme Partei hält. Ich habe jedenfalls Vertrauen in den Rechtsstaat und in unsere Verfassungsrichterinnen und Verfassungsrichter, dass diese bei dieser Sachlage in unserem Sinne, im Sinne der Demokratie entscheiden würden.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, das zweite Argument lautet: Wir müssen mit Inhalten überzeugen. Wir müssen die AfD inhaltlich stellen, wir müssen sie entzaubern. Wir müssen die AfD-Wählerinnen und -Wähler zurückholen mit guter Politik. Nun kann man selbstverständlich selbstkritisch festhalten, dass die Performance, auch im Bund, an der einen oder anderen Stelle mal nicht optimal ist, Stichwort Heizungsgesetz. Ich könnte jetzt auch sagen, die 16 Jahre Reformstau unter Merkel haben auch nicht gerade zur Zufriedenheit beigetragen. Aber es muss natürlich unser gemeinsamer Anspruch sein, die Probleme in unserem Land zu lösen.

Unabhängig davon, dass ich davon überzeugt bin, dass unsere Bundesregierung dieses Land durch die vielen, multiplen Krisen viel besser führt, als immer da draußen behauptet wird, ist doch die Frage: Was sind eigentlich die zentralen Probleme in unserem Land, um die sich die Regierung endlich kümmern muss? Ist das der Klimawandel oder die Zuwanderung? Sind es zu niedrige Sozialleistungen oder zu hohe Steuern? Die These, dass es in Krisenzeiten etwas wie die einzig richtige Politik gibt, die These, dass man es als „die Politik“ allen recht machen kann, indem man Probleme löst, ist aus meiner Sicht geradezu naiv. Demokratie ist in Krisenzeiten eben auch ein Ausgleich von Interessen, oft ein Kompromiss. Politik kann es in solchen Zeiten nicht allen recht machen und schon gar nicht einer so pluralen Gesellschaft. Deshalb wird es in Krisenzeiten keine Bundesregierung schaffen, eine Politik zu machen, die alle Menschen zufriedenstellt. Das ist unmöglich.

Deshalb, glaube ich, müssen wir uns vielmehr die Frage stellen, warum eigentlich jemand meint, die AfD wählen zu müssen. Fremdenfeindlichkeit ist eine der Antworten. Leugnung des Klimawandels ist eine weitere Antwort. Der Glaube an eine Corona-Diktatur und natürlich der Hass auf die sogenannten Altparteien. Ich sage, wer so denkt, für den kann ich auch als Sozialdemokrat keine gute Politik machen. Wer so denkt, lässt sich auch nicht mit guten Argumenten überzeugen. Deshalb sage ich: Ja, wir müssen diskutieren. Wir müssen die Widersprüche, die die AfD auch aktuell unter dem Stichwort Agrarsubventionen an den Tag legt, immer wieder aufklären, aber wir brauchen nicht zu glauben, dass das die AfD kurz- oder mittelfristig schwächt.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, das dritte Argument lautet: Wenn wir jetzt ein Verfahren einleiten, dann erzeugen wir einen Opfermythos und

treiben die Menschen in die Hände der AfD. Da frage ich mich: Ist das wirklich so? Wählen Menschen dann nur aus Trotz Rechtsextremisten, obwohl sie eigentlich ihre Stimme der FDP oder einer anderen Partei geben wollen? Ich halte das für eine steile These. Ich halte es auch umgekehrt für sehr unwahrscheinlich, dass die AfD nur deshalb einfach wieder Stimmen verliert, weil gegen sie ein Verbotsverfahren läuft. Denn wer die AfD nach all dem, was bisher bekannt ist, wählt, der wählt sie nicht aus Versehen oder aus Trotz. Keiner wählt aus Trotz rechtsextrem. Wer die AfD wählt, der wählt bewusst rechtsextrem und nimmt deren rechtsextreme Agenda zumindest billigend in Kauf.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Meine Damen und Herren, nun wird auch noch aktuell das Argument hinterhergeschoben, dass man keine Partei verbieten könne, die so gute Umfrageergebnisse erzielt, und nur, weil man die Partei verbietet, verschwinden ja auch nicht ihre Sympathisanten. Das ist alles richtig. Aber was soll uns das eigentlich sagen? Das ist doch gerade der Kern, warum die Mütter und Väter unseres Grundgesetzes die Möglichkeit eines rechtsstaatlichen Parteiverbotsverfahrens geschaffen haben, weil sie wussten, dass man Verfassungstreue in der Wahlkabine auch nicht vorschreiben kann, aber dass man eben die Möglichkeit, das Kreuz in der Wahlkabine einer verfassungsfeindlichen Partei zu geben, dass man ihnen dieses Recht eben auch nehmen kann. Nicht als antidemokratisches Instrument, sondern als Schutzinstrument einer wehrhaften Demokratie eines Rechtsstaats gegen alle, die diese Demokratie von innen zerstören wollen.

(Anhaltender Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Deshalb sage ich es noch mal ganz deutlich: Wer sich hier in Deutschland, bei unserer Geschichte, hinstellt und so fadenscheinig oder naiv gegen ein Verbotsverfahren argumentiert, der macht sich mitschuldig, wenn die AfD an die Macht kommt!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE – Abgeordneter Jan Timke [Bündnis Deutschland]: Quatsch!)

Viele Demokraten mögen die AfD noch immer unterschätzen, Teile meiner Partei übrigens auch eingeschlossen. Ich kann Ihnen aber vergewissern, es gibt auch einen Teil Menschen, die jetzt schon in großer Sorge sind. Das

sind vielleicht nicht die, die jetzt Meier, Müller, Schulze heißen. Das sind Menschen, denen man ansieht, dass sie oder ihre Vorfahren vielleicht nicht aus Europa kommen, aber eben auch Menschen, die vielleicht nicht in das Menschenbild der AfD passen. Das sind Menschen, die als Erstes fliehen müssen. Das sind Menschen, die zuerst eingesperrt werden. Das sind Menschen, die zuerst entrechtet werden. Deshalb, glaube ich, ist es unsere verdammte Pflicht, alles erdenklich Mögliche zu tun, um diese Menschen zu schützen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Meine Damen und Herren, wir haben 1945 gesagt: Nie wieder Faschismus. Nie wieder, das ist jetzt! Jetzt ist der Zeitpunkt gekommen, an dem wir als Demokraten gemeinsam aufstehen müssen, und jetzt ist der Zeitpunkt gekommen, an dem sich alle Demokratinnen und Demokraten geschlossen für ein Verbotsverfahren starkmachen müssen.

Tun wir nichts, haben wir nichts aus der Geschichte gelernt, und ich kann Ihnen hier heute versprechen, dass wir uns als SPD-Fraktion in den nächsten Wochen und Monaten weiter intensiv auch mit dieser Frage auseinandersetzen werden, denn wir brauchen den Schulterschluss, wir brauchen den Schulterschluss aller Demokraten hier im Parlament, aber auch über die Grenzen unseres Bundeslandes hinweg mit den anderen Bundesländern, und dass wir weiter darauf hinarbeiten, ein Verbotsverfahren so schnell wie möglich intensiv und – –, es muss eben intensiv vorbereitet werden und sehr gründlich vorbereitet werden. Diese Prüfung muss jetzt beginnen, das muss alles auf den Weg kommen.

Unsere Haltung ist da klar. Diese verfassungsfeindliche AfD muss mit allen uns zur Verfügung stehenden rechtsstaatlichen Mitteln bekämpft werden. Das gehört zum Selbstschutz der Demokratie. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Präsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner der Abgeordnete Frank Imhoff.

Abgeordneter Frank Imhoff (CDU): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! In unserem Grundgesetz steht: „Die Würde des Menschen ist unantastbar.“ Das haben die Mütter und die Väter unseres Grundgesetzes wohlweislich und auch gut überlegt genau dort

platziert. Heute treffen sich Personen, die über Remigration gesprochen haben und Deportationen vorbereiten. Sie haben sich in Potsdam getroffen und wollen Menschen mit anderem Glauben, anderer Hautfarbe oder anderer Herkunft deportieren.

Das erinnert mich wirklich an die dunkelste Zeit unserer Geschichte. Menschen mit solch einer Geisteshaltung, das muss ich hier mal ganz ehrlich sagen, die widern mich einfach nur an, meine Damen und Herren.

(Beifall CDU, SPD, DIE LINKE)

Ich habe immer geglaubt, dass wir über solche Geschehnisse in der Vergangenheitsform diskutieren, aber doch nicht im Heute und im Jetzt. Meine Damen und Herren, ich sage im Namen der CDU-Fraktion: Wir leben in einem Rechtsstaat, wir leben in einer Demokratie. Unser Land ist vielfältig. Unser Land ist weltoffen, und Menschen, die in Potsdam Deportationen planen, sind widerliche Rassisten, die wir in unserem Land unter keinen Umständen tolerieren dürfen!

(Beifall CDU, DIE LINKE, Bündnis Deutschland)

Diese Menschen, die an diesen Treffen teilgenommen haben, aber auch die Menschen, die diese Treffen verharmlosen, stehen nicht auf dem Boden unseres Grundgesetzes. Diese Menschen wollen einen totalitären Staat. Diese Menschen wollen keine Demokratie, und das gilt es, mit allen Mitteln zu verhindern.

Das müssen wir natürlich hier in der Politik verhindern, aber auch die Gesellschaft. Da müssen Politik und Gesellschaft zusammenstehen, meine Damen und Herren, und ich möchte mich bei allen Mitbürgerinnen und Mitbürgern in ganz Deutschland bedanken. Über eine Million Menschen sind in den letzten Tagen auf die Straße gegangen, haben gegen Rechtsextremismus, haben gegen Antisemitismus, haben gegen Deportationen, gegen die AfD demonstriert, und das freut mich wahnsinnig. Deswegen sage ich Danke an die ganzen Menschen, die aufgestanden sind und dafür auf der Straße demonstriert haben.

(Beifall CDU, Bündnis 90/Die Grünen)

Herr Güngör hat es eben schon angesprochen, am Sonntag waren ja auch hier in Bremen Demonstration, und ich habe mich natürlich auch gefreut, dass dementsprechend politische Vertreter von den Parteien dabei waren.

Ich habe am Anfang gedacht, Mensch, vielleicht 2 000, 4 000, 5 000 Menschen, aber dass 50 000 Menschen auf die Straße gehen, das fand ich schon wahnsinnig beeindruckend. Nicht nur Bremerinnen und Bremer, sondern auch Menschen aus dem Umland.

Was viel schöner war: Es waren eben nicht nur linke Aktivisten. Es war die Mitte der Gesellschaft, Menschen genau aus der Mitte der Gesellschaft. Das stimmt mich wirklich zuversichtlich, denn unsere Demokratie lebt, meine Damen und Herren. Das zeigen diese Demonstrationen, und das ist ein ganz wichtiges Signal an alle Wählerinnen und Wähler, die sich vielleicht mal vorstellen können, die AfD zu wählen, oder die sie auch wählen oder auch an die AfD-Aktivisten, meine Damen und Herren.

(Beifall CDU)

Ich kann Ihnen noch was sagen, was wir vor allen Dingen nicht wollen: Wir wollen keine Deportationen. Wir wollen auch keine Gesellschaft, die in Angst oder in Hass lebt. Wir wollen keine AfD, und wir wollen auch keine Höckes, die nachweislich irgendwo in unserem Land Hitler- oder Goebbels-Reden verwenden.

Die Mitte der Gesellschaft, die will eine weltoffene Demokratie, in der man in Respekt und im Frieden leben kann und in der Meinungsfreiheit nicht nur eine Floskel ist. Das haben die Demonstration gezeigt. Deswegen ist es wichtig, dass Politik und die Mitte der Gesellschaft zusammenhalten und gegen Rechtsextreme vorgehen, meine lieben Damen und Herren Abgeordnete.

(Beifall CDU)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die Forderung nach einem Verbot der AfD ist vor diesem Hintergrund natürlich nachvollziehbar. Doch ist ein AfD-Verbotsverfahren der richtige Weg? Dieser Antwort wollen wir uns heute ja auch in dieser Debatte nähern.

(Abgeordneter Elombo Bolayela [SPD]: Ja!)

Wie sind die Fakten? Die AfD-Landesverbände Thüringen, Sachsen und Sachsen-Anhalt werden von den Landesämtern für Verfassungsschutz als gesichert rechtsextrem eingestuft. Die gesamte AfD wird als rechtsextremistischer Verdachtsfall eingestuft. Die Jugendorganisation der AfD, die Junge Alternative, wird in Mecklenburg-Vorpommern, Brandenburg,

Sachsen-Anhalt und Sachsen als gesichert rechtsextrem eingestuft und darüber hinaus in fünf weiteren Bundesländern als Verdachtsfall.

Viele Menschen fragen, und Frau Wargalla hat es eben hier auch schon getan: Was soll denn noch passieren?

(Abgeordneter Elombo Bolayela [SPD]: Ja!)

Wie lange wollen wir noch warten? Muss es vielleicht erst einen AfD-Kultusminister geben, der dann Klassen einrichtet, wo Deutsche und Nicht-Deutsche getrennt voneinander unterrichtet werden? Oder muss es erst dazu kommen, dass vielleicht ein AfD-Mitglied Präsident eines Verfassungsschutzes wird? Das sind alles Fragen, die wir natürlich beantworten müssen.

Doch der Weg zum Verbot, der ist festgeschrieben. Aus gutem Grund kann nur das Bundesverfassungsgericht über ein Verbot einer Partei entscheiden. Antragsberechtigt sind der Bundestag, der Bundesrat, die Bundesregierung sowie Landesregierungen, sofern es sich um Organisationen der Partei handelt, die nur auf einem Landesgebiet tätig sind. Die Bremische Bürgerschaft kann darüber nicht entscheiden, aber sie kann und sie sollte dazu eine Meinung haben. Denn eines sollte uns alle in diesem Raum einen: Die AfD darf niemals an die Macht kommen, meine sehr verehrten Kollegen.

(Beifall CDU, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Was ist jetzt der richtige Weg? Das ist natürlich eine sehr komplexe Frage. Ich finde, wir sollten uns alle mal fragen: Warum wählen überhaupt so viele Menschen oder wollen so viele Menschen AfD wählen? Die haben doch früher mal Grüne, SPD, CDU, LINKE gewählt. Die zentrale Frage ist doch: Warum erreichen wir diese Menschen mit unserer Politik nicht mehr?

Ja klar, es gab immer ein paar rechtsextreme Spinner in unserem Staat. Aber mittlerweile liegt die AfD in den Umfragen bei bundesweit über 20 Prozent. In unseren Parlamenten wird ja schon länger darüber diskutiert, wie man am besten mit der AfD umgeht. Meistens – so habe ich es jedenfalls in der Vergangenheit, heute nicht, aber so habe ich es in der Vergangenheit oftmals wahrgenommen – wird mit dem Finger immer auf eine andere politische Partei gezeigt und es geht um Schuldzuweisungen an andere politische Mitbewerber. Ich glaube, das ist der komplett falsche Weg.

Ich muss noch anfügen, am Sonntag habe ich mich auch ehrlich geärgert. Ich war hier auf der Demonstration, habe da auf Social Media einen Post dazu abgesetzt, und der erste Kommentar darauf war von den Linken, die gleich nach der Werteunion gefragt haben und gleich gesagt haben, irgendwo in Sachsen hätte mal irgendjemand irgendwo zugestimmt. Nein, so werden wir die AfD in unserem Land nicht bekämpfen, meine Damen und Herren. Wir müssen als Demokraten zusammenstehen

(Beifall CDU)

und nicht nur mit dem Finger aufeinander zeigen. Aber okay, Schuldzuweisungen sind natürlich einfach zu machen, aber ich glaube, dass diese Schuldzuweisungen die Menschen draußen einfach nicht mehr überzeugen.

Zu mir hat eine Frau vor ein paar Wochen auf dem Parkplatz beim Supermarkt gesagt: „Herr Imhoff, was müssen wir eigentlich noch alles tun, außer AfD wählen, damit Sie endlich verstehen, dass wir mit Ihrer Politik nicht mehr einverstanden sind?“

(Beifall Bündnis Deutschland)

Es gab natürlich eine wahnsinnige Diskussion,

(Abgeordneter Mustafa Güngör [SPD]: Sie haben gerade gesehen, von wo Sie Applaus bekommen haben! – Abgeordneter Jan Timke [Bündnis Deutschland]: Die Frage ist doch berechtigt!)

aber wir wollen heute keine Schuldzuweisungen machen. Diese Frau fragte mich: „Was müssen wir noch alles tun, außer AfD wählen, damit Sie merken, dass wir mit Ihrer Politik nicht einverstanden sind?“ Das gab natürlich eine schwere Diskussion mit der Frau, die ich mit ihr dann geführt habe. Aber es hat mich vor allen Dingen auch noch mal zum Nachdenken angeregt, und wenn wir die AfD jetzt verbieten wollen, dann muss man genau überlegen, was das nach sich zieht, was dann passiert.

Denn ich muss sagen, wenn wir die AfD jetzt in einem Verbotsverfahren verbieten wollen, wird das länger als drei Monate dauern und damit ist die AfD ja nicht gleich verschwunden oder vielmehr die Wählerinnen und Wähler sind dann nicht gleich verschwunden. Im Gegenteil, sie werden natürlich sagen, Ihr verbietet die AfD nur, damit ihr so weitermachen könnt wie bisher.

(Zuruf Abgeordneter Elombo Bolayela [SPD])

Des Weiteren, was mich erst mal auch vor einem Verbot zurückschrecken lässt, ist die Erinnerung an das jahrelange NPD-Verbotsverfahren, das am Ende ja auch der Nährboden für die heutige AfD war. Das muss man geschichtlich auch noch mal einordnen. Ein weiterer Punkt sind natürlich die Wahlen dieses Jahr und die Wahlen, die wir auch in Zukunft haben werden. Ich glaube, dass ein Verbotsverfahren eher viele Menschen in die Arme der AfD treibt, und ich glaube, dass wir die AfD viel besser anders bekämpfen können, nämlich mit der Mitte der Gesellschaft und mit einer Politik, die sich dementsprechend verhält.

(Abgeordnete Kai-Lena Wargalla [Bündnis 90/Die Grünen]: Wie denn?)

Wie wir die AfD am besten bekämpfen können, meine Damen und Herren, das will ich Ihnen gerne sagen. Denn wir, die demokratischen Parteien, müssen auch an unserer Politik arbeiten. Grundsätzlich müssen wir uns erst mal viel stärker mit der AfD auseinandersetzen. Wir müssen aufzeigen, was sie wirklich wollen, zum Beispiel, dass die AfD gerne aus der NATO will, zum Beispiel, dass die AfD-Politik am liebsten Frauen in der Küche bei den Kindern sehen würde, zum Beispiel, dass die AfD mit Europa gar nichts am Hut hat und dass die AfD Grenzzäune ziehen will.

(Abgeordnete Dr. Henrike Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Deswegen wählen die Leute die ja. Weil sie das wollen!)

Das müssen wir aber auch deutlich machen und annehmen. Wir dürfen die AfD nicht mehr einfach ignorieren, wir dürfen sie nicht rechts liegen lassen, sondern wir müssen sie mit ihren Themen stellen und den Menschen aufzeigen, was die wirklich wollen.

(Beifall CDU)

Aber wir müssen auch an uns selbst arbeiten, und auch dafür möchte ich Ihnen einige Beispiele nennen. Wir reden zum Beispiel immer darüber, und das ist ja eigentlich schon fast phrasenhaft: Wir müssen aus unserer eigenen Blase rauskommen. Ja, das müssen wir. Nur tun wir es oftmals nicht. Wir dürfen uns vor allen Dingen nicht mehr so viel mit uns selber beschäftigen, sondern müssen uns mit den Alltagssorgen der Menschen beschäftigen.

(Beifall Bündnis Deutschland)

Das heißt natürlich auch, dass wir aus unserer Komfortzone rauskommen müssen, nach draußen gehen müssen und den Menschen dort unsere politische Meinung gut begründet erklären müssen.

Ja, natürlich ist das unangenehm und manchmal ein schwerer Ritt. Das kann auch eine schlechte Schlagzeile geben oder kann auch einen Shitstorm geben, aber wir müssen rausgehen zu den Menschen. Das zeigt nämlich vor allen Dingen eins: dass wir auch da für unsere Überzeugung und für unsere Meinung Verantwortung in unserem Land übernehmen. Wir müssen den Menschen dabei immer erklären, dass eine Demokratie nämlich auch – –, dass eine Mehrheit in einer Demokratie immer 51 Prozent sind und nicht 49 Prozent, meine Damen und Herren.

(Beifall CDU – Abgeordneter Cord Degenhard [Bündnis Deutschland]: Wir müssen die Menschen nicht ignorieren, sondern zuhören!)

Zweitens, wir alle in den Parlamenten machen oftmals Politik nach Parteilaisson. Wir müssen uns vielmehr wieder auf die Aufgaben, die Kernaufgaben des Staates besinnen. Wir müssen uns wieder auf innere Sicherheit, Bildung, Arbeitsplätze, Arbeitsmarkt, Wirtschaft besinnen.

Die Menschen draußen können es einfach nicht verstehen, wenn auf einmal in unserem ganzen Land alle Brücken kaputt sind. Dann sagen sie doch zu uns, hey, ihr habt als Politiker euren Job nicht gemacht. Deswegen müssen wir uns wieder mehr auf die Kernaufgaben des Staates konzentrieren und politische Wunschträume müssen alle Parteien – auch wir – wieder beiseitelegen.

(Beifall CDU, Bündnis Deutschland)

Drittens, das ist aus meiner Sicht der wichtigste Punkt: Regierungen müssen in unserem Land wieder führen. Das heißt auch, dass Entscheidungen getroffen werden und dass wir uns nicht hinter Gutachten verstecken.

Wir als Politiker, das müssen wir doch ganz klar sagen, wir können es niemals allen Menschen gleich recht machen, aber wir sind gewählt um zu entscheiden und zu führen. Ganz wichtig ist dabei auch, dass wir den Weg zu den Entscheidungen transparent gestalten und den Menschen erklären, warum das für unser Land gut ist. Die Menschen brauchen eine erkennbare

Führung, die den Weg weist und in der Legislaturperiode als Regierung auch Stärke und Klarheit vermittelt.

(Abgeordnete Sofia Leonidakis [DIE LINKE]: Senat Bovenschulte!)

Ich will Ihnen auch sagen, was mich ärgert: Dass wir den Menschen oftmals das Gefühl vermitteln, dass der Staat ein Selbstbedienungsladen ist und die Wählerinnen und Wähler und die Mitbürgerinnen und Mitbürger hier die Kunden werden, die nur bedient zu werden bräuchten.

Der Staat kann keine Vollkaskoversicherung sein und das dürfen wir den Menschen auch nicht vermitteln. Die Menschen müssen wieder an ihre demokratische Verantwortung herangeführt werden, dass es Aufgaben und Pflichten gibt, aber dass das natürlich auch Vorteile hat. Die Leute müssen vor allen Dingen erkennen, dass es sich lohnt, mal wieder politisch zu sein. Everybody's Darling von unserer Seite, das geht dabei nicht. Deswegen brauchen wir auf Länder- und auf Bundesebene wieder Führung, meine Damen und Herren.

(Beifall CDU)

Zuletzt brauchen wir natürlich auch Politikerinnen und Politiker, die über eine Legislaturperiode hinaus denken. Jetzt werden wieder alle sagen, ja, das machen wir doch alle, aber die Menschen draußen haben das Gefühl, dass wir eben nur in Legislaturperioden denken und nicht über Legislaturperioden hinaus.

Zusammengefasst kann ich bei diesen ganzen Punkten, die ich Ihnen hier gerade vorgetragen habe, nur sagen, wir müssen insgesamt wieder eine bessere Politik machen, damit wir die Menschen wieder überzeugen, dass Rechtsextreme keine Antwort auf unsere Demokratie sind,

(Beifall CDU)

sondern die Antwort ist hier bei uns, in der Mitte der Gesellschaft.

Ich freue mich auch, dass das der ehemalige Bundespräsident und das SPD-Mitglied Herr Gauck genauso sieht, der ja auch vor einem Verbotsverfahren warnt.

Wenn ich das hier alles zusammen abwäge, komme ich auch zum Schluss. Ich würde ein Verbot niemals ausschließen wollen, aber wenn man so etwas

will, dann muss man sich auch hundertprozentig sicher sein, dass man damit durchkommt.

(Zuruf Abgeordneter Elombo Bolayela [SPD])

Dabei sind vor allen Dingen die Regierungen in den Ländern aber auch auf Bundesebene gefordert, das dementsprechend vorzubereiten und auch darzulegen, meine Damen und Herren.

(Beifall CDU)

Aber zurzeit kann uns das keiner so genau sagen. Genau deshalb sagen wir von der CDU-Fraktion,

(Zuruf Abgeordneter Arno Gottschalk [SPD])

aus diesem Grund macht es zurzeit keinen Sinn, ein AfD-Verbot einzuleiten. Es würde die AfD nur noch stärker machen, und wir als CDU-Fraktion wollen keine stärkere AfD.

(Beifall CDU)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich bin jetzt 55 Jahre alt. Ich habe das große Glück gehabt, in meinem ganzen Leben in einer tollen Demokratie zu leben. Ich habe drei Kinder und so Gott will, werde ich im April auch Opa.

(Beifall CDU, Bündnis Deutschland)

Ich möchte, dass nicht nur meine Kinder oder Enkelkinder in einer Demokratie leben können, sondern ich möchte, dass alle zukünftigen Generationen in einer Demokratie leben können, in der sie keine Angst zu haben brauchen, in der sie Freiheit haben und in der sie vor allen Dingen eine freie Meinungsäußerung tätigen können.

(Beifall CDU, Bündnis Deutschland)

Diejenigen, die mich kennen, die wissen, dass ich bestimmt ein sehr toleranter Mensch bin. Ich bin aber nicht tolerant gegenüber Menschen, die diesen Staat verachten, die einen anderen Staat haben wollen, und ich bin auch nicht tolerant gegenüber Rechtsextremen, die einen totalitären Staat haben wollen.

Lassen Sie uns gemeinsam hier in diesem Parlament weiter gegen Rechtsextreme, gegen Rassisten, gegen die AfD kämpfen! Uns als CDU-Fraktion haben Sie dabei immer an Ihrer Seite. – Vielen Dank!

(Beifall CDU)

Präsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner der Abgeordnete Thore Schäck.

Abgeordneter Thore Schäck (FDP): Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Wir debattieren hier heute über rechtsradikale Parteien in Parlamenten. Das, was in anderen Ländern Europas ja in der Nachkriegszeit leider normal ist, normal war, das war in Deutschland lange Zeit kein Thema. Jetzt erstarkt hier auch in Deutschland eine rechtsradikale Partei seit vielen Jahren, die AfD, eine Partei, die mal als eurokritische Partei startete und sich dann sehr schnell veränderte.

Viele hatten früh eine Ahnung, wo es bei dieser Protestpartei hingehen könnte. Rechtsradikale Tendenzen wurden deutlich, insbesondere wurde auch die Sprache dieser Partei Schritt für Schritt unmenschlicher. Irgendwann hat sich dann auch abgezeichnet, dass die AfD nicht schwächer wird und von selbst wieder verschwindet, sondern dass die AfD stärker wird und dass sie auch nicht mehr weggeht. Wie hat die AfD das geschafft? Letztendlich über drei zentrale Stellschrauben.

Erstens haben sie Themen besetzt, bei denen sich offensichtlich Menschen von Regierungen in Deutschland nicht mehr abgeholt fühlten, beispielsweise EU-Politik, Coronamaßnahmen, Zuwanderung, Migration. Sie haben diese Unzufriedenheit dann genutzt, um Misstrauen gegen die Demokratie, um Misstrauen in Parlamente, in Parteien zu säen und diese Institutionen unter Generalverdacht zu stellen und sich als Alternative zu präsentieren. Der dritte Punkt ist Sprache. Die AfD hat die Sprache verändert, nicht auf einen Schlag, das hätte die Menschen vielleicht verschreckt, sondern Schritt für Schritt. Sie haben quasi das Wasser im Kochtopf langsam erhitzt.

Wir alle wissen, dass Sprache Wirklichkeit schafft. Mittlerweile sind wir aus den Reihen der AfD bei einem Wording angekommen, das einen nur noch fassungslos macht. Um mal ein paar Beispiele zu bringen, und ich zitiere: „Wir sollten eine SA gründen und aufräumen“, Andreas Geithe, AfD. „Immerhin haben wir jetzt so viele Ausländer im Land, dass sich ein

Holocaust mal wieder loben würde“, Marcel Grauf, auch AfD. Über Ausländer: „Wir können die nachher immer noch alle erschießen, das ist überhaupt kein Problem, oder vergasen oder wie du willst, mir egal“, Christian Lüth, AfD. Oder: „Das große Problem ist, dass man Hitler als das absolut Böse darstellt“, Björn Höcke, AfD.

Das Gefährliche ist, dass man zusammenschreckt, aber dass solch eine Sprache, wenn sie über Jahre die öffentliche Debatte dieser Partei prägt, einen gefährlichen Gewöhnungseffekt hat. Wenn man so was hundertmal gehört hat, dann stumpft man ab, und genau das dürfen wir nicht. Wir dürfen solch eine Sprache, die die AfD versucht, in der öffentlichen Debatte zu prägen, nicht als normale Sprache ansehen. Wir dürfen sie nicht als Sprache ansehen, die Teil des politischen Kurses ist, und wir dürfen uns als alle demokratischen Fraktion, als alle demokratischen Parlamente in diesem Land nicht an diese Sprache gewöhnen, sehr geehrte Damen und Herren!

(Beifall FDP, SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen)

Zuletzt gab es eine Konferenz, über die wurde eben auch schon in anderen Reden berichtet, von Vertretern der AfD und Abgesandten anderer rechtsradikaler Bewegungen, die sich getroffen haben, um konspirativ zu besprechen, wie sie nach der Machtübernahme Millionen Menschen mit ausländischen Wurzeln deportieren könnten. Diese Konferenz wurde von manchen Medien in Anlehnung an sehr dunkle Zeiten unserer Geschichte als Wannseekonferenz 2.0 bezeichnet.

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, es sind ja nicht die Äußerungen einiger weniger versprengter Verrückter, die man vielleicht einfach ignorieren könnte, sondern es sind die Äußerungen einer Partei, die mittlerweile in den Umfragen die zweitstärkste Kraft im deutschen Bundestag ist. Das ist eine Partei, die solche Äußerungen sehr selbstverständlich tätigt und solch ein Wording versucht, Schritt für Schritt salontauglich zu machen. Diese Partei steht mittlerweile in den Umfragen bei 22, 23 Prozent. Dass diese Partei trotz solcher Aussagen, die sich über die letzten Jahre angesammelt haben, immer noch bei solchen Umfragewerten steht, das ist eine Katastrophe, und das ist eine Aufforderung an alle demokratischen Kräfte hier im Haus und in ganz Deutschland, dem und der Entwicklung dieser Geschichte entgegenzutreten.

Wir sind jetzt gefordert, als demokratische Institutionen, das dieser Partei nicht durchgehen zu lassen und überall dort, wo solche Sätze fallen, das zu thematisieren und überall dort vor allem auch, wo im Freundeskreis vielleicht jemand frustriert ist und sagt, ich habe jahrelang diese oder jene Partei gewählt, aber jetzt kann ich mir vorstellen, die AfD zu wählen, diesen Menschen immer wieder deutlich zu machen: Es ist keine rechtskonservative oder rechte Partei, es ist eine durch und durch rechtsextreme Partei, die fürchterliche Ideen für dieses Land hat, und diese Partei darfst du in Deutschland schlichtweg nicht wählen, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall)

Die Frage ist ja, was haben wir als demokratische Kräfte in letzten Jahren getan? Mein Eindruck ist, dass zu Beginn, als die AfD entstand, sie noch belächelt wurde. Dann hat man sie vielleicht ignoriert und ausgegrenzt und zuletzt nehmen die Demonstrationen gegen diese Partei zu. Aber uns muss auch klar sein, dass zumindest, wenn man sich die Umfragen anschaut, bisher nichts davon gegen diese Partei geholfen hat. Die AfD ist immer noch da, und sie ist stärker da als jemals zuvor. Knapp ein Viertel aller Deutschen würden aktuell diese Partei wählen.

Ich befürchte, dass es auch damit zu tun hat, dass immer mehr Menschen sich von Politik, von Regierungen, von Regierungsentscheidungen, egal, ob im Land oder im Bund, nicht mehr abgeholt fühlen. Aber es hat, glaube ich, auch damit zu tun, dass auch wir in unserem Wording eine Anpassung vorgenommen haben, dass beispielsweise sehr schnell rechte Politik mit Rechtsradikalismus gleichgesetzt worden ist. Das ist es nicht. Auf einmal wurde jeder, der vielleicht eine stärkere Kontrolle der Migration gefordert hat, direkt zum Rechtsradikalen erklärt.

(Beifall Bündnis Deutschland)

Es wurde jeder, der eine bessere Ausstattung und eine stärkere Polizei gefordert hat, zum Rechtsradikalen erklärt. Es wurde jeder, der sagt, ich möchte nicht gendern – und ich persönlich gendere auch nicht, mir ist das Thema relativ egal, aber ich weiß, dass es viele Menschen da draußen bewegt – zum Rechtsradikalen erklärt. Auch aus diesem Haus habe ich letzgens einen Post bei Instagram gesehen. Da ging es darum, dass Cem Özdemir gesagt hat, er möchte dafür sorgen, dass in Zukunft weniger Zucker, Fett und Salz in den Mahlzeiten enthalten ist, aber, und das sagt er

auch dazu, entscheiden muss das dann jeder selbst. „Da hat niemand jemandem etwas vorzuschreiben.“ Das war das Zitat von Cem Özdemir, und das wurde dann von einem Grünen-Mitglied aus diesem Haus kommentiert mit, ich zitiere: „Die Angst vor Kritik ist offenbar so groß, dass wir schon selbst rechte Wordings übernehmen.“

(Abgeordneter Jan Timke [Bündnis Deutschland]: Das ist eure Denkweise! Unglaublich!)

Ich habe gedacht: Aha, also wenn ich jetzt selber entscheiden möchte, was bei mir auf dem Teller landet, dann ist das also auch mittlerweile schon rechts. Das Problem ist, dieses Wording, dieses Framing, was da entsteht, das nutzt sich ja über die Zeit ab. Wissen Sie, wozu das führt? Das führt dazu, dass irgendwann Leute sagen, ja, meinetwegen bin ich rechts, und wenn rechts gleich rechtsradikal ist, dann ist ja auch offensichtlich nicht so schlimm, eine rechtsradikale Partei zu wählen. Ich bin felsenfest davon überzeugt, dass wir nicht 25 Prozent Rechtsradikale in unserm Land haben.

(Beifall FDP, CDU, Bündnis Deutschland)

Ich glaube, im Umgang miteinander, auch in den Parlamenten, wurden Fehler gemacht, und die bisherige Strategie hat nicht dazu geführt, die AfD kleinzumachen. Die Frage ist jetzt, wie gehen wir eigentlich damit um? Was kann eine andere Lösung sein, wenn das, was wir bisher probiert haben, bisher nicht funktioniert hat? Eine mögliche Antwort ist natürlich ein AfD-Parteiverbot, wie jetzt von der Koalition ins Spiel gebracht. Das wirkt natürlich auf den ersten Blick wie eine einfache Lösung. Die AfD ist das Problem, also verbieten wir die AfD, dann ist das Problem weg.

(Abgeordneter Piet Leidreiter [Bündnis Deutschland]: Das ist grüne Politik!)

Aber so einfach ist das nicht. Über die juristischen Rahmenbedingungen, die dafür notwendig sind, um das überhaupt zu ermöglichen, wurde eben schon ausreichend gesprochen. Wir wissen auch, ein Parteiverbotsverfahren würde der AfD wahrscheinlich zur aktuellen Zeit eher nutzen als schaden. Ein solches Verfahren dauert lange. Der Ausgang ist ungewiss. In dieser Phase kann die AfD geschickt das Opferbild generieren und weitere Wählerstimmen sammeln. Das sage nicht ich, das ist nicht meine Meinung, sondern das ist das Zitat des Extremismusforschers Peter Neumann vom King's College in London. Es gibt durchaus Fachleute, und gerade nicht

wenige, die sagen, dieses AfD-Parteiverbot würde dieser Partei im Moment eher nutzen.

Seien wir doch mal ehrlich. Wenn das schiefgeht, wenn tatsächlich das Verfassungsgericht am Ende entscheidet, es reicht nicht aus, dann wäre es doch gerade für diejenigen, die sagen, ich wähle AfD, so richtig wohl fühle ich mich damit aber nicht, weil irgendwie gibt es da so rechtsradikale Tendenzen, für die wäre das doch gerade die Bestätigung, dass die AfD offensichtlich doch nicht so schlimm ist und so ein Schmuttelkind ist. Am Ende des Tages ist ein Parteiverbot eben nicht Aufgabe anderer Parteien, sondern des Verfassungsgerichtes, und wie dieses Verfassungsgericht am Ende entscheiden wird, das wissen wir nicht. Das wissen wir nicht, darauf haben wir keinen Einfluss. Das ist auch gut so, in unserem Lande. Deswegen warne ich davor, ein Parteiverbot der AfD als Allheilmittel zu bezeichnen. Das ist es nicht.

(Abgeordnete Dr. Henrike Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Nein, das hat keiner gesagt! – Abgeordneter Mustafa Güngör [SPD]: Der Bundesrat oder die Bundesregierung müssen schon das Verfahren einleiten!)

Die Probleme, warum die AfD mittlerweile bei einem Viertel der Zustimmung in diesem Land steht, liegen tiefer, und diese werden sich nicht einfach nur mit einem AfD-Parteiverbot lösen lassen.

(Beifall FDP)

Wie also kann eine Lösung aussehen? Wir können natürlich dagegen protestieren. Auch wir waren am Wochenende auf der Demonstration dabei. Ich halte das auch für ein wichtiges Zeichen, für einen wichtigen Schritt zur Selbstvergewisserung, aber auch, um natürlich nach innen und nach außen ein Zeichen zu setzen. Aber uns ist doch hoffentlich allen klar, dass die AfD von diesen Demonstrationen nicht verschwinden wird.

Es ist relativ klar – und da habe ich eine völlig andere Meinung als Herr Güngör von der SPD –, dass die AfD natürlich von der Unzufriedenheit der Menschen in diesem Land profitiert. Diese Unzufriedenheit entsteht, wenn ein Land schwach ist oder Probleme hat. Das heißt natürlich auch, dass die AfD überhaupt kein Interesse hat, an einem starken Deutschland. Alles, was Deutschland schadet, nutzt im Moment der AfD. Wer ein stabiles Deutschland möchte, kann also nicht AfD wählen. Das müssen wir den Leuten deutlich machen. Umso weniger unzufriedene Menschen wir in

Deutschland haben, desto schwächer ist die AfD. Die AfD hat gar kein Interesse daran, dieses Land starkzumachen. Im Gegenteil. Umso mehr Unzufriedene es gibt, desto höher sind die Umfragewerte für diese Partei.

(Beifall FDP – Abgeordneter Mustafa Güngör [SPD]: Hat ja gut geklappt in den letzten zehn Jahren!)

Dass das nicht geklappt hat, Herr Güngör, da haben Sie völlig recht, aber da müssen wir uns an unsere eigene Nase fassen. Da nehme ich uns als Regierungspartei auch nicht aus, im Bund. Ich glaube, da kann sich kaum eine Partei hier in diesem Haus ausnehmen, die CDU nicht, die Linken nicht, die SPD nicht, die Grünen nicht, wir nicht, das ist nun mal so.

(Abgeordneter Mustafa Güngör [SPD]: Das rechtfertigt nicht, Verfassungsfeinde zu wählen!)

Wir haben am Ende zwei Sachen, die wir tun müssen. Wir müssen in diesem Land und in Bremen klar gegen Rechtsradikalismus, gegen Fremdenfeindlichkeit, gegen jede Form von Hass und Demokratiefeindlichkeit, gegen Stimmung gegen Meinungsfreiheit eintreten. Wir müssen die Toleranz in unserem Bundesland und in ganz Deutschland verteidigen.

(Beifall FDP, CDU)

Wir müssen insbesondere diejenigen, die aus ihrem Frust heraus sagen, ich würde mich nicht als rechtsradikal bezeichnen, aber ich wähle diese Partei, stellen. Die müssen wir aufklären über das, was die AfD von sich gibt. Weil ich habe die Befürchtung, dass sehr, sehr viele Menschen in diesem Land sich nicht jeden Tag so intensiv damit beschäftigen wie wir. Das ist unsere Aufgabe als Demokraten. Dafür wurden wir gewählt, und wir müssen, um es mit den Worten von Peer Steinbrück zu sagen, die Scheinlösungen der AfD entlarven. Das ist unsere Aufgabe, und daran müssen wir uns als Demokraten in diesem Haus messen lassen.

(Beifall FDP)

Aber wir müssen auch ein besseres Gefühl dafür bekommen, was die Menschen beschäftigt, und die Menschen müssen ein Gefühl dafür bekommen, dass die Politik sich um ihre echten Sorgen kümmert und Politik in ihrem Sinne macht. Die Umfragen sind klar. Wenn zwei Drittel aller Deutschen sagen, wir müssen stärkere Kontrolle im Bereich der Migration

ausüben, dann können wir die jetzt entweder alle zu Rechtsradikalen erklären und uns dann wundern, dass die Hemmschwelle, eine rechtsradikale Partei zu wählen, sinkt, oder wir versuchen, die Sorgen der Bevölkerung ernst zu nehmen.

(Beifall FDP, Bündnis Deutschland)

Wenn zwei Drittel aller Deutschen fordern, dass es sich mehr lohnen sollte, zu arbeiten, und die explodierenden Sozialkosten ablehnen, dann können wir die alle zu Rechtsradikalen erklären und uns dann wundern, warum die Hemmschwelle, eine rechtsradikale Partei zu wählen, sinkt, oder wir machen mehr Politik im Interesse der Bevölkerung.

(Beifall FDP)

Wenn knapp zwei Drittel aller Deutschen mittlerweile Angst vor steigenden Energiepreisen haben und den Atomausstieg für falsch halten – und selbst das habe ich auf Twitter gelesen,

(Zuruf Abgeordnete Sofia Leonidakis [DIE LINKE] – Zuruf Abgeordnete Dr. Henrike Müller [Bündnis 90/Die Grünen] – Unruhe SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

dass das rechte Politik wäre, dass das rechtsradikale Politik wäre –, dann können Sie, Frau Leonidakis, diese Menschen zu Rechtsradikalen erklären und sich wundern, warum die Menschen dann sagen, dann bin ich halt rechtsradikal, wenn ich für eine Politik bin, und die Hemmschwelle sinkt, oder Sie nehmen die Sorgen dieser Menschen endlich ernst und treffen Entscheidungen im Sinne der Bürgerinnen und Bürger.

(Beifall FDP, Bündnis Deutschland)

Mir ist völlig klar, Frau Leonidakis, dass diese Antworten nicht so einfach sind, wie einfach die AfD zu verbieten und dann der Meinung zu sein, das Problem ist weg.

(Abgeordnete Sandra Ahrens [CDU]: Ja! – Abgeordneter Mustafa Güngör [SPD]: Das hat doch niemand gesagt, Herr Schäck! Was soll das? Differenziert debattieren ist etwas anderes! – Zuruf Abgeordnete Dr. Henrike Müller [Bündnis 90/Die Grünen] – Zuruf Abgeordneter Ralph Saxe [Bündnis 90/Die Grünen])

Ich prophezeite Ihnen, das Problem ist dann nicht weg.

(Zuruf Abgeordnete Kai-Lena Wargalla [Bündnis 90/Die Grünen] – Unruhe SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Diese Antworten sind unbequem, aber die AfD ist nun mal auch ein Symptom, ein Symptom für Probleme, die tiefer liegen. Es reicht nicht aus, nur das Symptom zu bekämpfen, sondern wir müssen an die Ursachen dieser Unzufriedenheit ran. Ich sage das so deutlich, weil ich vermeiden möchte, dass wir uns irgendwelchen Scheinlösungen hingeben, einen Haken dranmachen und sagen, Problem gelöst,

(Abgeordneter Volker Stahmann [SPD]: Was sind das für Unterstellungen?)

und in zehn Jahren in diesem Land aufwachen, in einer Zeit, von der wir gehofft haben, dass sie schon längst hinter uns liegt. Die Probleme sind komplexer, als Sie uns das weismachen wollen. Deswegen lassen Sie uns gemeinsam daran arbeiten, die Zufriedenheit in unserem Land und in Bremen wieder zu erhöhen. Ich sehe schüttelnde Köpfe. Sie haben offensichtlich kein Interesse daran. Sie machen es sich verdammt einfach,

(Abgeordneter Mustafa Güngör [SPD]: Nee, Sie haben den Rechtsstaat nicht verstanden! – Abgeordnete Dr. Henrike Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Was soll diese Schärfe im Ton?)

einfach nur zu sagen, wir gehen so an das Problem ran, und dann ist es gelöst. Ich prophezeite Ihnen, damit wird sich nichts lösen. Diese Tendenzen sind in unserer Gesellschaft da, und wir müssen uns damit beschäftigen, warum sie da sind, und dann müssen wir sie lösen. Das ist unsere Aufgabe. Ich sehe zumindest in diesen Reihen Kopfnicken. Hier sind die Menschen bereit, sich damit auseinanderzusetzen, und wir werden genau beobachten, ob Sie weiterhin den Weg der letzten zehn Jahre gehen oder auch bereit sind, sich mit den Problemen ernsthaft auseinanderzusetzen. – Herzlichen Dank!

(Beifall FDP, CDU, Bündnis Deutschland – Abgeordnete Maja Tegeler [DIE LINKE]: Sie sehen, woher der Applaus kommt!)

Präsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner der Abgeordnete Jan Timke.

Abgeordneter Jan Timke (Bündnis Deutschland): Sehr verehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir debattieren heute die Frage, ob es ein Parteiverbot der AfD geben sollte. Unser Grundgesetz gewährt den Parteien erhebliche Privilegien und Freiheiten, zieht aber gleichwohl eine Grenze dort, wo eine Partei die freiheitlich-demokratische Grundordnung bekämpft und sie zu beseitigen versucht. Gut so!

Das schärfste Schwert, das wir kennen, ist das Parteiverbot. Es ist mit hohen juristischen Hürden versehen, erfordert viel Zeit und gute Vorbereitung. Die Erfahrungen aus vergangenen Parteiverbotsverfahren mahnen überdies zur Vorsicht. Hier ist exemplarisch das NPD-Verbotsverfahren zu nennen, das sieben Jahre nach seiner Beantragung vor dem Bundesverfassungsgericht gescheitert war. Sieben Jahre, meine Damen und Herren, das sind fast zwei Legislaturperioden in diesem Haus und damit die gute Möglichkeit für die AfD, sich in die Opferrolle auch bei Wahlen zu bringen.

(Beifall Bündnis Deutschland)

Meine Damen und Herren, die öffentliche Debatte zum Verbotsverfahren, wie sie teilweise hysterisch von Linken und Grünen geführt wird, lässt mich daran zweifeln, dass das aktuelle Vorhaben mit kühlem Kopf angegangen werden soll. Genau das wäre aber nötig. Nötig wäre das Vorhaben dann, wenn man zu dem Ergebnis gelangte, dass die AfD die freiheitlich-demokratische Grundordnung bedrohte. Was könnte dann ernster sein? Genauso sachlich müsste man aber auch herangehen, wenn man konstatieren müsste, dass die AfD die juristischen Voraussetzungen für ein Verbot nicht erfüllt. Jeder Wettbewerber ist daher gut beraten, nicht in den Ruch zu kommen, den leichtesten Weg zu gehen.

Es gibt zudem noch weitere Seiten der Medaille. Versetzen wir uns doch bitte mal in die Rolle des Wählers, der dieses Schauspiel um die AfD nun seit mittlerweile elf Jahren abwechselnd mit Verwunderung, Ekel, Entsetzen und Erstaunen verfolgt. Manchmal stellen sich auch alle diese Gefühle gleichzeitig ein. Seit Jahren werden nun dieselben tatsächlich besorgniserregenden Personen und bekannten Äußerungen und Positionen der AfD in der Öffentlichkeit debattiert, auch vermischt mit abwegigen Vorwürfen und Falschmeldungen. Mal ist von der AfD die Rede, die die neue NPD sei, dann beschuldigen SPD, Grüne und Linke Friedrich Merz, in den trüben Gewässern der AfD zu fischen. Da ist von Extremismus die Rede, dann wird das mit dem Radikalismus vermischt, schließlich mit dem

Populismus verrührt, und natürlich ist alles am Ende dann rechts – rechtsextrem, rechtsradikal, rechtspopulistisch, rechts-dies, rechts-das.

Der Bürger kann das alles schon lange nicht mehr auseinanderhalten, und viele von Ihnen, meine Damen und Herren, können das bei näherer Betrachtung und teils aus ideologischen Gründen auch nicht mehr. Wissen Sie, dem Bürger hängt diese Art der politischen Stigmatisierung inzwischen auch zum Hals raus. Er kann das häufig schon lange nicht mehr hören. Auch im Antrag von SPD, Grünen und Linken findet sich die typische Vermischung unterschiedlicher Begriffe. Ich musste den Antrag dreimal lesen, um zu verstehen, was Sie eigentlich mit dem Antrag bezwecken wollen. Nicht nur Ihre Gendersprache stand dem Verständnis im Weg. Was Sie bezwecken, ist klar: Sie vermischen Begriffe – demokratiefeindlich, verfassungsfeindlich, rechtsextrem und rechtskonservativ. Was bitte soll das sein, meine Damen und Herren, rechtskonservativ?

Es ist auch schlichtweg geschichtsvergessen und dumm, den Konservatismus in einem Atemzug mit dem Rechtsextremismus zu nennen.

(Beifall Bündnis Deutschland – Zuruf Abgeordneter Ralph Saxe [Bündnis 90/Die Grünen])

Die NSDAP, meine Damen und Herren, wurde dort gewählt, wo die konservativen Parteien schwach waren. Sie war dort schwach, wo die konservativen Parteien stark waren. Nichts schützt besser vor Rechtsextremismus als Konservatismus,

(Beifall Bündnis Deutschland)

der sich von den Extremisten abgrenzt. Sie bezwecken mit Ihrem Antrag das exakte Gegenteil. Sie versuchen, den Konservatismus in die Nähe des Extremismus zu stellen. Das ist durchsichtig und perfide. Sie haben meine ganze Unterstützung und die meiner Fraktion,

(Zuruf Abgeordnete Kai-Lena Wargalla [Bündnis 90/Die Grünen])

wenn es um die Bekämpfung des Extremismus und ausdrücklich auch des Rechtsextremismus geht. Sobald Sie allerdings den Konservatismus in eine Reihe mit den Nazis stellen, bin ich Ihr entschlossener Gegner, meine Damen und Herren.

(Beifall Bündnis Deutschland – Zuruf Abgeordneter Ralph Saxe [Bündnis 90/Die Grünen])

Meine Damen und Herren, exemplarisch waren auch die Demonstrationen der letzten Tage: Nicht gegen den Rechtsextremismus wurde da demonstriert, nein, es musste schon das große Bündnis gegen Rechts sein, wobei groß natürlich relativ ist, wenn man allenfalls das knappe Drittel der deutschen Wähler vor Augen hat, das derzeit noch die Ampelparteien wählen würde. Auf den Demonstrationen eskalierte es aber weiter, rechtsradikal war dort nicht nur die CDU/CSU. Auf welchem schiefen Weg die CDU mit ihrem nicht mehr so ganz frischen Parteivorsitzenden wandelt, darüber reden politische Aktivisten aus deutschen Redaktionsstuben und NGOs fast täglich, sodass die Botschaft schon fast vertraut klingt.

Neben der FDP wurden aber auch die SPD und weite Teile der Grünen in dieses Spektrum von Rednern der Demonstrationen eingeordnet. Rechte Umtriebe in der Ampel wollte man dort ebenso entschlossen bekämpfen wie die AfD. Schon ein paar Dutzend zusätzliche Abschiebungen, die sich die Ampel-Regierung vorgenommen hat, reichten, um in die rechte Kategorie einsortiert zu werden. Ja, liebe Kolleginnen und Kollegen der SPD, auch Sie waren teils mitgemeint, als es schallte: „Alerta, alerta, antifascista!“

Antisemiten, Linksextremisten und ähnliche Figuren erdreisteten sich, die Hoheit darüber zu beanspruchen, wer in diesem Land zum demokratischen Spektrum gehört. Unter diejenigen, die skandalisierten: „Ganz Deutschland hasst die AfD“, mischten sich ausgerechnet diejenigen, die dort skandierten: „From the River to the Sea, Palestine will be free.“

(Abgeordnete Sandra Ahrens [CDU]: Wunderbar!)

Der Wähler und Medienkonsument nimmt das alles erstaunt zur Kenntnis und weiß nicht ein noch aus. Soll die AfD nun verboten werden? Müssen große Teile der Ampel vielleicht jetzt auch verboten werden? Warum hat das bei der CDU über Jahrzehnte gar keiner gemerkt, dass sie doch vielleicht auch ganz rechts sind? Meine Damen und Herren, wer soll das denn noch ernst nehmen?

Liebe Kolleginnen und Kollegen der rot-grünen Koalition: Die AfD ist ein Symptom Ihrer eigenen und selbstverschuldeten Regierungsunfähigkeit und der politischen Realität in Deutschland.

(Beifall Bündnis Deutschland)

Die Wähler sind in weiten Teilen verzweifelt. Sie sind zornig, und das sind sie auch zu Recht. Sollten sie deshalb die AfD wählen? Nein, das sollten sie nicht, denn es gibt ja auch sicherlich noch andere Optionen, wir haben ein breites Parteienspektrum. Weil wir diese Debatte ja nun hier gerade in Bremen führen, dem einzigen Bundesland ohne parlamentarische Beteiligung der AfD,

(Abgeordnete Sandra Ahrens [CDU]: Und das ist gut so!)

rufe ich Ihnen zu: „Oh, du glückliches Bremen, denn hier können die Wähler beispielsweise auch uns wählen.“

(Beifall Bündnis Deutschland)

Hier hatten die Wähler bei der letzten Bürgerschaftswahl ein Angebot, das Ihre Vorstellungen einer anderen Politik der inneren Sicherheit, der Bildungspolitik, der Energiepolitik, einer anderen Wirtschaftspolitik, einer anderen Steuer- und Subventionspolitik, einer anderen Migrationspolitik und einer anderen Politik in so vielen Bereichen aufgreift, in denen der hiesige Senat nicht das leistet, was Bürger zu Recht von ihm erwarten.

Aber weil wir gerade vom Senat sprechen: Da gibt es natürlich noch einen Punkt, der ausgerechnet in Bremen für Irritationen beim Wähler sorgen könnte. Eine Stadt, die unter Mitarbeit der ehemaligen SED regiert wird, sollte generell äußerste Zurückhaltung bei Debatten über das Verbot politischer Konkurrenz üben.

(Beifall Bündnis Deutschland)

Sie mögen das für einen Schönheitsfehler halten. Ich sage Ihnen, für viele Wähler ist das weit mehr. Eines haben die immer selben Debatten der vergangenen Jahre doch gezeigt: Keine einzige davon hat der AfD geschadet. Fast jede hat ihr genutzt. Dass wir heute über die AfD reden, obwohl sie in der Bürgerschaft gar nicht mehr vertreten ist, wird sie zu Recht bereits als Erfolg verbuchen. Natürlich werden die Medien morgen ihren Anteil daran nehmen, die Debatte noch gebührend zu beleuchten. Wer also glaubt, die AfD durch Gerede bekämpfen zu können, liegt seit zehn Jahren im politischen Tiefschlaf.

(Abgeordnete Dr. Henrike Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Das sagen wir ja!)

Wir, meine Damen und Herren, von Bündnis Deutschland tun etwas. Wir kontrollieren als Opposition Ihre desaströse Politik im Senat. Wir stehen mit Selbstbewusstsein gegen grüne und linke Politik. Wir stehen für eine Politik im Sinne der Mehrheit anstatt für viele Minderheiten. Es braucht dieses politische Angebot, es braucht diese politische Bereicherung, welche sich an den Interessen und Problemen der Bürger orientiert. Ein AfD-Verbot, meine Damen und Herren, beseitigt die Partei. Es beseitigt weder die Wähler noch deren Interessen, Sorgen und Wünsche. Ich sage Ihnen, ein Verbot ist der falsche Weg. Das sage ich als Vertreter der Partei im Plenarsaal, meine Damen und Herren, die von einem AfD-Verbot als einzige profitieren würde.

(Beifall Bündnis Deutschland)

Kaum ein AfD-Wähler würde die CDU wählen, von allen anderen Parteien ganz zu schweigen, da brauchen wir gar nicht drüber zu reden. Die AfD-Wähler würden mit noch mehr Zorn auf die Politik blicken. Die Schuld würden sie erneut bei den etablierten Parteien und zu Recht bei deren Politik suchen. Ein Verbotsantrag wäre Ihr Eingeständnis, dass sie weder willens noch in der Lage sind, aus den Fehlern der Vergangenheit zu lernen. Es fiel Ihnen zu Recht erneut auf die Füße. Es ließe Sie aussehen wie Verlierer. Ein Verbotungsverfahren würde sich zudem über viele Jahre erstrecken, Jahre, in denen der AfD auch aus den Reihen von Unions- und SPD-Wählern erhebliche Sympathien zumindest im Kampf in einem solchen Verbotungsverfahren entgegengebracht würden.

Wer das Verfahren eröffnet, stärkt die AfD. Schon diese Debatte geht meilenweit an den Zielen der Initiatoren vorbei, meine Damen und Herren. Unsere Fraktion Bündnis Deutschland macht Ihnen ein Angebot. Arbeiten Sie mit uns konstruktiv daran, die konkrete Situation der Mehrheit der Bürger in diesem Land zu verbessern! Verachten Sie nicht die Sorgen derer, die allzu häufig machtlos dem Treiben Ihrer Politik ausgeliefert sind! Beschimpfen Sie nicht Bürger, die sich eine andere Politik wünschen. Denn eins muss klar sein: Der Wähler hat immer recht, und es darf keine Partei den Stab darüber heben, was der Wähler gewählt hat. Der Wähler, meine Damen und Herren, hat in einer Demokratie immer recht.

(Beifall Bündnis Deutschland)

Und hören Sie auf, Politik gegen erhebliche Teile der Bevölkerung zu machen! Wir stehen bereit, konstruktiv mitzuarbeiten. Wir sind bereit, Lösungen zu erarbeiten, die die Probleme beheben, die Wähler derzeit in Scharen zur AfD treiben. Sie greifen in die Taschen der Bürger, Sie greifen in das Leben der Bürger ein, Sie nehmen ihnen die Luft zum Atmen. Sie sind nicht in der Lage, die grundlegenden Aufgaben eines Staates, die innere Sicherheit, die Infrastruktur, die soziale Sicherheit und die Bildungspolitik zu gewährleisten. Sie greifen diejenigen an, die wie wir von Bündnis Deutschland diese Missstände aufgreifen und andere politische Lösungen anbieten. Aber mit jedem Angriff auf uns geben Sie dem Wähler auch zu verstehen, dass Sie in Wirklichkeit ihn treffen wollen. Mit jedem Angriff auf uns binden Sie Wähler an uns. Nichts anderes bewirkt das von Ihnen hier diskutierte Parteiverbot.

Wenn Sie, meine Damen und Herren, tatsächlich in Sorge um die Demokratie sind, werden Sie um eine Änderung Ihres politischen Kurses nicht umhinkommen. Wenn es Ihnen in Wahrheit aber darum geht, linke, grüne und kommunistische Politik zu machen, dann wird Ihnen ein Parteiverbot, egal, welcher Partei, die Wähler nicht zurückbringen. Wähler werden Ihre Absicht durchschauen, sie werden der Ampel entfliehen und neue Parteien wählen, die ihr Vertrauen nicht in so schamloser Weise verraten haben.

Demokratie lebt von Demokraten. Demokraten wollen gewonnen werden mit Inhalten und praktischen Lösungen. Demokraten kann man nicht vorschreiben, wen sie wählen dürfen oder können. Unsere Bürger sind in großer Mehrheit Demokraten. Demokratie, meine Damen und Herren, ist aber auch anstrengend. Machen wir den Bürgern allen ein Angebot! Machen wir das bessere Angebot und machen wir von mir aus auch gerne unterschiedliche Angebote, aber machen wir Angebote! Aber erwecken Sie bitte nicht den Eindruck, dass Sie zu faul oder gar zu unfähig seien, der AfD politisch den Schneid abzukaufen!

Wir stehen für Freiheit, Wohlstand und Sicherheit. Wir verfügen über ausreichend politische Erfahrung. Deshalb ist uns vor der Konkurrenz der AfD nicht bange, vor der AfD nicht und auch nicht vor den Linken. An dem Tag, an dem Sie, meine Damen und Herren, insbesondere von SPD, Grüne und Linke, Ähnliches über sich sagen können, wird kein Wähler der AfD eine Träne nachweinen. Bis dahin ist es noch ein weiter Weg. Lassen Sie ihn uns gemeinsam gehen. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall Bündnis Deutschland)

Präsidentin Antje Grotheer: Als nächste Rednerin die Abgeordnete Sofia Leonidakis.

(Abgeordneter Piet Leidreiter [Bündnis Deutschland]: Jetzt hören wir die Wahrheit!)

Abgeordnete Sofia Leonidakis (DIE LINKE): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Timke, dass Sie in der rechten Ecke stehen,

(Abgeordneter Piet Leidreiter [Bündnis Deutschland]: Ach! – Unruhe Bündnis Deutschland)

das haben Sie schon sich selbst zuzuordnen, Ihr Angebot der Zusammenarbeit lehne ich ab, weil wir arbeiten nicht mit Rechten zusammen.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen – Abgeordneter Piet Leidreiter [Bündnis Deutschland]: Das wissen die Bürger da draußen auch.)

Bevor hier Geschichtsklitterung betrieben wird, möchte ich einen Satz zu den historischen Ausführungen machen. Morgen – -. Am 25. Januar 1933 demonstrierten 130 000 Menschen gegen die NSDAP. Nur fünf Tage später ernannte Reichspräsident Hindenburg Hitler zum Reichskanzler in dem fatalen Irrglauben der Konservativen, man könnte den Faschismus von Hitler und seiner NSDAP einhegen, indem man parteilose Konservative in sein Kabinett benennen würde. Wohin dieser fatale Irrglaube geführt hat, das wissen wir heute leider. Er hat Millionen Menschen das Leben gekostet. Deswegen glaube ich, dass wir da eine sehr klare Geschichtsanalyse brauchen.

Ich möchte auf das Thema kommen. Die „Correctiv“-Recherche, die vor eineinhalb Wochen öffentlich geworden ist, hat ein politisches Erdbeben ausgelöst der mittleren Richterskala, kann man fast schon sagen. In den letzten eineinhalb Wochen haben bundesweit in fast jeder Stadt – und ich möchte sagen, nicht nur in den Großstädten, sondern sogar in Kleinstädten in Sachsen, in Sachsen-Anhalt, in Brandenburg – Demonstrationen stattgefunden. Es waren bundesweit annähernd 1,5 Millionen Menschen auf der Straße gegen die AfD und gegen Faschismus. Das war ein starkes und ermutigendes Zeichen einer standhaften Zivilgesellschaft. Ich möchte

sagen, die Bürgerinnen, die Bremerinnen und Bremer und die Bremerhavener Bürgerinnen und Bürger werden das am Sonntag auch zeigen. Das sind die Bürgerinnen, die gezeigt haben, was eine wehrhafte Zivilgesellschaft ist. Da haben die Bürger gesprochen, sehr geehrter Herr Timke!

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Die Recherche hat auch gezeigt, wie wichtig es ist, dass es Investigativjournalismus gibt und dass es auch antifaschistische Recherchen gibt, die solche Netzwerke von Rechtsradikalen und Verfassungsfeinden offenlegen. Wer hätte gedacht, dass ein Bericht, eine Recherche so was auslösen könnte. Der Rechtsruck hält ja schon Monate an. Die AfD redet schon lange über Remigration, übrigens ganz offen im Bundestag.

Ich glaube, dass die Recherche und der Bericht davon bei vielen das Fass zum Überlaufen gebracht haben, das mit jedem Angriff auf die Rechte und Würde von Geflüchteten oder Arbeitslosen in den letzten Monaten vollgelaufen ist. Die kühle, berechnende Brutalität der konkreten Planung von Massendepportationen hat Beobachterinnen nicht überrascht, im Gegenteil, viele Bürgerinnen und Bürger aber schon. Dass auch die Vertreibung von deutschen Staatsbürgern geplant war, das hat tatsächlich den Verfassungsbruch noch mal ganz offengelegt und hat auch für viel Entrüstung gesorgt.

Gilda Sahebi hat im Rathaus beim Neujahrsempfang sehr deutlich gemacht, was damit eigentlich transportiert wird. Es wird transportiert, nicht nur die Infragestellung der Gleichheit vor dem Gesetz, sondern auch an alle, die sich einbürgern haben lassen, egal, ob sie in der wievielten Generation eingewandert sind: Ihr gehört niemals dazu, ihr seid niemals wirkliche Deutsche. Dieser völkische Begriff des Volkes, der ist das Problem, und darauf hat diese Recherche noch mal sehr klar hingewiesen.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, FDP)

Ich möchte nicht im Detail wiederholen, was die „Correctiv“-Recherche herausgefunden hat, ich möchte nur ein paar interessante Aspekte hervorheben. Die Zusammensetzung von neurechter Identitärer Bewegung, solventen rechtsradikalen Geldgebern, AfD-Politiker:innen und Rechtskonservativen der Werteunion, die jetzt eine eigene Partei gründen

will, zeigt, wie anschlussfähig die extreme Rechte inzwischen auch bis ins bürgerliche Milieu hinein ist und wie gezielt sie den gemeinsamen Nenner des Rassismus nutzt und strategisch einsetzt, um Macht, Einfluss, Geld und Netzwerke herzustellen und zu bekommen. Denn um nichts anderes geht es ja im Kern. Es geht um ein völkisches Welt- und Gesellschaftsbild, um Abstammung, Blut und Boden.

Es geht um die Abschaffung der pluralen Gesellschaft, die wir haben, die wir faktisch haben, egal, ob es einem passt oder nicht. Es geht um die Beseitigung des Verfassungsgrundsatzes der Gleichheit vor dem Gesetz. Es geht um die Entrechtung per Gesetz und die ethnische Säuberung durch Exekutivgewalt, auf die die AfD hofft, durch anstehende Wahlsiege. Allein das reicht schon, um von faschistoiden Verfassungs- und Menschenfeinden zu reden.

Aber, liebe Kolleginnen und Kollegen, es geht ja noch weiter. Bei dem Treffen war auch der AfD-Fraktionsvorsitzende aus Sachsen-Anhalt, Ulrich Siegmund, und der sagte auf dem Treffen, so wird es in der „Correctiv“-Recherche zitiert, das Straßenbild müsse sich ändern; ausländische Restaurants müssten unter Druck gesetzt werden. Es solle in Sachsen-Anhalt für diese Klientel möglichst unattraktiv sein, zu leben.

Was anderes, liebe Kolleginnen und Kollegen, ist das, als eine ziemlich unverhohlene Gewaltandrohung? Nicht grundlos haben Menschen jetzt Angst, Angst davor, was passiert, wenn die AfD an die Macht kommt. Ich habe auch persönliche Nachrichten bekommen: „Werden wir jetzt weggeschickt?“ Es droht auch Gewalt gegen Linke. Beim Treffen war auch Mario Müller, der übrigens auch Beziehungen zu Bremen hat, neben Sellner ein führender Kopf der rechtsradikalen Identitären Bewegung, verurteilter rechtsextremer Gewalttäter und Mitarbeiter bei der AfD-Bundestagsfraktion. Sein Beitrag bei dem Treffen war der Kampf gegen Linke. Seine Mittel: Mit medialer Prangerplattform und mit Gewalt. Er hat dafür gesorgt, dass in Polen ein Antifaschist brutal überfallen wurde.

Das zeigt: Die AfD hat faschistische Mitglieder, beschäftigt im Bundestag Neonazis, nicht nur gewaltbereite, sondern auch gewalttätige Neonazis, delegitimiert demokratische Institutionen systematisch, plant Verfassungsbruch und ist bereit, ihre mindestens in Teilen faschistoide Haltung in aggressiver, kämpferischer Weise umzusetzen. Sie hat außerdem – anders als die NPD – leider auch das dafür nötige Potenzial. Damit könnten die Kriterien für einen Parteiverbotsantrag erfüllt sein.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die Wehrhaftigkeit der Demokratie darf keine Floskel sein. Wenn es Verfassungsfeinde gibt, dann müssen die Instrumente der Verfassung genutzt werden, um diese zu verteidigen. Es braucht deswegen aus meiner Sicht eine ernsthafte und eine tiefgehende Prüfung eines AfD-Verbots, bevor es zu spät ist, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Der Bundesrat ist ein antragsberechtigtes Gremium von Dreien, und ich habe es schon gesagt, Bremen als weltoffenes Bundesland stünde es gut zu Gesicht, das voranzutreiben. Dafür brauchen wir aber einen Schulterschluss der Bundesländer. Bremen kann das nicht alleine machen, und deswegen brauchen wir einen parteiübergreifenden, gern parteiübergreifenden – –, da gehen meine Linien auch nicht im Kopf zwischen A-Ländern und B-Ländern, sondern da geht es darum, der AfD Einhalt zu gebieten, den Verfassungsfeinden Einhalt zu gebieten, und deswegen braucht es einen parteiübergreifenden Schulterschluss.

Ich weiß, dass die ostdeutschen Bundesländer sehr zurückhaltend sind, weil sie befürchten, dass ein Verbotsantrag noch Wählerinnen und Wähler zur AfD mobilisieren kann. Ich kann das verstehen, aber ich möchte dazu zwei Gedanken an diesem Punkt loswerden: Erstens, es kann nicht sein, dass die eine rechtsextreme Partei nicht verboten werden kann, weil sie zu irrelevant ist und die andere rechtsextreme Partei nicht, weil sie zu relevant ist. Zweitens, Parteiverbote dürfen nicht aus wahltaktischen Gründen in Erwägung gezogen werden und genutzt werden. Es darf aber auch nicht aus wahltaktischen Gründen darauf verzichtet werden, liebe Kolleginnen und Kollegen!

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Wer Verfassungsfeind ist, der muss auch die Instrumente der Verfassung zu spüren bekommen. Das ist aus meiner Sicht die Definition einer wehrhaften Demokratie. Deswegen, liebe Kolleginnen und Kollegen, bin ich zum einen dafür, dass Bremen sich dafür einsetzt, im Bundesrat einen Schulterschluss zusammenzubekommen, und zweitens, dass auch die Bundesländer wirklich jetzt bei ihren Sicherheitsbehörden prüfen, ob das Material, was den Sicherheitsbehörden zur Verfügung steht, aus den Landesverfassungsschutzbehörden – Brandenburg, Sachsen-Anhalt und

Thüringen haben da ja mindestens schon einiges gesammelt, aber auch die anderen Bundesländer – ausreicht für ein Verbotsverfahren gegen die AfD.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Ich will noch einen Satz sagen zu dem gestrigen Urteil des Bundesverfassungsgerichts, was die Parteifinanzierung der NPD/Die Heimat angeht. Das wurde jetzt quasi als Blaupause für ein Verbotsverfahren für ein Parteifinanzierungsverbot oder Ausschluss gegen die AfD proklamiert. Ich warne davor, jetzt nur auf die Finanzierung der AfD abzielen. Wenn man die AfD von der Parteifinanzierung ausschließen würde, sind erstens die rechtlichen Hürden, die verfassungsrechtlichen Hürden fast genauso hoch; zweitens würden dann der AfD zwar elf Millionen Euro an Parteifinanzierung fehlen, das tut natürlich weh, das ist klar, es würde ihr aber nicht die Möglichkeit nehmen, bei privaten Großspendern Millionenspenden einzusammeln, und das tut sie. Das tut sie, das wissen wir.

Der Bundestag veröffentlicht ja die Parteispenden, allerdings erst ab 50 000 Euro aufwärts. Darüber muss man vielleicht auch mal reden, weil Vieles findet darunter statt.

(Abgeordneter Piet Leidreiter [Bündnis Deutschland]: 10 000! Sie haben keine Ahnung! 10 000!)

Aber die AfD hat solvente Großspender, das haben wir bei dem Treffen in Brandenburg, in Potsdam gesehen. Das wissen wir auch aus den Statistiken. Da sind Verschwörungstheoretiker, da sind Milliardäre und Millionäre dabei. Da sind zum Beispiel auch Leute dabei wie Theo Müller, der in der Schweiz lebt und Eigentümer der Müller-Milch, von Weihenstephan und anderen Marken ist. Das sind Milliardäre, das sind solvente Geldgeber, und die AfD wird schon zusehen, wie sie sich weiter finanzieren wird. Es wird sehr viele reiche Menschen geben, die bereit sind, im Sinne einer rechten Ideologie der AfD weiterhin Geld zu geben.

Deswegen muss man die AfD in ihrem politischen Kern angreifen mit den Instrumenten der Verfassung, aber selbstverständlich auch mit den politischen Mitteln. Das eine erledigt das andere nicht. Da möchte ich noch mal auf die Frage eingehen, die sich hier viele stellen, die sich nicht nur in diesem Parlament, Landtag viele stellen, sondern in der ganzen

Bundesrepublik, nicht nur in Parteien, auch in der Gesellschaft, in wissenschaftlichen Instituten: Warum ist die AfD eigentlich so wirkmächtig?

Ich will einmal sagen, die Wirkmächtigkeit der AfD kommt nicht nur durch Wahlumfragen. Sie kommt auch durch eine Diskursverschiebung. Das ist keine linke Erzählung, das ist eine wissenschaftliche Analyse, die wissenschaftliche Institute rausfinden. Die Frage ist doch: Was passiert jetzt mit diesem starken Zeichen der letzten eineinhalb Wochen mit eineinhalb Millionen Menschen auf der Straße? Wird es ein Nachbeben geben, im positiven Sinne? Es ist ungewiss. Wird es Konsequenzen geben? Das ist noch offen. Wird der Rechtsruck in der politischen Landschaft korrigiert? Wird die AfD stärker isoliert im politischen Diskurs? Wird ein Verbotsantrag eingereicht? All diese Fragen sind noch offen, wir stehen da aus meiner Sicht an einem Scheideweg.

Was wir wissen, ist, dass die andere Seite, diejenigen, die die Faschisten und Verfassungsfeinde unterstützen, nicht weniger werden. Im Gegenteil. Die Umfragewerte der AfD sind weiterhin im Höhenflug, und sie sind es sogar nach Veröffentlichung der „Correctiv“-Recherche. Die Sonntagsfrage zur Bundestagswahl zeigt die AfD als zweitstärkste Kraft, lange übrigens weit vor der Kanzlerpartei der SPD. Bei Umfragen zu den Landtagswahlen in Brandenburg, Sachsen und Thüringen, die dieses Jahr anstehen, steht die AfD zwischen 28 und 34 Prozent, und in allen drei Landtagen droht sie die stärkste Kraft zu werden. Das ergibt eine repräsentative Insa-Umfrage vom 22. Januar, also wie gesagt nach den „Correctiv“-Enthüllungen.

Das hat man ja auch bei Aiwanger gesehen: Rechtsoffene Bürger:innen werden nicht mehr abgeschreckt von rechtsradikalen Inhalten, Vergangenheiten oder Zielen. Selbst faschistoide Positionen wie die von Höcke sind breit anschlussfähig, und ein Drittel der Thüringerinnen und Thüringer Wahlberechtigten möchten ihn wählen. Warum ist das so? Das muss man sich fragen. Es gibt lange Studien und Erkenntnisse dazu, dass Rassismus, Antisemitismus, Frauen- und Queerfeindlichkeit, Sozialhass – –. Das mögen Sie als Minderheiten bezeichnen, Herr Timke, aber das sind Fragen, die sich in der Mitte, im Zentrum, im elementaren Kern dieser Gesellschaft abspielen, das sind keine Minderheitenprobleme! Wenn jemand eine Lesbe angreift, wenn jemand eine queere Person angreift, wenn jemand einen Menschen, einen Mitbürger mit Migrationshintergrund angreift, dann greift er die gesamte Gesellschaft an, weil unsere Gesellschaft plural ist, Herr Timke!

(Anhaltender Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen – Abgeordneter Piet Leidreiter [Bündnis Deutschland]: Man greift überhaupt keine Menschen an! Das sollten Sie sagen!)

Diese Formen von gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit, das sind leider keine Randphänomene, sondern sie reichen bis weit in die Mitte. Es gibt die viel zitierte Mitte-Studie, die die Friedrich-Ebert-Stiftung schon seit vielen Jahren erhebt, und die Entwicklung ist besorgniserregend, weil solche gruppenbezogenen menschenfeindlichen Positionen werden immer anschlussfähiger, zum Beispiel die Aussage „Langzeitarbeitslose machen sich auf Kosten der Gesellschaft ein bequemes Leben“ – Ich weiß nicht, wer von Ihnen schon mal von Hartz IV gelebt hat. Ich habe es gemacht, ist sehr unbequem. –, dieser Aussage stimmen 66 Prozent, also zwei von drei Bürgerinnen zu.

(Abgeordneter Thore Schäck [FDP]: Alles Rechtsradikale! – Abgeordnete Dr. Henrike Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Das hat sie doch gar nicht gesagt! Was soll denn das? – Unruhe SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Nein, Thore Schäck, genau das ist gerade nicht meine Aussage. Zur Aussage „Die meisten Flüchtlinge kommen nur hierher, um das Sozialsystem auszunutzen“, auch 63 Prozent Zustimmung. Der Aussage „Frauen sollen sich wieder mehr auf die Rolle der Ehefrau und Mutter besinnen“ stimmt ein Viertel ganz oder teilweise zu. Das zeigt, dass diese Positionen bis weit in die Mitte der Gesellschaft zeigen, und die Analysen der Umfrageinstitute, was die Zustimmung zur AfD angeht, zeigen oder haben offengelegt – das sind sehr aktuelle Analysen –, dass die Abwanderung zur AfD vor allem von Union und FDP geschieht.

Sie haben recht, es waren auch mal linke Wähler, aber das ist schon länger her. Weil das so ist, könnte das möglicherweise auch eine Erklärung sein – –, und Thore Schäck, ich sage nicht, dass irgendwer rechtsradikal ist oder dass die FDP rechtsradikal sei, aber es ist nicht von der Hand zu weisen, und das ist nicht meine Aussage, das ist eine Aussage, die politische Beobachterinnen quer durch jegliche wissenschaftlichen Institute, politikwissenschaftlichen Institute, festhalten: Es gibt eine inhaltliche Annäherung an die Position der AfD und einen Rechtsruck.

Ich möchte da nur so ein paar Stichworte in den Raum werfen wie „kleine Paschas“, „Zahnarztmärchen“ oder die Diffamierung von Erwerbslosen.

(Abgeordneter Frank Imhoff [CDU]: Genau das ist das Problem, jetzt mit dem Finger auf andere zu zeigen! – Abgeordnete Dr. Henrike Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist nicht gut! So verhindern wir die AfD nicht!)

Ich möchte in diesem Zusammenhang das WSI, das Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Institut der Hans-Böckler-Stiftung, einmal zitieren: „Das Aufgreifen und Übernehmen rechter Positionen durch etablierte Parteien schwächt nicht den Zuspruch der Rechten, sondern es nützt ihnen eher. Radikal rechte und rechtspopulistische Positionen werden aufgewertet und normalisiert.“

(Beifall DIE LINKE)

Das, liebe Kolleginnen und Kollegen, soll nicht den Faschismus der AfD relativieren, aber es muss die anderen, die Demokraten in die Pflicht nehmen. Denn alle Studien sagen: Wer eine Annäherung vornimmt, wer rechte Narrative übernimmt, der stärkt am Ende des Tages die Rechten. Wer die Märchen vom Sozialtourismus reproduziert, der stärkt die AfD. Denn am Ende, liebe Kolleginnen oder Kollegen, wird das Original gewählt. Deshalb reicht es nicht, über Parteiverbote zu diskutieren. Die AfD muss inhaltlich isoliert werden, die AfD muss isoliert werden, statt sie inhaltlich zu hofieren.

(Abgeordneter Thore Schäck [FDP]: Das hat ja gut geklappt!)

Man sollte nicht dort hinrutschen, sondern das eigene plurale Gesellschaftsbild entgegensetzen, einem völkischen Gesellschaftsbild, und es verteidigen und, liebe Kolleginnen und Kollegen, und das ist mein letzter Punkt, natürlich gibt es reelle Fehler. Da würde ich Thore Schäck sogar zustimmen. Ich glaube, Frank Imhoff hat es auch gesagt. Ja, es gibt reelle Fehler. Die realen Fehler sind aber nicht die Migration oder die Erklärung, sondern es gibt reelle Fehler, dass es zu wenig sozialen Wohnraum gibt. Wir hatten in Bremen 60 000 Sozialwohnungen im Jahr 1990. Jetzt sind es noch knapp 6 000, das ist nur noch ein Zehntel. Das ist ein bundesweites Problem, und die Ursache dafür sind nicht Geflüchtete. Deswegen reichen diese rassistischen Erklärungen nicht nur nicht, sondern sie sind auch falsch, sondern die Ursache ist, dass der Staat in den Neunzigerjahren aus dem sozialen Wohnungsbau quasi faktisch ausgestiegen ist. Das ist das Problem und das ist die Ursache!

(Beifall DIE LINKE)

Ich möchte Sie gern beim Wort nehmen. Lieber Kollege Imhoff, ich habe Ihnen mit Interesse zugehört, und ich nehme Sie beim Wort, dass Sie keine Deportationen wollen.

(Heiterkeit CDU – Abgeordneter Jan Timke [Bündnis Deutschland]: Das wissen wir!)

Ja, so habe ich Sie gerade verstanden. Sie haben sich auch sehr deutlich geäußert. Ich hoffe, dass sich das auch in der Linie Ihrer Fraktion widerspiegelt.

(Abgeordnete Bettina Hornhues [CDU]: Das ist eine Frechheit! – Unruhe CDU – Abgeordneter Dr. Oğhuzan Yazıcı [CDU]: Du tickst wohl nicht ganz sauber, oder was?)

Wieso? Ja, die Übernahme rechter Narrative macht leider – und da muss ich auch ein bisschen Wasser in den Wein gießen – auch vor der Ampel nicht halt.

(Abgeordnete Dr. Henrike Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Wie war das noch mit den Demokraten, Frau Leonidakis?)

Wenn ich Herrn Lindner höre bei den Bauernprotesten, wie er sagt, andere bekommen das Geld fürs Nichtstun, dann hätte ich Herrn Lindner gern entgegengerufen: Lieber Herr Lindner, ja, Erwerbslose bekommen Grundsicherung, weil Artikel 1 des Grundgesetzes es vorschreibt und die Würde des Menschen. Das ist kein Geld fürs Nichtstun, sondern das ist ein Verfassungsrang, sehr geehrter Herr Lindner!

(Beifall DIE LINKE)

Ich möchte das jetzt nicht durchdeklinieren, was den Rechtsruck angeht. Ich möchte auf ein Problem eingehen, was in dieser Bürgerschaft noch gar nicht diskutiert wurde. Wir haben schon über Rückführungsoffensiven gesprochen, wir haben über Bürgergeld gesprochen, wir haben über viele Fragen in dieser Bürgerschaft gesprochen. Ich möchte ein Problem aufgreifen. Ich bin nicht die Ost-Expertin und möchte mich auch nicht als Ost-Expertin aufschwingen. Aber es gibt ja Kolleginnen und Kollegen, die aus Ostdeutschland kommen, und ich spreche ja auch mit Kolleginnen und Kollegen, die in Ostdeutschland heute noch Politik machen und dort

vielleicht auch geboren und aufgewachsen sind. Die Bürgerinnen und Bürger aus der ehemaligen DDR haben eine friedliche Revolution mit der Wende erkämpft.

(Abgeordnete Dr. Henrike Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Korrekt!)

Sie haben sie erkämpft, und sie haben danach erlebt in den dreißig Jahren nach der Wende, dass dieses Erkämpfen nicht wertgeschätzt wurde vom Rest der Republik, dass ihre Lebensleistung häufig abgewertet wurde, dass die Renten heute immer noch niedriger sind als die in Westdeutschland, dass viele Schlüsselpositionen von Westdeutschen eingenommen wurden und bis heute von Westdeutschen besetzt werden, dass die Inhaber von Schlüsselpositionen in Politik, in Wissenschaft, in den Verwaltungen, in vielen weiteren gesellschaftlichen Bereichen vererbt werden von Westdeutschen an Westdeutsche. Da geht es mir nicht um die Spaltung zwischen Ost und West, sondern darum, das Problem aufzuzeigen, dass die Abwertung von Lebensleistung und das Übernehmen von Schlüsselpositionen von Wessis in Ostdeutschland das Gefühl

(Abgeordnete Dr. Henrike Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist kein Grund, der AfD hinterherzulaufen! – Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Und wer hat das alles befeuert? DIE LINKE!)

reproduziert, dass man Bürger oder Bürgerin zweiter Klasse ist. Dieses Gefühl, liebe Kolleginnen und Kollegen, ist auch ein Nährboden, dass man nicht mehr an das System glaubt.

Sehr geehrter Herr Strohmann, ich nehme DIE LINKE gar nicht da raus. Ich nehme sie nicht da raus, aber man muss diese Fehler der Vergangenheit anerkennen und mit aller Kraft beseitigen. Denn auch die sind der Nährboden für die große Zustimmung und für die Skepsis gegenüber dem System und dem Staat, welche aus Erklärungen der AfD die etablierten Altparteien repräsentieren. Ich glaube, auch da müssen noch Hausaufgaben gemacht werden, liebe Kolleginnen und Kollegen, und das geht uns auch in Westdeutschland

(Glocke)

was an! – Danke schön!

(Beifall DIE LINKE)

Präsidentin Antje Grotheer: Sehr geehrter Herr Abgeordneter Dr. Yazıcı! Sie haben in Ihrem Zwischenruf die Formulierung „Du tickst wohl nicht ganz sauber“ benutzt. Diese Formulierung enthält eine beleidigende Meinungsäußerung. Ich rufe Sie deswegen gemäß Paragraf 25, Absatz 2, Satz 1 der Geschäftsordnung wegen der Verletzung der Würde und Ordnung des Hauses zur Ordnung.

(Beifall DIE LINKE)

Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Thore Schäck.

Abgeordneter Thore Schäck (FDP): Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Nachdem mir die Präsidentin eben schon zugewinkt hat, war ich jetzt überrascht, dass ich fast übergangen werde. Aber es hat ja geklappt. Ich habe mich jetzt eben noch mal zu Wort gemeldet, weil die Rede, die gerade eben geführt worden ist, die wir hier gerade eben gehört haben, ist eine Bestätigung all dessen, was wir aus der Opposition gerade eben kritisiert haben.

(Beifall FDP, CDU, Bündnis Deutschland)

Wenn Sie, Frau Leonidakis, sich hier hinstellen und sagen, Merz ist rechts, Lindner ist rechts, Ampel ist rechts, dann werden all die Menschen, die sagen, grundsätzlich bin ich aber dafür, dass wir eine stärkere Kontrolle im Bereich Migration ausüben, ich bin aber dafür, dass Menschen arbeiten gehen und wir nicht Menschen dafür bezahlen, dass sie zu Hause sitzen, dann werden diese Menschen irgendwann sagen, dann bin ich halt rechts, dann ist mir das auch schon egal. Damit machen Sie das ganze Thema salonfähig und beschweren sich nachher darüber, dass die AfD bei 23 Prozent steht.

(Beifall FDP, Bündnis Deutschland)

Die AfD hat diese hohen Zustimmungswerte auch genau durch solche Reden, wie Sie sie gerade hier gehalten haben. Wir sind uns bei der Beurteilung der AfD, glaube ich, zu ganz großen Teilen hier im Haus einig. Es ist eine rechtsradikale Partei. Es ist eine rechtsradikale Partei, die nicht nur Deutschland schadet, sondern die auch dunkelste Vorstellungen davon hat, wo es mit Deutschland hingehen soll. Die meisten hier in diesem Haus, glaube ich, wollen ein besseres Morgen, darüber streiten wir hier immer gemeinsam. Die AfD möchte kein Morgen, die möchte zurück nach

Vorgestern. Das ist unstrittig. Aber dennoch, was den Umgang mit dieser Partei angeht, glaube ich, machen Sie einen Kardinalsfehler, den Sie in Ihrer Rede hier eben genauso bestätigt haben, wie ich es angenommen habe.

(Beifall FDP, Bündnis Deutschland)

Ich habe Ihnen in meiner Rede drei Sachen gesagt. Ich glaube: Ja, wir müssen diese Partei bekämpfen, ein Parteiverbot ist eine Möglichkeit, aber wir müssen ganz andere Dinge tun. Wir müssen erst mal über diese Partei aufklären und auch über die Politik, die diese Partei machen möchte. Das muss in den Schulen passieren, das muss aber genauso auch bei Erwachsenen passieren, wo, ich glaube, auch ein großes Missverständnis über diese Partei herrscht. Zweitens, wir müssen verdammt noch mal aufhören, jede Politik, die nicht hundertprozentig mit Links oder mit Grün übereinstimmt, in die rechte Ecke zu stellen. Das macht die AfD stark.

(Beifall FDP, Bündnis Deutschland – Zuruf Abgeordnete Dr. Henrike Müller [Bündnis 90/Die Grünen])

Drittens müssen wir endlich anfangen, die Probleme der Menschen in diesem Land zu lösen. Ich habe das eben sehr selbstkritisch gesagt: Auch die Ampel liefert da im Moment nicht so, wie sie muss. Auch in anderen Regierungen, CDU-geführt, hier in Bremen SPD-geführt, glaube ich, kann man nicht mit allem zufrieden sein. Aber die Menschen in diesem Land wählen Politikerinnen und Politiker, damit die gewählten Politikerinnen und Politiker ihre Probleme lösen. Wenn sie mit den Lösungsansätzen nicht zufrieden sind, dann stimmen sie bei den nächsten Umfragen oder bei den nächsten Wahlen anders ab.

(Zuruf Abgeordneter Falk-Konstantin Wagner [SPD])

Die aktuellen Umfragewerte sind ein ganz klares Fieberthermometer letztendlich, wie zufrieden oder unzufrieden die Menschen mit der Politik in unserem Land, in Deutschland, aber auch in Bremen sind. Und das können wir nicht dadurch einfach abtun, dass wir sagen, dann müssen wir das verbieten, sondern wir müssen das ernst nehmen und die Probleme der Menschen lösen, sonst werden wir diese Partei nicht kleinkriegen. Das ist das, was wir fordern als FDP-Fraktion. Ich habe es von der CDU gehört.

(Abgeordneter Piet Leidreiter [Bündnis Deutschland]: Wir auch!)

Ich finde es übrigens unerhört, dass Frank Imhoff sich klar dagegen ausspricht und klar sagt, es darf in diesem Land nie wieder Deportationen geben, und Sie ernsthaft sagen „Da nehme ich Sie beim Wort“, als wenn das überhaupt jemals zur Debatte gestanden hätte. Das ist eine Frechheit!

(Beifall FDP, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, Bündnis Deutschland)

Das ist eine Frechheit gewählten Abgeordneten in diesem Haus gegenüber. Ich erwarte, dass Sie sich dieses Problems ernsthaft annehmen und nicht nur irgendwelche Scheinlösungen suchen.

(Beifall FDP, CDU, Bündnis Deutschland)

Präsidentin Antje Grotheer: Sie kriegen jetzt die fünf Sekunden für den Applaus hinterher, aber Sie müssen langsam zum Schluss kommen.

Abgeordneter Thore Schäck (FDP): Ich bin durch. – Vielen Dank!

Präsidentin Antje Grotheer: Als Nächstes die Abgeordnete Sofia Leonidakis zur Kurzintervention.

Abgeordnete Sofia Leonidakis (DIE LINKE): Frau Präsidentin! Ich befürchte, wir werden das hier jetzt nicht in kurzen Beiträgen geklärt bekommen.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Entschuldigung reicht.)

Aber, Herr Schäck, Sie haben mir nicht richtig zugehört. Ich habe nicht gesagt, dass die FDP oder die CDU rechtsextrem ist, sondern ich habe gesagt, die Übernahme von rechten oder die Annäherung an rechte Narrative ist das Problem. Sie können nicht in Abrede stellen, dass auch bei Herrn Lindner und der FDP eine migrationskritische Haltung zugenommen hat. Dass Sie gegen – –.

(Abgeordneter Thore Schäck [FDP]: Das ist doch nicht das Problem! – Unruhe CDU, FDP)

Doch, genau das ist das Problem. Das sagen auch wissenschaftliche Studien. Herr Schäck, wenn das ein Erfolgskurs wäre, dann wäre die FDP doch jetzt im Umfragehoch. Das ist sie aber leider nicht. Das ist sie nicht, weil die Annäherung an solche Positionen

(Zuruf Thore Schäck [FDP] – Zuruf Dr. Marcel Schröder [FDP])

ist kein Erfolgsrezept, sondern stärkt am Ende das Original, nämlich die AfD. Das war einzig und allein meine Warnung.

Kollege Schäck, noch eine Anmerkung: Wenn Sie sagen, ein Anteil der Bevölkerung möchte gerne mehr Abschiebung:

(Abgeordneter Thore Schäck [FDP]: 2/3!)

Das stimmt. Aber Parteien, Parteien, lieber Kollege Schäck, Parteien haben nicht nur den Auftrag, der Mehrheit hinterherzurennen, weil wir wissen, wo das enden kann, sondern Parteien haben auch einen Meinungsbildungsauftrag, laut Verfassung, und das bedeutet eben auch – –, ich habe gerade gesagt, was für problematische Meinungen bis in die Mitte der Gesellschaft von zwei Dritteln befürwortet werden. Das heißt auch, dass wir meinungsbildend gegen solche diffamierenden Positionen vorgehen müssen

(Glocke)

und sie nicht noch bestärken, weil dann stärken wir am Ende, ob wir wollen oder nicht, den rechten Rand.

(Zuruf Abgeordnete Julia Tiedemann [Bündnis Deutschland])

Dazu zähle ich Sie nicht, aber es wird bestärkt. – Danke schön!

(Beifall DIE LINKE)

Präsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner der Abgeordnete Frank Imhoff.

Abgeordneter Frank Imhoff (CDU): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Jetzt ist leider das passiert, was wir eigentlich heute verhindern wollten.

(Beifall CDU, Bündnis 90/Die Grünen, Bündnis Deutschland, FDP)

Ich glaube, mehrere Fraktionen haben hier im Haus deutlich gemacht, dass mit dem Finger auf die andere Partei zu zeigen oder in parteipolitische Kritik zu verfallen, dass das nicht die Antwort auf die AfD-Frage sein kann. Deswegen rufe ich hier noch mal allen Parteien zu: Lassen Sie uns inhaltlich darüber diskutieren!

Man kann doch die Frage auch mal ganz ohne Emotionen diskutieren, ob man für ein Verbot ist oder ob man eher sieht, dass ein Verbot nicht gut ist. Ich finde, das muss in diesem Parlament möglich sein, vor allen Dingen bei solchen elementaren Fragen der Demokratie! Wenn wir das nicht hinbekommen, wenn wir inhaltlich uns nicht damit vernünftig auseinandersetzen können, ohne immer nur zu sagen, der andere ist schuld, dann werden wir das Problem niemals lösen. Dafür stehen wir jedenfalls nicht. – Danke schön!

(Beifall CDU, FDP)

Präsidentin Antje Grotheer: Weitere Wortmeldungen aus den Reihen der Abgeordneten liegen nicht vor. Deswegen erhält jetzt Senator Ulrich Mäurer das Wort.

Senator Ulrich Mäurer: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich bin heute der Letzte, der die Möglichkeit hat, zu diesem Thema etwas zu sagen. Als die Debatte heute begann, habe ich sehr aufmerksam zugehört, und ich war sehr erfreut darüber, wie breit die Zustimmung in diesem Hause ist und dass so deutliche Worte von allen gewählt worden sind. Das geht insbesondere auch in Richtung der CDU. Ich fand diese Worte befreiend. Das war eine klare Position gewesen, und dafür danke ich Ihnen sehr.

Ja, es ist ein sehr komplexes Thema. Auf dieses Thema gibt es keine einfachen Antworten. Wir stehen ja auch damit nicht allein. Wenn man sich die Situation der liberalen Demokratien europaweit anschaut, dann sehen wir nach Italien. Wir haben erlebt, wer dort die Regierung heute führt. Niederlande – – war die letzte Wahl gewesen. Wir sehen die Entwicklung in Frankreich. Wir schauen in die nordischen Länder, und wir wenden uns ab von dem, was in den USA gerade passiert. Das sind alles Entwicklungen, auf die es keine einfache Antwort gibt.

Aber es ist für mich völlig klar: Die Entwicklung der Bundesrepublik steht und fällt mit der Zustimmung ihrer Bevölkerung. Das ist eben das, was uns unterscheidet von autoritären Regimen. In diesen braucht man keine Zustimmung. Da reicht die Angst aus und die Repression. Bei uns ist es anders. Wir verlieren unseren Kurs, wenn wir die Mehrheit der Bevölkerung nicht mehr hinter uns haben, wenn diese Bevölkerung nicht mehr bereit ist, diese Republik zu verteidigen.

Wir haben die historische Erfahrung gemacht, in der Weimarer Zeit. Am Ende gab es niemanden mehr, der bereit war, diese Republik zu verteidigen, und das war das Ende. Deswegen reicht es heute nicht allein aus, auf die AfD zu schauen, sondern wir müssen auch schauen: Was können wir dazu beitragen, dass sich diese Entwicklung nicht wiederholt?

(Beifall)

Ich muss sagen, der Sonntag war für mich eine völlig neue Erfahrung. So viele Menschen habe ich in Bremen noch nie um das Rathaus in den letzten Jahren gesehen. Ich habe gesehen, dass viele Familien unterwegs waren, ältere Menschen, junge Menschen. Es war eine farbige Kundgebung. Das Besondere war auch gewesen, das war nicht von langer Hand von großen Organisationen vorbereitet. Das war fast spontan gewesen. Zwei Bürgerinnen und Bürger aus unserer Mitte, die kaum jemand von Ihnen kennt, rufen auf und 50 000 versammeln sich dann vor dem Rathaus auf dem Marktplatz. Das, glaube ich, sagt uns deutlich: Es liegt letztlich an uns, wie die weitere Entwicklung aussehen wird. Deswegen müssen wir weitermachen, das heißt, diesen Widerstand stärken.

Wir haben erlebt, in der Vergangenheit: Ja, man kann auch in vielen Bereichen was verändern, wenn eine breite Mehrheit dafür gewonnen wird. Wir haben viele Dinge in dieser Republik verändert. Das ist möglich, wenn wir diesen Kurs konsequent weitergehen. Dass wir selber aufgefordert sind mitzumachen – Es darf nicht die letzte Demonstration am Sonntag gewesen sein, sondern es muss weitergehen. –, das ist für mich die entscheidende Botschaft.

Die Frage des Verbotes, dazu gibt es nun verschiedene Meinungen. Es sind immer zwei Dinge, die zusammenkommen. Das eine ist natürlich, letztlich ist es eine politische Entscheidung. Das heißt, Bundestag, Bundesregierung, Bundesrat müssen entscheiden, ob sie einen Antrag in Karlsruhe stellen. Aber diese Entscheidung geschieht nicht in einem luftleeren Raum, sondern die Voraussetzung dafür ist, dass klar und deutlich ist, dass die rechtlichen Voraussetzungen für ein Verbotsverfahren gegeben sind.

Ich glaube, ich gehöre zu den ganz wenigen in diesem Hause, die schon zwei Verbotsverfahren mitgemacht haben. Insbesondere das letzte habe ich sehr intensiv in Erinnerung, weil wir da sehr viel Zeit und Arbeit investiert haben. So ein Verfahren beginnt nicht heute, sondern es geht meistens über viele Jahre. So ist es auch hier. Wir fangen nicht bei null an. Auch

wenn die Empörung nun bundesweit groß ist darüber, was in dieser Zusammenkunft in Potsdam formuliert worden ist: Dieses Thema ist absolut nicht neu. Wenn Sie mal in unsere Verfassungsschutzberichte reinschauen: Wir berichten seit zehn Jahren über die Identitäre Bewegung. Wir kennen ihre geistigen Führer und wir haben uns schon vor zehn Jahren mit der Frage beschäftigt: Welches Weltbild prägt diese Szene?

Wir haben die Identitäre Bewegung analysiert und haben aufgeschrieben, dass diese neue Rechte ein neues Bild entwickelt hat. Das ist nicht mehr die alte Rassistheorie, die die Grundlage bildete im faschistischen System, sondern sie haben was Neues kreiert. Wir haben das beschrieben. Das ist ein Rassismus ohne Rasse, weil sie nicht mehr sagen, es gibt eine Herrenrasse. Nein, das kommt in diesem Programm nicht vor, sondern sie haben die Vorstellung, die Völker sind alle gleich, aber jeder soll da bleiben, wo er hingehört. Das heißt, Araber nach Arabien, Franzosen nach Frankreich und Syrer natürlich nach Syrien und nicht in die Bundesrepublik. Das ist die einfache Botschaft dieser neuen Lehre.

Wir haben das aufgeschrieben, und ich glaube, das hat kaum jemand wahrgenommen, außer vielleicht unsere Parlamentarische Kontrollkommission. Ja, es ist auch nachvollziehbar gewesen, weil vor zehn Jahren hätte jeder gesagt, die haben eine Schacke, die haben doch eine Klatsche. Denn wenn man sich die Bundesrepublik anschaut und auch die anderen europäischen Länder, sie sind bunt. Dies zu trennen, das ist absoluter Schwachsinn. Das geht schon gar nicht. Deswegen war das immer auch ein Thema gewesen, was niemand wahrgenommen hat. Jetzt ist eine neue Qualität erreicht, wo dieser Wahnsinn Schule macht, wo jetzt eine AfD da ist, die das Potenzial hat, in Thüringen die Mehrheit im Landtag zu gewinnen. Das ist die neue Situation, und darauf müssen wir reagieren.

Ich kann die Sorge vieler Bürgerinnen und Bürger nachvollziehen, die am letzten Sonntag auch das Gefühl hatten: Wir müssen reagieren, weil wir wissen nicht, was auf uns zukommt, und wir wollen uns nicht den Vorwurf machen, die Situation verschlafen zu haben, weil der Ernst der Lage ist uns allen klar. Deswegen, wie gesagt, müssen wir die Schritte jetzt ergreifen, die notwendig sind. Für mich ist es ganz wichtig, dass wir als Erstes – und dafür arbeiten wir zurzeit – die Lage in den neuen Bundesländern anschauen, weil ohne diese neuen Bundesländer geht es nicht. Sie sind in diesem Verfahren am weitesten vorangeschritten. Sie haben diese Einstufung vollzogen,

wonach die Parteien in ihren Landesverbänden im Grunde genommen verboten werden können.

Da heißt natürlich, wir müssen mit Thüringen, Sachsen, Sachsen-Anhalt darüber sprechen, weil sie sind eigentlich diejenigen, die am dichtesten dran sind, und wir brauchen die Zuarbeit der Verfassungsschutzämter dieser Länder. Nur so kann man ein Verfahren durchführen. Selbst dann, wenn man zunächst einmal nur versucht, die Parteien in diesen Ländern zu verbieten, das wäre ein erster wichtiger Schritt. Wir müssen dafür sorgen, dass es eine Mehrheit gibt. Auch die jetzige Situation, wenn die FDP, die CDU auf Bundesebene Nein sagen, kann ich nur abraten, ein Verfahren überhaupt zu versuchen. Das wäre eine Niederlage. Sondern, wir müssen dieses Verfahren weiter kontinuierlich vorantreiben, und wir müssen schauen, was die Gerichte machen.

Da sind wir weiter, als viele glauben. Wir werden in wenigen Wochen die Entscheidung des OVG Münster haben. Da geht es um die zentrale Frage: War es zulässig gewesen, die AfD als Verdachtsfall auf Bundesebene einzustufen? In der ersten Instanz, Köln, haben wir gewonnen, und Münster, hoffe ich, bestätigt diese Rechtsauffassung. Aber wenn das in Münster schiefeht, dann brauchen wir über das Thema Verbotsverfahren überhaupt nicht mehr zu diskutieren. Diese Entscheidung ist grundlegend dafür. Deswegen müssen wir alle Dinge überprüfen, und das sind ja viele.

Wir haben Debatten geführt auf Bundesebene: Ist es sinnvoll, die Junge Alternative zu verbieten, weil sie vereinsrechtlich leichter zu fassen ist? Die Frage war dann, Artikel 18 ist ein Thema. Auch das Thema der Parteienfinanzierung sollten wir nicht einfach an die Seite legen. Deswegen muss dieser Prozess kontinuierlich weitergehen. Wir werden den Druck erhöhen, das heißt, insbesondere müssen wir jetzt in der Innenministerkonferenz dafür sorgen, dass wir da klare Aufträge erteilen. Das haben wir in der Vergangenheit gemacht, auch bei diesen Verbotsverfahren. Da gab es Bund-Länder-Arbeitsgruppen, die das Material gesichtet haben, weil das ist auch nicht so ganz einfach, weil wir in der Vergangenheit den Fehler gemacht haben, dass die meisten Materialien über V-Leute besorgt wurden. Das hat dazu geführt, dass das erste Verbotsverfahren gescheitert ist in Karlsruhe.

Beim zweiten Mal haben wir darauf geachtet, dass diese Materialien anders entstehen. Das heißt, dass sie meistens offen zugänglich waren. Auch das muss hier passieren. Alles zusammengenommen wird dazu führen, dass

diese Verfahren weitergehen. Deswegen glaube ich, wir müssen das Tempo erhöhen, wir müssen die Dinge schnell voranbringen und dann zu einer Entscheidung kommen. Aber das geht nur, wenn wir auch den Dialog insbesondere mit Thüringen, mit Sachsen, Sachsen-Anhalt führen. Die Lage ist komplizierter, und ich freue mich auch darüber, dass wir in dieser Debatte nicht eine einfache Schuldzuschreibung gemacht haben.

In der Vergangenheit war es ja häufig so gewesen, dass viele gesagt haben, das liegt nur alles an dieser Bundesregierung. Aber ich sage mal, wir haben in Sachsen eine andere Regierung als in Thüringen. Das heißt, es sind alle dabei, und ich glaube, es wäre gut, wenn wir das in den Vordergrund stellen, was wir heute auch gesehen haben in dieser Debatte: Eine breite Zustimmung, breite Solidarität und eine klare Ansage, wir wollen nicht, dass in Thüringen oder in Sachsen oder Sachsen-Anhalt diese Partei durchkommt, den Ministerpräsidenten stellt. Deswegen sollten wir dafür kämpfen. – Herzlichen Dank!

(Beifall SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP)

Präsidentin Antje Grotheer: Als nächste Rednerin die Abgeordnete Dr. Henrike Müller.

Abgeordnete Dr. Henrike Müller (Bündnis 90/Die Grünen): Vielen Dank, Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich hatte eigentlich nicht vor, überhaupt nach vorn zu kommen, aber ich habe mir jetzt schon im Laufe der Debatte große Sorgen gemacht, ob wir schon alle verstanden haben, worum es geht, weil jedenfalls von einzelnen Personen diese Debatte zur eigenen Profilierung genutzt wurde und nicht dazu, einen demokratischen Schulterschluss hier im Haus herzustellen. Das finde ich sehr schade.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, CDU, FDP)

Deswegen würde ich gern noch mal was zum Ernst der Lage sagen, daran anknüpfend, was die Kollegin Leonidakis zum Osten als Erklärung erläutert hat. Die ist nicht ganz falsch, aber sie greift viel zu kurz.

(Abgeordnete Sofia Leonidakis [DIE LINKE]: Ja, klar!)

Deswegen will ich, die sich ein bisschen auskennt auf der anderen Seite, genauso wie der nickende Kollege in der CDU-Fraktion, zum wirklichen Ernst der Lage was sagen. Ich glaube, dieser Ernst ist hier im Westen nicht

angekommen, weder hier im Parlament, noch am Sonntag draußen auf dem Domshof. Der Domshof, das war eine tolle Veranstaltung, aber es war in weiten Teilen auch so eine Wohlfühlveranstaltung: Wir sind alle gegen Rechts. Es ist super, dass man das zeigt, aber niemand da draußen und auch hier drinnen, außer Heiko Strohmann vielleicht, weiß, wie es sich anfühlt, in Gegenden im Osten, wo man nicht mehr in der Mehrheit ist – und es gibt extrem viele Gegenden in der ehemaligen DDR, wo man schon seit sehr langer Zeit nicht mehr in der demokratischen Mehrheit ist –: Das ist ein Spießrutenlaufen, als Sozialdemokratin, als Grüne, als Linke, als CDU- und auch als FDP-Vertreter:in.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, CDU, FDP)

Ich möchte, dass wir hier die Erfahrung gar nicht erst machen. Ich möchte, dass wir hier wirklich einen demokratischen Schulterschluss hinbekommen, ohne uns gegenseitig zu erzählen, wer rechts oder wer links ist. Wir haben ein politisches Spektrum. Die einen können das sein, die anderen das sein. Was wir nicht sein wollen, ist Extremisten und Radikale. Darum geht es doch!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, CDU, FDP)

Und jetzt geht es um den Kampf gegen Rechtsradikale.

Noch ein Punkt, der oft vergessen wird. Ich habe meinen lieben Kollegen Emanuel Herold vergessen. Der kennt sich da drüben auch ein bisschen aus und nickt auch fleißig. Sorry, ich denke immer noch, ich bin der einzige Ossi in meiner Fraktion; bin ich nicht, Gott sei Dank.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Wir werden mehr!)

Was oft unterschätzt wird, ist die Wirkmächtigkeit, die Erfahrung der Wirkmächtigkeit, die wir im Osten gemacht haben. Wir haben einen Staat zu Fall gebracht. Viele Menschen erinnern sich daran. Leider haben viele Menschen in der ehemaligen DDR aber eine wahnsinnige Sehnsucht nach einem autoritären Staat, weil vermeintlich alles besser war. Der soll nicht kommunistisch werden, aber da soll mal wieder jemand sagen, wo es lang geht. Diese Mischung aus autoritärer Sehnsucht und der Erfahrung, jeden Staat zu Fall bringen zu können, die macht die AfD so gefährlich, weil das triggert die AfD im Osten.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, CDU, DIE LINKE)

Wenn wir das nicht verstehen, liebe Kolleginnen und Kollegen, und wenn wir uns nicht klarmachen, dass die Zeiten sich auch hier drehen können und wir hier nicht mehr die Mehrheit sind, dann werden wir den Kampf verlieren, und ich hoffe, wir begreifen heute noch was.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, CDU, DIE LINKE, FDP)

Präsidentin Antje Grotheer: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Das zweite Thema der Aktuellen Stunde ist beendet.

Die Aktuelle Stunde ist geschlossen.

Meine Damen und Herren, wir treten in eine Mittagspause bis 15:00 Uhr ein. Ich unterbreche die Sitzung.

(Unterbrechung der Sitzung um 13:27 Uhr)



Vizepräsidentin Sahhanim Görgü-Philipp eröffnet die unterbrochene Sitzung wieder um 15:00 Uhr.

Vizepräsidentin Sahhanim Görgü-Philipp: Die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist wieder eröffnet.

Als Besuchende begrüße ich recht herzlich eine Schulklasse des Gymnasiums Links der Weser. – Schön, dass Sie da sind!

(Beifall)

Wir setzen die Tagesordnung fort.

**Digitale Transformation in der Bildung voranbringen –
Lehrkräfte für Digitalkompetenz an Schulen
Antrag der Fraktion der FDP
vom 26. Oktober 2023
(Drucksache [21/119](#))**

Wir verbinden hiermit:

**Bremen als einziges Bundesland ohne curricular
hinterlegte Informatikangebote? Nicht mehr lange!**

Antrag der Fraktion der CDU

vom 12. Dezember 2023

(Drucksache [21/211](#))

und

Digitalisierung in Bremer Schulen vorantreiben

**Antrag der Fraktionen der SPD, Bündnis 90/Die Grünen und
DIE LINKE**

vom 17. Januar 2024

(Drucksache [21/245](#))

Dazu als Vertreter des Senats Staatsrat Torsten Klieme.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Falko Bries.

Abgeordneter Falko Bries (SPD): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Gäste, liebe Kolleginnen und liebe Kollegen! Heute diskutieren wir gleich drei Anträge, mit denen wir die Digitalisierung an Bremer Schulen weiter voranbringen wollen.

Wir alle wollen für unsere Schülerinnen und Schüler eine zeitgemäße Bildung in der digitalen Welt. Wir wollen gut qualifizierte Lehrkräfte, die die erforderlichen digitalen Kompetenzen und informatorischen Grundfertigkeiten so vermitteln können, dass unsere Schülerinnen und Schüler für ihre Zukunft gut aufgestellt sind.

Bei der Digitalisierung an Schulen stehen wir bundesweit ganz vorn. Unsere Schulen sind inzwischen alle ans Glasfasernetz angeschlossen, flächendeckend mit WLAN ausgeleuchtet. iPads sind integraler Bestandteil der Lern- und Lehrmittelfreiheit, alle Lehrkräfte und Schülerinnen und Schüler sind damit ausgestattet.

Die meisten Klassenzimmer verfügen über digitale Präsentationsmöglichkeiten wie interaktive Tafeln. Eine zentrale

Benutzerverwaltung ermöglicht mit itslearning die Einführung eines zentralen Lernmanagementsystems, und auch hier war Bremen Vorreiter.

Wir wollen sicherstellen, dass die schulische IT-Infrastruktur auch effizient betreut wird. Um Schulen und Lehrkräfte zu entlasten, wollen wir deshalb die Supportstruktur und bestehenden Lösungen und Supportformate ausbauen und weiterentwickeln, sowie das zuständige Personal entsprechend aufstocken. Es muss auch geprüft werden, wie das nicht unterrichtende pädagogische Personal mit iPads ausgestattet werden kann.

Für eine nahtlose Übertragung von Informationen zwischen analoger und digitaler Form wollen wir, dass digitale Softwarelizenzen landesweit bereitgestellt werden. Dann können Schülerinnen und Schüler nicht nur parallel analoge und digitale Lehrwerke nutzen, sondern erhalten auch Zugang zu passgenauen digitalen Lehr- und Lernwerkzeugen.

Lehrkräfte können Unterrichtsaufgaben besser an das individuelle Lerntempo und die Leistungsfähigkeit der Schülerinnen und Schüler anpassen. Damit gewährleisten wir auch eine bessere Teilhabe von Schülerinnen und Schülern mit Beeinträchtigungen und besonderen Bedarfen.

In Estland werden ergänzend digitale Lernkonzepte, Lerninhalte und Übungen zentral zugelassen und in einer offenen Wissensdatenbank bereitgestellt. Mit der OPIQ gibt es eine Plattform, auf der inzwischen nahezu alle Bildungsverlage mit ihren Schulbüchern für fast alle Fächer vertreten sind. Die Nutzung ist für Lehrkräfte und Schülerinnen und Schüler kostenlos. Die Kosten trägt das Bildungsministerium. Wir wollen, dass der Senat sich auf der Bundesebene für eine bundesweit einheitliche digitale Plattform einsetzt, an der alle Schulbuchverlage ihre Schulbuchinhalte einpflegen.

Wir sind uns der Risiken bewusst, die mit der verstärkten Nutzung digitaler Technologie einhergehen. Kinder und Jugendliche machen ambivalente Erfahrungen in den sozialen Medien und im Internet. Hier findet Identitätsbildung statt. Sie nutzen das Internet, um Gleichgesinnte zu finden, zur Unterhaltung und als Informationsquelle. Sie sind dort aber auch Fake News, populistischer Propaganda, Hassbotschaften und Cybermobbing ausgesetzt und verbringen oftmals viel zu viel Zeit im Netz. Dem wollen wir mit gezielten Präventionsmaßnahmen und Aufklärung entgegenreten.

In puncto Lehrkräfte stehen wir bundesweit vor der Herausforderung, dass wir viel zu wenig ausgebildete Fachkräfte haben und das Fach Informatik zu oft fachfremd unterrichtet wird. Wie dem Gutachten der Ständigen Wissenschaftskommission (SWK) zu entnehmen ist, ändert sich daran so schnell auch dann nichts, wenn entsprechende universitäre Lehramtsstudiengänge eingeführt oder ausgebaut werden. Sie empfiehlt daher dringend alternative Personalisierungsstrategien. Deshalb bietet Bremen bereits eine Vielfalt an Fort- und Weiterbildungsformaten für Schulen und Lehrkräfte an.

In einigen Bundesländern existieren darüber hinaus kurz- und langfristige Programme zur weiteren Personalisierung von Lehrkräften, unter anderem Programme zum Erwerb der Unterrichtsgenehmigung für Informatik als Drittfach.

Wir fordern den Senat auf zu prüfen, ob entsprechende Programme auch in Bremen umsetzbar sind. Laut SWK sollten auch Seiten- und Quereinstiegsmaßnahmen und Informatiklehrkräfte ausgebaut und Quereinstieg besonders für weibliche und zugewanderte Personen mit verwandten Abschlüssen erleichtert werden.

(Glocke)

Deshalb fordern wir den Senat auf, dies zu prüfen und zu klären, ob in Bremen Bedarf besteht, Informatik als eigenständiges Fach im Lehramtsstudium an der Universität anzubieten. Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit! In der zweiten Runde werde ich dann auf die Anträge der FDP und CDU eingehen. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Sahhanim Görgü-Philipp: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Bettina Hornhues.

Abgeordnete Bettina Hornhues (CDU): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrte Damen und Herren! Ehrlich gesagt, freue ich mich, heute diese Debatte zu halten. Dann haben wir auch gleich noch zwei weitere Anträge von der Koalition und von der FDP zu diesem Thema.

(Abgeordneter Thore Schäck [FDP]: Wir waren ja zuerst da! – Abgeordnete Dr. Henrike Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Ganz wichtig! – Abgeordneter Thore Schäck [FDP]: So viel Zeit muss sein!)

Entschuldigung, von der FDP und der Koalition.

Das letzte Mal als wir den Informatikunterricht diskutierten, im Herbst 2022, gab es von diesem Haus nur Schelte. Der Antrag aus dem November 2023 mit der Aufforderung an den Senat, zur Sicherstellung der benötigten „Anschlussfinanzierung Digitalpakt Schule“ im Rahmen des Haushaltsaufstellungsverfahrens durch die Bundesregierung einen kurzfristig bis mindestens 2030 ausgelegten Digitalpakt 2.0 aufzulegen, wurde von der Koalition – man beachte – abgelehnt. Und nun? Jetzt sind wir vielleicht einen Schritt weiter, aber fangen wir doch erst mal an einen kleinen Blick in die Ist-Situation im Lande Bremen zu werfen.

Bremen unterscheidet sich in der informatischen Bildung leider signifikant von allen anderen Bundesländern. Bremen ist das einzige Bundesland ohne ein verbindliches Curriculum für informatische Bildung in der Sekundarstufe I. Informatik wird im Gegensatz zu den anderen Bundesländern nicht als Pflichtfach, sondern lediglich als Wahlpflichtfach für eine kleine Gruppe von Schülerinnen und Schülern unterrichtet. In der Sekundarstufe II ist der Anteil der Schülerinnen und Schüler mit Informatikunterricht ebenfalls relativ gering. Bei den Lehrkräften, da sieht es in unserem Bundesland nicht besser aus. Nur ein Prozent der Lehrkräfte verfügt überhaupt über eine Lehrbefähigung im Fach Informatik. Liebe Kolleginnen und Kollegen, dies reicht im Jahr 2024 im Zeitalter von immer größer werdender Bedeutung von Digitalisierung und künstlicher Intelligenz bei Weitem nicht aus.

(Beifall CDU)

Wir lassen unsere Schüler hier vollkommen auf der Strecke, denn – –. Werfen wir doch einmal einen Blick auf die anderen Bundesländer. Nehmen wir zum Beispiel Sachsen oder Mecklenburg-Vorpommern, wo Informatik als verpflichtendes Fach etabliert ist, wie übrigens in mittlerweile – ich sagte es schon – allen anderen Bundesländern auch. Außerdem gibt es in den anderen Bundesländern auch einen deutlich höheren Anteil an qualifizierten Informatiklehrkräften.

Die Herausforderung für Bremen besteht nur darin, eine strukturierte und verbindliche Informatikausbildung einzuführen, die mit den rasanten technologischen Entwicklungen Schritt hält. Deshalb haben wir als CDU-Fraktion nun erneut einen Antrag zur Etablierung des Informatikunterrichtes eingebracht. Denn wir möchten, dass unsere Bremer Schülerinnen und Schüler die gleichen Chancen erhalten wie in den anderen Bundesländern,

(Beifall CDU)

eine Chance zur Stärkung der digitalen Kompetenzen der Schülerinnen und Schüler, was ihnen bessere berufliche Perspektiven in einer zunehmend digitalisierten Welt eröffnen würde. – – und sie im beruflichen Wettbewerb standhalten können.

Die Situation in Bremen erfordert eine strategische Neuausrichtung in der informatischen Bildung. Es gilt, Lehrpläne für die Sekundarstufe I erstmalig zu etablieren und Lehrpläne für die Sekundarstufe II zu überarbeiten. Denn, wissen Sie, aus welchem Jahr das Curriculum für die Sekundarstufe II im Bereich Informatik stammt? Aus dem Jahr 2009! Hat sich doch die digitale Welt seitdem immens vergrößert.

Wir müssen endlich anfangen und Lehrkräfte gezielt aus- und weiterbilden. Bremen hat die Möglichkeit, ein Beispiel für innovative und zukunftsorientierte Bildung zu setzen, indem es die Weichen für einen starken Informatikunterricht stellt. Dies wird nicht nur die Bildungslandschaft in Bremen bereichern, sondern auch dazu beitragen, die nächste Generation auf die Herausforderungen und Möglichkeiten der digitalen Zukunft, vor allem für die digitale Arbeitswelt, vorzubereiten.

Bremen befindet sich nicht einmal in der Planungsphase, während die anderen Bundesländer bereits Informatikunterricht verpflichtend eingeführt haben. Hier werden unsere Bremer Schülerinnen und Schüler wieder einmal abgehängt, wobei sich dadurch wieder einmal die Frage stellt, wie konkurrenzfähig unsere Schulabgänger noch sind. Ich komme in der zweiten Runde wieder, um noch mal die Anträge zu betrachten. – Vielen Dank!

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Sahhanim Görgü-Philipp: Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Prof. Dr. Hauke Hiltz.

Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hiltz (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Abgeordnete, sehr geehrte Gäste! Ich freue mich, dass wir heute den nächsten Schritt der Digitalisierung in unseren Schulen diskutieren und debattieren. Es ist dringend nötig, dass wir, nachdem wir in den letzten Jahren, auch getrieben durch die Coronapandemie, richtigerweise den Schwerpunkt auf die Infrastruktur, also die Ausstattung der Schulen mit WLAN, mit digitalen Smartboards, mit Endgeräten, vorangetrieben haben. Da sind wir in unserem Bundesland, hier in Bremen und Bremerhaven für andere Bundesländer tatsächlich Vorbild. Andere Kollegen aus den Landtagsfraktionen beneiden uns darum, dass die Schülerinnen und Schüler alle mit Endgeräten ausgestattet sind. Jetzt ist es wichtig, dass wir hier nicht stehen bleiben, sondern dass wir den nächsten Schritt gehen, in der digitalen Bildung.

(Beifall FDP)

Ich freue mich, dass die anderen demokratischen Fraktionen auf unseren Digitalisierungsantrag mit eigenen Anträgen reagiert haben. Man hätte das vielleicht auch zusammenfassen können, aber in der Bildungspolitik, das weiß ich, ist es immer schwierig, gemeinsame Anträge zu stellen. Nichtsdestotrotz sind einige wichtige Punkte dabei. Ich gehe da näher drauf ein.

Was wir uns vorstellen in unserem Fall ist, dass wir stärker systematisieren, die Lehrerfort- und Ausbildung, also die Weiterbildung, und die Ausbildung an der Universität im Bereich Digitalisierung, Informatik, aber auch Medienkompetenz, dass wir das ganz klar in den Fortbildungsangeboten verankern, dass wir verpflichtende Fortbildungsangebote in diesem Bereich haben. Denn Digitalisierung ist etwas, was aus unserem täglichen Leben nicht mehr wegzudenken ist. Nein, im Gegenteil, es geht in alle Lebensbereiche hinein.

Wenn wir hier im Parlament arbeiten und Vorlagen lesen, tun wir das auf einem Tablet, meistens, manche machen das auch am Computer. Die Wenigsten lassen es sich ausdrucken und lesen das noch auf Papier. Wir brauchen die Anwendung, SD.NET ist ein Stichwort.

Wenn wir unsere Freizeit gestalten, dann haben wir gerade in der letzten Studie gehört, dass sich diejenigen, die unter 30 sind, über die Hälfte der Wochenzeit, also nicht der Zeit, in der sie wach sind, sondern über die Hälfte der Zeit, die die Woche hat, mit dem Internet beschäftigen. Sowohl beruflich als auch in der Freizeit sind die Menschen vom Smartphone, seit es erfunden wurde 2006, nicht mehr wegzudenken. Genau das ist doch das, wo die Schule immer noch, obwohl wir die Ausstattung geschafft haben, nachhängt. Wir müssen also hier ganz klare Verankerungen schaffen in den Fachcurricula. Da unterscheiden wir uns ein bisschen von der CDU, die immer auf den eigenständigen Informatikunterricht setzt.

Was wir uns vorstellen, ist eine Querschnittsaufgabe. Informatik ist eine Querschnittsaufgabe, in der Mathematik, in der Technik, teilweise auch in den Anwendungsbereichen kommt Informatik entsprechend vor. Daneben auch die Medienkompetenz, die Digitalkompetenz, die müssen wir verankern in den Fachcurricula, aber als Querschnittsaufgabe. Das ist, glaube ich, der Punkt, der uns in diesem Fall von der CDU unterscheidet.

(Abgeordneter Frank Imhoff [CDU]: Ist doch gut, dass es Unterschiede gibt!)

Wir wollen weiterhin dafür sorgen, dass die Schulen in den Fachcurricula entsprechend aufgesetzt den Schülerinnen und Schülern vermitteln, wie sie damit umzugehen haben. Dazu brauchen wir verantwortliche Personen aus dem Lehrkörper an den Schulen. Auch das ist Bestandteil unseres entsprechenden Antrags. Insofern glaube ich, dass unser Antrag, wie er hier vorliegt, aus unserer Sicht zustimmungswürdig ist. Deswegen werben wir darum, dass Sie hier dem zustimmen.

Wir brauchen Digitalisierung als Querschnittsaufgabe in allen Schulstufen, nicht erst in der SEK I, sondern bereits in der Grundschule, in SEK I aber auch in der Oberstufe fest verankert. Dazu muss man vielleicht auch auf Fachinhalte verzichten. Wir wissen nicht erst seit dem Nürnberger Trichter, dass weniger manchmal auch mehr ist. Das muss man in Richtung Problem Based Learning, heißt es ja dann immer auf Neudeutsch, angehen.

Das heißt, wir müssen vielleicht auch die Art und Weise, wie Unterricht von senatorischer Stelle geplant wird, anders angehen, mehr in Richtung Problemlösung, dabei aber die digitale Kompetenz nicht vergessen. Dafür brauchen wir die Lehrer, die entsprechend fortgebildet sind. Das ist unser Antrag, und da bitten wir um Zustimmung. – Herzlichen Dank!

(Beifall FDP)

Vizepräsidentin Sahhanim Görgü-Philipp: Als nächste Rednerin erhält das Wort die Abgeordnete Dr. Franziska Tell.

Abgeordnete Dr. Franziska Tell (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleg:innen! Dass wir hier jetzt drei Anträge zum Thema Digitalisierung an Schulen vorliegen haben, zeigt schon mal sehr deutlich, dass das Thema Digitalisierung allen sehr wichtig ist. Das kann ich auch noch mal betonen: Es ist ein wichtiges Thema, auch im Bildungsbereich.

Der Begriff Digitalisierung ist aber auch sehr breit, und die Frage, was verbirgt sich eigentlich dahinter und was für eine Idee haben wir, wenn wir davon sprechen, ist vielleicht im Detail dann noch etwas unterschiedlich. Ich möchte noch mal vier Aspekte, die aus meiner Perspektive im Bereich Digitalisierung zu beachten sind, einmal beleuchten, die auch in unserem Antrag, meiner Meinung nach, sich gut wiederfinden. Das möchte ich noch mal darstellen.

Der erste Bereich ist der technische Aspekt. Das wurde gerade auch schon gesagt. Bremen ist da gut vorangegangen, auch getrieben durch die Pandemie, dass alle Schüler:innen mit iPads ausgestattet wurden, dass sie die technischen Möglichkeiten sozusagen erst mal zur Verfügung haben, überhaupt sich mit digitalen Medien auseinanderzusetzen und in der Schule diese zu nutzen.

Was wir dafür aber auch brauchen sind bei der technischen Nutzung nicht nur die Geräte, sondern auch, dass diese Geräte am Laufen gehalten werden, denn jeder von uns hat entsprechende Geräte, und jede und jeder von uns hat es sicher auch schon mal erlebt, dass das Gerät dann nicht mehr das gemacht hat, was es eigentlich tun soll. Das muss natürlich sichergestellt werden, dass Schüler:innen aber auch Lehrkräfte da unterstützt werden. Diese Arbeit darf nicht allein bei den Lehrkräften hängenbleiben, sondern es braucht entsprechendes zusätzliches Personal, was bei Wartungen unterstützen kann. Das wird in unserem Antrag noch mal beschrieben, dass das wichtig ist, dass die Lehrer da nicht allein gelassen werden.

Neben dem technischen Aspekt geht es dann um die Frage: Wie nutzt man diese Geräte eigentlich im Unterricht? Denn nur, weil man ein iPad zur

Verfügung hat, sowohl als Lehrkraft als auch als Schüler:in, heißt es ja noch lange nicht, dass das Ganze dann im Unterricht auch sinnvolle Anwendung findet. Darum ist es wichtig, dass sich Lehrkräfte gut damit auseinandersetzen: Wie können sie die digitalen Medien, die digitalen Angebote gut auch mit analogen Methoden verbinden, wie können sie das so zusammenbringen, dass das im Unterricht wirklich effizient ankommt, dass es den Unterricht besser gestaltet, für Schüler:innen angenehmer wird, auch das Lernen besser wird? Dafür braucht es dringend auch Fortbildungen in diesem Bereich, die die Lehrkräfte noch weiter unterstützen, um das weiterzuentwickeln.

Im FDP-Antrag, das wurde gerade schon erwähnt, wird genannt, dass das Curriculum vielleicht auch inhaltlich reduziert werden muss. Ich finde den Gedanken per se nicht komplett falsch, ich würde ihn jetzt nur nicht mit dem Thema Digitalisierung zusammenbringen, weil ich nicht so ganz verstehe, warum wir Inhalte reduzieren müssen, weil wir digitale Mittel mit in den Unterricht reinbringen sollen, weil doch die digitalen Mittel viel eher dafür sorgen können, dass sie es noch einfacher machen, Dinge zu lernen, Dinge besser zu lernen. Von daher bin ich da bei dieser Kombination ein bisschen skeptisch, ob das sinnvoll ist, das jetzt alles zusammenzuwerfen.

Dann gibt es noch den konkreten Inhaltsbezug. Der konkrete Inhaltsbezug von digitalen Medien ist eben zum Beispiel das Feld Informatik und die Frage: Was passiert eigentlich in der Technik, die wir nutzen? Wie kann man damit umgehen? Nicht nur das Gerät vor sich nutzen und tippen, sondern eben wirklich damit arbeiten. Auch das Thema Informatik findet ja in unserem Antrag Eingang. Wir haben auch beschrieben, dass geprüft werden muss, wie die Universität hier weiter vorangehen kann, ob es möglich ist, dass Lehramt im Informatikbereich perspektivisch auch an der Universität Bremen angeboten werden kann, wie Lehrkräfte weitergebildet und fortgebildet werden können in diesen Bereichen, denn ich denke schon, es ist wichtig, auch diesen Bereich der Digitalisierung weiter zu beleuchten.

Das macht unser Antrag auch auf. Jetzt gleich curricular dafür zu sorgen und das festzulegen, dass es in allen Schulen sofort unterrichtet werden muss, ist meiner Meinung nach nicht zwingend der richtige Weg. Der richtige Weg ist, erst mal dafür zu sorgen, dass das Personal entsprechend fortgebildet wird, und dann kann es, denke ich, weitergehen.

Dann möchte ich noch einen vierten Aspekt aufmachen, der bisher in der Debatte noch nicht so sehr genannt wurde, nämlich die Frage: Welche

Nachteile hat das Thema Digitalisierung vielleicht auch? Damit möchte ich auf keinen Fall sagen, dass ich Digitalisierung schlecht finde, ganz im Gegenteil. Ich glaube, es hat extrem große Vorteile. Es kann den Unterricht leichter machen, einfacher machen, und es ist eben auch Teil unserer Zeit heute. Aber man darf dabei auch nicht vergessen, dass es Gefahren gibt, dass es die Gefahr gibt von Mediensucht beispielsweise.

Das hat jetzt – kleiner Spoiler – die Anfrage, die wir demnächst hier noch mal debattieren werden, auch noch mal sehr deutlich aufgezeigt, wie hoch die Risiken hier sind. 20 Prozent der Kinder und Jugendlichen im Land Bremen sind akut gefährdet, süchtig zu werden von den Medien und digitaler Nutzung. Darum muss auch das im Unterricht Einzug finden, genauso wie die Beschäftigung mit der Frage von Hass im Netz, von Fake News im Netz und so weiter. Das muss mit in den Unterricht einfließen, und zwar nicht in dem einzelnen Fach, sondern dauerhaft immer wieder und auch dafür brauchen die Lehrkräfte Unterstützung. Es braucht Fort- und Weiterbildung auch in diesem Bereich.

All diese Themen hängen mit Digitalisierung zusammen. Unser Antrag macht da meiner Meinung nach ein gutes Angebot, all diese Themen zu beleuchten. Darum stimmen wir diesem Antrag zu und lehnen die anderen beiden vorliegenden Anträge ab. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Vizepräsidentin Sahhanim Görgü-Philipp: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Sofia Leonidakis.

Abgeordnete Sofia Leonidakis (DIE LINKE): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Zunächst einmal möchte ich von dieser Stelle meiner Kollegin Miriam Strunge gute Genesung wünschen. Ich vertrete sie heute hier. Es wurde schon gesagt, das Thema Digitalisierung in der Bildung ist ein wichtiges, deswegen haben wir hier drei vorliegende Anträge. Allein sie gehen ein bisschen auseinander. Ich habe beim Lesen der Anträge der CDU- und der FDP-Fraktion teilweise und auch hier bei den Redebeiträgen teilweise den Eindruck bekommen, dass Sie den Eindruck haben, Bremen wäre quasi total abgehängt. Frau Hornhues, Sie haben eine Formulierung gewählt, „bliebe vollkommen auf der Strecke“.

(Zuruf Abgeordnete Bettina Hornhues [CDU])

Ich will das einmal geraderücken. Wir sind in Bremen bei der Digitalisierung in der Bildung ganz weit vorne. Das nur einmal als Feststellung vorweg.

(Abgeordneter Frank Imhoff [CDU]: Weltmeister! – Zuruf Abgeordnete Bettina Hornhues [CDU])

Ja. Da kann man übrigens ruhig mal klatschen.

(Beifall DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen)

Zum FDP-Antrag will ich gleich einen Aspekt nennen, den ich sehr positiv finde. In Ihrem Punkt 1 sagen Sie aber, Bremen müsste eine digitale grundlegende Bildungsinitiative machen. Ich kann dazu sagen, Herr Hilz, Sie waren da, glaube ich, noch nicht Mitglied in dieser Bürgerschaft,

(Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hilz [FDP]: Ich glaube, Sie sind so lange Mitglied wie ich auch!)

aber dieser Antrag kommt ein paar Jahre zu spät. Bremen hat sich vor acht Jahren auf den Weg gemacht, hat diese Grundsatzarbeit geleistet, und seitdem wird das auch an den Bremer Schulen gelebt und, ich glaube, auch an den Bremerhavener Schulen. Wie Sie mitbekommen haben, haben wir während der Coronapandemie alle Schüler und alle Schülerinnen mit iPads und auch die Lehrkräfte mit Tablets ausgerüstet.

(Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hilz [FDP]: Das habe ich gesagt, eben!)

Das stimmt, das haben Sie gesagt. Unser Antrag schließt jetzt noch die Lücken, die es bei der Infrastruktur gibt. Das ist die Ausleuchtung aller Klassenräume, weil die braucht es selbstverständlich mit WLAN, und auch das nicht unterrichtende Personal. Es darf nicht vom Zufall abhängen, an welcher Schule das nicht unterrichtende Personal ist. Alle Personalstellen, die im nicht unterrichtenden Bereich an den Schulen sind, brauchen auch diese iPads, weil da geht es ja nicht nur um Unterricht, sondern auch um andere pädagogische Angebote, die auch digital untersetzt werden können.

Was ich ganz interessant fand an dem Antrag der CDU, ist der Hinweis auf didaktische Methoden, wie zum Beispiel die Serious Games. Ich habe da mal ein bisschen gegoogelt, was das eigentlich ist und bin auf ein sehr interessantes Serious Game gestoßen. Das heißt „The Unstoppables“ und beschäftigt sich mit Diversität. Ich kann mir gut vorstellen, dass man solche

Serious Games, also quasi didaktische Spiele, also quasi digitale Spiele, Games im Fach Soziales Lernen zum Beispiel anwenden kann. Das passt gut zu dem Thema, und das lässt sich da gut integrieren.

Genau so was ist ja der weitere Begriff von Digitalisierung in der Bildung, zu sagen, Digitalisierung ist an der Stelle eine Querschnittsaufgabe und muss in allen Bereichen stattfinden. Genauso Robotik, die Sie auch aufgreifen. Das findet aber auch schon statt. In Naturwissenschaften werden Robotik-Elemente, didaktische Methoden angewendet, auch in anderen Bereichen. Das ist genau der Begriff, den wir in Bremen hier anwenden, und da gehen wir auch auseinander mit der CDU-Fraktion, jetzt einfach schon mal ein zusätzliches Fach Informatik in den Stundenplan zu stopfen. Insbesondere an den Gymnasien, glaube ich, hätten die Schülerinnen und Schüler da ein Problem, wenn der Stundenplan, die Stundentafel noch voller wird.

Ich glaube, es ist auch im Sinne eines weiteren Digitalisierungsbegriffes, der genau die Themen – –, der nicht nur die Infrastruktur aufgreift oder das Volumen der Stundentafel, sondern tatsächlich einen breiten Begriff von Digitalisierung inklusive der Sicherheit, Suchtprävention und den anderen Bereichen, dass man es integrativ in allen Fächern auch aufgreift. Ich glaube, dass Bremen da schon sehr gut ist. Das heißt natürlich nicht, dass alles perfekt ist. Wie immer kann man noch besser werden.

Der koalitionäre Antrag macht da auch ein paar Beispiele, auch im Bereich Fort- und Weiterbildung, um sowohl mit der Uni in Bezug auf Informatikstudiengang zu sprechen, aber auch Quereinstiege zu ermöglichen in dem Bereich auch, weil das ja der MINT-Bereich ist, auch für Frauen in dem Bereich attraktiver zu werden. Normalerweise ist das Lehramtsstudium ja sehr attraktiv für Frauen, bei Informatik ist das nicht unbedingt der Fall. Das kann sich an der Stelle noch ändern.

Lange Rede kurzer Sinn. Ich glaube, der koalitionäre Antrag greift die aktuell auf dem Tisch liegenden Fragen adäquat auf, ohne zu sagen, dass alles falsch ist. Ich habe gerade ein paar Beispiele genannt, was Robotik, Serious Games und so angeht. Das ist aber kein Widerspruch, sondern das und Ähnliches passiert bereits. Wie gesagt, wir sind uns einig

(Glocke)

mit der FDP, was den Querschnittsansatz angeht und hätte mir gewünscht, dass da insbesondere von der CDU-Fraktion noch mal stärker anerkannt worden wäre, was bereits an Vorarbeit geleistet ist. – Danke!

(Beifall DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Sahhanim Görgü-Philipp: Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Holger Fricke.

Abgeordneter Holger Fricke (Bündnis Deutschland): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Weg aus der digitalen Wüste ist schwer in Deutschland. Jetzt stellt die Bremer FDP den Antrag „Digitale Transformation in der Bildung voranbringen – Lehrkräfte für Digitalkompetenz an Schulen“. Ich mag die Anträge der FDP. Sie sind gut strukturiert, klar formuliert, kein Geschwafel, kein Geschwurbel.

(Zuruf FDP: Danke!)

Gerne. Digitalisierung ist bekanntlich das Lieblingskind der FDP. Cooler Begriff, ähnlich wie digitale Transformation, steht zurzeit nur sehr wenig dahinter. Digitalminister Dr. Volker Wissing von der FDP ist bisher nicht viel gelungen. Nach zwei Jahren Ampel-Gehampel hat er faktisch keine digitale Verbesserung herbeigeführt.

(Beifall Bündnis Deutschland)

Bildungsministerin Bettina Stark-Watzinger von der FDP scheint das wichtige Thema ebenfalls zu verschleppen. Wir haben doch bereits in der letzten Sitzungswoche darüber debattiert: Ihr angekündigter Digitalpakt 2.0 ist immer noch nicht auf den Weg gebracht. Die Digitalisierung droht 2024 komplett zusammenzukrachen. Da bringt es auch nichts, gut formulierte Anträge in der Bürgerschaft zu stellen. Vermittlung von digitaler Medienkompetenz findet bereits heute im Unterricht statt. Das ist nichts Neues. Sie, meine Herren von der FDP, stellen hier einen Schaufensterantrag.

(Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hilz [FDP]: Vorhin fanden Sie ihn noch gut! – Abgeordneter Frank Imhoff [CDU]: Nur die Struktur!)

Sie sind natürlich auch so ein bisschen hier von der Koalition und von der CDU abgekocht worden, weil Sie die Ersten waren, die diesen Antrag gestellt haben. Na ja, aber ich will noch mal ein bisschen weiter schimpfen.

(Heiterkeit Bündnis Deutschland)

Wie wollen Sie die dringenden erforderlichen schulischen Ressourcen bereitstellen? In ganz Deutschland herrscht akuter Lehrermangel. Wo wollen Sie, meine Herren von der FDP, die Digitallehrer herbekommen? Davon kann ich in Ihrem Antrag leider nichts finden.

Für uns von Bündnis Deutschland steht die Förderung von Medienkompetenz in der Schule im Mittelpunkt. Gerade die Künstliche Intelligenz mit ihren Manipulationsmöglichkeiten ist eine große Herausforderung für Lehrer und Schüler. Da muss digitale Aufklärung erfolgen.

Ihr Antrag greift leider zu kurz. Wir brauchen einen Beschluss der Kultusministerkonferenz. Digitale Elemente sind in den Lehrplänen aller Schulen bundesweit zu verankern. Digitales Arbeiten muss in allen Unterrichtsfächern möglich sein. Wie wäre es begleitend dazu mit einem Unterrichtsfach Digitalisierung und Künstliche Intelligenz? Das wäre neu und eine Verbesserung der Kompetenzentwicklung unserer Schülerinnen und Schüler.

(Beifall Bündnis Deutschland)

Schaufensteranträge helfen uns dabei nicht aus der digitalen Wüste. Stimmen Sie sich doch bitte noch mal mit Ihren Berliner Spitzenpolitikern ab! Nur so als Tipp.

(Beifall Bündnis Deutschland)

Vizepräsidentin Sahhanim Görgü-Philipp: Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Falko Bries.

Abgeordneter Falko Bries (SPD): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Gäste, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wenn ich eben sagte, wir seien uns darin einig, dass wir für unsere Schülerinnen und Schüler eine zeitgemäße Bildung in der digitalen Welt wollen und dafür gut qualifizierte Lehrkräfte, so unterscheiden sich natürlich unsere konkreten Vorstellungen. Beim Antrag der FDP drängt sich mir der Eindruck auf, der Senat habe seine Hausaufgaben nicht gemacht. Das ist natürlich Unsinn.

(Abgeordneter Thore Schäck [FDP]: Natürlich!)

Unseren Schülerinnen und Schülern werden natürlich nicht nur grundlegende Digitalkompetenzen, sondern auch informatische Grundkenntnisse vermittelt. Angefangen in der Grundschule geht dies in der Sekundarstufe I über das Fach ITG und Wahlpflichtangebote an den meisten Oberschulen und Gymnasien sowie AGs und Projektunterricht weiter. In der Sekundarstufe II kann das Fach Informatik schließlich als Wahlpflichtangebot in der E-Phase oder als Grund- und Leistungskurs in der Q-Phase belegt werden.

Punkt 2: Allen Schulen und Lehrkräften stehen längst breite Fortbildungs- und Qualifizierungsmöglichkeiten für das digitale Lehren und Lernen zur Verfügung. Das Referat 10 „Medien und Bildung“ und das Landesinstitut für Schule (LIS) bieten zielgerichtete Fortbildungen über alle Fächer und Schulformen. Es gibt schulinterne Fortbildungstage und vieles mehr. Allein das Referat 10 führte in den vergangenen drei Schuljahren 680 digitalisierungsbezogene Veranstaltungen durch mit 23 000 Teilnehmerinnen und Teilnehmern.

Für die fächerübergreifenden Themen wird gerade ein Orientierungsrahmen „Bildung in der digitalen Welt“ entwickelt und erprobt. Auch die Bildungspläne werden sukzessive, gemäß der Anforderung aus dem KMK-Papier „Bildung in der digitalen Welt“, überarbeitet. Liebe FDP, Ihre Forderungen werden vom Senat doch längst umgesetzt. Wir lehnen Ihren Antrag ab.

Zum zweiten Antrag: Liebe CDU! Ihren Antrag haben Sie nahezu identisch unter anderer Überschrift bereits in der vergangenen Legislaturperiode eingebracht.

(Abgeordneter Frank Imhoff [CDU]: Das macht ihn ja nicht schlechter!)

Statt eines Schulversuchs möchten Sie nun ein Modellprojekt an zehn Sekundarschulen I starten, in dem Informatik als eigenständiges Unterrichtsfach ab Klasse 7 mit vier Jahreswochen, schön verteilt auf mindestens zwei Schuljahre, unterrichtet werden soll. Laut KMK ist die Vermittlung digitaler und informatorischer Kompetenzen sowohl fächerübergreifend als auch in einem eigenständigen Fach Informatik möglich und für beides finden sich gute Argumente.

So ist es angesichts der guten Ausstattung von allen Schulen, Lehrkräften und Schülerinnen und Schülern, des sehr gut angenommenen digitalen

Fortbildungsangebots und des gerade erarbeiteten Orientierungsrahmens heute viel einfacher, diese Kompetenzen fächerübergreifend zu vermitteln. Man muss sich überdies nicht den Kopf zerbrechen, auf Kosten welcher Fächer die zusätzlichen Unterrichtsstunden eingeführt werden sollen.

(Abgeordneter Frank Imhoff [CDU]: Korrekt!)

Dennoch müssen wir zur Kenntnis nehmen, dass mittlerweile ein eigenständiges Unterrichtsfach Informatik in allen übrigen Bundesländern in der Sekundarstufe I eingeführt oder zumindest pilotiert wird. Wir sollten uns meiner Ansicht nach hier nicht abkoppeln und durchaus schauen, wie sich sinnvoll ein eigenständiges Fach konzipieren und sukzessive in die Sekundarstufe I integrieren lässt.

Zur Qualifizierung und Personalisierung unserer Lehrkräfte habe ich bereits eben ausführlich Stellung genommen. Ein befristeter Modellversuch mit dem Ziel, einen Bildungsplan Informatik zu erarbeiten und zu erproben, ergibt aus unserer Sicht keinen Sinn. Hier brauchen wir das Rad nicht neu zu erfinden, sondern hier lässt sich auf sehr gute Vorarbeit der Gesellschaft für Informatik sowie Lehrpläne und Erfahrungen in anderen Bundesländern zurückgreifen. Unser gemeinsamer Koalitionsantrag geht über Ihren Antrag weit hinaus, setzt unsere Schwerpunkte und weitere Akzente. Auch Ihren Antrag, liebe CDU, lehnen wir ab.

(Abgeordneter Frank Imhoff [CDU]: Oh!)

Sie dürfen aber gerne unserem zustimmen. Die Digitalisierung unserer Schulen gelingt dann, wenn eine gute technische Ausstattung und geeignete pädagogische Konzepte mit gut ausgebildeten Lehrkräften ineinandergreifen. Lassen Sie uns gemeinsam daran arbeiten, Bremen weiterhin an der Spitze der Digitalisierung im Bildungswesen zu positionieren und unsere Schülerinnen und Schüler gut auf die Anforderungen der modernen, digitalen Gesellschaft vorzubereiten. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Sahhanim Görgü-Philipp: Als nächster Redner erhält das Wort Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hiltz.

Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hiltz (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Abgeordnete, sehr geehrte Gäste! Das ist doch eine muntere

Debatte, wobei im Kern, muss ich sagen, liegen wir eigentlich gar nicht so weit auseinander.

Es wird hier versucht, ein bisschen das Haar in der Suppe zu finden und zu gucken, warum man unseren Antrag vielleicht doch ein bisschen ablehnen kann. Herr Bries, wenn Sie sagen, es braucht unseren Antrag nicht, weil es wird ja schon alles gemacht, dann frage ich mich: Warum haben Sie denn einen eigenen Antrag gestellt?

(Lachen FDP – Beifall FDP, CDU, Bündnis Deutschland)

Warum haben Sie einen eigenen Antrag gestellt, in dem – und ich beantrage getrennte Abstimmung – natürlich einige Punkte drin sind, die wir gut finden und die wir auch mittragen werden. Einige sind in der Formulierung eher nicht so gut, da gibt es so viele Prüfaufträge zum Beispiel, wenn ich mir Punkt 3 angucke.

Da wollen Sie prüfen lassen, wie nicht unterrichtendes Personal mit Endgeräten ausgestattet werden kann. Ich spare Ihnen jetzt viel Geld, denn ich kann Ihnen sagen, das macht man ganz einfach, indem man in dem Vertrag, der jetzt ja in der Erarbeitung ist, für die Leasingverträge, nicht nur Lehrkräfte, nicht nur Schülerinnen und Schüler, sondern auch nicht unterrichtendes Personal mit reinschreibt

(Beifall FDP)

und das entsprechend im Haushalt finanziert. Damit wäre das erledigt.

So einen Prüfauftrag, den lehnen wir an dieser Stelle ab. Wir wollen aber natürlich anderen Punkten zustimmen, die Sie haben – Softwarelizenzen bereitstellen, Verzahnung der digitalen und analogen Möglichkeiten, zum Beispiel den theoretischen und praktischen Umgang mit Informationstechniken mit dem Curriculum zu verankern. Das sind zum Beispiel so ein paar Punkte, die wir gern mittragen, die unserem Antrag ja auch ziemlich nahekommen. Das ist ja auch die Wahrheit dahinter.

Herr Fricke, bei Ihnen habe ich festgestellt: Während sich die anderen Fraktionen in der Weihnachtspause hingeworfen haben und eigene Anträge geschrieben haben, haben Sie irgendwie so eine Rede zusammengeschustert und haben es nicht mal geschafft, während die anderen Anträge vorlagen, überhaupt auf die Anträge einzugehen. Aus Ihrer Sicht gab es ja nur unseren Antrag. Das ist vielleicht nett für uns, aber

irgendwie haben Sie Ihre Arbeit einfach nicht gemacht und tun so, als wäre das, was wir hier machen, Quatsch. Aber fangen Sie erst mal an, Ihre Arbeit zu machen und das in Antragsform zu gießen, bevor Sie hier andere Anträge kritisieren.

(Beifall FDP, SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE – Abgeordneter Holger Fricke [Bündnis Deutschland]: Es kommt ja noch eine zweite Rede! – Abgeordneter Jan Timke [Bündnis Deutschland]: Und sonst darf man keine Anträge stellen, oder was?)

Insofern glaube ich, dass wir gemeinsam in eine Richtung stoßen sollten, und ich glaube, ich habe in meinem ersten Redebeitrag klargemacht, Sie haben es ja auch noch gemerkt, Frau Leonidakis, dass wir einen guten Schritt gegangen sind, gemeinsam hier im Bundesland mit der Ausstattung, mit der technischen Ausstattung der Schulen, und jetzt sollten wir auch gemeinsam den nächsten Schritt gehen, nämlich das, was gebraucht wird vom Inhaltlichen her, von der Anwendung her, gemeinsam in den Curricula zu verankern, vielleicht auch neue Wege zu probieren und auszuprobieren, von den Spielen war die Rede.

Wir haben immer noch im Kopf – das haben wir jetzt nicht in diesen Antrag geschrieben, hatten wir aber schon im Antrag – die Learning Analytics, die gerade da, wo Differenzierungen in einer Klasse nötig sind – und das ist es ja insbesondere in den Grundschulen und in den Oberschulen – die Lehrkräfte mit digitalen Lösungen unterstützen können, um passgenau Förderung und Forderung von einzelnen Schülern in der Klasse zu schaffen. Auch das sind Wege, die wir machen.

Wir werden den Antrag der CDU wie gesagt ablehnen, weil wir der Meinung sind, Querschnitt ist besser als ein eigenes Fach. Deswegen haben wir das entsprechend in unserem Antrag formuliert. Beim Antrag der SPD, Grünen und LINKEN werden wir getrennt abstimmen, einen Teil mittragen, bei einem Teil uns enthalten.

Aber die Stoßrichtung, die gemeinsame, die ist doch heute, glaube ich, klargeworden, die ist gut. Wir wollen gemeinsam weiter daran arbeiten, dass unsere Schulen Digitalisierung bald so selbstverständlich betrachten wie wir das in unserem täglichen Leben über alle Lebensbereiche hinweg auch tun.
– Herzlichen Dank!

(Beifall FDP)

Vizepräsidentin Sahhanim Görgü-Philipp: Als nächste Rednerin erhält das Wort die Abgeordnete Bettina Hornhues.

Abgeordnete Bettina Hornhues (CDU): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Lassen Sie uns in der zweiten Runde einmal kurz auf die Anträge blicken. Unser Antrag sieht vor, als eigenständiges Fach in der Sekundarstufe 1 Informatik einzuführen ab dem Schuljahr 2025/2026 und mit mindestens vier Jahreswochenstunden verteilt auf mindestens zwei Jahrgangsstufen zu unterrichten. Ich weiß, das ist ein ambitioniertes aber notwendiges Ziel. Wir schlagen vor, mit einem Modellprojekt zu beginnen, das etwa zehn Schulen umfasst und eine wissenschaftliche Begleitung beinhaltet, um einen Bildungsplan für Informatik zu entwickeln. Zudem ist es wichtig, Lehrkräfte im Bereich Informatik weiterzubilden und zu qualifizieren. Wir dürfen nicht zulassen, dass unser Bildungssystem hinter den technologischen Entwicklungen zurückbleibt. Die Förderung von Informatik in Schulen ist eine Investition in die Zukunft unserer Schülerinnen und Schüler und unseres Landes.

(Beifall CDU)

Ein wichtiger Punkt, der in unserem Antrag hervorgehoben wird, ist die Notwendigkeit, Lehrpläne, Lehrkräfte und Stunden für Informatik im Stundenplan zu berücksichtigen. Es reicht nicht aus, lediglich Tablets in Schulen bereitzustellen. Frau Leonidakis, ich möchte das gar nicht schlechtreden, dass wir überall Tablets haben,

(Zuruf Abgeordnete Sofia Leonidakis [DIE LINKE])

aber nur, weil ich ein Mathebuch habe, kann ich auch keine Integralrechnung. Also ich kann es, aber automatisch – –.

(Beifall CDU)

Wir müssen ein umfassendes und durchdachtes Konzept für die digitale Bildung entwickeln und umsetzen. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass der CDU-Antrag durch seine spezifische Fokussierung auf Informatik, seine detaillierte und schrittweise Umsetzungsstrategie sowie durch die Berücksichtigung von Lehrerfortbildung und Ressourcenzuteilung eine starke Grundlage für die Verbesserung der digitalen Bildung in Bremen bietet.

Werfen wir einen kurzen Blick auf die Anträge der Koalition und der FDP. Nehmen wir als Erstes die Forderung der Koalition ins Auge zur technischen Infrastruktur. Die Koalition betont die Wichtigkeit einer umfassenden WLAN-Ausleuchtung, Tablets für alle und ein zentrales Lernmanagementsystem. Dies bildet eine wesentliche Grundlage für die Umsetzung digitaler Bildung. Liebe Kolleginnen und Kollegen, sollte dieses Verwaltungshandeln nicht längst umgesetzt sein? Dies bedarf doch eigentlich keinem politischen Antrag, sondern sollte durch die Verwaltung längst bereitstehen, zumal unsere vielen Berichtsbitten aus der Deputation für Bildung die Sachstände zu diesem Thema mehrfach abgefragt haben. Die Antworten, die uns auf die Berichtsbite zum Beispiel aus dem November 2023 dazu gegeben wurden, spiegeln eine nahezu vollständige Breitbandanbindung der Schulen wider. Oder haben Sie einfach andere Erkenntnisse im Moment?

Kommen wir zur praktischen Unterstützung und Entlastung, die Sie fordern. Der Antrag der Koalition hebt hervor, dass die technische Ausstattung allein nicht ausreicht. Es geht auch um die Unterstützung und Entlastung der Lehrkräfte durch zusätzliches Personal für den IT-Support. Liebe Kolleginnen und Kollegen, nach Distanzlernen, nach Corona und auch mittlerweile in Bremen vorhandenen Förderrichtlinien zu den Administratoren sollte doch klar sein, dass digitale Infrastruktur auch im Jahr 2024 noch kein Selbstläufer ist.

Bei Inklusion und individueller Förderung sagt der Koalitionsantrag, dass digitale Bildung auch im Bereich der Inklusion eine wichtige Rolle spielt und das Potenzial hat, individuelle Lernbedürfnisse besser zu adressieren. Welch eine neue Erkenntnis! Die Forderung nach Tablets zum Beispiel für Assistenzkräfte besteht von Anfang an.

Professionalisierung der Lehrkräfte: Die Koalition erkennt diese Notwendigkeit und die von Fort- und Weiterbildung der Lehrkräfte an und schlägt spezifische Maßnahmen vor, um diese zu unterstützen. Die Äußerung erstaunt mich ein bisschen, denn die Erkenntnis hatte doch schon der letzte rot-grün-rote Senat. Das stand schon im Koalitionsvertrag; diesen Punkt hatten Sie trotz unserer Erinnerung in 2022 nicht umgesetzt bekommen.

Hinsichtlich des FDP-Antrages bleibt mir nur, festzuhalten, dass Ihre Forderungen einfach nicht ausreichen, um die Schülerinnen und Schüler auf

eine zukünftige digitale Arbeitswelt vorzubereiten. Herr Professor Hiltz, Sie haben recht.

(Zuruf Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hiltz [FDP])

Informativische Bildung ist eine Querschnittsaufgabe und soll in allen Fächern stattfinden. Auch Englisch ist in vielen Unterrichtsfächern mittlerweile angekommen. Trotzdem brauche ich das Fach Englisch, um die Basics zu vermitteln, und das brauche ich bei Informatik auch.

(Beifall CDU)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir werden Ihrem Antrag heute zustimmen, auch wenn er – Sie werden es verstehen – uns nicht weitreichend genug ist.

(Glocke)

Wir hätten uns gewünscht, dass Sie heute ein klares Signal für Informatikunterricht in Bremen setzen, aber wir gehen heute mit und behalten uns vor, liebe Koalition, wenn die Berichte des Senates vorliegen, vielleicht noch mal mit einem neuen Antrag um die Ecke zu kommen. – Vielen Dank!

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Sahhanim Görgü-Philipp: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Holger Fricke.

Abgeordneter Holger Fricke (Bündnis Deutschland): Geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Lerncoach statt Lehrer – auch die CDU und die Koalition haben entsprechende Anträge zum Thema Digitalisierung gestellt und damit, wie ich bereits sagte, die FDP abgekocht. Beide Anträge klingen in Teilen vernünftig. Was dabei bedacht wird, dass es nicht reicht, wenn Schüler ein Tablet auf dem Tisch haben. Es muss auch entsprechendes Lehrpersonal den Kindern und Jugendlichen zur Seite stehen. Das forderte zwar auch die FDP, doch die beiden Anträge gehen weiter.

Zur Beschaffung des Supports und der Wartung der Geräte fordert die Koalition eine personelle Aufstockung, zur Not mit dem Einsatz von Quereinsteigern und studentischen Hilfskräften. Dabei können auch die bereits hier in diesem Hause besprochenen multiprofessionellen Teams

eine Hilfe sein. Auch die Lehrkräfte in Sachen Internetradikalisierung und Cybermobbing regelmäßig an verpflichtenden Fortbildungen teilnehmen zu lassen, ist für uns von Bündnis Deutschland eine gute Sache. Wobei nach heutigem Stand viele ältere Pädagogen sehr gut auch von den Schülern, den sogenannten „digital natives“, lernen können.

Aus dem CDU-Antrag erfahren wir, dass Niedersachsen bereits ein einstündiges Pflichtfach eingeführt hat. Allerdings erfahren wir bereits auch schon von der FDP, dass Bremen laut Informatik-Monitor das einzige noch verbliebene Bundesland ohne curricular hinterlegte Informatikangebote ist. Dabei teilen wir die Meinung der CDU, es ist eine besorgniserregende Entwicklung, die sich bereits seit Jahren abzeichnet. Sie, meine Damen und Herren von der CDU, fordern ein Modellprojekt mit erst mal zehn Schulen. Auch Sie fordern in Ihrem Antrag die Fortbildung von Lehrkräften und Informatik-Studienplätze für angehende Lehrer.

Jetzt sind wir von Bündnis Deutschland gespannt, mit welcher Begründung Ihr Antrag von der Koalition abgeschmettert wird, um den eigenen Antrag auf den Weg zu bringen. Es ist ja immer das gleiche Spielchen mit der Koalition, aber was soll's? Beide Anträge sind soweit okay, wir werden beiden Anträgen zustimmen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall Bündnis Deutschland)

Vizepräsidentin Sahhanim Görgü-Philipp: Aus den Reihen der Abgeordneten sehe ich jetzt keine weitere Wortmeldung. – Wie bitte, eine Kurzintervention? Nein, da muss er sich vorher hinstellen.

Herr Abgeordneter, Sie dürfen ja nur zu dem Vorredner eine Kurzintervention machen.

(Abgeordneter Cord Degenhard [Bündnis Deutschland]: Ja, zum Thema.)

Nein, zum Vorredner. Sprechen Sie zu Ihrem Kollegen?

Abgeordneter Cord Degenhard (Bündnis Deutschland): Ja! Der Kollege hat ja zum Thema „Informatik an den Schulen“ geredet. Ich will Sie nur ganz kurz mitnehmen in das Jahr 1985. 1986 muss es gewesen sein – ich muss schnell reden –, da war ich Lehrer am Gerhard-Rohlf's-Schulzentrum, Mathelehrer, und die Schulleiterin, Frau Giesecke, meinte,

(Abgeordnete Ute Reimers-Bruns [SPD]: Was ist denn jetzt mit der Kurzintervention?)

meinte, wir müssten – –.

(Unruhe SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP)

Ja, vielleicht hören Sie es sich einfach mal an. Man kann sich sowas ja auch einfach mal anhören.

(Abgeordneter Frank Imhoff [CDU]: Man kann sich auch an die Regularien halten! – Zustimmung SPD – Abgeordneter Jan Timke [Bündnis Deutschland]: Oh Gott, oh Gott, oh Gott! – Abgeordneter Ralf Saxe [Bündnis 90/Die Grünen]: Man kann sich doch einfach an die Geschäftsordnung halten!)

Die Schulleiterin meinte, es wäre an der Zeit, eine Informatik-AG einzurichten. 1985, 1986 – keiner wusste, wie das geht, wie das läuft. Was macht Degenhard? Der ist Mathelehrer! Im Berufsschulzentrum an der Kerschensteinerstraße waren die ersten Apple-Computer, das waren die „Iie“ mit den grünen – –

(Unruhe SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP)

Vizepräsidentin Sahhanim Görgü-Philipp: Herr Kollege Degenhard, Sie müssen sich auf die Rede Ihres Kollegen Herrn Fricke beziehen, nicht allgemein auf das Thema.

Abgeordneter Cord Degenhard (Bündnis Deutschland): Das mache ich doch die ganze Zeit.

(Abgeordneter Jan Timke [Bündnis Deutschland]: Es geht doch um Informatik!)

Ich rede zur Informatik.

(Zurufe Bündnis Deutschland)

Vizepräsidentin Sahhanim Görgü-Philipp: Nein!

(Abgeordneter Piet Leidreiter [Bündnis Deutschland]: Schauen Sie doch in die Geschäftsordnung, da steht nichts von Vorredner!)

Vizepräsidentin Sahhanim Görgü-Philipp: Doch!

Abgeordneter Cord Degenhard (Bündnis Deutschland): Machen wir es kurz: Ich bin seit 1989 dann dienstunfähig, in vorzeitigen Ruhestand gegangen, habe das nicht weiter verfolgt und höre jetzt hier – deswegen stehe ich jetzt hier vorne –, dass vierzig Jahre nichts weiter geschehen ist! Deswegen bin ich hier vorne!

(Beifall Bündnis Deutschland – Unruhe SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP)

Es ist vierzig Jahre offensichtlich nichts geschehen zum Thema Informatik im Curriculum der bremischen Schulen. Ich bin fassungslos! Und deswegen bin ich hier. – Danke Ihnen, vielen Dank!

(Beifall Bündnis Deutschland – Unruhe SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE – Abgeordneter Thore Schäck [FDP]: Das mache ich jetzt auch! Immer, wenn mir etwas einfällt, gehe ich einfach nach vorne! – Abgeordneter Jan Timke [Bündnis Deutschland]: Ihnen fällt ja nichts Schlaues ein! Das ist der Unterschied!)

Vizepräsidentin Sahhanim Görgü-Philipp: Also, aus den Reihen der Abgeordneten sehe ich keine Wortmeldung. Nun hat für den Senat Torsten Klieme, der Staatsrat, das Wort.

Staatsrat Torsten Klieme: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Wir diskutieren heute gleich drei Anträge parallel. Das zeigt zunächst einmal die Bedeutung des Themas für alle im Parlament vertretenen Parteien gleichermaßen, und das, finde ich, ist eine sehr gute Botschaft. Insofern gibt es eine Reihe von Schnittmengen aber auch Unterschiede. Ich will versuchen, mindestens die Kernanliegen aller drei Anträge zu streifen.

Ich beginne mit dem gemeinsamen Antrag der Koalition. Digitalisierung von Schulen ist kein Allheilmittel. Digitalisierung von Schule ist auch kein Selbstzweck, sondern sie ist ein Schlüssel – ein Schlüssel für neue Möglichkeiten, für Innovationen und ein Schlüssel für Teilhabe. Bremen ist Spitze bei der Digitalisierung der Schulen. Wir halten heute nicht nur den Schlüssel in den Händen, wir haben auch schon das Haus gebaut – ein Haus, das unsere Nachbarn im Übrigen bewundern. An dieser Stelle finde ich es einfach eine verschenkte Chance, wenn wir immer mal wieder den Eindruck erwecken, als ob das Niveau, das wir im Bereich Digitalisierung in Bremen erreicht haben, Standard in Deutschland wäre oder eine

Selbstverständlichkeit in allen anderen Ländern. Das ist ausdrücklich nicht so.

Wir sind nach wie vor das einzige Bundesland mit einer Eins-zu-eins-Ausstattung bei den Geräten. Wir sind nach wie vor das einzige Bundesland, das in allen Schulen einen Glasfaseranschluss und eine WLAN-Ausleuchtung hat, die deutlich über 95 Prozent liegt. Ich kenne Flächenländer, auch CDU-regierte Flächenländer, in denen sich die Schulen das in ferner, ferner Zukunft irgendwann mal wünschen würden. Ich glaube, wir sollten das auch immer wieder mal sagen dürfen, dass dieses kleine Bundesland hier etwas geschafft hat, das andere nicht hinbekommen haben und das ein gutes Fundament dafür bietet, in diesem Bereich sich auch gut und kontinuierlich weiterentwickeln zu können.

(Beifall SPD)

Der nächste Schritt wäre praktisch, dieses Haus in Schuss zu halten, damit unsere Schülerinnen und Schüler darin wachsen können. Wir müssen gemeinsam dafür Sorge tragen, dass Lehrkräfte nachhaltig unterstützt werden, die Möglichkeiten gewinnbringend für Schülerinnen und Schüler zu nutzen. Für diesen Einsatz ist es zwingend, die Bandbreite der Internet-Anbindung und das bereits vorhandene WLAN immer wieder zu erneuern und weiter auszubauen, um den gestiegenen Anforderungen durch die Ausstattung gerecht werden zu können. Dazu gehört vor allen Dingen auch eine Ausweitung der vorhandenen Spot-Struktur dergestalt, dass bestehende Lösungen und Supportformate ausgebaut und weiterentwickelt werden müssen.

Der Stand des nicht unterrichtenden pädagogischen Personals ist zwischenzeitlich eine tragende Säule der täglichen Arbeit in der Schule. Dieser Personenkreis braucht selbstverständlich verlässlich die gleiche Ausstattung wie die von ihm betreuten Schülerinnen und Schüler und sollte deswegen im neuen iPad-Leasingvertrag mit beachtet werden. Ausstattung, Lernmanagementsystem und verlässliches Netz führen zu einer signifikant häufiger gewordenen und intensiveren Nutzung digitaler Unterrichtsinhalte im Unterricht. Beide Seiten müssen vorhanden sein. Ohne Ausstattung keine Anwendung und ohne curriculare Grundlagen und Fortbildung auch keine Vermittlung auf der anderen Ebene. Aber die beiden Sachen müssen gleichmäßig weiterentwickelt werden.

Der Zugang zu digitalen Lernangeboten ist zu einem entscheidenden Faktor geworden, übrigens nicht nur in der Schule, sondern auch im Rahmen von informeller Bildung in allen Bereichen des Lebens. Um Schülerinnen und Schülern diesen Kompetenzerwerb zu ermöglichen, ist die Professionalisierung von Lehrkräften unabdingbar. Das haben wir längst erkannt und bieten eine große Vielfalt an Fort- und Weiterbildungsformaten, die enormen Anklang an den Schulen findet. Auch das ist eine Stelle, auf die man ab und zu mal schauen sollte, nämlich die Frage: Welche Fortbildungsangebote werden in welchem Umfang auch tatsächlich wahrgenommen? Wenn Sie dann sehen, dass wir in Bremen im vorigen Jahr zwei Veranstaltungen zum KI-Thema gemacht haben und innerhalb von Minuten, nachdem wir nur eine Ankündigung auf itslearning eingestellt hatten, über 300 Anmeldungen hatten für jede der beiden Veranstaltungen, dann sehen Sie, dass hier Bedarf und Bedürfnis auf beiden Seiten gut zueinanderfinden und wir mit unseren Angeboten auch den Nerv der Kolleginnen und Kollegen treffen.

Hier gilt es, sowohl besonders erfolgreiche Formate wie schulinterne Fortbildungstage weiter auszubauen, als auch Angebote für weitere Personengruppen zu schaffen. Zum Beispiel startet Mitte dieses Jahres eine einjährige Qualifizierung für Schulleitungen zum Themenkomplex „Digital Leadership“. Ziel eines Lernens durch und mit Medien ist umfassende digitale Souveränität, die es Schülerinnen und Schülern ermöglicht, bewusste und verantwortungsvolle Entscheidungen in der digitalen Welt zu treffen. Das ist mehr als bloßes Klicken und Wischen. Deswegen ist es notwendig, sich mit der gesamten Welt des Digitalen zu beschäftigen.

Ein weiterer Baustein ist die notwendige Stärkung der Vermittlung von informatorischen Kompetenzen sowie die dafür erforderlichen curricularen Anpassungen und die fachliche Stärkung unseres Lehrpersonals. Damit bin ich beim Antrag der CDU. Die Fraktion der CDU thematisiert in ihrem Dringlichkeitsantrag, ich zitiere, „curricular hinterlegte Informatikangebote“ und fordert die Einführung eines eigenständigen Fachs mit mindestens vier Jahreswochenstunden ab Klasse sieben. Sie legt einen Plan vor, der unter anderem ein Pilotprojekt, die Weiterqualifizierung von Lehrkräften und die Erarbeitung eines Bildungsplans vorsieht.

In der Tat ist das Thema aus unserer Gesellschaft nicht wegzudenken. Ein Beispiel dazu: Die im vergangenen Jahr veröffentlichte Dialogsoftware

ChatGPT hat das Thema Künstliche Intelligenz massiv in die Öffentlichkeit gebracht und beeinflusst bereits heute auch den Schulalltag. Das ist, glaube ich, das Besondere: Während Schule im Allgemeinen sich sehr konservativ und veränderungsresistent gegenüber Einflüssen von außen zeigt, ist das beim Thema Digitalisierung ausdrücklich anders. Es geht gar nicht anders, weil nämlich Schülerinnen und Schüler das Thema schlicht mit in die Schule bringen und zum Gegenstand der täglichen Arbeit des Unterrichtens machen und damit natürlich auch Lehrkräfte und Schulen ein Stückchen unter Druck setzen, auf der anderen Seite auch mitzukommen, nachzukommen und diese Formen des Lernens in der täglichen Arbeit zu verankern. Deswegen ist es auch so wichtig, die Angebote für Lehrkräfte zu haben und weiter auszubauen.

Es ist also selbstverständlich, dass Schule informatische Kompetenzen vermitteln muss, und dies ist auch schon seit Jahren umgesetzt. Informatik existiert als eigenständiges Fach in der Sekundarstufe II bis hin zu Leistungskursen, und seit 2022 haben wir bei der Senatorin für Kinder und Bildung (SKB) eine Arbeitsgruppe eingerichtet, die sich mit der systematischen Einführung curricular hinterlegter informatorischer Bildung beschäftigt. Zunächst müssen wir aber alle zur Kenntnis nehmen, dass sich hinter Begriffen wie Informatik, informatorische Grundbildung oder auch Medienbildung ein ganzes Konglomerat von Themen verbirgt, die auf der einen Seite nicht eindeutig einem dieser Begriffe zugeordnet werden können, auf der anderen Seite aber zweifellos Kompetenzen beinhalten, die unsere Schülerinnen und Schüler über die gesamte Schulzeit hinweg aufbauen müssen.

Ein sinnvolles Konzept beinhaltet deshalb unserer Meinung nach sowohl den Querschnittsgedanken, also fächerübergreifende Anteile, als auch ein eigenständiges Fach Informatik. Für die fächerübergreifenden Ansätze finden sich die Grundlagen in der KMK-Strategie „Bildung in der digitalen Welt“, die im Jahr 2016 übrigens unter der Federführung des Landes Bremen entstand, sowie in der ergänzenden Empfehlung „Lehren und Lernen in der digitalen Welt“ aus dem Jahr 2021, wieder mit maßgeblichem Einfluss meiner Kolleginnen und Kollegen, die in dieser Arbeitsgruppe mitgearbeitet haben.

Die Verankerung in der Bremer Bildungslandschaft erfolgt im fächerübergreifenden Orientierungsrahmen „Bildung in der digitalen Welt“. Das ist ein Curriculum, der zeitgleich mit dem Orientierungsrahmen

„Schulqualität“ und weiteren Orientierungsrahmen entwickelt und erprobt wird. Für die siebten und achten Jahrgänge finden sich fächerübergreifende Lösungen, insbesondere im Handlungsfeld „Probleme lösen und handeln“. Hier ist auch das Thema „Digitale Arbeitsfeld“ im WAT-Unterricht (Wirtschaft-Arbeit-Technik) integriert und geeignet. Darüber hinaus kann Informatik an Schulen im Wahl- oder Wahlpflichtbereich angesiedelt werden.

Für die letzten beiden Jahrgänge der Sekundarstufe I, an den Oberschulen die Jahrgänge neun und zehn, an den Gymnasien acht und neun, bietet sich die Einführung eines eigenständigen Fachs Informatik an, das für alle Schülerinnen und Schüler verpflichtend sowohl auf den Übergang in die Berufswelt als auch in die gymnasiale Oberstufe mit ihrem Informatikunterricht vorbereitet. Ein derart konzipiertes Fach ermöglicht mit den Vorbereitungen der vorherigen Jahrgänge ein tieferes Verständnis informatorischer Strukturen wie Daten und Algorithmen.

Der Orientierungsrahmen wird im nächsten Schuljahr an den Start gehen. Damit haben wir das Curriculum, das avisierte Fach Informatik, nach jetziger Planung sowohl für die Oberschule als auch für das Gymnasium an ausgewählten Schulen zum Schuljahr 2025/2026, für alle Schulen schließlich ab 2026/2027. Sie sehen, wir haben einen Plan, schaffen die Rahmenbedingungen und setzen diese um. Uns war es bei diesem Thema wichtig, genau in dieser Reihenfolge vorzugehen. Manchmal ist solide Arbeit wichtiger als schnelle Verkündung.

Das Unterrichten informatischer Inhalte erfordert natürlich die Qualifizierung und Weiterbildung von Lehrkräften. Diesen Teil nehme ich mal ein Stück zur Seite. Dazu hat Herr Bries schon eine ganze Menge gesagt. Wenn man sich mal die Zahl unserer Lehrkräfte anguckt, wie gesagt, wir haben ungefähr im Moment 7 000 Lehrkräfte über den Daumen weg, und wir haben innerhalb von drei Jahren 23 000 Teilnehmende nur allein an Informatik-Fortbildungen, spricht das, glaube ich, auch Bände dafür, mit welcher Wirkung und auch mit welcher Durchschlagskraft wir damit in den Schulen angekommen sind.

Zum Schluss noch einige Bemerkungen zum Antrag der FDP: Die FDP stellt in ihrem Antrag richtig fest, dass die Digitalisierung in den letzten Jahren enorm vorangeschritten ist und nahezu alle gesellschaftlichen Bereiche betrifft. Natürlich hat sie auch nicht vor den Schultoren Halt gemacht. Wir haben dazu heute Nachmittag eine Menge gehört. Digitale Bildung wird

auch bei der Aus- und Fortbildung in allen Phasen fachintegrativ gedacht und vermittelt, da Digitalität alle Fächer und alle Lernbereiche betrifft. Wir sorgen für eine Verzahnung der Phasen der Lehrkräfteausbildung. Beispielsweise erhalten Studierende in der Zeit ihres Praxissemesters itslearning-Zugänge, die sowohl für die Arbeit in den Seminaren als auch für die Planung und Durchführung von Unterricht genutzt werden, sodass angehende Lehrkräfte mit dem Eintritt ins Referendariat mit unserer zentralen Lernplattform vertraut sind und mit dieser arbeiten können.

Über Fort- und Weiterbildung haben wir heute schon eine Menge gesagt, das will ich nicht noch mal wiederholen. Im Ergebnis bleibt zu konstatieren: Die geforderte digitale Bildungsoffensive ist längst in der Umsetzung und im Regelbetrieb der Schulen angekommen. Das ist, glaube ich, der entscheidende Punkt, dass wir auf der Ebene der Einzelschulen mit den Initiativen angekommen sind, dass es an vielen Schulen selbsttragend geworden ist, dass Schulen selber Konzepte entwickeln und diese auch weiter vorantreiben.

Eine letzte Bemerkung zum Thema „Wie können wir dieses Haus erhalten“: Die Erhaltung dieses Hauses kostet Geld und das nicht in unbeträchtlichem Maße. Deswegen ist es für uns, für das Land Bremen, für beide Stadtgemeinden und für alle Kommunen in Deutschland unglaublich wichtig, dass es den Digitalpakt 2.0 als Anschlussvertrag geben wird.

(Abgeordnete Bettina Hornhues [CDU]: Ja, hört, hört!)

An dieser Stelle, Frau Hornhues, sind wir uns auch völlig einig. Die Frage ist nur: Kriegt man ein gutes Verhandlungsergebnis jetzt dadurch, dass man andere in den Senkel stellt und sagt: „Du hast deine Sachen noch nicht ordentlich gemacht“ oder „Du hast deine Sachen nicht ordentlich gemacht“? Nein, dieser Auffassung sind wir nicht, sondern wir sind der Auffassung, dass es wichtiger und richtiger ist, beharrlich und solide mit den Kolleginnen und Kollegen vom Bundesbildungsministerium zu verhandeln.

Wir haben in der nächsten Woche die erste Klausursitzung, wo wir hoffen, auch auf der Ebene der Verwaltungsvereinbarungen einen großen Schritt weiterzukommen, sodass ich optimistisch bin, dass es den Digitalpakt 2.0 geben wird und dass wir damit die erfolgreiche Entwicklung in Bremen auch fortsetzen können. Am Ende möchte ich mich für alle drei Anträge aller drei Fraktionen ausdrücklich bedanken. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Sahhanim Görgü-Philipp: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Zuerst lasse ich über den Antrag der Fraktion der FDP mit der Drucksachen-Nummer [21/119](#) abstimmen.

Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür: FDP)

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Dagegen: SPD, CDU, DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen, Abgeordneter Sven Lichtenfeld [fraktionslos], Abgeordneter Sascha Schuster [fraktionslos])

Stimmenthaltungen?

(Enthaltung: Bündnis Deutschland)

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag mit der Drucksachen-Nummer [21/119](#) ab.

Jetzt lasse ich über den Antrag der Fraktion der CDU, Drucksachen-Nummer [21/211](#), abstimmen.

Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür: CDU, Bündnis Deutschland, Abgeordneter Sven Lichtenfeld [fraktionslos], Abgeordneter Sascha Schuster [fraktionslos])

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Dagegen: SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag, Drucksachen-Nummer [21/211](#), ab.

Zum Schluss lasse ich über den Antrag der Fraktionen der SPD, Bündnis 90/Die Grünen und DIE LINKE, Drucksachen-Nummer [21/245](#), abstimmen.

Hier ist getrennte Abstimmung beantragt.

Ich lasse deshalb zunächst über die Ziffern 1, 4 bis 6 und 12 abstimmen. Wer diesen Ziffern seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

Ich bitte um die Gegenprobe.

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt den Ziffern 1, 4 bis 6 und 12 zu.

(Einstimmig)

Nun lasse ich über die Ziffern 3, 9 und 10 des Antrages abstimmen. Wer diesen Ziffern seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür: SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, Bündnis Deutschland, Abgeordneter Sven Lichtenfeld [fraktionslos], Abgeordneter Sascha Schuster [fraktionslos])

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Dagegen: FDP)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt den Ziffern 3, 9 und 10 zu.

Abschließend lasse ich über die restlichen Ziffern 2, 7, 8 und 11 des Antrages abstimmen. Wer diesen Ziffern seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür: SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, Bündnis Deutschland, Abgeordneter Sven Lichtenfeld [fraktionslos], Abgeordneter Sascha Schuster [fraktionslos])

Ich bitte um die Gegenprobe.

Stimmenthaltungen?

(FDP)

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt auch den restlichen Ziffern des Antrages zu.

Den Fernwärmeausbau unterstützen, die Wärmewende im Land Bremen forcieren!
Antrag der Fraktion der CDU
vom 14. November 2023
(Drucksache [21/158](#))

Dazu als Vertreterin des Senats Senatorin Kathrin Moosdorf.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Martin Michalik.

Abgeordneter Martin Michalik (CDU): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Gäste! Heute möchte ich Ihnen unseren Antrag vorstellen. Unser Antrag trägt den Titel „Den Fernwärmeausbau unterstützen, die Wärmewende im Land Bremen forcieren!“ Dieser ist faktisch das Resultat Ihres Nichthandelns in dieser Frage.

Einige werden sich sicherlich erinnern, dass wir etwa ein halbes Jahr nach den Ergebnissen der Enquetekommission schon mal ein ähnliches Thema, einen ähnlichen Antrag hatten, der in eine etwas andere Richtung ging, aber im Kern das gleiche Ziel verfolgt hat, damals ging es nämlich noch um die energetische Sanierung, kombiniert mit der Fernwärme. Damals habe ich schon den Senat aufgefordert, tätig zu werden. Was ist passiert? Bisher nicht viel. Wir wissen alle, dass die Fernwärme nicht nur für den Klimaschutz wichtig ist, sondern eben auch für die Energiesicherheit.

Der Bericht der Enquetekommission liegt ja mittlerweile schon über zwei Jahre zurück, und Sie strebten damals zum 1. Januar 2023, also vor einem Jahr, ein Landeswärmegesetz an. Heute haben wir den Januar 2024, und wir haben kein Landeswärmegesetz. Wir hatten sogar zwischenzeitlich eine Sitzung des Klimacontrollingausschusses, in dem es konkret um Wärme und

Fernwärme ging, und auch da gab es schon konkrete Forderungen an den Senat, wo dieser auch tätig werden könnte. Was wurde umgesetzt? Nichts.

Wir werden hier ständig hingehalten, und der Gipfel der Peinlichkeit ist, dass wir vor einem halben Jahr nicht mal mehr wussten, welches Ressort für die Wärmewende zuständig ist. Es folgte – ich nenne es mal so – eine kleine Schlacht in den Medien um die besseren Ideen zwischen Frau Ünsal und Frau Moosdorf. Mittlerweile hat man sich geeinigt, die Zuständigkeit ist klar. Trotzdem vermissen wir als CDU-Fraktion die Ernsthaftigkeit in dieser Frage.

(Beifall CDU)

Wir als CDU-Fraktion haben heute einen realistischen oder – wie wir ihn nennen – umsetzbaren Antrag vorgelegt, der innerhalb kürzester Zeit zu einer Verbesserung der Situation führen könnte. Durch die Enquetekommission haben wir auch gelernt, welche Spielräume wir haben in der Landespolitik. Da sind Sie auch als Rot-Grün-Rot gefordert. Aber wir merken, dass auch der Senat in der letzten Zeit jede Chance verpasst hat. Es geht um Fordern, Fördern, Informieren, ums Beraten aber auch, und darum, mit gutem Beispiel voranzugehen. Das alles haben Sie nicht getan. Wenn man ganz genau hinguckt, merkt man, dass in dieser Frage der Senat das Große und Ganze einfach nicht im Blick hat.

(Beifall CDU)

Wir haben doch Vorschläge herausgearbeitet. Diese liegen auf dem Tisch. Warum werden Sie nicht tätig? Wir haben uns damit intensiv auseinandergesetzt. Aber Frau Senatorin Moosdorf oder auch gern andere Vertreter der Koalition: Wenn Sie bessere Ideen haben, dann präsentieren Sie die heute. Aber bitte kommen Sie uns auch nicht mit Floskeln wie „Wir sind in Gesprächen“,

(Abgeordneter Marco Lübke [CDU]: „Wir sind auf einem guten Weg.“)

„Wir können nicht vorgreifen“, oder Sie prüfen auch gern mal. Ich hätte schon gern einen Zeitplan mit konkreten Punkten, den Sie in der nächsten Zeit umsetzen wollen, um das zu realisieren. Aber Sie haben ja 2019 schon angekündigt, dass ein Landeswärmegesetz kommt. Wie gesagt, heute, 2024: nichts und nicht mal Anträge der Koalition. Ich habe die

Erwartungshaltung gehabt, dass zumindest ein Gegenantrag der Koalition kommt – aber vergeblich. Sie sind in dieser Frage völlig blank.

(Beifall CDU)

Sie schüren die Unsicherheiten in Tausenden von Haushalten. Menschen, die nicht wissen, welche Wärmeanlage sie zu Hause installieren sollen, weil sie einfach nicht wissen: Werden wir an die Fernwärme angebunden oder eben nicht? Das wird auch die Akzeptanz nicht steigern. Es nützt auch nichts, jetzt in Richtung Bund zu schauen und zu sagen: Wir sind im richtigen Zeitplan. Sie müssen nach Bremen gucken und gucken, wie Sie den Menschen hier in Bremen konkret helfen.

Daher, was will unser Antrag? Erstens wollen wir eine Koordinierungsstelle für die Baustellen. Warum wollen wir das? Sie kennen das Bild: Die Wege werden mehrfach aufgerissen, eine Leitung wird gelegt, alles wird zusammengebaut, danach wird für die nächste Leitung wieder alles aufgerissen. Damit schafft man keine Akzeptanz. Durch eine Koordinierungsstelle könnten wir das vermeiden. Aber eine weitere Forderung, und das ist uns auch wichtig, da einfach mal drüber nachzudenken: Vielleicht gibt es Bereiche in Bremen, wo wir auch oberirdisch Leitungen legen könnten. Das würde den Prozess beschleunigen und an vielen Stellen auch günstiger machen. Schauen Sie mal an die Uni. Die dicken Leitungen sind auch draußen. Es wird mit Sicherheit die ein oder andere Stelle geben, wo man das in Bremen auch machen kann.

Dann müssen Sie natürlich auch die Genehmigungsprozesse digitalisieren. Diese sind einfach zu holprig. Weitere Punkte finden Sie noch im Antrag. Unterstützen Sie diesen! Es geht uns um Wirtschaftlichkeit, um Sozialverträglichkeit, um Energiesicherheit und um den Klimaschutz. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Sahhanim Görgü-Philipp: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Arno Gottschalk.

(Zuruf CDU: „Wir sind auf einem guten Weg.“)

Abgeordneter Arno Gottschalk (SPD): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Bei der CDU weiß man schon, was ich sage. Wollen wir mal

gucken. Ich würde jedenfalls gern auf den Antrag eingehen und auf seinen Kern und nicht die Tränen, Martin, die du hier vergossen hast.

(Abgeordneter Martin Michalik [CDU]: Herr Michalik!)

Sondern um was geht es? Mit dem Ausbau der Fernwärme hier in Bremen adressiert dieser Antrag in der Tat ein ganz wichtiges Thema. Denn das ist die zentrale Grundlage für die Wärmewende, die wir in Bremen bewältigen müssen. Das ist die große Herausforderung. Richtig an dem Antrag ist auch, dass dies einen erheblichen Planungsaufwand erfordern wird, und es wird etwas auf uns zukommen, wenn alle diese Leitungen verlegt werden, und zwar nicht nur die Fernwärme, sondern auch die Nahwärme, dass das erhebliche Eingriffe auch in den Verkehr noch geben wird und dass wir dort einen erheblichen Aufwand haben werden, um diese ganzen Sachen zu koordinieren.

Sie alle wissen das: Wenn wir Straßen öffnen, dann prüfen wir natürlich auch, inwieweit noch andere Leitungen verlegt werden. In der Konsequenz bedeutet das natürlich, dass wir all diese Sachen zusammen denken müssen. Insofern, lieber Herr Michalik, ist dieser Grundgedanke, dass wir da eine Koordinierungsstelle brauchen, mit Sicherheit sinnvoll. Sie haben sich aber an einem Kernthema leider vorbeigeschmuggelt. Sie wissen, dass wir als Grundlage für all dies, was dann gemacht werden muss, zunächst erst mal die Ergebnisse der Wärmeplanung haben müssen.

(Abgeordneter Frank Imhoff [CDU]: So weit, so gut!)

Wir hatten natürlich alle die Hoffnung, dass das viel, viel schneller geht – alle, die wir hier sitzen. Aber so, wie es gelaufen ist, sind wir nun mal nicht schneller, und wir werden diese Ergebnisse erst Ende 2025 haben. Erst dann werden wir wissen: Wo genau werden denn die Trassen verlaufen? Erst dann werden wir wissen: Auf welcher Zeitschiene werden wir denn diese Fernwärme ausbauen? Und erst dann werden wir auch Klarheit darüber bekommen: Wer sind denn die Akteure hier in Bremen, die diese Fernwärme ausbauen und die die Investitionssummen in die Hand nehmen? Das bedeutet, wenn wir jetzt in diesem Jahr – ich sage mal bis zum Sommer hin, ich weiß nicht, wie Sie es terminiert haben – so eine Koordinierungsstelle einrichten würden, sie wird doch im völlig luftleeren Raum tätig werden, weil alle diese Fragen, um die es geht, überhaupt noch nicht zu beantworten sind.

Insofern ist Ihr Antrag von der Grundidee richtig, aber Herr Michalik, er kommt anderthalb Jahre zu früh. Das ist das Problem. Das, was wir jetzt machen, ist, dass diese Planung läuft und dass gegenwärtig auch in den zuständigen Ressorts, insbesondere Umwelt und Klima, natürlich die Vorbereitung für diese Umsetzung kommen wird.

(Abgeordnete Theresa Gröninger [CDU]: Martin ist ein Hellseher!)

Wir haben mit Ihrem Antrag natürlich noch ein paar andere Punkte. Was fordern Sie noch? Oberirdische Verlegungen zu prüfen. Sie haben es selbst gesagt, dass das technisch geht, sehen wir an der Uni. Wo das möglicherweise hier im engeren Stadtgebiet sein könnte, wissen wir nicht, solange wir gar nicht wissen, wo die Trassenführung sein wird. Ich selbst bin skeptisch, dass wir allzu viele Chancen hier mitten in der Stadt haben werden. Aber man wird gucken müssen, man muss ja wenigstens wissen,

(Abgeordneter Martin Michalik [CDU]: Bremen ist größer als das Zentrum!)

wo die Rohre verlaufen. Zweiter Punkt: Schnelle Planungsprozesse und Digitalisierung. Ja, das ist auch so eine Forderung, Herr Michalik, die kann man in jeden Antrag von Ihnen reinschreiben. Schreiben Sie doch rein, was genau! Wo ist denn der Bottle Neck, was Sie digitalisiert haben wollen? Dann können wir das auch wirklich als eine Anregung reinbringen und nicht diese ewige Luftnummer, die man überall in so einem Antrag unterbringen kann. Dann soll der Konzern Bremen sich anschließen an diverse Fernwärme, die wir einrichten. Ja, hat irgendjemand einen Hinweis darauf gegeben, dass wir das möglicherweise nicht machen würden?

(Abgeordneter Martin Michalik [CDU]: Dann können Sie ja zustimmen!)

Das ist doch ehrlich gesagt eine völlig überflüssige Forderung, die Sie hier in den Raum stellen. Dann sagen Sie, dass wir das Gesetz für die Wärmeplanung und zur Dekarbonisierung der Wärmenetze, nachdem es vorliegt, auswerten und gucken, ob wir da Ergänzungen brauchen. Was werden wir machen, jetzt im Klimacontrollingausschuss, wo Sie Vorsitzender sind? Wir werden uns mit dem Ausbau dieser Fernwärmenetze beschäftigen, und wir werden genau diese Auswertung dieses Gesetzes haben. Wir werden genau darüber diskutieren, was uns denn da möglicherweise noch fehlt. Das ist doch all das, was wir jetzt schon auf der Schiene haben, und Sie schreiben es hier noch mal in den Antrag hinein.

Deshalb, liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU, Ihr Antrag ist von der Grundidee durchaus charmant, er kommt zu früh, und er ist teilweise leider überflüssig. – Danke schön!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Sahhanim Görgü-Philipp: Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Philipp Bruck.

Abgeordneter Philipp Bruck (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleg:innen! Im Grunde hat Arno Gottschalk schon alles gesagt. Herr Michalik, Sie tun so, als würden wir Ihren CDU-Antrag brauchen, damit der Senat an der Wärmewende arbeitet.

(Vizepräsidentin Christine Schnittker übernimmt den Vorsitz.)

Das ist natürlich Quatsch, das wissen Sie auch selbst. Der Senat arbeitet längst an all diesen Aufgaben. Darüber werden wir in zwei Monaten im Klimacontrollingausschuss sprechen.

Zur Sache: Wie kann man es also schaffen, die Fernwärme schnellstmöglich auszubauen? Wir brauchen die kommunale Wärmeplanung, daran wird gearbeitet. Wir brauchen Unternehmen wie die swb AG oder enercity AG, die Interesse zeigen, Fernwärme hier auszubauen, ihre Netze auszubauen, neue Netze aufzubauen. Wir brauchen Fachkräfte im Tiefbau, wir brauchen auch – da haben Sie recht – eine Koordinierung, damit das mit den Baustellen, die ja nicht nur für Fernwärme, sondern für alle möglichen anderen Interessen – Strom, Kanäle, Glasfaser und so weiter – entstehen, sinnvoll koordiniert, aufeinander abgestimmt ist. Das gilt vor allen Dingen im Bereich der Fernwärme, weil das auch schnell größere Baustellen sind.

Wenn man ganze Stadtviertel mit Fernwärme versorgen will, dann hat man natürlich auch gleich sehr schnell ganze Viertel, in denen man die Straßen aufreißen muss, also viele Baustellen, viel Aufwand für das Amt für Straßen und Verkehr, und es ist wichtig, sich darauf rechtzeitig vorzubereiten in der Abstimmung zwischen den Ressorts, mit den privaten Unternehmen, mit der Bauwirtschaft und so weiter.

Dafür brauchen wir natürlich auch gute Verfahren. Aber das hat Arno Gottschalk ja auch schon gesagt: Auch das ist nichts irgendwie Überraschende oder was Neues, das wir jetzt durch Ihren Antrag gelernt haben, sondern es ist klar, dass man definieren muss: Wer redet wann mit

wem, welche Verfahren gibt es, welche Anträge muss man stellen? Sind die digital? Gibt es eine Abstimmung mit allen, die an diesen Ausbauprojekten beteiligt sind? Ist klar, über welche Kommunikationskanäle kommuniziert wird? Wie wird das in den Stadtteilen begleitet, wie wird das in den Beiräten begleitet? Da sind wir uns alle einig, dass das total wichtig ist.

Wir sind uns auch über alle grundsätzlichen Ziele einig: Wie wir die Fernwärme ausbauen wollen, in welchem Volumen, dass das keine Aufgabe ist, die man nebenbei macht, dass die Prozesse schnellstmöglich vorbereitet werden müssen.

Aber das ist eben alles nicht neu. Der Senat macht das alles bereits. Das wird Ihnen der Senat in zwei Monaten im Klimacontrollingausschuss dann auch noch mal präsentieren. Ihren Antrag brauchen wir dafür nicht. Wir brauchen dafür auch keinen Gegenantrag, denn für uns gilt weiterhin die Beschlussfassung der Enquetekommission. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Christine Schnittker: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Cord Degenhard.

Abgeordneter Cord Degenhard (Bündnis Deutschland): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Mit ihrer Forderung nach zügigem Ausbau und der Dekarbonisierung von Fernwärme rennt die CDU bei den Stadtwerken, dem bremischen Hauptversorger, bei der swb wohlgerichtet, offene Türen ein. Dort hat man ambitionierte Ziele, was diese Forderung betrifft, und steht gewissermaßen Gewähr bei Fuß. Wenn auch der CDU-Forderungskatalog sich naturgemäß an den Senat wendet, so ist es doch die swb zusammen mit ihrer Tochter wesernetz, die letztlich zuständig ist.

Zum besseren Einstieg ein paar Zahlen: Der gesamte Wärmebedarf in Bremen beträgt 6,6 Terawattstunden. Sie kennen das von Ihrer privaten Abrechnung, von Ihrem Haus oder Ihrer Wohnung, da geht es dann nur um Kilowattstunden. Ganz interessant in diesem Zusammenhang – ich erwähne das mal am Rande, weil ich auch erschlagen war, von der Zahl –, das ist ohne Stahlwerke. Mit Stahlwerken wären das über das Dreifache, also 20,6 Terawattstunden. Das ist in der Tat erstaunlich. Das hat mich sehr verwundert. Also, ohne Stahlwerke 6,6, mit Stahlwerken 20,6. Dennoch lassen wir die Stahlwerke weiterhin außer Betracht. Das ist ein erheblicher Bedarf. Bei rund 15 Prozent der Haushalte wird dieser Bedarf durch

Fernwärme gedeckt. Ein durchschnittlicher Haushalt kann mit rund 15 000 Kilowattstunden veranschlagt werden, durchschnittlich.

Aktuell hat Bremen drei Fernwärmegebiete. Eins im Bremer Westen mit Walle und Gröpelingen, hier wird die Abwärme aus dem Kraftwerksstandort Bremen-Hafen genutzt. Dann besteht ein durch das Müllheizkraftwerk versorgtes Gebiet in Horn-Lehe mit Teilen von Findorff, und das dritte Gebiet ist im Bremer Osten mit der Vahr sowie Teilen der östlichen Vorstadt und Hastedt. Die Gesamtlänge des Netzes beträgt 420 Kilometer und soll, wie zu vernehmen ist, auf 500 Kilometer im Frühjahr dieses Jahres ausgebaut werden. Ohne Netz haben wir also keine Fernwärme. Wir brauchen ein Netz dafür. Das ist ja nun auch durch die Vorredner schon deutlich geworden.

Damit sind wir schon beim ersten Schwachpunkt. Denn der Netzausbau kann sich durchaus als schwierig erweisen, wie auch eben zu hören war. Deswegen ergibt zum Beispiel die Forderung der CDU nach oberirdischem Netzausbau durchaus Sinn. Wenn wir nun schon diesen einen Schwachpunkt genannt haben, lassen Sie uns ruhig einen kurzen Blick werfen auf die Vor- und Nachteile der Fernwärme überhaupt. Ein weiterer Knackpunkt ist zweifellos der Wärmeverlust auf dem Weg zum Verbraucher, keine Frage. Außerdem kommt man nicht umhin festzustellen, dass im Vergleich zu einer Öl- oder Gasheizung höhere Kosten anfallen. Auch das sollte nicht verschwiegen werden. Der Verbraucher muss sich in der Regel auf zehnjährige Vertragslaufzeiten einstellen.

Positiv stehen dagegen zu Buche: Niedrigere Kosten für eine Heizungswartung; die Bestellung, der Kauf und die Lagerung von Brennstoffen fallen weg für den Verbraucher; der Schornsteinfeger wird nicht mehr benötigt und ein Heizungswechsel ist nicht erforderlich. Um nur einige Vorteile zu nennen. Die Fernwärme ist also keineswegs der Königsweg zur Beantwortung zukünftiger Wärmeenergiefragen. Dennoch ist er ein nicht zu vernachlässigender Baustein neben allen anderen Systemen.

(Beifall Bündnis Deutschland)

Der Antrag der CDU fordert daher neben der bereits erwähnten Prüfung, ob Leitungen auch oberirdisch verlegt werden können, unter anderem die Einrichtung einer Koordinierungsstelle, was eben auch schon gesagt wurde, sowie vor allem schnelle Planungs- und Genehmigungsprozesse. Das alles ergibt Sinn. Wir stimmen dem Antrag zu. – Ich danke Ihnen!

(Beifall Bündnis Deutschland)

Vizepräsidentin Christine Schnittker: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Muhlis Kocaağa.

Abgeordneter Muhlis Kocaağa (DIE LINKE): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Die Umstellung auf die klimafreundlichen Wärmequellen ist einer der wichtigsten Schritte, um unsere Klimaziele zu erreichen und um unsere Umwelt zu schützen.

Nach dem Bundesgesetz für Wärmeplanung und Dekarbonisierung der Wärmenetze 2023 sollen Kommunen auch flächendeckend kommunale Wärmepläne verfügbar stellen. Das Gesetz verpflichtet die Länder, dass die Gemeinden ab 100 000 Einwohner bis zum Jahr 2026, bis 100 000 Einwohner bis zum Jahr 2028 einen Wärmeplan zu erstellen haben. Uns ist bewusst: Die Wärmewende ist ein komplexes Thema, das sehr viele Bereiche betrifft, von der Gebäudesanierung über die Nutzung der erneuerbaren Energien bis hin zur effizienten Wärmenutzung. Das erfordert eine ganzheitliche Strategie und die Zusammenarbeit aller Akteure in der Stadt.

Darüber hinaus ist es wichtig, dass wir die Bürgerinnen und Bürger aktiv in die Wärmewende einbinden. Die kommunale Fernwärme ist nicht nur eine nachhaltige Lösung für unsere Energieversorgung, sondern sie stärkt auch unsere Demokratie.

(Beifall DIE LINKE, SPD)

Auch im Land Bremen ist uns die Notwendigkeit bewusst, dass wir eine nachhaltige, umweltfreundliche Wärmeversorgung entwickeln müssen, die technische, ökologische, Verkehrs- und wirtschaftliche Aspekte zu berücksichtigen hat. Um dieser Pflicht gerecht zu werden, hat Bremen in drei Phasen gearbeitet – Herr Kollege Michalik, hier sollten Sie wahrscheinlich ein bisschen zuhören, was in Bremen bis jetzt gearbeitet worden ist –,

(Zuruf Abgeordneter Martin Michalik [CDU])

ich versuche, es kurz darzustellen. Erstens. Beim Entwurf der Wärmeplanphase wurden Versorgungsgebiete festgestellt, Versorgungsarten diskutiert, eine Umsetzungsstrategie, die Genehmigung und rechtliche Planung festgestellt. Die zweite Phase besteht darin, unter

der Beteiligung von swb AG, wesernetz Bremen GmbH, Bürgerbeteiligung, Verwaltung und Politik, ein gemeinsames Konzept zu schaffen. Diese beiden Phasen sind am Laufen. Bremen hat das Ziel, wie Sie es auch genannt haben, 2025 ein Wärmeplankonzept darzustellen. Diese Planung, die ganze Planung besteht aus zwei Schritten.

Der erste Schritt ist, die schon bestehende Fernwärmenetzinfrastruktur zu verbessern, Anschlüsse zu schaffen, bereits vorhandene Möglichkeiten zu nutzen. Hier ist das Ziel, bei den Wärmenetzen bis 2030 30 Prozent, bis 2040 80 Prozent erneuerbare Energien zu erreichen. Der zweite Schritt würde einen komplett neuen Netzausbau betreffen, und hier wird eine komplett neue Technologie verwendet. Da ist das Ziel, bis 2025 65 Prozent erneuerbare Energien zu erreichen.

Trotz aller finanziellen Schwierigkeiten liegt der Fokus klar auf der positiven Entwicklung hin zu einer nachhaltigen Wärmeversorgung. Die Wärmewende im Land Bremen ist ein wichtiger Schritt in die richtige Richtung.

Die CDU besteht einerseits auf einer der stärksten Schuldenbremsen Deutschlands und versucht, jede Kreditmöglichkeit zu blockieren, andererseits wird gefordert, solche großen Projekte wie die Fernwärme umzusetzen. Das passt nicht zusammen. Wenn Sie ernst meinen, was Sie hier beantragen, dann sollten Sie Ihre Position zu den notwendigen Finanzmitteln noch mal überdenken,

(Beifall DIE LINKE, SPD)

sonst wird kein Mensch Sie mehr ernst nehmen. – Vielen Dank!

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Christine Schnittker: Weitere Wortmeldungen sehe ich aus den Reihen der Abgeordneten nicht, daher hat jetzt Senatorin Kathrin Moosdorf das Wort.

Senatorin Kathrin Moosdorf: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Abgeordnete, liebe Gäste! Der vorliegende Antrag teilt die Auffassung des Senats, dass Fernwärme ein wichtiger Baustein für eine zukünftige klimaneutrale Wärmeversorgung ist. Dies wird übrigens auch ganz deutlich in dem Prozess der kommunalen Wärmeplanung, über den wir jetzt schon ein bisschen was gehört haben, wo es eine ganz wichtige Aufgabe ist, diesen in dieser Legislaturperiode weiter voranzutreiben. Das Ziel ist unter

anderem, herauszuarbeiten, wo Fernwärme- und wo Nahwärmenetze technisch möglich und wirtschaftlich realisierbar sind.

Unsere Aktivitäten in der Stadt und Kommune, in beiden Städten, sind natürlich eingebettet in die Gesetze der Bundesebene. Die Bundesregierung hat mit dem Gebäudeenergiegesetz, dem Gesetz zur Wärmeplanung und zur Dekarbonisierung der Wärmenetze und den bereits verabschiedeten beziehungsweise geplanten Förderregelungen für den Fernwärmeausbau jetzt die Weichen für einen weiteren engagierten Ausbau gestellt. Das ist gut, und das gibt uns ja auch in Bremen und in Bremerhaven eine rechtliche Klarheit, die gebraucht wird, um den Ausbau zielgerichtet voranzutreiben.

Zentrale Akteure, das haben wir schon gehört, wie wesernetz in Bremen und Bremerhaven und enercity mit dem geplanten Netz in Bremen-Nord, haben umfangreiche Planungen vorgelegt, um weitere Kunden und Kundinnen an die Fernwärme anzuschließen. Sie arbeiten daran, diese Pläne in die Umsetzung zu bringen. Mein Ressort begleitet diese Planung natürlich sehr engmaschig und ist im Rahmen des Prozesses zur kommunalen Wärmeplanung in stetem Austausch dazu, wie weitere Gebiete mit der Fernwärme erschlossen werden können.

Meine Damen und Herren, viele der im Antrag geforderten Punkte sind grundsätzlich richtig, und sie werden daher auch bereits genauso angewendet beziehungsweise durchgeführt. In diesem Zusammenhang ist auch die Baustellenkoordination wichtig, um unsere engagierten Ziele zu erreichen. Die Baustellenkoordination ist bei der Senatorin für Bau, Mobilität und Stadtentwicklung angesiedelt, und für das Ressort ist natürlich auch eine enge Abstimmung und Zusammenarbeit mit den betreffenden Vorhabenträgern und Institutionen sowie baustellenanordnenden Behörden selbstverständlich.

Große Baumaßnahmen werden jährlich abgefragt und ein Jahresbauprogramm entwickelt. Ziel der Abstimmung ist es, Maßnahmen frühzeitig räumlich und zeitlich aufeinander abzustimmen. Auch der aktuell laufende Bau der Fernwärmeverbindungsleitung hat ja noch mal deutlich gemacht, dass auch größere Fernwärmeverhaben im Zulassungsverfahren für das Bauvorhaben und dann auch in der Planung und Begleitung der Umsetzung grundsätzlich zuverlässig abgewickelt werden können.

Die Erfahrungen, die wir mit diesem großen Wärmewendeprojekt jetzt schon machen, zusammen auch mit wesernetz, werden natürlich stetig aufbereitet und ausgewertet, um die Abläufe in der Zukunft weiter zu verbessern. Ich will es aber auch nicht verschweigen: Wenn der Fernwärmeausbau wie geplant weiter Fahrt aufnimmt, dann ist natürlich auch eine verstärkte personelle Ausstattung für Zulassungsverfahren und Umsetzungsbegleitung erforderlich, und auch an diesem Thema bleiben wir dran.

Zu der Frage, wo Leitungen verlegt werden können, kann ich sagen, dass, wenn Fernwärmeversorgungsunternehmen eine Leitung auch oberirdisch verlegen möchten, das im Rahmen des Zulassungsverfahrens geprüft wird. Obwohl der Konzessionsvertrag grundsätzlich eine unterirdische Verlegung vorsieht, sind auch Ausnahmen hierzu bereits jetzt schon möglich.

Wenn wir an die öffentlichen Gebäude denken, dann ist festzuhalten, dass in den technischen Standards für die öffentlichen Gebäude seit langem schon festgelegt ist, dass Gebäude vorrangig an eine Nah- oder Fernwärmeversorgung anzuschließen sind, und nur dort, wo keine Nah- oder Fernwärme entsprechend verfügbar ist, können dann auch die Wärmepumpen eingesetzt werden. Im April 2023 hat der Senat das mit dem Beschluss der neugefassten Baustandards auch noch mal bekräftigt.

Darüber hinaus sind für den Bau und Betrieb der bremischen Gebäude natürlich die verantwortlichen Ressorts und Betriebe in einem intensiven Austausch mit möglichen Partnern, um den Fernwärmeausbau auch in weiteren Gebieten zu unterstützen und Anschlussmöglichkeiten für weitere Gebäude zu schaffen.

Mit Blick auf die Anbieter, über die wir schon gesprochen haben, werden wir natürlich auch überprüfen, welche zusätzlichen Regelungen für die Fernwärmeanbieter auf Landesebene im Einklang mit den Empfehlungen der Enquetekommission und der Klimaschutzstrategie möglich und nötig sind. Das ist eine Prüfung, die im Rahmen der Wärmeplanung ebenfalls mittlerweile bearbeitet und mitgedacht wird.

Auch gegenüber dem Bund setzt sich der Senat dafür ein, dass dieser seine Verantwortung für den Klimaschutz wahrnimmt und Förderangebote auf Bundesebene zielgerichtet konzipiert. Diese müssen natürlich auch mit ausreichenden Mitteln ausgestattet sein und vor allem aber finanziell abgesichert sein, um Planungssicherheit sowohl für die Bürger:innen als

auch für die Wirtschaft in Deutschland insgesamt und in Bremen zu geben. Zeitgleich wissen wir auch, dass sich auf Bundesebene nach dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts noch einiges neu sortieren muss. In welcher Höhe die Fördermittel des Bundes für den Ausbau von Fernwärmenetzen bereitstehen werden, ist jetzt noch nicht abschließend bekannt. Wir bleiben natürlich auch da dran, um auf die Bedeutung für unsere Kommunen hinzuweisen.

Abschließend will ich noch einmal betonen, dass der Fernwärmeausbau eins der großen Infrastrukturprojekte ist, die wir in Bremen aktuell voranbringen. Er bietet die Chance, eine verlässliche und klimaneutrale Wärmeversorgung für Zehntausende Bürger:innen sicherzustellen. Ich begrüße es daher, dass hier in der Debatte ja auch deutlich wurde, welche breite Unterstützung für die Wärmewende und für den Ausbau der Fernwärme es gibt. In diesem Sinne setze ich auch darauf, dass hier im Haus weiterhin viele Mitstreitende da sind, die sich auch für die Akzeptanz beim nötigen Ausbau der Fernwärme einsetzen und dafür werben. – Ganz vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Christine Schnittker: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Marcel Schröder.

Abgeordneter Dr. Marcel Schröder (FDP): Das ist aber auch gefährlich mit den Wassergläsern, hier vorn. Ich kann Frau Wargalla verstehen, von gestern.

(Abgeordneter Frank Imhoff [CDU]: Das kostet doch nichts!)

Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! In der Tat, die Wärmewende ist ein ganz, ganz wichtiger Baustein und auch mit eine der größten Herausforderungen im Bereich Klimaschutz. Deswegen ist es auch wichtig, dass das vorangeht, und deswegen ist es aber auch umso wichtiger, dass man das alles in der richtigen Reihenfolge macht. Tatsächlich war ja der Grundgedanke, sowohl der bundesgesetzlichen Regelung als auch der landesgesetzlichen Regulierungssystematik, dass man erst mal die kommunale Wärmeplanung hat, damit man eine Orientierung hat, damit man weiß, wo macht Fernwärme sind, wo macht Nahwärme Sinn, wo machen andere Dinge Sinn. Es gibt ja ganz, ganz viele Möglichkeiten. Es

gibt ja nicht nur Fernwärme. Es gibt auch Solarthermie, es gibt Bioenergie, es gibt Wasserstoff. Es gibt ganz viele Möglichkeiten.

Die Idee war ja, dass man sich jetzt nicht darin verzettelt, wo machen wir jetzt eine oberirdische Leitung, wo machen wir eine unterirdische Leitung, sondern dass man einen klaren Rahmen hat. Da sehen auch wir als FDP-Fraktion es so, dass dieser Antrag der CDU tatsächlich ein bisschen zu früh kommt. Auch diesem Grundgedanken der Technologieoffenheit, dass man im Einzelfall schaut, welche Technologie macht wo Sinn, und sich an der Wärmeplanung orientiert, da wird der Antrag der CDU diesem Grundgedanken nicht so wirklich gerecht, da muss ich Herrn Gottschalk Recht geben.

(Abgeordneter Frank Imhoff [CDU]: Antrag auf Wiedervorlage!)

Deswegen ist das unserer Meinung nach auch ein bisschen die falsche Reihenfolge. Dennoch, Frau Moosdorf, hätte ich mich gefreut, wenn wir noch einen etwas genaueren Zeitplan bekommen hätten, wann jetzt genau die kommunale Wärmeplanung vorliegen soll, was in das Landeswärmegesetz rein soll. Das ist für uns auch noch alles ein bisschen unklar. Da hätten wir uns tatsächlich dann doch ein bisschen mehr Infos noch gewünscht. Aber vielleicht kriegen wir das ja im Klimacontrollingausschuss noch hin.

Dann ist da noch der Punkt mit der Koordinierungsstelle. Natürlich ist die Baustellenkoordinierung in Bremen ausbaufähig. Das ist ein Thema, ja. Die Frage ist: Braucht man dafür jetzt wirklich eine neue Stelle, oder ist es vielleicht sinnvoller, die bestehende Stelle beim ASV auszubauen oder besser zu machen oder effizienter zu gestalten? Dann ist noch der Punkt mit den oberirdischen Fernwärmeleitungen. Ja, natürlich sollte man das mitdenken. Sie schreiben ja aber auch in Ihrem Antrag, dass man natürlich gucken muss: Wo kann es da das Stadtbild beeinträchtigen, wo kann es da Gefahren geben? Das sind natürlich wieder alles Sachen, die man im Einzelfall prüfen muss. Deswegen ist der Punkt mit den oberirdischen Fernwärmeleitungen eher so eine Problembeschreibung und nicht so wirklich jetzt so ein konkreter Antrag, der was Neues bringt.

Was wir gut finden, ist natürlich der Punkt mit der CCS-Technologie. Das fordern wir ja als FDP schon länger. Wir sind der Auffassung, man sollte in mehr Technologien einsteigen, als dass man aus Technologien aussteigt. Ich habe vernommen, dass auch die Grünen sich jetzt langsam in die Richtung bewegen. Das freut uns natürlich, dass auch Sie jetzt sich langsam

öffnen für diese Technologie. Wir glauben, wir müssen wirklich alle Hebel in Bewegung setzen, damit wir es schaffen mit der Wärmewende. Beim Thema „Mehr Digitalisierung und schnellere Verfahren“, ich denke, dagegen hat auch keiner was. Alles in allem bringt der Antrag nicht so wirklich viel Neues aus unserer Sicht. Deswegen werden wir uns bei dem Antrag enthalten. Dennoch würden wir uns freuen, beim Thema Wärmewende, wenn wir da etwas mehr konkrete Infos auch aus dem Senat bekommen in Zukunft. Das würde uns freuen. – Vielen Dank!

(Beifall FDP)

Vizepräsidentin Christine Schnittker: Als Nächstes hat das Wort der Abgeordnete Martin Michalik.

Abgeordneter Martin Michalik (CDU): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Gäste! Ich konnte es mir nicht verkneifen, noch mal herzukommen.

Ich weiß jetzt auch nicht, wie ich das verstehen soll, Herr Gottschalk, ob das irgendwie Lob war oder Ähnliches. So eine Zeitmaschine habe ich nicht.

(Abgeordneter Jens Eckhoff [CDU]: Die Gefahr besteht nicht! – Heiterkeit)

Wir sind in diesen Fragen anscheinend viel progressiver als Sie. Bei Ihnen in der Koalition klingt das sehr nach Resignation, muss ich sagen.

Ich weiß gar nicht, ob das geht, aber ich würde schon gern den Antrag stellen, dass wir das in eineinhalb Jahren noch mal in ähnlicher Form besprechen. Dann bin ich gespannt auf Ihr Verhalten bei der Abstimmung. Aber ehrlich, Herr Gottschalk, und das habe ich auch bei der Frau Senatorin Moosdorf gehört, jetzt ist wieder ein Datum gefallen: Ende 2025. Wir wissen ganz genau, was so ein Datum bei Ihnen wert ist. Das heißt dann irgendwann wieder erstes Quartal 2026 und so weiter und so weiter. Scheinbar sind Sie nicht in der Lage, Abhilfe zu schaffen.

Herr Bruck, doch, es bedarf unseres Antrags, um Sie ständig daran zu erinnern. Denn Sie verlieren sich irgendwie im Klein-Klein. Aber dieses Große und Ganze, das fehlt Ihnen in Gänze. Sonst hätten Sie hier ja schon längst einen anderen Antrag vorgelegt.

Herr Kocaağa, Sie haben Ihre Debatte mit ein paar klugen Sätzen begonnen. Aber dann wieder in die Generalabrechnung zu gehen, also mir

fehlt dann immer noch „16 Jahre Merkel“ und so weiter. Das ist das Niveau gewesen am Ende Ihrer Debatte. Ehrlicherweise bringt es uns bei diesem Thema dann auch nicht weiter.

Frau Senatorin, ja, wir haben verstanden, Personal scheint immer das Problem zu sein. Ist es an vielen Stellen auch, das sehen wir auch. Aber wir merken auch, dass es Prozesse sind. Vielleicht können Sie sich erinnern, vor zwei Monaten hatten wir die wesernetz Bremen GmbH, wesernetz, in der Umweltdeputation zu Besuch, und die wesernetz hat dargestellt, wie sie es mit zwei Stellen mehr schafft, durch Digitalisierung Tausende von PV-Anträgen abzuarbeiten. So müssen Sie auch unseren Antrag verstehen, denn wir sind fest davon überzeugt, dass einige Prozesse in Ihrem Haus digitalisiert werden können, sodass sich die Mitarbeiter auf die Kernaufgaben konzentrieren können.

Herr Dr. Schröder, puh, einerseits kritisieren sie, dass wir nicht technologieoffen sind, andererseits loben Sie uns wieder für CCS. Wenn Sie sich mit dem Thema genauer auseinandergesetzt hätten, das werden Sie mit Sicherheit auch in den nächsten Monaten, werden Sie verstehen, dass es auch bei der Fernwärme darum geht, viel Energie und Wärme zu nutzen, die aktuell einfach verpufft, durch das Müllheizkraftwerk, durch industrielle Abwärme. Das heißt, das ist Energie, die schon da ist, die reell verbrannt, aber einfach sinnlos in die Luft geblasen wird. Diese könnte man einfangen, die könnte man klug verteilen. Das würde uns weiterbringen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

Vizepräsidentin Christine Schnittker: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür: CDU, Bündnis Deutschland, Abgeordneter Sven Lichtenfeld [fraktionslos], Abgeordneter Sascha Schuster [fraktionslos])

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Dagegen: SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Stimmenthaltungen?

(FDP)

Ich stelle fest, meine Damen und Herren, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Steuererklärungen in Bremen: Bearbeitungszeiten und Effizienzmaßnahmen

**Große Anfrage der Fraktion der FDP
vom 29. November 2023
(Drucksache [21/188](#))**

Dazu

Mitteilung des Senats vom 9. Januar 2024 (Drucksache [21/230](#))

Dazu als Vertreter des Senats Bürgermeister Björn Fecker.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Thore Schäck.

Abgeordneter Thore Schäck (FDP): Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Wir haben als FDP-Fraktion eine Große Anfrage eingereicht, wie sich die Bearbeitungszeiten der Steuererklärungen in Bremen und Bremerhaven entwickelt haben, und zwar sowohl die Einkommensteuererklärung als auch die Unternehmenssteuererklärungen. Wir entnehmen den Antworten, die jetzt zwischenzeitlich reingekommen sind, dass bis 2015 Bremen schneller war als Bremerhaven, ab 2016 war Bremerhaven dann schneller, und 2022 hat es sich dann wieder umgedreht. So viel zum Vergleich zwischen Bremen und Bremerhaven. Das alles allerdings auf einem relativ hohen Niveau, beziehungsweise auf einem niedrigen Niveau, je nachdem, wie man das sieht.

Im Land Bremen lag der Durchschnitt 2014 bei 87 Tagen, er hatte sich bis 2020 auf 43 Tage halbiert und ist danach wieder angestiegen. Die Frage ist aber gar nicht nach den absoluten Zahlen, wie wir in Bremen und/oder in Bremerhaven dastehen, sondern – –.

(Abgeordneter Jens Eckhoff [CDU]: Aber, wenn das nicht die Frage ist, warum habt ihr sie dann gestellt?)

Die Frage ist ja auch, wie wir im deutschlandweiten Vergleich dastehen, sehr geehrter Herr Kollege Eckhoff. Dazu gibt es ja auch regelmäßig Rankings, und wir entnehmen sowohl den Veröffentlichungen, die wir alle in den letzten Tagen und Wochen lesen konnten, als auch den Unterlagen, den Antworten, dass die Bearbeitungszeiten zuletzt wieder gestiegen sind. Teilweise wird die Grundsteuer angeführt, zur unbequemen Wahrheit gehört aber auch, dass Bremen in den Rankings seit längerer Zeit auf den hintersten Plätzen steht.

Ein aktuelles Ranking, was gerade vor wenigen Tagen herausgekommen ist, im Vergleich aller Bundesländer, zeigt, dass Bremen auf dem vorletzten Platz steht. Nur Brandenburg ist noch schlechter. Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, das ist zu wenig, das ist zu langsam, und die Bürgerinnen und Bürger haben, wenn es um ihr Geld geht, eindeutig mehr Geschwindigkeit verdient.

(Beifall FDP)

Wenn wir uns die Antworten bezüglich der Unternehmenssteuererklärungen anschauen, dann sieht es dort zugegebenermaßen etwas besser aus. Aber auch dort steigen in den letzten drei bis vier Jahren die Bearbeitungszeiten weiter. Das eine sind die Durchschnittswerte, die Frage: Wie lange brauchen wir im Durchschnitt? Aber die andere Frage ist natürlich – –. Ein Durchschnitt ist immer nur dann aussagekräftig, wenn wir uns auch die Standardabweichungen angucken, und da haben wir diese schönen Clusterungen bekommen, nämlich: Null bis vier Wochen, größer als vier Wochen, größer als acht Wochen und so weiter.

Da sehen wir ganz konkret, dass die Zahl der Steuererklärungen, die in null bis vier Wochen abgearbeitet werden, relativ konstant bleibt. Allerdings ist die Zahl mit Steuererklärungen größer als vier Wochen konstant hoch, und insbesondere die Prozentzahl von Fällen mit Bearbeitungszeiten größer als 16 Wochen, also länger als vier Monate, die vor einigen Jahren noch konstant bei vier bis sechs Prozent lagen, die hat sich mittlerweile verdreifacht.

Wir sehen ja auch, woran es liegen könnte. Aus genau dem Grund haben wir auch weitere Daten abgefragt. Es wird immer wieder gesagt: Wir haben

mehr Aufgaben als früher. Aber die Zahl der Vollzeitkräfte in der Steuerverwaltung hat sich in den letzten fünf Jahren nicht erhöht, sondern leicht verringert. Immerhin, im Bereich der Einkommensteuer ist sie konstant geblieben. Was aber gestiegen ist, und das ist relativ alarmierend, ist die Zahl der Fehltage in diesem Bereich, und zwar massiv. Das bestehende Personal hat heute 30 Prozent mehr Fehltage als noch vor zehn Jahren. Das ist ja immer ein eindeutiges Indiz dafür, dass in einem Bereich ein Problem vorliegt.

Wir reden über rund 30 Fehltage pro Person, das ist rund ein ganzer Monat. Wenn ich in einem Betrieb solch eine Anzahl an Fehlzeiten hätte, dann könnte man den Betrieb zumachen. Ich glaube, wir müssen an dieser Stelle genau hingucken, woran das liegt, dass sich diese Fehlzeiten so massiv erhöht haben, ob die Arbeitsbelastung das Thema ist oder die Kultur oder neue Aufgaben oder was auch immer. Aber klar ist, wir haben im Bereich der Fehlzeiten ein Problem.

Sie müssen natürlich der gestiegenen Komplexität und auch den gestiegenen Anforderungen mit mehr Personal begegnen können und auch müssen, aber nur damit wird es nicht gehen. Deswegen fordern wir als FDP-Fraktion auch schon länger: Wir müssen dringend ran an die Steuergesetzgebung, insbesondere im Bund, aber wir müssen auch anfangen, die Dinge einfacher zu machen, und wir müssen sie vor allem digitaler machen, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall FDP)

Das letzte Thema ist genau das, nämlich die Digitalisierung. Da reicht es eben nicht – und das ist ja etwas, was leider oft unter Digitalisierung verstanden wird –, dass man seine Steuer in Zukunft digital einbringen kann. Digitalisierung geht weiter, zum Beispiel in Richtung Berechnung und Bearbeitung komplexer Steuerfälle unter Zuhilfenahme von KI. In den meisten Fällen, insbesondere im Bereich der Einkommensteuer, geht es doch darum, dass die Bürgerinnen und Bürger Geld zurückbekommen, dass sie dem Staat zu viel gezahlt haben. Es ist also das Geld der Steuerzahlerinnen und Steuerzahler, das dort liegt, über zwölf Monate. Wenn dann die Einkommensteuererklärung abgegeben worden ist, liegt es dort noch mal weitere zwei bis drei Monate. Das ärgert uns als FDP-Fraktion. Es ist das Geld der Bürgerinnen und Bürger, und sie haben einen Anspruch darauf, dass sie das in Zukunft schneller zurückerstattet bekommen als in der Vergangenheit. – Herzlichen Dank!

(Beifall FDP)

Vizepräsidentin Christine Schnittker: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Arno Gottschalk.

Abgeordneter Arno Gottschalk (SPD): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich würde mal so sagen: Wer jetzt hier von den Kolleginnen und Kollegen diese Große Anfrage und die Antworten darauf nicht gelesen hat – und das werden ja die meisten von Ihnen sein –, die haben jetzt gelernt: Bremen war mal schneller als Bremerhaven, dann war es wieder umgekehrt, und dann war es wieder anders. Zweitens, wir sind irgendwo ganz schlecht, und zuletzt ist es auch viel schlechter geworden, und das bedrückt vor allen Dingen die FDP.

(Abgeordneter Thore Schäck [FDP]: Das bedrückt vor allen Dingen die Bürger!)

Jetzt gucken wir uns mal an, was die Antworten dort drin tatsächlich ergeben haben. Dort wurde nämlich gefragt, und dann wurde auch noch gebeten, das mit einem Schaubild auch noch aufzuzeigen, das hat vielleicht ein bisschen überfordert, aber ich kann das übersetzen. Bei der Bearbeitungszeit von Privatpersonen von 2014 bis 2023, das ist die abgefragte Zeit, sind die Bearbeitungszeiten von 88 auf 53 Tage gesunken.

(Zuruf Abgeordneter Thore Schäck [FDP] – Zuruf Abgeordnete Dr. Henrike Müller [Bündnis 90/Die Grünen])

Die Bearbeitungszeiten bei den Unternehmen und Gewerben sind in der gleichen Zeit von 120 auf 51 Tage gesunken. Die Autofallquote, das, was automatisch bearbeitet wird, ist von 2017 mit 8 Prozent bis 2023 auf 19 Prozent gestiegen. Die Laufzeiten der Einkommensteuer fallen zu 40 Prozent in die ersten vier Wochen, zu 75 Prozent in die ersten acht Wochen, acht mal sieben gibt 56. Die Vereinbarung mit dem Bund liegt, dass innerhalb von 60 bis 62 Tagen die Sachen abgearbeitet werden. Herr Schäck, ich lese das als eine große Erfolgsgeschichte über die letzten zehn Jahre.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE – Abgeordneter Thore Schäck [FDP]: Aber den Trend der letzten drei bis vier Jahre haben Sie erkannt?)

Der Trend der letzten drei bis vier Jahre ist: Wenn Sie ganz ehrlich sind, haben wir ein Problem mit dem Jahr 2022. Wenn Sie Mr. Google oder Frau Google fragen, dann werden Sie hören, dass das Jahr 2022 bundesweit ein Problem ist, weil wir die Nachwirkungen von Corona haben, die verlängerten Abgabefristen und die größeren Abrechnungskapazitäten, weil sehr viele Zahlungen geflossen sind. Seien Sie doch einfach ehrlich, als nur in diesem Bereich ein Stück weit an dem immer wieder etwas Negativem für Bremen zu suchen.

Dass Bremen vergleichsweise schlecht ist, auch das steht da drin, ist für Sie keine Erwähnung wert und dass es natürlich auch eine gewisse methodische Frage ist, was man überhaupt vergleicht. Die Finanzämter hier ohne Weiteres mit irgendwelchen anderen Finanzämtern zu vergleichen, geht so nicht. Das ist ein Äpfel-mit-Birnen-Vergleich. Mein Ratschlag ist, ein bisschen mehr in der Vorbereitung da reinvestieren, dass Sie sich mit dem Thema auch mal bekannt machen.

Dann, die Bugwelle haben wir schon angesprochen. Statt hier auch mal ein Stück weit die Anerkennung rüber zu bringen. Es ist doch offensichtlich bei unseren beiden Finanzämtern in den letzten Zeiten Großartiges geleistet worden. Es sind erhebliche Überstunden gemacht worden, um diese Bugwelle abzarbeiten. Ja, und leider müssen wir sehen, wir können diese Überarbeitungsanforderungen nicht einfach fortsetzen, weil, wie Sie auch gemerkt haben, die Krankenquote hochgeht und wir hier ein Signal bekommen, dass es so nicht geht.

Wir wissen auch, und darum geht es ja auch im Wesentlichen, wenn wir uns fragen, wie kann es besser werden, auch das steht drin. Die wesentlichen beiden Wege sind: Es müssen noch mehr Menschen dazu übergehen, Elster zu nutzen. Ich könnte ja hier vielleicht mal eine Umfrage machen, wer das schon macht. Jedenfalls im Allgemeinen ist noch eine große Quote, wo wir was gewinnen können.

Die zweite Sache ist, dass auch in dem Programm, was genutzt wird und was wir ja gemeinsam mit anderen Bundesländern nutzen, die Digitalisierungsweite und vor allen Dingen die Qualität in Richtung einer Nutzung von KI auch weiter ausgebaut wird. Da, liebe Kolleginnen und Kollegen und Herr Schäck, ist man dran, gerade auch im Bund. Meine Feststellung ist: Sie kommen natürlich wieder zu dem Ergebnis, das Glas in Bremen ist halb leer. Ich sehe es zu dreiviertel voll und ich bin optimistisch, dass es noch voller wird. – Danke schön!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Christine Schnittker: Als Nächstes hat das Wort der Abgeordnete Piet Leidreiter.

Abgeordneter Piet Leidreiter (Bündnis Deutschland): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es geht mal wieder um das Thema „Land unter in Bremen“ und diesmal mit einem Fragezeichen. In den vergangenen Sitzungen haben wir uns verschiedene Behörden aus dem Bereich Inneres angeschaut und dort diverse Fehlentwicklungen gesehen und aufgezeigt. Heute geht es um eine weitere Behörde, die allerdings anders als die vorherigen nicht aus dem Bereich Inneres kommt, sondern dem Finanzressort unterstellt ist. Ich war bei der Vorbereitung der Rede sehr gespannt, wie das Finanzressort sich in dem heutigen schwierigen Umfeld schlagen wird.

Natürlich ist die Steuererklärung und deren Bearbeitung durch die Mitarbeiter nur eine der vielfältigen Tätigkeiten, die das Ressort zu leisten hat. Aber anhand dieser großen Aufgabe können wir ablesen, wie die Finanzverwaltung im Allgemeinen aufgestellt ist. Die Bearbeitung der Überschusseinkünfte, wozu auch die Arbeitnehmerveranlagung zählt, hat im Land Bremen im Kalenderjahr 2023 eine durchschnittliche Bearbeitungszeit von 53 Tagen in Anspruch genommen. Die Bearbeitung der Gewinneinkünfte war mit 51 Tagen noch etwas schneller. Mit dieser Bearbeitungsgeschwindigkeit, wir loben ja selten jemanden, ist unsere Fraktion zufrieden.

(Beifall Bündnis Deutschland)

Auch wird die Zielvereinbarung zwischen dem Bundesfinanzministerium und der Landesfinanzverwaltung, das für eine Steuererklärung im Schnitt maximal 60 Tage Bearbeitungszeit vorsieht, für das Kalenderjahr 2023 eingehalten.

Aber jetzt muss ich das Wasser in den Wein kippen, Herr Schäck. Sie haben über die Bearbeitungsgeschwindigkeit gesprochen und einen Antrag gestellt, aber das sagt über die Qualität der Bearbeitung nichts aus.

(Abgeordneter Thore Schäck [FDP]: Das ist eine Anfrage, kein Antrag!)

In Ihrer Anfrage haben Sie nichts über die Qualität der Bearbeitung gefragt, und wir haben vom Senat natürlich auch keine Antwort dazu bekommen.

Die Qualität der Veranlagung hätte man an der Anzahl der erfolgreichen Einsprüche, die die Steuerpflichtigen einlegen, ablesen können. Aber, wie gesagt, es ist nicht angefragt worden. Hier hätte die FDP-Fraktion zielgerichteter fragen können und müssen, in meinen Augen.

(Beifall Bündnis Deutschland)

Wie die Zeiten im Einzelnen verteilt sind, hängt insbesondere auch von der Aufbereitung der Steuererklärung ab. Kommt es teilweise zu eigentlich vermeidbaren Nachfragen in der Autofallveranlagung, verlängert sich die Bearbeitungszeit. Die Bearbeitungszeit schließt auch die Zeit für Rückfragen ein, und Rückfragen dauern.

Je nachdem, wie das System der Autofallveranlagung eingestellt wird, werden mit dieser Einstellung die Anzahl der Rückfragen gesteuert. Wenn wir ein ganz geschicktes Finanzressort haben, lassen wir keine Rückfragen zu, und dann ist die Erklärung sofort fertig.

(Abgeordnete Dr. Henrike Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Hä? Warum sollten sie?)

Das heißt, die Empfindlichkeit sagt dann aus, wie oft aus der Autoveranlagung – hören Sie mir bitte mal zu – Fälle händisch rausgezogen werden und Rückfragen gestellt werden. Je empfindlicher das System eingestellt ist, umso mehr Rückfragen werden gestellt, umso länger dauert auch die Bearbeitung der Erklärung. Ob jetzt die Reduzierung der Autofallveranlagung – die Empfindlichkeit – im Sinne einer inhaltlich korrekten Veranlagung zweckmäßig ist, ist jedoch fraglich.

Die tatsächliche Bearbeitungszeit der Steuererklärung ist wesentlich kürzer und auch darüber haben wir nichts gehört, weil Wartezeiten auf Antworten sind ja keine Bearbeitungszeiten der Steuererklärung. Da, Herr Schäck, hätten Sie in Ihrer Anfrage auch das entsprechend formulieren müssen, um eine tatsächliche Auskunft über die Bearbeitungszeit zu bekommen und nicht irgendwelche Auskünfte.

(Abgeordnete Dr. Henrike Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Das hat Herrn Schäck vielleicht nicht interessiert! Dann muss er auch nicht nachfragen!)

Es wurde in der Antwort des Senats deutlich, dass die Effizienz der Veranlagung auch davon abhängt, ob die Steuererklärung elektronisch reingereicht wird. Hierzu möchte ich anmerken, dass das Elster-Portal, ich weiß nicht, wer es von Ihnen schon mal genutzt hat, nicht unbedingt für EDV-Laien geeignet ist. Hier ist aus meiner Perspektive noch erheblich Luft nach oben, damit das besser funktioniert.

(Beifall Bündnis Deutschland)

Die weitere Vernetzung der Behörden – das wurde auch in der Antwort des Senats angegeben – zum Beispiel mit dem Einwohnermeldeamt als zentrale Stelle der Adresserfassung ist unbedingt nötig, das gilt aber nicht nur für das Finanzamt, sondern auch für andere Bremer Behörden. Ich komme gleich im zweiten Teil noch mal wieder, und dann geht es weiter. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis Deutschland)

Vizepräsidentin Christine Schnittker: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Klaus-Rainer Rupp.

Abgeordneter Klaus-Rainer Rupp (DIE LINKE): Frau Präsidentin, verehrte Anwesende! Wir debattieren eine Anfrage der FDP zur Bearbeitungsdauer von Steuererklärungen in Bremen. Die Ergebnisse sind meines Erachtens ausgesprochen gut. Wir haben die Bearbeitungsdauer von Steuererklärungen für Privatpersonen von 88 Tagen, 2014, auf 53 Tage, 2023, reduziert. Für Unternehmen waren es 2014 noch 220 Tage und es sind jetzt auch ungefähr 50 Tage. Ich finde, man muss sich viel Mühe geben, um da irgendeine Form von Untergangsszenario draus zu stricken. Wer das versucht, scheitert, weil diese Form von Bearbeitungsdauern sind meines Erachtens vollständig in Ordnung. Teilweise bin ich froh, wenn es ein bisschen länger dauert, aber egal.

Jedenfalls, diese Dauer ist vollständig akzeptabel, und es wird auch in der Antwort differenziert darauf hingewiesen, was beispielsweise Bearbeitungsdauern verlängert. Da ist zum einen die Qualität der Steuererklärung genannt. Das heißt, wenn jemand nachfragen muss: „Sag mal, was ist das hier eigentlich für eine Quittung?“, sie ist unleserlich oder was auch immer, dann dauert es eben länger. Ja, das hätte man alles fragen können. Meine Empfehlung ist, dass man die fragstellende Partei nicht

dafür kritisiert, dass sie Fragen nicht gestellt hat. Wenn man Dinge wissen will, muss man schon selber fragen.

Diese Antworten, die wir jetzt gehört haben, sagen erstens, die Bearbeitungsdauer ist in einem akzeptablen Rahmen. Ich weiß nicht, wie lange die durchschnittliche Steuererklärungszeit in anderen Bundesländern ist. Die Zahlen hat uns der Kollege Schäck leider nicht mitgeliefert. Aber ich möchte gerne mal wissen, in welchem Bereich wir da sind, ob wir nur deswegen hinten sind, weil wir zwei Tage länger brauchen im Schnitt, oder ob wir doppelt so lange brauchen wie andere. Das weiß ich nicht. Das kommt auch aus der Antwort nicht hervor. Es wird auch begründet, warum das teilweise nicht zu vergleichen ist, weil wir vergleichen einen Stadtstaat mit einem Flächenland und Ähnliches mehr. Ich kann mir durchaus vorstellen, dass das Einflüsse hat.

Was auch eine interessante Entwicklung ist: Seit 2017 gibt es offensichtlich eine Form von Software, die Steuererklärungen automatisch auswertet und dann zu dem Entschluss kommt, der Steuerpflichtige oder die Steuerpflichtige muss so und so viel nachzahlen oder bekommt so und so viel zurück. Ja, das ist so, es gibt mit Sicherheit bei dieser Software Grenzen und Stellschrauben, wo man einstellen kann, ab wann eine Steuererklärung unauffällig ist und wann sie auffällig ist. Ich gehe davon aus, dass unser Finanzamt ausgesprochen viel Wert auf Sorgfalt legt. Das heißt, wir müssen darauf achten, dass diese Steuererklärungen sorgfältig überprüft werden, dass die Erklärungen sorgfältig erstellt werden.

Weil ein ganz wichtiges Kriterium für Widersprüche ist natürlich, dass sie nur sorgfältig erstellt werden müssen. Wenn das nicht der Fall ist, hat man längere Bearbeitungszeiten, und es würde gar nichts nützen – zu diesem geäußerten Verdacht, die schrauben an dem Ding so, dass sie möglichst viel einfach so durchwinken –, es nützt uns ja nichts. Wenn es wiederkommt, weil da Ansprüche sind, dann wird die Bearbeitungszeit länger.

Es ist darauf hingewiesen worden, dass die Veränderung über die Zeit, gerade die leichten Verlängerungen der Bearbeitungsdauer in den letzten zwei, drei Jahren möglicherweise auch damit zu tun haben, dass es Veränderungen im Steuersystem gegeben hat, dass es Corona gegeben hat und ähnliche Dinge, die die Einkommen verändert haben. Ich gehe mal davon aus, dass wir die Jahre 2023, 2022 und 2021 jetzt nicht unbedingt mit denen davor vergleichen können, und es gibt ja auch keinen dramatischen Anstieg. Das ist dann von etwas über 40 auf 50 Tage. Das ist

jetzt nicht irgendwie eine dramatische Abbruchkante oder eine irgendwie geartete Katastrophe.

Was mir Gedanken macht, ist tatsächlich der höhere Krankenstand. Das muss man angucken. Da muss man fragen, woran das liegt. Liegt das an der Arbeitsüberlastung oder liegt es an der Tatsache, dass die Menschen, die da arbeiten, schon einen Tag älter sind, mittlerweile? Oder woran liegt das? Sind die überarbeitet? Da würde ich schon gerne mal hingucken, um rauszukriegen: Kann man an dieser Form von Krankenstand was verändern? Wenn ich noch mal reinkomme, erzähle ich vielleicht noch ein bisschen mehr darüber. – Vielen Dank!

(Beifall DIE LINKE, SPD)

Vizepräsidentin Christine Schnittker: Als nächstes hat das Wort der Abgeordnete Piet Leidreiter.

Abgeordneter Piet Leidreiter (Bündnis Deutschland): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Dann will ich mal meinen Vortrag fortsetzen. Auf die Personalsituation möchte ich auch zu sprechen kommen. Es ist sowohl in der Finanzverwaltung als auch in der Steuerberatung katastrophal, Personal zu bekommen. Krankheitstage: elf Prozent der Arbeitszeit. Wenn man 220 Arbeitstage im Schnitt annimmt, bei elf Prozent sind das 24 Krankheitstage. Der Bundesdurchschnitt liegt bei 15 Krankheitstagen. Das heißt, Ihre Analysen waren alle richtig: Wir liegen viel zu hoch in den Krankheitstagen, und da müssen wir uns tatsächlich fragen: Wodurch kommt das? Wie es häufig nahelegt, gehe ich auch von einer Überlast der Mitarbeiter aus.

Was tun wir jetzt? Es gibt nur wenig Fachpersonal am Arbeitsmarkt. Wenn wir an diesem Punkt feststellen, wir können kein Personal mehr akquirieren, was machen wir? Wir versuchen, zu digitalisieren. Das machen wir in der Steuerberatung so, und so muss es auch der Senat machen. Das heißt, es muss eine Vernetzung zwischen der Steuerberatung, den Steuerpflichtigen und der Finanzverwaltung stattfinden. Wir haben hier in Bremen schon einige Erfolg versprechende Ansätze. Es gibt den digitalen Schriftverkehr mit dem Finanzamt, es gibt digitale Einsprüche mit der Finanzbehörde. Das ist der Anfang.

Wenn wir jetzt in andere EU-Länder schauen, gibt es zum Beispiel dort Portale, auf denen der Steuerpflichtige seine Steuererklärung deklariert, die

Schritte bis zur Veranlagung auf diesem Portal verfolgt werden können und auch der Steuerbescheid und auch das Steuerkonto online bereitgestellt werden, wo der Steuerpflichtige seinen Steuerbescheid abrufen kann und auch sehen kann, wie sich sein Steuerkonto monetär entwickelt. Dazu müssen wir kommen, dass wir dies auch in Bremen haben. Das vereinfacht einiges. Zum Beispiel auch dieses viele Porto, was durch unnötige Hin- und Herschickerei bei der Finanzverwaltung anfällt. Ich kann das aus der Praxis sagen. Teilweise bekommen wir bei den Fristverlängerungen solche Stapel mit Papier, alles das Gleiche, immer der gleiche Brief, und die werden hunderttausendfach verschickt. Das kostet Porto ohne Ende.

(Abgeordneter Jan Timke [Bündnis Deutschland]: Ja! – Beifall Bündnis Deutschland)

Nicht nur Bremen, sondern ganz Deutschland hängt da in der Digitalisierung hinterher.

Ein weiterer Faktor, den haben wir vorhin auch schon gehört, ist die Komplexität des deutschen Steuerrechts. Es ist geprägt von dem Leistungsfähigkeitsprinzip und nach einer möglichst gerechten Lastenverteilung. Um diese Gerechtigkeit herzustellen, gibt es Hunderttausende von Ausnahmen. Kein Mensch beherrscht das deutsche Steuerrecht, weder die Finanzverwaltung noch die Beratung. Das deutsche Steuerrecht ist das umfassendste der Welt, und da müssen wir ansetzen. Wenn wir mal in Richtung Ungarn schauen, sehen wir, dass ein stark vereinfachtes Steuersystem mit einer pauschalen Abgeltung auch höhere Steuereinnahmen im Absoluten bringt. Es bedeutet nicht, geringerer Steuersatz, weniger Steuereinnahmen. Nein, wenn es uns gelingt, mehr Unternehmen anzusiedeln und mehr Bürger anzusiedeln, dann haben wir auch absolut höhere Steuereinnahmen. Das kann man am Beispiel Ungarn sehr gut nachvollziehen.

(Beifall Bündnis Deutschland)

Das heißt, wir brauchen einen gewissen Mut, um unser Steuersystem radikal zu vereinfachen, einen niedrigen pauschalen Steuersatz anzusetzen. Das schadet zwar der Beratungsbranche, aber ist der richtige Weg, um mehr Steuereinnahmen und ein vereinfachtes Steuersystem auf den Weg zu bringen.

Abschließend stelle ich fest, die Finanzverwaltung ist personell am Limit. Das weiß unser Finanzsenator, Herr Fecker, sicher auch. Die Bearbeitungszeiten für die Steuererklärungen sind in Ordnung, aber über die Qualität der Arbeit in der Veranlagung wird nichts gesagt. Dieses Thema werde ich aber in einer anderen weiteren Anfrage anders als die FDP-Fraktion thematisieren. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall Bündnis Deutschland)

Vizepräsidentin Christine Schnittker: Als Nächstes erhält das Wort der Abgeordnete Philipp Bruck.

Abgeordneter Philipp Bruck (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleg:innen! Ich war mir nicht so sicher, was ich noch zu dieser Debatte beitragen soll. Ich hatte eigentlich gehofft, ich könnte am Schluss wenigstens alles irgendwie zusammenfassen. Aber der Kollege Eckhoff hat sich ja bisher der Debatte verweigert.

(Abgeordneter Jens Eckhoff [CDU]: Das ist ja typisch für mich, verweigert!)

Ich fasse einfach trotzdem schon mal zusammen. Ich vermute, Sie werden jetzt nichts weltbewegend Neues mehr beitragen. Wir sind uns, glaube ich, alle über das Ziel einig: möglichst geringe Bearbeitungszeiten von Steuererklärungen. Wir können alle aus den Antworten einen positiven Trend in allen wesentlichen Fragen feststellen, in den letzten zehn Jahren. Wir können sehen, dass es einen Rückschritt gab, der gut begründet ist in Stichworten wie Kurzarbeitergeld, Coronahilfen, Energiepreispauschalen, dem Zusammenfallen von Abgabedaten für Steuererklärungen mit oder ohne Steuerberatung, in Krankentagen, die auch nicht ein exklusives Element der Finanzämter sind, sondern gesamtgesellschaftlich verstärkt auftreten.

Und das Ressort wird daraufhin tätig. Sie arbeiten an der Vereinfachung von Verfahren und Digitalisierung. Sie stocken die Personalbestände auf, auch durch Ausbildung, und natürlich bleibt unser allgemeines Ziel, dass wir Gesetze und Vorgänge selbst vereinfachen müssen. Herr Stahmann hat sich eben schon gefragt: Was ist eigentlich aus der Steuererklärung auf dem Bierdeckel geworden?

(Abgeordneter Klaus-Rainer Rupp [DIE LINKE]: Das hat etwas mit Digitalisierung zu tun!)

Das hätte die Bearbeitungszeit vielleicht auch ein bisschen verkürzt. Deswegen will ich zum Schluss einfach nur noch mal allen Mitarbeiter:innen in den Finanzämtern danken, die sich in den letzten Jahren und auch aktuell darum kümmern, diese hohe Bugwelle an ausstehenden Steuererklärungen abzarbeiten, auch unter dem hohen Druck einer solchen Bugwelle; die also daran arbeiten, die Fälle zügig zu bearbeiten. Vielen Dank dafür!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Christine Schnittker: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Jens Eckhoff.

Abgeordneter Jens Eckhoff (CDU): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ehrlich gesagt, habe ich mich gefragt: Warum will die FDP eigentlich diese Große Anfrage heute auch noch gesetzt haben? Deshalb habe ich immer darauf gewartet, dass Sie sich das zweite Mal melden, Herr Schäck, damit ich die Antwort darauf bekomme, weil, wenn man sich die Antworten anguckt – und das hat natürlich auch mit der Qualität der Fragen schon zu tun, das wurde ja verschiedentlich angesprochen –, kommt man zum – –. Ich habe mich gefragt, Herr Schäck: Was soll das? Was soll das als Große Anfrage? Das ist eine typische Kleine Anfrage. Und die eigentlich interessanten Fragen – das hat einer der Vorredner gesagt – haben Sie nämlich gar nicht gestellt: Wie stehen wir eigentlich im bundesweiten Vergleich da, und wie haben wir das einzuschätzen?

Dann haben Sie den Punkt genommen, dazu gibt es ja immer diverse Umfragen, wo wir aber nie genau wissen: Wie setzen die sich eigentlich zusammen, diese Stichproben? Wie kommt dieses Ranking zustande? Ich will mal vielleicht das allgemeinste Ergebnis, was uns alle in irgendeiner Form auch vereint – –, wir sind zumindest nicht in der Spitzengruppe, wenn man sich diese Rankings anguckt. Aus diesem Grunde, glaube ich, sollten wir doch eigentlich bestrebt sein, es besser zu machen. Da ist die Frage, wie kriegt man es besser hin. Ehrlich gesagt, ein Stichwort ist ja immer wieder dann Digitalisierung. Ja, finde ich, ist eine gute Sache grundsätzlich, muss man dann allerdings auch natürlich so machen, dass es für die Bürger irgendwie leicht verständlich ist. Ich muss sagen, ich bin irgendwie bei Elster gescheitert.

(Lachen Bündnis Deutschland)

Kann natürlich mit mir zusammenhängen. Aber ich muss sagen, neulich habe ich es hinbekommen, onlinemäßig innerhalb von sieben Minuten ein Bankkonto eröffnet zu kriegen, mit Legitimierung, mit Schufa-Freigabe. Es war innerhalb von sieben Minuten einsatzbereit. Stellen Sie sich das mal im öffentlichen Dienst vor, also bei so einer Elster-Freigabe oder so was.

(Abgeordneter Piet Leidreiter [Bündnis Deutschland]: Oha!)

Ich erwarte da gar nicht die sieben Minuten, aber ich glaube, wir müssen in diesem Bereich einfach besser werden.

(Beifall CDU, Bündnis Deutschland)

Wir müssen vielleicht mal von der einen oder anderen Datenschutzrichtlinie runter und müssen es so machen, wie es die Menschen eigentlich gewohnt sind, wenn sie ihre Kreditkarten benutzen, wenn sie ihre Bankkarten benutzen, wenn sie ihre Bezahlssysteme benutzen. Man kann mir nicht erklären, warum man das nicht auch bei einer Steuerverwaltung hinbekommt, meine sehr verehrten Damen und Herren.

Zweiter Punkt, den ich ansprechen möchte, ist: Wir nehmen zur Kenntnis, wir haben diese Arbeitstage, die ja hier mehrfach jetzt zitiert worden sind, die Bearbeitungstage, und es wird irgendwann mal besser, aber bis dahin wird es vielleicht noch wieder schlechter, weil wir noch eine Bugwelle vor uns herschieben. Das hat ja was damit zu tun, dass man die Zeiträume innerhalb der Coronazeit für die Abgabe von Einkommensteuererklärungen verlängert hat. Ob man das jetzt nach und nach wieder zurückschiebt, da ist das Ende erst 2027 in Sicht. Dann haben wir, glaube ich, wieder den 28. Februar entsprechend erreicht, wie es ja vorher auch war bei der verlängerten Abgabefrist, wenn man das mithilfe eines Steuerberaters macht. Das ist ja eigentlich eine gute Nachricht für Rot-Rot-Grün, da ist die Legislaturperiode ja rum, und wenn man sich bis dahin nicht verbessert hat, dann war es die Bugwelle halt.

Insofern, meine sehr verehrten Damen und Herren, sollte aber auch das nicht der Anspruch sein, sondern, und da würde mich gleich tatsächlich interessieren, was der Finanzsenator unternehmen will, damit wir auch, bis diese Bugwelle abgearbeitet wird, schneller werden. Da gibt es ja offensichtlich zwei Schlüssel. Ein Schlüssel ist, er muss an den Krankheitsstand ran. Das haben alle Redner, glaube ich, angesprochen mit unterschiedlichen Nuancen. Aber natürlich kann uns ein Krankheitsstand

von fast zehn Prozent, wenn ich das richtig im Kopf habe, nicht zufriedenstellen. Da müssen wir, glaube ich, ran. Das muss wieder in die Bahnen reduziert werden, auch, wie es vor Corona war. Da waren es, glaube ich, irgendwie, wenn ich die Statistik richtig im Kopf habe, 5 oder 6 Prozent. Wenn man das halbiert, kann man vermutlich auch die eine oder andere Bearbeitungszeit weiter reduzieren.

Wenn das nicht allein ausreicht, dann ist die Frage: Muss wahrscheinlich zusätzliches Personal eingesetzt werden? Auch da würde mich interessieren, was der Finanzsenator gleich hier noch mal uns ausführen möchte.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich glaube, unser Anspruch muss sein, dass wir als kleines Bundesland auch bei dieser Frage deutlich schneller werden, dass wir diese kurzen Wege, die wir haben, zu unserem Vorteil nutzen. Da bin ich jetzt sehr gespannt, was uns der Bürgermeister dazu gleich sagen wird. – Vielen Dank!

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Christine Schnittker: Bevor der Bürgermeister das Wort hat, jetzt noch einmal der Abgeordnete Klaus-Rainer Rupp.

Abgeordneter Klaus-Rainer Rupp (DIE LINKE): Frau Präsidentin, verehrte Anwesende! Ja, den Krankenstand müssen wir uns angucken, aber meiner Meinung nach nicht in erster Linie, um die Bearbeitungszeiten noch mal zu reduzieren oder Ähnliches, sondern weil offensichtlich diese Arbeit Menschen krank macht. Diese Höhe des Krankenstandes zu reduzieren, bedeutet, weniger Menschen werden krank. Das wäre in diesem Zusammenhang meine Hauptsorge, dass wir nicht Arbeitsplätze schaffen, in der Größenordnung – –, Menschen an irgendeiner Krankheit erkranken – –. Das muss man sich genau angucken, wo die Gründe liegen, und das muss man reduzieren.

Wenn ich die Zahlen angucke, habe ich deutlich das Gefühl, wir haben in Bremen andere Prozesse, andere Dinge, die wir betrachten müssen, wo wir besser und schneller werden müssen. Ich glaube, dass die Bearbeitungszeit der Steuererklärung jetzt nicht ein so dringliches Problem ist, dass wir mit deutlich mehr Personal die Bearbeitungszeiten auf was runter drücken müssen, die durchschnittlichen, auf 30 Tage oder auf 40? Was wäre denn da das Ziel? Davon habe ich keine Vorstellung. Für mich reicht das aus,

auch wissend, dass das Verhältnis – -. Indem man da noch einen Tag rausholt und noch einen Tag rausholt, da braucht man in der Regel deutlich mehr Aufwand als für die ersten Tage, die man diesen Prozess beschleunigt hat.

Ich glaube oder ich bin überzeugt davon, bei Elster, wenn es noch eine Hürde ist, kann man mit Sicherheit was dranhaken. Mein sehr geschätzter Geschäftsführer hat mir gerade gesagt, es gibt relativ preisgünstige Steuererklärungssoftware, die mit Elster verkoppelt ist, die einen niedrigen zweistelligen Euro-Betrag kostet und wo man dann über Fragen rangeführt wird, an diese Steuererklärung. Diese Steuererklärungssoftware behauptet von sich, dass sie Menschen durchaus hilft, Steuern zu sparen. Das wäre noch ein Hinweis.

(Präsidentin Antje Grotheer übernimmt wieder den Vorsitz.)

Vielleicht kann man auch mal gucken, inwieweit man einen Hinweis auf diese Erklärungssoftware, Steuererklärungssoftware mit dem Onlineangebot in Bremen verbindet. Ob das geht, bin ich mir nicht so ganz sicher, aber das wäre ein Hinweis, weil 30 Euro, 35 Euro, die man noch wieder absetzen kann, auszugeben, um dieses Verfahren zu beschleunigen, das ist am Ende des Tages vielleicht sogar betriebswirtschaftlich gerechtfertigt, so eine Software auch noch zu sponsern. Weiß ich nicht genau. Diesen Hinweis wollte ich nur loswerden, dass es solche Software gibt und dass es sich lohnt, sich damit zu beschäftigen.

(Zuruf Abgeordnete Theresa Gröninger [CDU])

Die Vereinfachung von Steuergesetzen oder Steuererklärungen ist so ein Mythos, den ich nicht teile. Ich finde es nicht gerecht, wenn Steuern pauschal erhoben werden. Menschen, die im Homeoffice arbeiten, die einen Arbeitsplatz haben, die ihr Telefon beruflich nutzen und Ähnliches, die haben ein Recht darauf, dass das in den Steuererklärungen berücksichtigt wird und sie für diese Werbungskosten, diese Betriebsaufwendungen, keine Steuern bezahlen, während bei Menschen, die das nicht tun, finde ich es in Ordnung, wenn die auf dieses Geld Steuern bezahlen.

Steuergesetze zu vereinfachen, Steuern pauschal zu erheben, ist eine Forderung, die kommt sehr mundgerecht daher, aber am Ende des Tages führt das meiner Meinung nach nicht zur Vereinfachung – vielleicht für die Behörden, keine Ahnung, aber auf jeden Fall führt es nicht zu mehr

Steuergerechtigkeit. Ich finde, Steuergerechtigkeit ist ein hohes Gut. Dieses Gut sollten wir behalten. Deswegen ist diese Forderung nach Vereinfachung pauschalisierter Steuersätze meines Erachtens ein Irrweg. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsidentin Antje Grotheer: Weitere Wortmeldungen aus den Reihen der Abgeordneten liegen mir nicht vor. Als nächster Redner hat das Wort Bürgermeister Björn Fecker.

Bürgermeister Björn Fecker: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Ländervergleiche sind ja eben schon angesprochen worden. Da belegt Bremen in puncto Bearbeitungszeit oft einen hinteren Platz, aber diese Vergleiche sind – das ist verschiedentlich schon erwähnt worden – nicht so richtig valide, wenn ich das so sagen darf, denn sie berücksichtigen überhaupt nicht die unterschiedlichen Organisationsformen in den Ländern.

In Bremen werden beispielsweise im Bereich Überschusseinkünfte nicht nur Steuererklärungen von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern bearbeitet, sondern auch von Rentnerinnen und Rentnern, Vermieterinnen und Vermietern. Gerade die Erklärung von privaten Vermietungen, von denen es in unserer Stadt – das wissen Sie auch – eine ganze Menge gibt, haben eine deutlich höhere Komplexität und erfordern damit auch eine andere Bearbeitungszeit. Insofern kann man die Statistiken der Finanzämter nicht unmittelbar miteinander vergleichen.

Die Bearbeitungsdauer hängt immer von einem komplexen Zusammenspiel aus Quantität, Qualität und verfügbarem Personal ab. So müssen von Steuerpflichtigen zum Beispiel mal mehr, aber auch mal weniger Nachweise angefordert werden. Natürlich macht es einen Unterschied, wie groß der Personalbestand ist und wie viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter durch Extraaufgaben wie beispielsweise die Grundsteuerreform oder fachfremde Aufgaben wie die Energiepreispauschale – oder im Bereich Wachstumschancengesetz gibt es ja auch noch die eine oder andere Idee, was die Finanzämter zusätzlich machen – gebunden werden. Auch wenn das jemanden mit Blick auf solche Vergleiche verwundern mag: Tatsächlich arbeiten die Finanzämter in Bremen am Limit. Das hat auch Ursachen, meine Damen und Herren.

Die Entscheidungen des Gesetzgebers in der Coronapandemie haben weiterhin Auswirkungen. So wurden die Fristen zur Abgabe von Steuererklärungen sowohl für Privatpersonen als auch für Steuerberater – ich formuliere es mal so – großzügig verlängert. Dabei sind die Fristen für Privatpersonen und für Steuerberatung auch noch zeitlich näher aneinandergerückt. Da besonders viele Erklärungen leider erst zu Fristende abgegeben werden – -. Das ist bei Ihnen natürlich nie der Fall. Bei Ihnen wartet niemand bis zum letzten Tag mit der Abgabe seiner Steuererklärung,

(Abgeordneter Klaus-Rainer Rupp [DIE LINKE]: Doch, ich!)

führt das insgesamt zu einem akut hohen Eingang. Das ist dann auch vollkommen klar, die Eingänge türmen sich auf und können nur nach und nach abgearbeitet werden.

Hinzu kommt auch, dass wir mehr Steuerpflichtige haben, die eine Erklärung abgeben müssen. So sind durch die erhöhte Anzahl an Auszahlungen von Kurzarbeitergeld während der Pandemiezeit mehr Bürger verpflichtet, eine Steuererklärung abzugeben. Ebenso müssen Rentner häufig erstmalig oder aufgrund erhöhter Renten eine Erklärung abgeben. Kurzum, wenn mehr Menschen eine Erklärung abgeben müssen und wenn viele das erst zum Fristende tun, dann kommen die Finanzämter beim besten Willen eben auch nur schrittweise hinterher.

In Bremen sind darüber hinaus, das will ich gar nicht verhehlen, die niedrigen Beschäftigtenzahlen spürbar. Mit weniger Mitarbeitern als andernorts lassen sich aneinandergerückte Aufgaben, oder aber die entstandenen coronabedingten Mehrarbeiten wie zum Beispiel mehr Erklärungen von Kurzarbeitergeld, eben nicht abfedern. Der entstandene Berg an Arbeit kann nur nach und nach abgearbeitet werden. Eine Besserung wird erwartet, sobald die Fristen wieder auf die regulären Abgabetermine zurückgesetzt werden. Herr Eckhoff, Sie haben darauf hingewiesen, das ist erst 2027.

Aus all diesen Gründen ist es schwierig, derzeit unseren vorhandenen Anspruch zu erfüllen, dass Steuerpflichtige innerhalb kurzer Zeit ihren Bescheid erhalten. Gleichwohl gibt es schon Verbesserungen. Während die durchschnittliche Bearbeitungszeit bei den Steuererklärungen im Jahr 2022 noch 64,5 Tage betrug, waren es 2023 rund 11 Tage weniger. Das, meine Damen und Herren, ist angesichts der schwierigen Rahmenbedingungen

eben gerade auch dem großen Engagement der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in unseren Finanzämtern zu verdanken.

Selbstverständlich ist unser gemeinsames Anliegen, zu weiteren Verbesserungen zu kommen. Wir verstecken uns nicht hinter den bestehenden Problemen angesichts schwieriger Rahmenbedingungen, sondern wollen auch den Weg für eine effizientere und bürgerfreundliche Steuerverwaltung ebnen. Ein erster Schritt in diese Richtung wäre die dringend erforderliche Vereinfachung und Digitalisierung der Steuergesetze. Das wurde zwar schon öfter angekündigt, aber bisher ist leider zu wenig passiert. Die Steuerabteilung meines Hauses arbeitet derzeit in einer länderübergreifenden Arbeitsgruppe zur Digitalisierung des Besteuerungsverfahrens mit. Ziel ist es, Handlungsfelder und Lösungsmöglichkeiten zur Beschleunigung der in der Steuerverwaltung schon recht fortgeschrittenen Digitalisierung zu identifizieren. Das ist einer der Bereiche, meine Damen und Herren, in denen es bereits eine hohe Digitalisierung gibt, aber es gibt immer noch Entwicklungspotenzial.

Um die Finanzämter nachhaltig zu entlasten und die Bearbeitungszeiten zu verkürzen, streben wir eine deutliche Steigerung der Autofallquote an. Das hat nichts mit dem Pkw auf der Straße zu tun. Das bedeutet, dass jene Fälle vermehrt ermöglicht werden sollen, die ohne personelle Bearbeitung maschinell ablaufen können. Eine allgemeine Pflicht zur elektronischen Übermittlung von Steuererklärungen würde hierzu übrigens auch einen bedeutenden Beitrag leisten. Derzeit besteht die bereits gesetzliche Verpflichtung für den gesamten gewerblichen Bereich, Steuererklärungen elektronisch abzugeben. Im Bereich der Arbeitnehmer einschließlich der Rentnerinnen und Rentner gilt das jetzt allerdings aktuell nicht. Wie ich Ihnen bestätigen kann, erreicht uns auch noch ein ganzer Schwung Steuererklärungen auf dem Postwege.

Natürlich, eine allgemeine Pflicht zur elektronischen Übermittlung von Steuererklärungen würde aufgrund der bei Elster hinterlegten Plausibilitätsprüfungen, an denen der eine oder andere gescheitert ist, habe ich gerade schon wahrgenommen, zu einer besseren Datenqualität und deutlichen Entlastung der Finanzämter führen. Auch das ist, glaube ich, sachlogisch. Dann kann man natürlich jetzt einwenden und sagen, Mensch, ein solcher Schritt insbesondere könnte ja auf Bedenken stoßen bei Älteren und weniger IT-affinen steuerpflichtigen Personen. Ich glaube, dass sich das lösen lässt. Ich glaube übrigens, dass dieser allgemeine Vorwurf, dass

ältere Menschen nun gar nichts mehr mit dem PC und mit IT anfangen können, auch inhaltlich falsch ist. Außerdem gibt es ja auch die Möglichkeit, dass wir als Finanzämter, so wie wir es auch bei der Grundsteuer gemacht haben, entsprechende Schulungsprogramme anbieten, um den Übergang einigermaßen vernünftig hinzukriegen. Natürlich kann man aber auch darüber nachdenken, ob man zusätzlich noch Altersgrenzen einfügt, dann könnte man das Ganze schrittweise einführen.

Ein weiterer Schritt, der uns echt helfen würde, ist die deutliche Reduzierung der Anzahl der elektronischen Kontrollmitteilungen, die von den Finanzämtern ausgewertet werden müssen. Insbesondere die exponentielle Zunahme von Mitteilungsarten, die es halt so gibt, hat zu einer erheblichen Belastung geführt. Auch da wäre eine Entbürokratisierung und Verschlinkung total hilfreich. Ich sage jetzt mal, die C19-Mitteilungen aus der Coronazeit, also die Mitteilung über Coronahilfen, die beschäftigen uns schon immer noch. Es muss sichergestellt werden, dass zumindest jetzt nicht noch zusätzliche Kontrollmitteilungen kommen, meine Damen und Herren, denn das hat für uns in der Regel keine oder nur geringe steuerliche Bedeutung. Das kann man so offen sagen.

Das waren jetzt mal alle Maßnahmen, die auf der Ebene des Bundes und der Länder gemeinsam bewältigt werden müssen. Auch das will ich an dieser Stelle noch einmal klarstellen: Wir sind im Bereich des Steuerrechts nicht ganz so frei, sondern es macht ja auch Sinn, dass wir da gemeinsam vorgehen. Bedeutet aber auch auf der anderen Seite, dass, wenn wir von Entlastung reden, wir von bundesweiter Entlastung für die Finanzämter reden. Deswegen ist es speziell in Bremen auch weiterhin unerlässlich, den Personalbestand durch kontinuierliche Ausbildung zu erhöhen.

Trotz Schwierigkeiten bei der Nachwuchsgewinnung, da sind wir auch nicht allein, und der haushaltsrechtlichen Einschränkungen setzen wir bereits konkrete Maßnahmen um. In den Monaten von September bis November 2023 wurden gut 60 Personen fest eingestellt. Das ist der höchste Wert seit 25 Jahren. Zudem wurden in den letzten fünf Jahren die Ausbildungskapazitäten massiv erweitert. Ohne jetzt noch weiter ins Detail zu gehen, kann ich Ihnen versichern, wir arbeiten mit Hochdruck an der Nachwuchsgewinnung und der Arbeitgeberattraktivität unserer Finanzverwaltung. Zusätzlich zum Personalaufbau bemüht sich aber auch unsere Steuerabteilung mit den Amtsleitungen der Finanzämter, organisatorische Anpassungen und Verbesserungen vorzunehmen, um die

Arbeitsabläufe weiter zu verbessern und zu optimieren. Allerdings sind da auch Grenzen gesetzt, weil die bundesrechtlichen Vorgaben durch ein bundesweit einheitliches IT-Verfahren vorgegeben sind.

Schlussendlich, Sie haben das Thema Krankheitstage angesprochen. Da will ich auch kurz drauf eingehen. Sie haben vielleicht heute mitgekriegt, dass es eine Studie einer Krankenkasse gibt, die für Bremen einen generellen Anstieg der Krankheitstage ermittelt hat. Ich glaube, wir sind da jetzt im Schnitt bei 22 Tagen. Wenn diese grundsätzlich steigenden Krankheitstage insgesamt aufgrund von Atemwegserkrankungen – –, das ist alles sehr schön in dieser Studie aufgefächert, treffen auf eine enorm hohe Arbeitsbelastung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, dann lässt sich über diesen Weg natürlich auch die Höhe der Fehlzeiten erklären. Das ist aber kein Grund, es einfach nur hinzunehmen, sondern trotzdem haben wir allein schon wegen unserer Fürsorgepflicht den Anspruch, da weiter gegenzusteuern und sind da auch gemeinsam im Hause damit beschäftigt und werden das auch weiter machen. Sind wir nicht nur aufgrund der Anfrage der FDP darauf gekommen, dass es dort eine sehr hohe Zahl gibt.

Insgesamt, meine Damen und Herren, die Vielschichtigkeit der vor uns liegenden Herausforderungen erfordert eine koordinierte Anstrengung, um effektive Lösungsansätze zu entwickeln und umzusetzen. Unser erklärtes Ziel besteht darin, den Bürgerinnen und Bürgern einen effizienten Service anzubieten, der ihren Bedürfnissen gerecht wird. Da haben wir Verbesserungspotenzial. Aber lassen Sie mich auch abschließend meinen aufrichtigen Dank an die engagierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in unseren Finanzämtern aussprechen. Es ist übrigens eine Einnahmeverwaltung, also diejenigen, die das Geld auch besorgen. Ihr unentbehrlicher Einsatz bildet das fundamentale Rückgrat unserer Steuerverwaltung. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Präsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner der Abgeordnete Jens Eckhoff.

Abgeordneter Jens Eckhoff (CDU): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich würde ganz gern auf drei, vier Punkte doch noch mal eingehen, die der Bürgermeister gesagt hat. Erst mal vielen Dank, dass Sie ja doch sehr umfangreich die Schritte beschrieben haben. Ich stelle allerdings immer wieder fest, dass man dann doch so eine

gewisse Ambitionslosigkeit merkt. Ich will das so – -. Doch! Lieber Herr Bürgermeister, wenn Sie sagen, wir sind jetzt – wir nehmen noch mal die durchschnittliche Bearbeitungszeit bei Privatpersonen in Bremen – bei 53 Tagen zum Beispiel, und Sie sagen „Na ja, wir wollen jetzt ganz gerne besser werden“, wir verraten aber nicht, welches Ziel wir uns setzen – und das haben Sie gerade nicht gemacht –, dann halte ich dies für falsch, weil ich glaube, Sie wollen sich bis zum Ende dieser Legislaturperiode eigentlich gar nicht verbessern, sondern Sie sind froh, wenn Sie die Bugwelle irgendwie so halbwegs vor sich hergeschoben bekommen.

(Beifall CDU)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, das ist tatsächlich das, was die Menschen dann auch unzufrieden macht, weil das steht ja nicht allein. Ich glaube, wenn das ein alleiniges Thema wäre, wo man jetzt sagen würde, okay, das ist nur im Steuerbereich, und da dauert es eine Woche länger, bis ich mein Geld wiederkriege oder im Fall von Rupp, bis er sein Geld bezahlen muss, weil er hat ja gesagt, er ist über die längeren Bearbeitungszeiten eigentlich ganz froh. Ich kann das nachvollziehen.

(Heiterkeit Bündnis Deutschland)

Ich gebe das auch ganz offen zu. Aber, meine sehr verehrten Damen und Herren, man muss das ja gepaart sehen mit anderen. Wir haben – ich glaube, vorgestern, nein, gestern war es – in der Stadtbürgerschaft kurz über das Bürgeramt gesprochen. Da hat man sich ja jetzt wenigstens offiziell zum Ziel gesetzt, bis zum Jahresende will man allen Bürgerinnen und Bürgern innerhalb von vier Wochen einen Termin zukommen lassen. Das, finde ich, ist jetzt echt ein ambitioniertes gutes Ziel. Ich glaube zwar nicht, dass das erreicht wird, weil im Moment ist man bei fünf Monaten, irgendwie.

(Abgeordneter Frank Imhoff [CDU]: Das haben die ja schon letztes Jahr versprochen! – Heiterkeit SPD)

Aber ich finde das gut. Wir erwarten ja nicht mal Wunder. Wenn Sie jetzt hier gesagt hätten, bis zum Ende der Legislaturperiode soll das bei 40 Tagen liegen, dann hätte, glaube ich, die Opposition gesagt, das ist mal ein Ziel, das unterstreichen wir mit und da unterstützen wir den Bürgermeister, meine sehr verehrten Damen und Herren. Aber diese Ambitionslosigkeit zu sagen, wir arbeiten da dran und es könnte sein, dass

wir uns verbessern, das ist mir viel zu wenig, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall CDU)

Da will ich noch was sagen. Ich glaube, ich bin ja nicht der Einzige. Also wenn ich der Einzige bin, der mit Elster Probleme hat und alle anderen das hier nutzen und sagen, ist eine super Sache, dann muss bei mir was falsch laufen. Ich glaube nur, dass ich nicht ganz allein bin. Wenn Sie jetzt in dem kommenden Jahr, nein, in diesem Jahr, wir sind ja schon in 2024, die unangenehme Aufgabe haben, die neuen Grundsteuerbescheide zu verschicken, Herr Bürgermeister, dann packen Sie doch ein bisschen mehr rein, und machen Sie noch mal eine richtig gute Werbekampagne für Elster. Vereinfachen Sie im Vorfeld ein bisschen den Zugang, machen Sie da eine gute Werbekampagne draus, dass die Menschen sagen: „Jawohl, ich ärgere mich nicht nur über den Grundsteuerbescheid, den ich bekomme, sondern da ist auch was Gutes mit drin. Ich nutze elektronisch dann ab 2025 Elster.“ Das wäre mal eine Sache, meine sehr verehrten Damen und Herren, wo was Konkretes dahinterstecken würde.

(Abgeordneter Volker Stahmann [SPD]: Frau Schnittker nutzt Elster, vielleicht kann sie Ihnen das erklären! – Beifall CDU)

Ich will ganz deutlich sagen, dass wir die Erhöhung der Autofallquoten, das heißt der automatischen Bearbeitung, gut und richtig finden. Auch vor dem Hintergrund Steuergerechtigkeit, was ja hier verschiedentlich angesprochen wurde, wenn nachher, was weiß ich, dem Staat – weil eine Quittung vielleicht zu viel, zu wenig eingegangen ist – nachher 10 Euro vielleicht nicht abgeführt werden, weil man es durch einen Autofall geschoben hat, aber dafür, was weiß ich, ein Mitarbeiter sich dafür nicht sechs Stunden mit dieser Einkommensteuererklärung, sondern es durch – –, dann, glauben wir, ist das eine richtige und gute Sache. Das müssen wir dann auch ausstehen und gemeinsam durchstehen. Deshalb, das unterstreichen wir, Herr Bürgermeister, ausdrücklich, dass die Autofallquoten auch tatsächlich erhöht werden sollen und dass wir von den 18 Prozent, wo wir uns im Moment befinden, das nach oben fahren sollen.

Eine letzte Bemerkung kann ich mir dann auch nicht verkneifen, das habe ich vorhin noch vergessen, aber das ist die Überleitung zu Thore Schäck, der sich schon gemeldet hat. Gerade eben hat er das zumindest, ganz zaghaft. Der ist ja noch nicht so lange dabei. Der meldet sich immer so

schüchtern, hier. Ich habe vorhin zur Kenntnis genommen, dass Sie gesagt haben, wir brauchen Steuervereinfachungen. Da habe ich mir gedacht: Wer regiert da eigentlich in Berlin?

(Abgeordneter Thore Schäck [FDP]: Jetzt geht es los!)

Wer stellt eigentlich den Bundesfinanzminister? Was hat der jetzt eigentlich in den letzten Jahren gemacht? Wir sind ja als CDU mit dem Bierdeckel schon mal irgendwie nicht so richtig gut gefahren, das gebe ich zu. Das war nicht gerade eine Erfolgsstory, die wir da angelegt haben. Bierdeckel wäre, glaube ich, auch nicht mehr zeitgemäß, vor dem Hintergrund der Digitalisierung. Wiebke Winter guckt mich gerade so an und fragt sich: Was ist ein Bierdeckel?

(Heiterkeit Bündnis Deutschland – Abgeordneter Frank Imhoff [CDU]: Ich erkläre es ihr nachher!)

Aber meine sehr verehrten Damen und Herren, natürlich ist es klug und richtig, dass wir dort auch zu Steuervereinfachungen kommen. Da bin ich sehr gespannt, lieber Herr Schäck, dass Sie nicht nur vielen Worten, die ich auf dem Drei-Königs-Treffen wieder gehört habe als interessierter Fernsehbeobachter, sondern dass Sie endlich in Berlin in diesem konkreten Punkt auch mal Taten folgen lassen. Das vermisse ich von der FDP in der Regierungsverantwortung. Aber Sie haben ja noch ein bisschen Zeit, bis Sie abgewählt werden. Nutzen Sie die! – Vielen Dank!

(Beifall CDU)

Präsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner der Abgeordnete Arno Gottschalk.

Abgeordneter Arno Gottschalk (SPD): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Alle, die schon gequengelt haben, dass Sie doch nach Hause wollen: Ich mache es kurz. Jens Eckhoff!

(Heiterkeit – Abgeordneter Jens Eckhoff [CDU]: Bei „Jens“ guckte die Präsidentin auch schon ganz kritisch!)

Ich bin bislang immer noch daran vorbeigekommen.

Unseren Anspruch, nach vorne zu kommen, kann ich nur unterstreichen. Ich würde das gern eigentlich auch bei Elster aufnehmen. Nur, ich will die

Information nachreichen: Für das Verfahren Elster ist im Rahmen der Bundes-Länder-Beziehungen aufgrund von rechtlichen Bestimmungen wer zuständig? Das Landesamt für Steuern in Bayern. Dann können wir ja alle mal unsere Verbindungen spielen lassen, wie es vielleicht besser wird. – Danke schön!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Präsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Thore Schäck.

Abgeordneter Thore Schäck (FDP): Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich habe mich in der Tat noch einmal schüchtern gemeldet, so, wie man mich kennt hier im Hause, weil ich noch mal ein paar Dinge einordnen möchte.

Herr Gottschalk, Sie haben in Ihrer Rede gesagt, dass wir oder ich in meiner Rede nicht näher auf die Zahlen eingegangen wäre und Sie das jetzt tun würden, haben aber dann im Folgenden letztendlich nur die Zahlen genannt und wiederholt, die ich vorher schon genannt habe, haben aber einen wichtigen Teil weggelassen. Nämlich haben Sie vor allem den Anfang und das Ende dargestellt und haben gesagt, wir standen vorher bei weit über 80 Tagen, jetzt sind wir bei 53 Tagen. Das ist richtig. Aber um eine wirkliche Beurteilung treffen zu können, muss man sich nicht nur zwei Werte angucken, sondern sich auch Trends anschauen, und da sehen wir, dass wir auch schon mal besser waren. Wir waren nämlich auch schon mal bei 43 Tagen im Jahr 2022.

(Zuruf Abgeordneter Arno Gottschalk [SPD] – Zuruf Abgeordneter Frank Imhoff [CDU])

Ich weiß, woher es kommt. Jetzt sind wir wieder bei 53 Tagen. Dazu kommt, dass wir letztendlich uns die Frage stellen müssen: Wie lange sind die Bürgerinnen und Bürger bereit, auf ihr Geld zu warten? Weil darum geht es ja. Es ist nicht das Geld des Staates, es ist das Geld der Bürgerinnen und Bürger. Auf der einen Seite, bei einem Bescheid, den ich vom Finanzamt bekomme, habe ich eine Frist von zehn Tagen, und wenn ich die nicht einhalte, dann knallt es. Gleichzeitig lässt sich der Staat, wenn es darum geht, mir mein Geld zu erstatten, monatelang Zeit. Ich kann verstehen, dass das die Bürgerinnen und Bürger frustriert und sie sagen: „Ich bin nicht mehr bereit, so lange auf mein Geld zu warten, was mir gehört

(Zuruf Abgeordneter Klaus-Rainer Rupp [DIE LINKE])

und was ich gern zurückhätte.“ Das ist doch klar. Wir haben Hamburg beispielsweise mit 42 Tagen, die sind also elf Tage besser. Das ist länger als die Frist, die ich habe, wenn ich selber eine Rechnung bezahlen muss.

Natürlich müssen wir beim Thema Digitalisierung ran. Darüber haben wir übrigens auch gestern in der Fragestunde schon gesprochen. Wir als FDP-Fraktion haben viele, viele Fragen zum Thema digitaler Service eingereicht und die Frage: Was läuft dort eigentlich? Es handelte sich in Teilen um andere Bereiche, um andere Servicebereiche, aber das spielt dort natürlich mit rein. Wir müssen am Ende schauen, dass wir nicht nur bürokratische Prozesse jetzt digitalisieren und am Ende schlechte bürokratische digitale Prozesse haben, sondern wir müssen dafür sorgen, dass die Dinge besser und schneller laufen. Herr Eckhoff, ja, ich kann das verstehen. Mir geht es mit Elster genauso wie Ihnen. Ich würde mich durchaus als digital affinen Menschen bezeichnen,

(Abgeordneter Frank Imhoff [CDU]: Aha!)

aber wenn ich vor diesem Programm sitze und abbreche und sage, das lasse ich lieber jemanden machen, der davon mehr Ahnung hat oder schon tiefer in der Materie drin ist, dann haben wir ein Problem, und dann wird es auch nicht ausreichen, für Elster eine Werbekampagne zu machen. Das ist wieder der Punkt, den wir gestern hatten. Wir müssen dafür sorgen, dass die digitalen Services, die wir den Menschen anbieten, auch attraktiv sind, dass sie intuitiv sind, dass sie ohne so ein dickes Handbuch anzuwenden sind, und da sind wir Jahrzehnte von entfernt. Jede neue Leistung, die eingeführt wird, sieht aus wie Windows 3.1, das habe ich gestern schon gesagt, und das wird die Leute, die heute einen ganz anderen Standard gewohnt sind, definitiv nicht abholen.

(Beifall FDP)

Kurzum: Dafür, dass Sie, Herr Eckhoff, sagten, Sie wüssten gar nicht, warum es jetzt hier überhaupt zu einer Debatte kommt, und dann doch zweimal reingegangen sind, bevor ich meine zweite Rede gehalten habe, waren Sie doch sehr engagiert beim Thema. Ich persönlich weiß, dass wir den Bundesfinanzminister stellen.

(Abgeordneter Frank Imhoff [CDU]: Gut!)

Ich weiß, dass wir den Bundesfinanzminister stellen, der unter anderem auch dafür zuständig ist, aber wir haben eben auch gehört, dass es nicht so einfach ist. Die Länder haben durchaus auch ihren Anteil daran. Das kann nicht der Bund allein machen. Ich kann nur das wiederholen, was wir hier in diesem Haus ja regelmäßig hören: Sie hatten 16 Jahre lang Zeit, etwas zu verändern. Dass wir in den zwei Jahren das Chaos, was Sie angerichtet haben, nicht komplett nach vorn gebracht bekommen, das ist auch klar. Ich kann Ihnen versichern, der Bundesfinanzminister der FDP ist dran, aber es wird seine Zeit brauchen, all das wieder aufzuräumen. – Herzlichen Dank!

(Beifall FDP)

Präsidentin Antje Grotheer: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Die Bürgerschaft Landtag nimmt von der Mitteilung des Senats Kenntnis.

Es ist interfraktionell vereinbart worden, nur noch die Tagesordnungspunkte ohne Debatte aufzurufen.

**Information gemäß Stabilitätsratsgesetz § 9 (StabiRatG)
Mitteilung des Senats vom 19. Dezember 2023
(Drucksache [21/221](#))**

Die Beratung ist eröffnet.

Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Senats Kenntnis.

**Zweites Gesetz zur Umsetzung der Richtlinie (EU)
2018/958 über eine Verhältnismäßigkeitsprüfung vor
Erlass neuer Berufsreglementierungen
Mitteilung des Senats vom 16. Januar 2024
(Drucksache [21/239](#))**

Wir kommen zur ersten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet.

Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

Ich bitte um die Gegenprobe.

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

(Einstimmig)

Gesetz zur Änderung des Radio-Bremen-Gesetzes
Mitteilung des Senats vom 16. Januar 2024
(Drucksache [21/240](#))

Wir kommen zur ersten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet.

Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

Ich bitte um die Gegenprobe.

Stimmenthaltungen?

(Bündnis Deutschland)

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

Interfraktionell wurde vereinbart, nach der ersten Lesung den Gesetzesantrag zur Beratung und Berichterstattung an den Ausschuss für Wissenschaft, Medien, Datenschutz, Informationsfreiheit und Digitalisierung zu überweisen.

Wer dieser Überweisung seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

Ich bitte um die Gegenprobe.

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) überweist entsprechend.

(Einstimmig)

Meine Damen und Herren, damit sind wir für heute am Ende der Tagesordnung angelangt, ich unterbreche die Sitzung bis morgen früh, 10:00 Uhr.

(Unterbrechung der Sitzung 17:52 Uhr)



Präsidentin Antje Grotheer eröffnet die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) wieder um 10:00 Uhr.

Präsidentin Antje Grotheer: Die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist wieder eröffnet.

Als Besuchende begrüße ich recht herzlich eine Seminargruppe Politikwissenschaft der Universität Bremen. Seien Sie uns willkommen!

(Beifall)

Meine Damen und Herren, bevor wir in die Tagesordnung eintreten, möchte ich unserer Vizepräsidentin Sahhanim Görgü-Philipp zu ihrem heutigen Geburtstag die herzlichsten Glückwünsche des Hauses aussprechen!

(Beifall)

Es gibt eine Wortmeldung der Vizepräsidentin Christine Schnittker. Bitte sehr, Frau Kollegin!

Vizepräsidentin Christine Schnittker: Frau Präsidentin, ja, wir haben heute, meine Damen und Herren, nicht nur ein Geburtstagskind, sondern noch ein zweites, nämlich unsere liebe Präsidentin Antje Grotheer. Liebe Antje, Frau Präsidentin, wir wünschen auch Ihnen alles Gute zum Geburtstag!

(Beifall)

Präsidentin Antje Grotheer: Vielen herzlichen Dank, danke schön! Der Tag startet großartig, ich hoffe, er bleibt so. Vielen herzlichen Dank von Frau Görgü-Philipp und mir.

Wir treten jetzt in die Tagesordnung ein.

Fragestunde

Für die Fragestunde der Bürgerschaft (Landtag) liegen 22 frist- und formgerecht eingebrachte Anfragen vor.

Anfrage 1: Wie ist der Planungsstand für die Feierlichkeiten zum 200. Gründungstag der Stadt Bremerhaven in 2027? Anfrage der Abgeordneten Michael Labetzke, Dr. Henrike Müller und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 7. Dezember 2023

Bitte sehr, Herr Kollege!

Abgeordneter Michael Labetzke (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

1. Auf welchem Stand befinden sich die Planungen für die ganzjährigen Feierlichkeiten zum 200. Gründungstag der Stadt Bremerhaven im Jahre 2027 und was wird konkret geplant?
2. Welche Aufgaben übernimmt hierbei das Land Bremen und welche die Kommune Bremerhaven, und inwieweit ist die Finanzierung gesichert?

3. In welcher Form und in welchem Umfang werden Einwohner:innen an den verschiedenen Plänen und Vorbereitungen für die Feierlichkeiten beteiligt, und welche Möglichkeiten gibt es, sich hier aktiv einzubringen?

Präsidentin Antje Grotheer: Die Anfrage wird beantwortet durch Staatsrat Thomas Ehmke.

Staatsrat Thomas Ehmke: Für den Senat beantworte ich die Fragen wie folgt:

Zu Frage 1: Der Magistrat der Stadt Bremerhaven hat eine Agentur beauftragt, welche unter Beteiligung der Bevölkerung, verschiedenster Ämter, Institutionen und gesellschaftlich relevanter Gruppen bis Anfang 2024 ein Grobkonzept für das Stadtjubiläum entwickelt. Dieses wird dem Magistrat zur Beschlussfassung vorgelegt und im Anschluss öffentlich präsentiert.

Zu Frage 2: Da es sich um das 200. Stadtjubiläum handelt, wird dieses eigenständig von der Stadt Bremerhaven geplant und umgesetzt. Die Finanzierung muss in den Doppelhaushalten 2026/2027 des Landes und der Stadtgemeinde Bremerhaven erfolgen.

Zu Frage 3: Bereits zu Beginn der Planungen wurde durch die Agentur eine Projektwebsite erstellt, die der Bevölkerung die Möglichkeit einer ersten Beteiligung bietet. Das Grobkonzept wird unter anderem eine Reihe von Maßnahmen zur breiten Beteiligung der Bevölkerung bei der Konkretisierung und Umsetzung der unterschiedlichsten Maßnahmen und Veranstaltungsformate im Jubiläumsjahr umfassen. – So weit die Antwort des Senats!

Präsidentin Antje Grotheer: Herr Staatsrat, Zusatzfragen liegen nicht vor.

Anfrage 2: Sprachförderung: Wie viele Nichtkitakinder konnten mit der vorgezogenen PRIMO-Testung erreicht werden?

Anfrage der Abgeordneten Dr. Franziska Tell, Dr. Henrike Müller und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 7. Dezember 2023

Bitte sehr.

Abgeordnete Dr. Franziska Tell (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

1. Wie viele Nichtkitakinder wurden für die vorgezogene PRIMO-Testung zum Kindergartenjahr 2024/2025 in Bremen und Bremerhaven insgesamt erreicht, wo fanden diese Testungen statt, und welche Sprachförderquote wurde in den einzelnen Stadtteilen ermittelt?
2. Wie viele Nichtkitakinder konnten bisher nicht erreicht werden, und welche Maßnahmen verfolgt der Senat, um künftig auch diese Kinder und ihre Eltern zu erreichen?
3. Welche Vorbereitungen hat der Senat bereits für die PRIMO-Testung der Nichtkitakinder für das Kindergartenjahr 2025/2026 getroffen?

Präsidentin Antje Grotheer: Die Anfrage wird beantwortet durch Senatorin Sascha Karolin Aulepp.

Senatorin Sascha Karolin Aulepp: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren Abgeordneten, liebe Frau Abgeordnete Dr. Tell! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: In der Stadtgemeinde Bremen fanden die vorgezogenen PRIMO-Tests für die Nichtkitakinder an elf Grundschulen im gesamten Bremer Stadtgebiet statt. Für 212 Kinder wurde der Sprachstand festgestellt.

Die Quote der förderbedürftigen Kinder liegt bei 81,1 Prozent. Eine Betrachtung der Quoten auf Stadtteilebene ist aufgrund der geringen Grundgesamtheit und Verteilung über das gesamte Stadtgebiet nicht sinnvoll. Besonders belastet sind in Bremen die Stadtteile Vegesack, Gröpelingen, Blumenthal, Huchting und Walle.

In Bremerhaven wurden zum Kindergartenjahr 2024/2025 261 Nichtkitakinder zur vorgezogenen PRIMO-Testung eingeladen. Davon wurden 116 Nichtkitakinder telefonisch, per E-Mail oder direkt vor Ort bei den Testungen erreicht.

Insgesamt waren 91 der 261 eingeladenen Kinder mit Sorgeberechtigten bei den Testungen vom 27. November bis 30. November 2023 an einem der vier Standorte anwesend. Die Testungen fanden an folgenden Grundschulen statt: Allmersschule, Pestalozzischule, Amerikanische Schule und Heidjer-

Schule. Bei den übrigen 25 erreichten, jedoch nicht vor Ort anwesenden Kindern wurden Sprachfördermaßnahmen eingeleitet.

Von den 91 vor Ort erreichten Kindern wurde bei 48 Kindern im Vorgespräch ein Sprachförderbedarf ohne Durchführung eines PRIMO-Tests festgestellt. 43 Kinder wurden nach einem Vorgespräch mit PRIMO getestet. Von den vor Ort erreichten Kindern stellt sich die Sprachförderquote in den Stadtteilen folgendermaßen dar: Geestemünde: 70 Prozent, Lehe: 91,7 Prozent, Leherheide: 36,4 Prozent, Mitte: 83,3 Prozent. In den Stadtteilen Fischereihafen, Suhrheide, Weddewarden und Wulsdorf ist die Fallzahl derart gering, dass die Darstellung der Quoten datenschutzrechtlich problematisch und nicht aussagekräftig ist.

Zu Frage 2: In der Stadtgemeinde Bremen sind 200 Kinder nicht zum Test erschienen. In diesen Fällen wird zunächst überprüft, ob die Eltern ihre Kinder im Rahmen der Hauptanmeldephase im Januar 2024 in einer Kita angemeldet haben. Zudem gehen Unterstützungskräfte mit dem ausgedruckten Einladungsschreiben und weiteren Informationen zur Kita-Anmeldung an den gemeldeten Wohnort der Eltern, um im persönlichen Kontakt auf die Notwendigkeit der Testung und einer gegebenenfalls anschließenden Förderung hinzuweisen.

Bedeutsam ist hier, die Eltern beziehungsweise Erziehungsberechtigten adressatengerecht und niedrigschwellig anzusprechen und sie über die hohe Relevanz der frühkindlichen Bildung und Sprachförderung zu informieren. Insbesondere Kinder, für die die Eltern angeben, dass sie wenige beziehungsweise keine Deutschkenntnisse haben, können dann noch in der Hauptanmeldephase in einer Kita angemeldet werden, um hier gezielt unterstützt zu werden.

Kinder, die an der vorgezogenen Testung nicht teilgenommen haben, werden zur Haupttestung im Mai eingeladen und dort zusammen mit den Kitakindern getestet. Auch hier gibt es einige Wochen vor Testbeginn ein weiteres Einladungsschreiben vom IQHB. Sollten sie auch hier nicht erscheinen, dann wird zur Nachttestung im Juni/Juli eingeladen. Für das gesamte Verfahren der Sprachstandsfeststellung liegt die Teilnahmequote bei weit über 90 Prozent. Das wird durch insgesamt drei Testzeitpunkte sichergestellt.

In Bremerhaven konnten bis zum 3. Januar 2024 145 von 261 Nichtkitakindern nicht erreicht werden. Vom 8. Januar bis 11. Januar

2024 fanden die „Infotage Primo“ statt, und anschließend wurde begonnen, die nicht erreichten Familien aufzusuchen. Insofern ist die Zahl der nicht erreichten Familien nicht abschließend.

Zu Frage 3: Im Dezember 2023 fand die Nichtkitakinder-Testung für die Einschulungskohorte 2025/2026 statt. Es folgen der Haupttest im Mai 2024 und der Nachtest im Juni 2024. Im Dezember 2024 werden die Nichtkitakinder getestet, die 2025/2026 in das letzte Kindergartenjahr vor der Einschulung integriert werden sollen (Einschulungskohorte 2026/2027). Hierfür haben aufgrund der oben beschriebenen Abläufe noch keine Vorbereitungen stattgefunden.

In Bremen und Bremerhaven wird aber davon ausgegangen, dass die Durchführung der Nichtkitakinder-Tests analog zum bisherigen Verfahren stattfinden wird. So weit die Antwort des Senats!

Präsidentin Antje Grotheer: Frau Kollegin, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordnete Dr. Franziska Tell (Bündnis 90/Die Grünen): Ja, das habe ich. Sie haben erläutert, in Ihrer Antwort, dass die Testungen bei den Kindern, die nicht sofort erreicht werden, im Laufe der Zeit weiter nachgeführt werden, spätestens dann im Sommer. Ist es dann für diese Kinder, wenn Sprachförderbedarf besteht, immer noch möglich in die Kita zu kommen, und wenn ja, wie wird das sichergestellt?

Senatorin Sascha Karolin Aulepp: Es ist richtig, so, wie Sie das sagen, dass wir immer weiter versuchen, die Kinder tatsächlich zu erreichen. Wir sagen also nicht, bei den Kindern, die zum Testzeitpunkt nicht da waren, bei denen wissen wir nicht, was daraus gefolgt ist. Natürlich ist es unter Knappheitsbedingungen und der Schwierigkeit, dass wir nicht allen Kindern einen Kitaplatz geben können – das sind ja auch Kämpfe, die wir gerade gemeinsam kämpfen: dass wir da nach Möglichkeiten suchen, wie wir da schneller werden und insgesamt auch mehr Kinder versorgen können – nach Abschluss der Hauptanmeldephase tatsächlich schwieriger, für Kinder noch Kitaplätze zu besorgen oder ihnen welche zur Verfügung zu stellen. Natürlich gilt für diese Kinder dennoch die Vorrangregelung des Aufnahmeortsgesetzes. Das heißt, wenn ein Kitaplatz frei wird, beziehungsweise zur Verfügung gestellt werden kann, dann sind diese Kinder in der Aufnahmeplanung vorrangig zu berücksichtigen.

Angesichts der Fluktuation, die es gibt, weil Eltern auch wegziehen, umziehen, sich entscheiden, einen Kitaplatz doch noch nicht in Anspruch zu nehmen, vielleicht auch, weil sie in ihrer Wunschkita keinen Platz gefunden haben – -. Damit es nach wie vor auch nach Abschluss der Hauptanmeldephase die Möglichkeit gibt, ein Kind mit einem Kitaplatz zu versorgen.

Die Schwierigkeit besteht allerdings tatsächlich auch darin – ich habe ja gerade auch schon die Antwort gegeben, dass es Stadtteile gibt, in denen in Bremen besonders viele Kinder mit Sprachförderbedarf getestet werden –, dass das auch die Stadtteile sind, in denen wir nach wie vor deutlich zu wenig Kitaplätze haben, obwohl wir in den vergangenen Jahren genau in diesen Stadtteilen auch Kitas geschaffen haben. Viele dieser Kitas, insbesondere zum Beispiel in Blumenthal, sind jetzt im Planungsstadium, weil es noch nicht so lange her ist, dass wir gesagt haben, wir müssen da in jedem Fall, auch, wenn die Bevölkerungsprognosen ursprünglich mal was anderes gesagt haben, zusätzliche Kitaplätze schaffen.

Das heißt, wir haben die Problematik, dass auf wenige, zu wenige Kitaplätze nicht nur viele Kinder treffen, sondern auch noch viele Kinder mit Sprachförderbedarf. Von daher ist es für diese Kinder zumindest richtig, wichtig und gut, dass wir ihnen, wenn sie nicht zum Kitajahr, das im Sommer startet, einen Kitaplatz bekommen, Sprachförderangebote außerhalb der Kitas machen. Auch dafür nutzen wir die sogenannten niedrigschwelligen Angebote wie Soziales Lernen im Quartier. In Vegesack ist es so zum Beispiel gelungen, dass die Kinder zumindest alle einen Ankerpunkt haben, mit wenigen Stunden in der Woche, wo sie auch Sprachförderung bekommen.

In Blumenthal haben wir das in einer Grundschule installiert, wo wir gesagt haben, dann sollen diese Kinder, müssen diese Kinder – dazu sind wir ja auch verpflichtet – ein Sprachförderangebot bekommen, auch, wenn Sie noch keinen Kitaplatz bekommen haben.

Präsidentin Antje Grotheer: Frau Abgeordnete, bevor ich Sie frage, ob Sie noch eine Frage haben, möchte ich auf der Tribüne ganz herzlich unseren ehemaligen Abgeordneten Dr. Güldner begrüßen.

(Beifall)

Jetzt die Frage: Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordnete Dr. Franziska Tell (Bündnis Deutschland): Ja, Frau Präsidentin, das habe ich. Bei der Antwort auf die Frage 3 haben Sie erläutert, dass die konkreten Planungen für die Folgetestung in den nächsten quasi dann folgenden Jahren noch nicht in Planung sind, weil jetzt erst mal die jetzige durchgeführt werden soll. Ist davon auszugehen, dass das aber so weitergeführt wird, wie es jetzt läuft, beziehungsweise soll noch mal daran gearbeitet werden, dass dann wirklich möglichst auch 100 Prozent aller Kinder erreicht werden können?

Senatorin Sascha Karolin Aulepp: Das ist natürlich das Ziel, dass wir das tatsächlich schaffen. Zurzeit ist geplant, dass wir das wieder so machen, in diesem Jahr, wie wir es im letzten Jahr gemacht haben: dass also im November/Dezember die Kinder, die nicht schon in einer Kita sind und über die Kita oder mit der Kita gemeinsam den Sprachfördertest machen, getestet werden, um die noch in die Anmeldephase mit reinzubringen.

Sie wissen ja auch, dass diskutiert wird: Wann ist eigentlich der richtige Zeitpunkt, um den Sprachförderbedarf von Kindern festzustellen? Reicht das anderthalb Jahre vor der Einschulung, oder sollte man das nicht noch früher machen, um dann gezielt mit Maßnahmen dagegen vorzugehen oder sie zu unterstützen? Auch im Gespräch ist die Frage: Inwieweit kann und sollte man da auch die kinderärztlichen U-Untersuchungen mit einbeziehen? Aber aktuell planen wir tatsächlich, das so durchzuführen wie in diesem Jahr und dann auch die aufsuchende Arbeit für diese Tests tatsächlich noch mal zu intensivieren. Aber das stellt natürlich alle vor Herausforderungen.

Präsidentin Antje Grotheer: Frau Senatorin, eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Professor Hauke Hiltz. – Bitte sehr!

Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hiltz (FDP): Frau Senatorin, der PRIMO-Test findet im Durchschnitt ja ungefähr im Lebensjahr fünf statt. Welche Möglichkeiten hat der Senat, bereits vorher gerade die Kinder mit Sprachförderbedarf, die keine Kita besuchen, zu erreichen, beziehungsweise, welche dieser Möglichkeiten nutzt der Senat in dem Fall?

Senatorin Sascha Karolin Aulepp: Die Kinder sind so zwischen vier und fünf. Das ist ja immer anderthalb Jahre, bevor sie in die Schule kommen. Es ist auch deshalb Ziel des Senats, allen Kindern möglichst früh einen Kitaplatz zur Verfügung stellen zu können, um genau diesen Punkt zu bearbeiten und zu sagen, je früher Kinder in ihren sprachlichen

Kompetenzen gefördert werden oder im Spracherwerb, desto besser. Deswegen ist das gerade für die Kinder, die keine Kita besuchen, noch mal ein deutlicher Nachteil.

Wenn sie die Kita nicht besuchen – –. Ich kann an dieser Stelle nur noch mal sagen – und mich auch bedanken für die Unterstützung aus dem Parlament – dass nicht gesagt wird, dann warten wir eben, bis wir das hingekriegt haben, für alle Kinder einen Kitaplatz zu organisieren, für alle das ausreichende Fachpersonal haben, sondern dass wir jetzt, und zwar schnell, Wege suchen müssen, diese Kinder tatsächlich zu versorgen.

Zur Frage, was können wir tun, um diese Kinder, die nicht in der Kita sind, schon früher als mit den PRIMO-Tests zu erreichen, nicht, um sie zu testen, sondern um sie in der Sprachförderung zu unterstützen, habe ich gerade schon die U-Untersuchung bei den Kinderärzten angesprochen. Die sagen natürlich: Es kommen bei uns auch Kinder an, die Sprachdefizite haben, wo man fragen kann, hat das eine medizinische Ursache, weswegen man Logopädie braucht, oder hat es möglicherweise eine pädagogische Ursache, und wie können wir da gemeinsam vorgehen, welche Sprachfördermaßnahmen sind sinnvoll und durchführbar? Natürlich geht es auch um die Frage, wie schnell und intensiv gucken wir uns Kinder an, die möglicherweise insgesamt Förderbedarf haben, um da auch Sprachförderbedarfe aufzudecken und festzustellen, ob und inwiefern wir diesen Kindern dann tatsächlich Sprachfördermaßnahmen angeeignet lassen können und wollen.

Das müsste ich dann tatsächlich auch mit meiner Kollegin im Senat, die ja – –. Die Kinder, die in der Kita sind oder in die Kita kommen, für die machen wir Sprachförderangebote in der Kita oder in niedrigschwelligen Angeboten, wenn sie kurz vor der Schule sind, quasi im Vorlauf zu der Verpflichtung, ihnen nach dem Schulgesetz Sprachfördermaßnahmen angeeignet zu lassen. Alles, was vorher stattfindet, ist tatsächlich originär eher Jugendhilfe. Aber natürlich ist das ein wichtiger Ansatz.

Präsidentin Antje Grotheer: Herr Abgeordneter, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hiltz (FDP): Ja, wobei ich nun nach der Ausführung gerade nicht weiß, ob Sie das beantworten können. Vielleicht kann man das sonst als Berichtsbitte noch mal nachreichen: Wie geht der

Senat denn auf Zugewanderte zu, die mit Kindern im Kleinkindalter kommen, bei denen Sprachförderbedarf sehr wahrscheinlich ist?

Senatorin Sascha Karolin Aulepp: Das ist richtig. Das ist natürlich die Problematik, zu sagen: Wie gehen wir mit Familien um, die mit Kindern zuwandern? Auch an der Stelle wird noch mal wieder deutlich: Wie schaffen wir es, diesen Kindern so früh wie möglich Kindertagesbetreuungsangebote zu machen. Wenn wir es nicht schaffen, sie jetzt schon in die Kitas zu integrieren, das ist eine Riesenherausforderung, wenn man sieht, wie viele Kinder in den vergangenen Monaten nach wie vor – –.

Das hat ja seit 2020/2021 nicht aufgehört mit dem Zuzug, insbesondere, was Familien mit kleinen Kindern angeht. Da wachsen die Zahlen deutlich schneller, als wir Angebote der Kindertagesbetreuung organisieren können. Da müssen wir – und das tun wir auch gemeinsam im Senat – überlegen, wie wir den Kindern möglichst schnell niedrigschwellig und unterhalb der Angebote der Kindertagesbetreuung mit Betriebsurlaub Angebot machen können, um sie zu erreichen, weil an der Stelle auch klar ist: Wenn Kinder mit anderen Kindern gemeinsam und mit Erwachsenen Sprache lernen und sprechen sollen, dann am besten so früh wie möglich.

Präsidentin Antje Grotheer: Frau Senatorin, eine Zusatzfrage der Abgeordneten Sandra Ahrens. – Bitte sehr!

Abgeordnete Sandra Ahrens (CDU): Frau Senatorin, Sie haben ausgeführt, und das hat auch der Deputationsbericht gezeigt, dass es sehr klar ist, in welchen Stadtteilen, in welchen Ortsteilen und an welchen Kitas die Kinder mit Sprachförderbedarf konzentriert sind. Wir sind ja inzwischen exponentiell steigend bei 122 von 400 Kitas in Bremen, wo sich die Sprachförderkinder stapeln. Sind Sie der Auffassung, dass – –.

Bis wann, meinen Sie, können Sie mit dem Weg, den Sie mit dem Kitabrückenjahr eingeschlagen haben tatsächlich allen Kindern mit Sprachförderbedarf nach der Sprachstandsfeststellung eine Förderung von Anfang an angedeihen lassen? Sind wir 2025 soweit, dass dann alle Kinder auch tatsächlich einen Kitaplatz haben, sind wir 2027 soweit? Wann, meinen Sie, haben wir das geschafft?

Senatorin Sascha Karolin Aulepp: Ich würde gerne noch mal differenzieren: Allen Kindern mit Sprachförderbedarf machen wir ein Sprachförderangebot. Leider schaffen wir es aber nicht, alle diese Kinder

schon in dem Jahr vor der Einschulung mit einem Kitaplatz zu versorgen.
Das war mir jetzt wichtig, das noch mal zu differenzieren.

Die Frage, wann schaffen wir es, allen Kindern einen Kitaplatz zu verschaffen, allen Kindern mit Sprachförderbedarf einen Kitaplatz zu verschaffen, hängt natürlich auch an der Frage: Wann und inwieweit schaffen wir es gerade in diesen Stadtteilen, mehr Kitaplätze zu schaffen und Kitas zu bauen? Ich habe gerade von Blumenthal gesprochen, dass da eine ganze Menge Kitas in der Planung sind.

Sie haben vermutlich auch wahrgenommen, dass es in Lüssum, Am Bodden, gerade auch die Diskussion gibt: Ist das eigentlich überhaupt notwendig, und sollten wir da lieber gar keine Kita haben? Wenn wir da unbedingt eine haben müssen, muss die denn so groß sein? Das sind natürlich Auseinandersetzungen. Da freue ich mich dann auch auf die Unterstützung insbesondere durch die Ortpolitik, gerne auch natürlich partei- und fraktionsübergreifend, die sagen: Wir brauchen diese Kitaplätze und müssen dann möglicherweise Abstriche an anderer Stelle machen, um diese Kinder zu versorgen.

Aber das steht und fällt natürlich auch mit der Frage: Welche Menschen betreuen und unterstützen die Kinder in diesen Kitas? Da sind wir ja auch im Gespräch und in der Auseinandersetzung: Gibt es tatsächlich eine Schwelle, wo man sagt, nichts ist besser – –, also sozusagen: Ist es besser, Kindern nichts anzubieten als Betreuung und Unterstützung mit bestimmten Menschen, die noch keine pädagogischen Fachkräfte sind? Meine Haltung kennen Sie. Ich glaube, es ist notwendig, dass die Kinder generell und überhaupt unterstützt werden, dass wir dafür sorgen müssen, dass wir die Kitaplätze schaffen können und dafür Sorge tragen, dass wir ausreichend Personal haben, was wir dann natürlich, wenn sie noch keine pädagogischen Fachkräfte sind, tätigkeits- und berufsbegleitend weiterqualifizieren müssen.

Angesichts dieser Auseinandersetzung, in der wir uns alle gerade befinden, kann ich Ihnen kein festes Datum versprechen, an dem wir das geschafft haben werden, weil das hängt genau an diesen Fragen: Wie kriegen wir es hin, da tatsächlich gemeinsam voranzugehen?

Präsidentin Antje Grotheer: Frau Abgeordnete, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordnete Sandra Ahrens (CDU): Ja, eine abschließende. Sind Sie mit mir der Auffassung, dass der Weg des Senats nicht alle Kinder in Bremen versorgt, dass aber, wenn wir zum 1. August dieses Schuljahres eine verpflichtende Vorschule für alle Kinder mit festgestelltem Sprachförderbedarf einführen würden, diese zum 1. August zu 100 Prozent – alle Kinder, die einen festgestellten Sprachförderbedarf haben – auch tatsächlich einen Platz hätten?

Senatorin Sascha Karolin Aulepp: Frau Abgeordnete, wenn Sie mir noch das Rezept verraten, wie ich für diese dann ja neu einzurichtenden Vorschulklassen sowohl die Räume an den Schulen stricken kann als auch das Personal, das mir ja in den Kitas fehlt, um alle Kinder zu versorgen, wie ich gerade ausgeführt habe, wie ich es schaffen soll, dass genau dieses Personal dann in den Schulen zur Verfügung steht, dann würde ich sagen, dann ist es mir letztendlich egal, was drübersteht und wo es stattfindet. Hauptsache, diese Kinder sind versorgt und bekommen eine Sprachförderung. Ich bin nur nach wie vor der Auffassung, dass, wenn man ein Etikett irgendwo draufklebt, es noch nicht die realen Umstände ändert, sondern dass wir bei der Frage, welches Personal kann an dieser Stelle die Kinder betreuen und sprachlich fördern, genau dieselben Kämpfe hätten wie in den Kitas.

In den Kitas haben wir im Gegensatz zu den Grundschulen gerade kein Raumproblem, sondern hauptsächlich ein Personalproblem. Wir werden perspektivisch auch ein Raumproblem haben, deswegen müssen wir weiter Kitas bauen. Von daher glaube ich nicht, dass es das Problem löst, wenn wir sagen, wir machen das nicht in den Kitas, sondern in den Grundschulen, weil uns da genau das gleiche Personal fehlt und zusätzlich auch noch die Räume fehlen.

Präsidentin Antje Grotheer: Frau Abgeordnete, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordnete Sandra Ahrens (CDU): Ja. Sind Sie bereit, zur Kenntnis zu nehmen, dass wir dazu schon viele Vorschläge gemacht haben? Es müssen auch nicht die Räume in der Grundschule sein. Man kann wie beispielsweise in Berlin, die das ja vorgemacht haben, auf artverwandte Räume ausweichen.

Sind Sie bereit, auch auf Bundesebene noch mal zu gucken, welche innovativen Ansätze es beispielsweise in Hamburg und in anderen

Bereichen gibt, um dann zu prüfen, wie wir das hier in Bremen hinbekommen, dass alle Kinder mit festgestelltem Sprachförderbedarf auch tatsächlich mindestens ein Jahr eine vernünftige Einführung bekommen, damit sie nicht von vornherein schlechter als die anderen ausgestattet sind, wenn sie in die erste Klasse starten?

Senatorin Sascha Karolin Aulepp: Sehr geehrte Frau Abgeordnete, ich bin immer bereit, mich mit innovativen Ansätzen auseinanderzusetzen. Ich freue mich darauf, dass wir diese auf dem Kitagipfel am 7. und 8. März in Bremen noch mal gemeinsam diskutieren werden. Auch da werden wir diese Auseinandersetzung natürlich führen: Welche Personen sind da sinnvoll und nützlich, und wie schaffen wir es tatsächlich, Räume zu finden, in denen Kinder betreut werden? Auch da gibt es ja die Auseinandersetzung.

Man soll nicht immer von früher erzählen, bei mir ist früher dann auch schon immer sehr lange her. Aber als meine Kinder einen Krippenplatz brauchten, da waren wir ein Eltern-Kind-Verein, und die Eltern-Kind-Vereine sind ja zum großen Teil – -. Die hießen ja früher nicht Kinderläden, weil man da Kinder kaufen konnte, sondern weil das in ehemaligen Ladenlokalen stattfand. Auch da, glaube ich, ist die Auseinandersetzung, welche Räume sind eigentlich tatsächlich für Kindertagesbetreuung oder meinetwegen auch erst mal für schnell zu realisierende Angebote unterhalb der Betriebserlaubnis, wo auch Sprachförderung stattfindet – -. Auch da, glaube ich, müssen wir wieder pragmatischer und innovativer werden.

Präsidentin Antje Grotheer: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor. – Wir bedanken uns für die Beantwortung.

Anfrage 3: Ambulante ärztliche Versorgung: Wie wirbt Bremen um Ärztenachwuchs?

Anfrage der Abgeordneten Ole Humpich, Thore Schäck und Fraktion der FDP vom 7. Dezember 2023

Herr Kollege, Sie haben das Wort.

Abgeordneter Ole Humpich (FDP): Wir fragen den Senat:

1. Mit welchen konkreten Maßnahmen und finanziellen Mitteln beteiligt sich das Land Bremen an der Gewinnung neuer Ärzte zur Sicherung der ambulanten ärztlichen Versorgung?
2. Inwiefern und mit welchen Ergebnissen steht der Senat dazu mit der Kassenärztlichen Vereinigung Bremen in Austausch?
3. Wie sieht sich der Senat im Wettbewerb mit anderen Bundesländern und Kommunen aufgestellt, um dem Ärztemangel in der ambulanten Versorgung zukünftig zu begegnen?

Präsidentin Antje Grotheer: Diese Anfrage wird beantwortet durch Senatorin Claudia Bernhard.

Senatorin Claudia Bernhard: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrten Damen und Herren, sehr geehrter Herr Abgeordneter! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Die ambulante ärztliche Versorgung erfolgt in Deutschland im vertragsärztlichen Bereich, also durch niedergelassene Ärzte und Ärztinnen, bei diesen angestellten Ärztinnen und Ärzten sowie in medizinischen Versorgungszentren, auch MVZ genannt.

Für die Sicherstellung der vertragsärztlichen Versorgung sind gemäß § 75 Absatz 1 SGB V die jeweiligen Kassenärztlichen Vereinigungen zuständig. Auf dem Gebiet des Landes Bremen ist das die Kassenärztliche Vereinigung Bremen (KVHB). Von dieser werden deshalb auch entsprechende Förderangebote vorgehalten, um Ärzte und Ärztinnen zu veranlassen, die berufliche Tätigkeit in einem bestimmten Gebiet aufzunehmen. Hierzu gehören unter anderem die Gewährung einer Umsatzgarantie, die Gewährung eines Investitionskostenzuschusses sowie sonstige Förderungen.

Das Land Bremen stellt daher keine Geldmittel zur Verfügung, welche direkt der Gewinnung neuer Ärzte und Ärztinnen dienen.

Zu Frage 2: Das Gesundheitsressort steht insbesondere zur Frage der ambulanten medizinischen Versorgung im Land Bremen regelmäßig mit unserer hiesigen KVHB im Austausch. Auch Reaktionen auf besondere Versorgungsengpässe erfolgen in enger Abstimmung mit der KVHB. Das betraf etwa die Einrichtung einer Kinderambulanz im Jahr 2022, um die Versorgung von Kindern im akuten Infektionsgeschehen sicherzustellen.

Des Weiteren ist die KVHB auch im Gemeinsamen Landesgremium nach § 90a SGB V vertreten, in welchem insbesondere sektorübergreifende Themen erörtert werden.

Außerdem veröffentlicht die KVHB auf ihrer Homepage Berichte über die Verwendung der Strukturfondsmittel. Im Jahr 2022 – Daten für 2023 liegen noch nicht vor – wurden 45 000 Euro für die Beschäftigung von Weiterbildungsassistent:innen an Vertragsärzte und -ärztinnen gezahlt. Durch die Absolvierung eines Teils der Facharztweiterbildung in einer vertragsärztlichen Praxis anstatt im Krankenhaus gewinnen Weiterbildungsassistenten und -assistentinnen frühzeitig Einblicke in die ambulante Versorgung und lernen auf diese Weise deren Vorzüge kennen. Insofern handelt es sich hierbei um eine Maßnahme der Nachwuchsgewinnung.

Das Land Bremen hat sich zusammen mit 13 weiteren Ländern im Rahmen der 52. Arbeitsgemeinschaft der Obersten Landesgesundheitsbehörden (AOLG) im November 2023 für eine Erhöhung der maximal einzusetzenden Strukturfondsmittel eingesetzt. Ziel dieser Initiative ist die Sicherstellung und gegebenenfalls Ausweitung der Finanzierung von Maßnahmen, zum Beispiel zur Nachwuchsgewinnung insbesondere im hausärztlichen Bereich.

Zu Frage 3: Der Bedarfsplan (Stand: 8. September 2023) zur Sicherstellung der vertragsärztlichen Versorgung im Land Bremen weist in Bremen für alle Arztgruppen mit Ausnahme der Transfusionsmediziner- und medizinerinnen einen Versorgungsgrad von mindestens 100 Prozent aus. In Bremerhaven wird die Marke von 100 Prozent außer bei den Transfusionsmedizinerinnen und -medizinerinnen auch bei den Hausärztinnen und -ärzten sowie Kinder- und Jugendpsychiatern und -psychiaterinnen unterschritten.

Da das gesamte Land Bremen für die hausärztliche Versorgung nur in die zwei Planungsbereiche Bremen und Bremerhaven unterteilt ist, kann eine geringe Ärzt:innendichte in einzelnen Stadtteilen nicht am Bedarfsplan erkannt werden. Zudem unterscheidet sich bereits die rechnerische Versorgungslage in den einzelnen Arztgruppen ganz erheblich.

Bundesweit wie auch in Bremen zeigt sich, dass die bisherigen Modelle weder in finanzieller noch in organisatorischer Hinsicht zukunftsfest sind. Hier besteht insbesondere auf bundesgesetzlicher Ebene grundsätzlicher Reformbedarf. Dieser sollte auch die Frage beantworten, welche Tätigkeiten auf andere Berufsgruppen übertragbar sind und so zu einer Attraktivierung

dieser Berufsgruppen beitragen. Die vom Bundesgesundheitsministerium vorgelegten Eckpunkte für ein Pflegekompetenzgesetz bieten hierfür eine gute Diskussionsgrundlage. Viele Kommunen – so auch Bremen und Bremerhaven – erarbeiten zudem Modelle ergänzender gesundheitlicher Hilfen wie Gesundheitszentren und -punkte und erweitern die Kapazitäten des öffentlichen Gesundheitsdienstes. – So weit die Antwort des Senats!

Präsidentin Antje Grotheer: Herr Abgeordneter, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Ole Humpich (FDP): Frau Senatorin, vielen Dank für die Antworten! Sind Sie mit mir einer Meinung, dass wir in Bremen mehr Klebeeffekte in der Medizin brauchen, damit wir dem demografischen Wandel im hausärztlichen Bereich entgegenwirken können?

Senatorin Claudia Bernhard: Jein. Um es ganz klar zu sagen: Ich denke, wir müssen tatsächlich darüber nachdenken, wie wir alternative Strukturen auf den Weg kriegen, weil wir die Probleme ja nicht in Schwachhausen, Findorff und Horn haben, sondern wir haben sie insbesondere in Gebieten, die nicht so beliebt sind für eine entsprechende Niederlassung. Das korreliert zu einem großen Teil durchaus mit dem Verlangen und auch dem, was wir an Feedback erhalten, dass Ärzte und Ärztinnen viel mehr Teilzeit arbeiten wollen. Das trifft sich eigentlich gut. Wir merken das auch an der Besetzung unserer Stellen im Gesundheitsamt: das wird nachgefragt. Das war früher nicht der Fall.

Das heißt, wir müssen mindestens Parallelstrukturen finden, wo wir unter einem Dach mehrere Mediziner und Medizinerinnen vereinbaren können, die auch ganz anders unterstützt werden können, die das wirtschaftliche Risiko nicht mehr alleine tragen und wo auch entsprechende flankierende Maßnahmen von Übersetzungsdiensten, Ergotherapie bis hin zu Sozialberatung zusammengefasst werden können. Ich halte das angesichts der Rahmenbedingungen für eine probate Methode, dem nachzukommen, weil man muss ja von dem ausgehen, was die Realität ist, was gewünscht wird, und wie wir sozusagen die Versorgung sicherstellen können.

Präsidentin Antje Grotheer: Herr Abgeordneter, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Ole Humpich (FDP): Sie haben gerade über Stadtteile gesprochen, in denen es vermeintlich für Hausärzte nicht so attraktiv ist,

sich niederzulassen. Wie erklären Sie sich dann die hausärztliche Unterversorgung in Oberneuland?

Senatorin Claudia Bernhard: Hausärztliche Versorgung, das ist richtig, ist ein spezifisches Dilemma. Es gibt sehr viele Hausarztsitze, die tatsächlich nicht mehr wahrgenommen werden. Das ist übrigens der einzige Bereich, wo sie zur Verfügung stehen. Faktisch tun sie das in den anderen Bereichen nicht, aber das hat mit den unterschiedlichen Berechnungsparametern zu tun. Das würde ich wahrscheinlich nicht in allen Gebieten so teilen. Hausärztliche Versorgung ist per se nicht attraktiv genug. Da sehe ich aber durchaus die Kombination in der Variante, dass man das entsprechend verknüpft, durchaus auch für Stadtteile – als Möglichkeit, sich zusammenzufassen –, die nicht unter dem Label „sozial schwieriger“ laufen. Das ist richtig.

Das ist auch für uns eine Riesenherausforderung, wie wir sagen können: Gerade der hausärztliche Versorgungspunkt ist deshalb nicht so attraktiv, weil auch die Budgetierung, die Refinanzierung eine exorbitante Rolle spielen. Wir hatten gerade die Auseinandersetzung mit Bundesminister Lauterbach. Da geht es aus meiner Sicht etwas zu zäh voran.

Präsidentin Antje Grotheer: Frau Senatorin, eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Professor Hauke Hiltz. – Bitte sehr!

Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hiltz: Frau Senatorin, wenn ich Sie richtig verstanden habe zum Thema Kinderärzte: Sie hatten gesagt, dass die Versorgungsquote in Bremerhaven bei Kinderpsychologinnen und -psychologen unter 100 Prozent liegt. Wie sieht es denn bei Kinderärztinnen und Kinderärzten in beiden Städten aus?

Senatorin Claudia Bernhard: Je nachdem, wo Sie hingucken, unterschiedlich gut. Das ist, finde ich, eine der größten Schwierigkeiten, dass wir das in manchen Zusammenhängen und an manchen Orten nicht in der Weise abdecken können, wie es eigentlich notwendig wäre. Ein Stichwort, ich hatte es ja erwähnt, die Kinderambulanz war dringend notwendig. Wenn es eng wird, dann wissen wir tatsächlich nicht, wie die Niedergelassenen das auffangen sollen, weil es definitiv solche Spitzen gibt, bei denen es nicht möglich ist, alles im ambulanten System zu verarzten oder letztendlich sich anzugucken.

Das korreliert auch nicht so besonders gut mit dem, was wir im stationären Bereich haben. Auch das müsste ausgeweitet werden. Das heißt, da ist aus meiner Sicht massiver Handlungsbedarf, um das tatsächlich sektorenübergreifend anbieten zu können. Das trifft Bremerhaven in besonderem Maße, und wir sind da in einem engen Austausch auch mit der neuen Gesundheitsdezernentin. Wir haben eine sehr lange Latte von Themen besprochen, weil ich nicht finde, dass man Bremerhaven mit den Themen irgendwie außen vor lassen kann, sondern dass wir parallel das, was wir in Bremen machen, auch dort installieren sollten.

Präsidentin Antje Grotheer: Herr Abgeordneter, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hiltz: Frau Senatorin, vor diesem Hintergrund und auch mit Bezug auf die Frage vorher: Wie gelingt es denn, dass die U-Untersuchungen, die so wichtig sind für die Entwicklung der Kinder – unter anderem auch im Sprachbedarf –, in gewohnter Qualität stattfinden?

Senatorin Claudia Bernhard: Ja, auch das hatte ich in diesem Termin besprochen. Gerade Bremerhaven hat da einen größeren Nachholbedarf. Wir haben momentan, um die aktuelle Situation in den Griff zu bekommen, verabredet, dass das Gesundheitsamt Bremen Amtshilfe leistet, um das in Bremerhaven mit aufzufangen, damit wir das einigermaßen hinbekommen. Es hängt auch mit den nicht besetzten Personalstellen im Bremerhavener Gesundheitsamt zusammen.

Deswegen müssen wir uns da wirklich überlegen, wie wir das jeweils auffangen können, weil es darf ja nicht an den Patienten und Patientinnen respektive Kindern ausagiert werden. Das Dilemma ist mir bekannt, und wir versuchen es zumindest jetzt mit dem Gesundheitsamt Bremen, das aus meiner Sicht soweit ausgestattet ist, mit zu übernehmen, mit aufzufangen. Das ist jedenfalls die aktuelle Situation.

Präsidentin Antje Grotheer: Frau Senatorin, eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Rainer Bensch. – Bitte sehr!

Abgeordneter Rainer Bensch (CDU): Frau Senatorin, Sie sprachen in der Beantwortung zu Frage 2 das sogenannte Landesgremium an, wo Fragen zur sektorenübergreifenden Versorgung erörtert werden. Meine Frage dazu ist: Wie oft tagt dieses Gremium, und gibt es dort so etwas wie eine

gemeinsame Strategie mit festgelegten ambitionierten Zielen und auch Meilensteinen, um die ärztliche Versorgung zu verbessern?

Senatorin Claudia Bernhard: Auch da müsste ich fast „Jein“ sagen; quartalsweise kommt man da zusammen, und aus meiner Sicht ist das erst mal so, dass wir uns in der Runde die aufgelaufenen jeweiligen Situationen schildern. Meines Erachtens ist eigentlich sehr viel wichtiger, was zwischen den Terminen passiert, weil dort sind natürlich die KV beteiligt, die Ärzte beteiligt, die Ärztekammer beteiligt und selbstverständlich auch die Kassen- und Pflegevertreter:innen und so weiter. Die jeweiligen Institutionen quasi zu einem gemeinsamen Plan unter ein Dach zu kriegen, ist nicht ganz einfach.

Gleichzeitig sind wir als senatorische Behörde für Gesundheit den bundesgesetzlichen Bestimmungen und der Selbstverwaltung unterworfen. Das heißt also, wir ziehen dort immer Resümee, was wir als Nächstes tun müssen, und das wird dann jeweils wieder aufgearbeitet in den jeweiligen Quartalssitzungen.

Präsidentin Antje Grotheer: Herr Abgeordneter, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Rainer Bensch (CDU): Vielen Dank erst mal für die ganz klare Antwort. Jetzt eine Frage zu den Finanzen: Sie haben in der Beantwortung zu Frage 3 skizziert, dass auch der öffentliche Gesundheitsdienst seine Kapazitäten erweitern wird und dass mit Blick auf die Haushaltsberatungen in den nächsten Monaten auch neue Modelle der Gesundheitsversorgung anstehen. Ist für den Bereich Gesundheit eine deutliche Anhebung des Etats zu erwarten, und wenn ja, wo werden diese erhöhten Gelder konkret investiert? Etwa in kommunale Gesundheitszentren oder eher als Fördermaßnahme, um einzelne Arztpraxiswillige zu unterstützen? Was ist da zu erwarten?

Senatorin Claudia Bernhard: Nun, Sie wissen, dass wir mit den Haushaltsverhandlungen in heftigen, durchaus interessanten Diskussionen sind. Wir haben all diese Bedarfe angemeldet, insbesondere mit Blick auf die ambulante Versorgung. Gerade, was Gesundheitszentren und Hebammenzentren anbelangt, hatten wir das ja auch schon in den letzten Legislaturperioden mit auf dem Zettel. Wir haben dies auch durchaus umgesetzt.

Ich kann Ihnen zum aktuellen Zeitpunkt nicht sagen, wie viel tatsächlich wohin fließen wird. Es gibt einen Teilbereich, der ist institutionell verankert. Aber es hängt auch davon ab: Welche Standorte, welche Träger, wer macht eigentlich was, und wo können wir es dann abschieben? Das wird daran hängen, was wir tatsächlich an Geldern bekommen. Das ist aus meiner Sicht nicht ganz einfach, sondern schwierig, weil ich der Meinung bin, Gesundheitsversorgung darf nicht ins Hintertreffen geraten gegenüber allen anderen wichtigen Themen, die wir schließlich haben.

Ich bin immer noch geschüttelt von der Pandemie-Erfahrung. Ich finde, so was wie Resilienz brauchen wir ganz dringend, und das im stationären wie ambulanten Bereich. Deswegen werde ich darum kämpfen, dass wir diese Gelder so, wie wir sie angemeldet haben, auch bekommen. Ich kann Ihnen aber aktuell nicht den Stand der Dinge sagen.

Präsidentin Antje Grotheer: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor. – Wir bedanken uns für die Beantwortung.

Anfrage 4: Entwicklung der Bürokratie- und Verwaltungskosten für Unternehmen in Bremen
Anfrage des Abgeordneten Thore Schäck und Fraktion der FDP
vom 7. Dezember 2023

Die Frage wird gestellt vom Abgeordneten Professor Hauke Hiltz. – Bitte sehr, Herr Kollege!

Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hiltz (FDP): Wir fragen den Senat:

1. Wie hat sich die Gesamthöhe der Bürokratie- und Verwaltungskosten für Unternehmen in Bremen in den letzten fünf Jahren entwickelt und gibt es spezifische Bereiche oder Maßnahmen, die dazu beigetragen haben, die Kosten zu reduzieren oder zu erhöhen?
2. Welche konkreten Schritte oder Strategien wurden in den letzten Jahren vom Senat unternommen, um die Bürokratie- und Verwaltungslast für Unternehmen in Bremen zu verringern, und gibt es hier konkrete Beispiele für erfolgreiche Maßnahmen, die die Belastung für Unternehmen erleichtert haben?

3. Plant der Senat weitere Initiativen oder Reformen, um die Bürokratie- und Verwaltungskosten für Unternehmen in Bremen weiter zu senken oder die Prozesse effizienter zu gestalten?

Präsidentin Antje Grotheer: Die Anfrage wird beantwortet durch Staatsrat Kai Stührenberg.

Staatsrat Kai Stührenberg: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Die Bürokratie- und Verwaltungskosten umfassen sowohl den Zeitaufwand als auch die direkten Kosten, die den Normadressaten durch die Befolgung beziehungsweise Erfüllung einer gesetzlichen Maßgabe entstehen. Sie werden durch die Messung der Gesetzesfolgen, dem sogenannten Erfüllungsaufwand, ermittelt und monetär bemessen.

Der Erfüllungsaufwand für die deutsche Wirtschaft hat sich im Vergleich zu den Vorjahren in den Jahren 2018 und 2019 reduziert. So liegt der Wert für 2018 um 368,6 und 2019 um weitere 981,7 Millionen Euro niedriger als im jeweiligen Vorjahr.

Dem gegenüber hat sich dieser Trend in den Jahren 2020 bis 2022 umgekehrt, und der Erfüllungsaufwand hat sich wieder erhöht. Die Werte stiegen in 2020 um 343,3, in 2021 um 8 343,8 Millionen und in 2022 um 711,2 Millionen Euro.

Da die Basis der wesentlichen Bürokratie- und Verwaltungskosten in Unternehmen durch die Rahmensetzungen und Maßgaben des Bundesgesetzgebers erfolgt, kann eine Entlastung nur im Einvernehmen mit dem Bund und den übrigen Bundesländern gestaltet werden. Vor diesem Hintergrund kann auf Landesebene lediglich der Vollzug von bundesgesetzlichen Vorgaben beeinflusst werden. Daher setzt sich der Senat auf Bundesebene für Bürokratieabbau und die Digitalisierung der Verwaltungsprozesse ein.

Eine Darstellung des Erfüllungsaufwandes auf Landesebene ist nicht verfügbar. Die aufgeführten Kosten beruhen auf Zahlen des Statistischen Bundesamtes.

Zu Frage 2: Der Senat hat mit dem Konzept zur Umsetzung der „Verwaltung 4.0 – eine eGovernment- und Digitalisierungsstrategie für die Freie Hansestadt Bremen“ den Grundstein für die Nutzung von

elektronischen Abwicklungsverfahren (eGovernment), elektronischer Kommunikation und Datenübermittlung gelegt. Das Onlinezugangsgesetz erleichtert die Erfüllung bürokratischer Pflichten und birgt ein enormes zeitliches und finanzielles Einsparungspotenzial für Unternehmen. Voraussetzung hierfür ist jedoch, dass die eGovernment-Verfahren systembruchfrei funktionieren, einfach zu handhaben, bundesweit einheitlich und für alle zugänglich ist und die Formulare verständlich sind. Hierfür werden vom Bund und den Ländern die „Einer-für-Alle-Leistungen“ entwickelt. Die Umsetzung sowie weitere Schritte für das Land Bremen erfolgen vor diesem Hintergrund gemeinsam mit Bund und Ländern.

Mit dem Instrument „Mein Unternehmenskonto“ besteht die Möglichkeit, digitale Verwaltungsleistungen verschiedener Behörden über einen bundesweiten einheitlichen Zugang zu nutzen (eine sogenannte Once-only-Regelung). Dieses Nutzungskonto mit integriertem Postfach für Mitteilungen und behördliche Bescheide ist speziell für Organisationen entwickelt worden, um wirtschaftsbezogene Verwaltungsleistungen einfach abwickeln zu können. Aktuelle Beispiele der Nutzung im Land Bremen sind die Onlinedienste „Präqualifikation“, das „Lieferant Cockpit“, „Das Handwerk-Digital“ sowie die „marktbewerbung:bremen“.

Zu Frage 3: Der Senat sieht ein großes Potenzial für den Bürokratieabbau durch die Digitalisierung von Verfahren und die Umsetzung des Onlinezugangsgesetzes. Durch einen konsequenten Ausbau des eGovernments werden Verwaltungsprozesse schneller und effizienter gestaltet, Behördengänge lassen sich durch Onlineangebote erledigen, und Meldepflichten können automatisiert abgewickelt werden.

(Vizepräsidentin Sahhanim Görgü-Philipp übernimmt den Vorsitz.)

Zudem sollen der digitale Bauantrag und die Digitalisierung der Baugenehmigungsverfahren, der Bauleitplanverfahren sowie in der Öffentlichkeitsbeteiligung ermöglicht werden. – So weit die Antwort des Senats!

Vizepräsidentin Sahhanim Görgü-Philipp: Herr Kollege, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hiltz (FDP): Herr Staatsrat, Sie sagten, dass im Wesentlichen der Bund verantwortlich ist für die Bürokratielast. Wie

schätzen Sie denn die Bürokratielast durch Landesmindestlohngesetz und Ausbildungsplatzabgabe ein, die ja beides Landesregelungen sind?

Staatsrat Kai Stührenberg: Die Bürokratielast durch die Ausbildungsplatzabgabe ist, soweit ich davon Kenntnis habe, relativ gering, weil hier geht es um wenige Angaben, die auf einem sehr einfachen Wege gestaltet werden können, sodass dadurch keine große Belastung der Unternehmen zu erwarten ist. Auch ansonsten sind eigentlich unsere Verfahren immer so gestaltet, dass sie das Notwendige und nur das Nötige machen und damit keine übermäßige Belastung darstellen.

Vizepräsidentin Sahhanim Görgü-Philipp: Herr Kollege, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Prof. Dr. Hilz (FDP): Herr Staatsrat, zum Landesmindestlohngesetz haben Sie eben gar nichts gesagt. Danach hatte ich auch gefragt.

Staatsrat Kai Stührenberg: Nein, also das Landesmindestlohngesetz fragt genau die Sachen ab, die notwendig sind, um die Dinge nachprüfen zu können. Dafür ist das Gesetz da, und das ist auch notwendig. Das ist auch die Aufgabe, dass es entsprechend eingehalten wird. Dafür wird Sorge getragen, aber hier kann ich keine übermäßige Bürokratie erkennen.

Vizepräsidentin Sahhanim Görgü-Philipp: Herr Kollege, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hilz (FDP): Herr Staatsrat, ich versuche das noch mal. Beide Regelungen sind zusätzliche Landesaufgaben, die vielleicht nicht übermäßig in Bürokratie ausarten, aber allein durch die Fragen und die Angaben, die gemacht werden müssen, schon Bürokratie auslösen. Oder sind Sie da anderer Meinung?

Staatsrat Kai Stührenberg: Jede Angabe ist eine zusätzliche Ausführung, das ist ganz klar. Aber wenn ein Unternehmen seine Bruttolohnsumme und die Anzahl seiner Auszubildenden angibt, dann glaube ich nicht, dass das eine unzumutbare Belastung ist.

Vizepräsidentin Sahhanim Görgü-Philipp: Eine weitere Zusatzfrage der Abgeordneten Theresa Gröninger. – Bitte sehr!

Abgeordnete Theresa Gröninger (CDU): Vielen Dank für die Beantwortung der Nachfragen. Ich habe mehrere Fragen, ich starte mit der ersten: Inwiefern ist das Senken von Bürokratiekosten bei den Bremer Unternehmen Teil der Diskussionen oder der Ausformulierung von Verwaltungsvorschriften?

Staatsrat Kai Stührenberg: Das ist natürlich immer mitgedacht, weil es ja darum geht, dass wir die Belastungen der Unternehmen so gering wie möglich halten.

Vizepräsidentin Sahhanim Görgü-Philipp: Frau Kollegin, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordnete Theresa Gröninger: Haben Sie Kenntnis darüber, dass Unternehmen sich zunehmend darüber äußern, dass die Last der Bürokratie, die sie empfinden, außerordentlich hoch sein soll?

Staatsrat Kai Stührenberg: Das ist definitiv so. Ich glaube aber – das habe ich versucht, eben darzustellen –, dass ein Großteil und wirklich der allergrößte Anteil bundesgesetzliche Vorschriften sind, auf die wir als Land letztendlich keinen Einfluss haben.

Vizepräsidentin Sahhanim Görgü-Philipp: Frau Kollegin, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordnete Theresa Gröninger: Gibt es Prozesse, die dazu führen, dass bestehende Verwaltungsvorschriften so geändert werden sollen, dass die Unternehmen entlastet werden beim bürokratischen Handeln?

Staatsrat Kai Stührenberg: Ich glaube, dass die Digitalisierungsbestrebungen hier schon ihren Beitrag leisten. Ich nehme nur mal das Beispiel: Wir haben pro Jahr etwa 10 000 Gewerbemeldungen, von denen mittlerweile 50 Prozent online stattfinden. Das ist ein großer Gewinn, und das erleichtert es für die Unternehmen, gerade in diesem Bereich aktiv zu werden.

Vizepräsidentin Sahhanim Görgü-Philipp: Vielen Dank, Herr Staatsrat! Weitere Fragesteller sehe ich nicht.

**Anfrage 5: Stand und Perspektive der unabhängigen
Asylverfahrensberatung
Anfrage der Abgeordneten Dariush Hassanpour, Sofia
Leonidakis, Nelson Janßen und Fraktion DIE LINKE
vom 7. Dezember 2023**

Herr Kollege, Sie haben das Wort.

Abgeordneter Dariush Hassanpour (DIE LINKE): Wir fragen den Senat:

1. Wie viele Stellen wurden für die unabhängige Asylverfahrensberatung geschaffen und bis heute besetzt?
2. Wird das Verfahren in der Zentralen Aufnahmestelle für Asylbewerber und Flüchtlinge im Lande Bremen umgesetzt, und wie wird es Menschen in anderen Unterkünften bekannt gemacht?
3. Ist die unabhängige Asylverfahrensberatung im kommenden Haushalt abgesichert?

Vizepräsidentin Sahhanim Görgü-Philipp: Die Anfrage wird beantwortet durch Staatsrätin Kirsten Kreuzer.

Staatsrätin Kirsten Kreuzer: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Abgeordnete! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Für die behördenunabhängige Asylverfahrensberatung gibt es derzeit eine Vollzeitstelle. Der Bund wird für das Jahr 2024 voraussichtlich zusätzliche Mittel zur Verfügung stellen, mit denen die Beratung personell ausgebaut werden soll.

Zu Frage 2: Die Beratung findet in der Regel in der zentralen Landeserstaufnahme in der Lindenstraße in Bremen statt. Einmal im Monat ist eine Sprechstunde im Willkommenszentrum in der Wiener Straße in Bremerhaven eingerichtet. Angeboten werden Einzel- und Gruppenberatungen in den Sprachen Arabisch, Englisch, Türkisch und Deutsch. Für andere Sprachen werden bei Bedarf Dolmetschende hinzugezogen.

In sämtlichen Einrichtungen der Erstaufnahme machen Handzettel in Deutsch, Englisch, Arabisch und Türkisch auf das Angebot aufmerksam. Eine bedeutende Rolle bei der Verbreitung der Informationen spielt auch

die in den Alltag eingebundene mündliche Kommunikation mit den Betreuungskräften, die aktiv auf das Angebot hinweisen, sowie der Austausch unter den Geflüchteten selbst.

Zu Frage 3: Für die Finanzierung der behördenunabhängigen Asylverfahrensberatung stehen Mittel des Bundes zur Verfügung. Im Entwurf des Landeshaushalts für das Jahr 2024 ist zudem ist der vom Bund geforderte Eigenmittelanteil in Höhe von sieben Prozent vorgesehen.

Vizepräsidentin Sahhanim Görgü-Philipp: Eine Zusatzfrage des Abgeordneten Andre Minne. – Sie haben das Wort, Herr Kollege!

Abgeordneter Andre Minne (Bündnis Deutschland): Sehr geehrte Frau Staatsrätin! Als selbst langjähriger Jobcoach für Geflüchtete in der Stadt Oldenburg frage ich den Senat: Gibt es ein solches Angebot zur gezielten Integration in den Bremer Arbeitsmarkt hier auch bei uns? Wenn ja, bei wie vielen Bildungsträgern? Es geht hier um die Beratung im Asylbereich. Ist so eine Finanzierung im nächsten Haushalt vorgesehen?

Staatsrätin Kirsten Kreuzer: Wir sind ja jetzt hier bei der Asylverfahrensberatung.

Abgeordneter Andre Minne (Bündnis Deutschland): Ja, bei der Beratung. Aber da geht es ja auch darum, dass sie in Arbeit kommt.

Staatsrätin Kirsten Kreuzer: Dass sie in Arbeit kommen, ist ein weiterer Punkt, aber hier bei der Asylverfahrensberatung ist der erste Schritt erst mal, das Asylverfahren voranzutreiben und in der Landeserstaufnahme erste Fragen stellen zu können.

Vizepräsidentin Sahhanim Görgü-Philipp: Eine Zusatzfrage der Abgeordneten Sigrid Grönert. – Bitte sehr!

Abgeordnete Sigrid Grönert (CDU): Ist es richtig, dass im Förderprogramm des Bundes für 2023 stand, dass die Bundesländer einen möglichst hohen Anteil zu tragen haben, mindestens sieben Prozent? Welche Kosten sind in Bremen 2023 für dieses Angebot real entstanden? Es wurde ja 2020, als es ohne Förderprogramm eingerichtet wurde, in Bremen mit Kosten von 100 000 Euro jährlich gerechnet.

Staatsrätin Kirsten Kreuzer: Die genaue Zahl liegt mir jetzt nicht vor, welche Kosten tatsächlich in 2023 angefallen sind. Eine andere

Asylverfahrensberatung, also die unabhängige – –, ist ja jetzt hier die vom Bund geförderte. Zusätzlich gibt es natürlich Beratungsstellen, die wir vom Land und von der Kommune Bremen finanzieren lassen. Das sind zwei verschiedene Beratungen.

Vizepräsidentin Sahhanim Görgü-Philipp: Frau Kollegin, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordnete Sigrid Grönert (CDU): Ja, gerne. Ist es richtig, dass ich davon ausgehe, dass die unabhängige Asylverfahrensberatung in Bremen 2020 ohne Förderung des Bundes eingerichtet wurde, ganz eigenständig von Bremen, weil Bremen dieses Angebot gerne machen wollte, und dann eben 100 000 Euro eingeplant hat?

Staatsrätin Kirsten Kreuzer: Das weiß ich tatsächlich nicht, das tut mir sehr leid. Das kann ich gerne noch mal in Erfahrung bringen und Ihnen nachreichen.

Vizepräsidentin Sahhanim Görgü-Philipp: Frau Kollegin, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordnete Sigrid Grönert (CDU): Ja, ich habe schon noch eine Zusatzfrage. Gehen Sie davon aus, dass das Förderprogramm, das 2023 vom Bund aufgelegt wurde, tatsächlich gesichert im Bundeshaushalt 2024 fortgeführt wird? Wenn nicht, wird wiederum Bremen dann die Kosten für diese unabhängige Asylverfahrensberatung in seinem Haushalt wiedereinstellen? 2020 wurde ja so gestartet.

Staatsrätin Kirsten Kreuzer: Wir gehen davon aus, dass das fortgeführt wird und sogar mehr Bundesmittel zur Verfügung gestellt werden. So ist das bisher im Entwurf des Bundeshaushalts vorgesehen, sodass sogar auf bis zu vier Stellen erhöht werden kann, bei der Asylverfahrensberatung.

Vizepräsidentin Sahhanim Görgü-Philipp: Frau Kollegin, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordnete Sigrid Grönert (CDU): Eine letzte schon. Wären Sie bereit, die offenen Fragen vielleicht noch einmal in der Deputation für Soziales, Jugend und Integration zu beantworten?

Staatsrätin Kirsten Kreuzer: Natürlich.

Abgeordnete Sigrid Grönert (CDU): Danke!

Vizepräsidentin Sahhanim Görgü-Philipp: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor. – Wir bedanken uns für die Beantwortung.

Anfrage 6: Anzahl der neugemeldeten Hunde und Anzahl der Hundetrainer:innen im Land Bremen
Anfrage der Abgeordneten Olaf Zimmer, Sofia Leonidakis, Nelson Janßen und Fraktion DIE LINKE
vom 7. Dezember 2023

Herr Kollege, Sie haben das Wort.

Abgeordneter Olaf Zimmer (DIE LINKE): Wir fragen den Senat:

1. Wie viele Hunde wurden in den Jahren 2022 und 2023 pro Monat jeweils in den Städten Bremen und Bremerhaven neu angemeldet? Bitte einzeln ausweisen, bei wie vielen der Meldungen die Halter:innen bei Meldung des Hundes ihren Wohnsitz bereits im Land Bremen hatten.
2. Wie viele der im Land Bremen zugelassenen Hundetrainer betreiben ihre Hundeschule/Dienstleistung zur Ausbildung von Hunden aktuell aktiv und im Land Bremen, und wie viele dieser Hundetrainer sind zugelassen, den Sachkundenachweis „Hundeführerschein“ abzunehmen?
3. Welche Eckpunkte enthält der von Ihnen in der Presse angesprochene Gesetzentwurf zum Sachkundenachweis, und mit welchen Vertreter:innen von Institutionen – etwa Hundeverbände, Tierschutzbund, Tierheim, Verbände von Hundetrainer:innen – wurde im Vorfeld über diese Eckpunkte gesprochen?

Vizepräsidentin Sahhanim Görgü-Philipp: Die Anfrage wird beantwortet durch Senator Ulrich Mäurer.

Senator Ulrich Mäurer: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Für das Jahr 2022 liegt für die Stadtgemeinde Bremen lediglich die Gesamtanzahl der angemeldeten Hunde vor. Diese beträgt 2 315. Durchschnittlich ergeben sich daraus 193 Anmeldungen pro Monat. Für das Jahr 2023 beträgt die Gesamtanzahl der angemeldeten Hunde 2 133. Die

Zahl der monatlichen Anmeldungen reicht von 231 im November bis 99 im Dezember.

In Bremerhaven beträgt die Gesamtanzahl der Neuanmeldungen für das Jahr 2022 706. Die Zahl der monatlichen Anmeldungen reicht von 95 im Januar bis 18 im Dezember. Für das Jahr 2023 beträgt die Gesamtanzahl der Neuanmeldungen in Bremerhaven 659. Die Zahl der monatlichen Anmeldungen reicht von 77 im Januar bis 25 im Dezember.

Bei den oben genannten Zahlen handelt es sich um die erfassten Anmeldungen von Hunden zu Hundesteuerzwecken. Da sowohl in Bremen als auch in Bremerhaven das Halten von Hunden in der jeweiligen Stadtgemeinde der Besteuerung unterliegt, ist davon auszugehen, dass sich der Wohnsitz beziehungsweise der Sitz des Wirtschaftsbetriebs in sämtlichen Fällen im Land Bremen befindet.

Zu Frage 2: Im Land Bremen haben derzeit 50 Hundetrainerinnen eine tierschutzrechtliche Erlaubnis. Diese erlaubt den Trainerinnen unter Tierschutzgesichtspunkten die Ausbildung von Hunden für Dritte beziehungsweise die Anleitung von Hundehaltern und Hundehalterinnen.

Bislang ist im Land Bremen niemand aus diesem Personenkreis zur Abnahme eines „Hundeführerscheins“ anerkannt, da das derzeit geltende bremische Gesetz über das Halten von Hunden einen solchen noch nicht vorsieht.

Zu Frage 3: Der Gesetzentwurf enthält alle wesentlichen Eckpunkte. Das ist die Einführung einer verpflichtenden Sachkundeprüfung für alle Personen, die einen Hund halten oder den Hund einer juristischen Person verantwortlich betreuen, zweitens eine allgemeine Kennzeichnungs-, Registrierungs- und Haftpflichtversicherungspflicht sowie ein Erlaubnisvorbehalt für Hunde, deren Gefährlichkeit festgestellt worden ist. Darüber hinaus wird die sogenannte Rasseliste beibehalten.

Im Dezember 2023 wurde nach einem bewusst partizipativen Ansatz einer Vielzahl von Institutionen Gelegenheit zur Stellungnahme gegeben, darunter der Landesbeauftragten für den Tierschutz, dem Tierschutzbeirat des Landes Bremen, der Tierärztekammer, dem Landesverband des Deutschen Tierschutzbundes, Bremer Tierschutzverein, Tierschutz Bremerhaven, dem Verband für das Deutsche Hundewesen, der

Landesjägerschaft Bremen und dem Gesamtverband der Versicherer. So weit die erschöpfende Antwort des Senats!

Vizepräsidentin Sahhanim Görgü-Philipp: Herr Kollege, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Olaf Zimmer (DIE LINKE): Mir ist nicht ganz deutlich geworden, können Sie das vielleicht noch mal sagen, wie viele von diesen Hundetrainern noch aktiv sind oder wie viele von denen einfach nur Hundetrainer sind, ohne aktiv zu sein?

Senator Ulrich Mäurer: Mit dieser Frage bin ich, muss ich sagen, schlichtweg überfordert, weil wir ja erst mal die Rechtsgrundlage schaffen müssen. Die werden wir in den nächsten Monaten, wenn dieser Prozess abgeschlossen ist, dann auch der Bürgerschaft präsentieren, und dann müssen wir uns natürlich auch die Frage stellen: Wie organisieren wir es, dass bei der Neuanschaffung eines Hundes dann auch diese Sachkundeprüfung möglich ist? Das setzt voraus, dass wir eine Bestandsaufnahme machen, in Bremen und Bremerhaven, wer das kann. Da sind wir gegenwärtig noch nicht.

Vizepräsidentin Sahhanim Görgü-Philipp: Herr Kollege, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Olaf Zimmer (DIE LINKE): Ja, eine hätte ich noch, die hat sich dann wahrscheinlich auch erledigt: Können Sie mir beantworten, wie viele der Trainer:innen, die einen Sachkundenachweis abnehmen können, in Niedersachsen, das dann auch automatisch in Bremen machen können? Oder braucht es dafür dann eine zusätzliche Prüfung, um in Bremen einen Sachkundenachweis abzulegen?

Senator Ulrich Mäurer: Wir haben die Vorstellung, das Ganze sehr unkompliziert zu gestalten. Das heißt natürlich auch, diejenigen, die bereits in Niedersachsen über eine reichliche Erfahrung verfügen – davon gibt es viele, die ihren Wohnsitz in Bremen haben –, die werden wir natürlich bestellen. Aber wie gesagt, wir müssen erst mal Klarheit haben, was wir gesetzlich überhaupt machen wollen, und dann regeln wir das.

Vizepräsidentin Sahhanim Görgü-Philipp: Herr Kollege, haben Sie eine Zusatzfrage?

Abgeordneter Olaf Zimmer (DIE LINKE): Das erleichtert mich, danke!

Vizepräsidentin Sahhanim Görgü-Philipp: Eine Zusatzfrage des Abgeordneten Andre Minne. – Bitte sehr!

Abgeordneter Andre Minne (Bündnis Deutschland): Sehr geehrter Herr Mäurer, ich frage den Senat: Wird bei einem zertifizierten Hundetrainer, der eine tierschutzrechtliche Erlaubnis hat, der erworbene Hundeführerschein von den Bremer Behörden dann selbstständig eingepflegt oder muss der Hundehalter dazu wie im Land Niedersachsen einer gar kostenpflichtigen Anmeldepflicht nachkommen? Haben Sie da schon Pläne?

Senator Ulrich Mäurer: Nein, gebe ich offen zu, habe ich nicht. Aber ich kann Ihnen versprechen, wir haben das Ziel, das Ganze so unbürokratisch wie möglich zu organisieren. Alle dürfen mitmachen, die bereits über Erfahrung verfügen, insbesondere in Niedersachsen, die ja schon jahrelang diesen Sachkundenachweis abfragen. Lassen Sie sich überraschen. Ich glaube, wir werden das gut hinbekommen.

(Abgeordneter Frank Imhoff [CDU]: Wir nehmen Sie beim Wort!)

Vizepräsidentin Sahhanim Görgü-Philipp: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor. – Wir bedanken uns für die Beantwortung.

Mit Beantwortung dieser Anfrage beende ich die Fragestunde.(Die vom [Senat schriftlich beantworteten Anfragen der Fragestunde finden Sie im Anhang zum Plenarprotokoll ab Seite 1997.](#))

Glücksspielähnliche „Lootboxen“ verbieten und Jugendschutz stärken!

Antrag der Fraktionen DIE LINKE, der SPD und Bündnis

90/Die Grünen

vom 15. Januar 2024

(Drucksache [21/236](#))

Wir verbinden hiermit:

**Schützen, aufklären, regulieren und forschen statt
verbieten – Jugendschutzvorschriften an „Phänomen
Lootboxen“ anpassen**
Antrag der Fraktion der CDU
vom 24. Januar 2024
(Drucksache [21/256](#))

Dazu als Vertreterin des Senats Senatorin Claudia Bernhard.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Dariush Hassanpour.

Abgeordneter Dariush Hassanpour (DIE LINKE): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Normalerweise ist es auf Partys nicht so der Brüller, wenn ich über Computerspiele spreche. Mal sehen, wie sich die Stimmung hier gleich entwickeln wird. Obwohl ich das gesagt habe, ist es eigentlich Fakt, dass die Beliebtheit von Computerspielen sich inzwischen durch alle Gesellschaftsschichten und Altersgruppen zieht.

Vor einigen Jahrzehnten gab es wohl eher das Klischee eines langhaarigen Informatikers oder von Kindern mit Gameboys, aber inzwischen hat sicherlich fast jeder hier im Raum irgendwelche Berührungspunkte mit Gaming. Mich würde es auch nicht wundern, wenn jetzt gerade in diesem Moment auf einem dieser Handys im Saal Candy Crush gespielt wird.

(Abgeordnete Valentina Tichel [SPD]: Nein! – Abgeordneter Frank Imhoff [CDU]: Nein, nein!)

Gaming wird immer beliebter, die Industrie erzielt von Jahr zu Jahr Rekordgewinne und ein Ende des Wachstums der Branche ist noch lange nicht in Aussicht. Auch der aktuelle Wandel vom Daddeln auf Konsolen hin zu ernst zu nehmenden E-Sports ist eine Entwicklung, die wir alle beobachten können, mit olympischen E-Sport-Turnieren, die vom IOC höchstpersönlich veranstaltet werden, oder anderweitig organisierten Turnieren mit Preisgeldern, von denen einige Fußballligen in Europa nur träumen können. Das heißt für uns als Politikerinnen und Politiker: Wir sollten diese Branche ernst nehmen, Regelungen einführen dort, wo nötig, ähnlich, wie wir es auch im herkömmlichen Sport tun, und dafür sorgen,

dass Wettkämpfe fair bleiben – Stichwort Anti-Doping-Gesetz im herkömmlichen Sport.

Nun ist es leider inzwischen nicht mehr so, dass bei den großen Publishern und Entwicklern von Spielen ausschließlich Enthusiast:innen arbeiten, die Interesse daran haben, ein möglichst kreatives und packendes Gaming-Erlebnis in Spielen zu bieten. In der Community kontrovers diskutierte CEOs wie Bobby Kotick bei Activision Blizzard, einem der größten Publisher weltweit, zeigen, dass es längst nicht mehr um Kunst und Handwerk, sondern um Profite geht. Das Ergebnis: Immer mehr Menschen beschwerten sich über halbfertige Spiele mit Bugs, sogenanntes Pay-to-Win mit Lootboxen und lustlos produzierte Spiele, die man nicht mehr spielt, weil sie so spaßig sind, sondern eher, weil es inzwischen kaum noch Alternativen auf dem Markt gibt.

Das berühmteste Beispiel haben wir der Fußballsimulation von EA SPORTS zu verdanken mit dem Spielmodus „Ultimate Team“. Dort kann man nämlich nicht mehr wie früher einfach ein Team oder Spieler auswählen, das Spiel starten und zocken; nein, die Spieler, die man verwendet, muss man aus sogenannten Packs bekommen. Diese Packs sind Lootboxen und funktionieren so ähnlich wie die Sammelkartenspiele der Neunziger oder Zweitausender – vielleicht können sich noch einige hier daran erinnern.

Es ist eine gewisse Anzahl an Karten in einem Pack enthalten, aber welche Karten das genau sind, das weiß nur der Algorithmus. Einige Karten sind natürlich besser als andere, dementsprechend auch seltener zu ziehen. Und im Laufe der Saison kommen immer neue Packs mit noch besseren Karten und noch besseren Spielern, die einen zwingen, kontinuierlich immer mehr Packs zu kaufen.

(Abgeordneter Frank Imhoff [CDU]: Hat Spaß gemacht!)

Ja, hat Spaß gemacht, hat aber auch einige in Suchtfallen gelockt. Um sich online mit anderen messen zu können, braucht man natürlich möglichst gute Karten. Man kann sich zwar Packs kostenlos erspielen, allerdings müsste man, um ein kompetitives Team zusammenzustellen, täglich länger spielen als ein Tag überhaupt Stunden hat. Es ist weder für Kinder wünschenswert, so viele Stunden an der Konsole zu hängen, noch ist es für erwachsene Vollzeitbeschäftigte möglich. Viele haben aber auch schlicht und einfach keinen Bock darauf, so viele Stunden in ein einzelnes Spiel zu investieren.

Das nutzen die Entwickler aus und bieten Lootboxen gegen Echtgeld an. Diese kann man mit einer sogenannten In-Game-Währung kaufen, die man gegen Euro eintauscht, mit einem sehr undurchsichtigen Wechselkurs, der einen den Bezug zum Geld verlieren lässt. Ich möchte es nur mal anmerken: Diese Packs, die kosten inzwischen in dem Spielmodus „Ultimate Team“ bis zu 50 Euro, und die Wahrscheinlichkeit, dass man Spieler bekommt, die einem weiterhelfen, die man einsetzen kann, ist sehr gering. Profis geben teilweise sechsstellige Beträge aus, um an die richtigen Karten zu kommen.

So werden Kinder, Jugendliche, Erwachsene in Suchtfallen gelockt. Sie verleiten die Spielerinnen und Spieler, immer mehr zu kaufen, in der Hoffnung, etwas Wertvolles zu bekommen. Das kann zu einer Sucht führen, die schwerwiegende Folgen für die psychische und finanzielle Gesundheit haben kann. Einige Länder wie Belgien, Niederlande und Österreich haben das Problem erkannt und bereits Lootboxen verboten. Zeit, dass wir es auch tun!

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Denn Lootboxen richten sich oft an Kinder und Jugendliche, die besonders anfällig für die Reize sind. Sie können nicht immer einschätzen, wie viel Geld sie ausgeben und wie hoch die Chancen sind, etwas zu gewinnen. Sie beeinflussen außerdem auch das Spielerlebnis negativ, indem sie einen unfairen Vorteil für diejenigen schaffen, die mehr Geld investieren können. Das ist das sogenannte Pay-to-Win-Prinzip. Das ist nicht mit dem Gedanken des Sports, also einem fairen Wettkampf vereinbar.

Deshalb möchte die Koalition Folgendes erwirken: Wir wollen kostenpflichtige Lootboxen verbieten, wie es andere Länder auch schon tun. Wir wollen den Kauf intransparenter In-Game-Währungen regulieren. Wir wollen nicht mehr, dass Streaming-Plattformen solche Spiele bewerben, indem sie sie zeigen, und wir wollen, dass transparent gemacht wird, wie hoch die Wahrscheinlichkeiten für bestimmte Gegenstände in diesen Lootboxen sind.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Ich bitte um Zustimmung für unseren Antrag. Weshalb wir den Gegenantrag der CDU nicht unterstützen können, obwohl er sehr gut gemeint ist, erläutere ich in der zweiten Runde. – Vielen Dank!

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsidentin Sahhanim Görgü-Philipp: Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Mustafa Güngör.

Abgeordneter Mustafa Güngör (SPD): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich sehe so einige erstaunte Gesichter, warum ich mich jetzt zu Wort melde.

(Heiterkeit – Abgeordneter Frank Imhoff [CDU]: Der, der am meisten spielt!)

Vielleicht versuche ich mal für die Sachaufklärung einen Beitrag zu leisten. Ich gehöre zu der Generation, die mit einem Atari 2600 begonnen hat

(Heiterkeit)

und heute auch noch mit einer PlayStation 5, einer Xbox, einem Steam Deck und einer Nintendo Switch unterwegs ist. Insofern habe ich die ganzen Generationen durchlebt und kann, glaube ich, bei dem Thema ganz gut mitsprechen.

Bevor ich aber auf die Aspekte eingehe, möchte ich doch noch mal einen Punkt ausleuchten: Wir haben hier im Parlament am 15. Juni 2022 eine Debatte über die Verschärfung von spielhallenrechtlichen und glücksspielrechtlichen Vorschriften debattiert und haben verschärft mit den Stimmen der Koalition, und ich meine aber auch mit den Stimmen der CDU, damals dafür gesorgt, dass es heute in Bremen und Bremerhaven im Bereich der Spielhallen und der Wettvermittlungsstellen einen deutlich besseren Spielerschutz gibt als in den meisten anderen Bundesländern. Da ist noch Luft nach oben in der Umsetzung; aber wir haben mit dem Gesetz damals, glaube ich, gemeinsam klargemacht: Diese Koalition nimmt die Gefahren des Glücksspiels ernst.

Diese Koalition wertet aber auch den Spielerschutz und die Suchtprävention höher als die Gewinninteressen von Unternehmen. Aber verehrte Kolleginnen und Kollegen, klar ist auch, das Glücksspiel ist leider vielseitig, und wir müssen uns auf ganz vielen unterschiedlichen Ebenen darum bemühen und daran ansetzen, Menschen vor einer Spielsucht und ihren möglichen Folgen zu schützen. Dabei beobachten wir in der Tat mit Sorge, wie sich die Geschäftsmodelle der Gaming-Industrie entwickelt haben.

Viele Computerspiele sind heutzutage vermeintlich kostenlos. Wer in einem Spiel vorankommen will heutzutage, der muss virtuelle Fähigkeiten, Gegenstände oder Ähnliches kaufen, mit echtem Geld. Wer mehr Geld ausgibt, ist dann auch im Vorteil. Diese Entwicklung ist, glaube ich, aus unterschiedlichen Aspekten sehr kritisch. Beispielsweise hat dieses System eben auch bei Spielen Einzug gefunden, die von Anfang an gar nicht kostenlos sind, sondern die kauft man, und dann ist man trotzdem dieser Kette von möglichen Zusatzkäufen ausgeliefert.

Das heißt, gerade diese sogenannten Lootboxen sehen wir als Geschäftsmodell sehr kritisch und das in doppelter Hinsicht: zum einen: Lootboxen sind nichts anderes als Glücksspiel; und zum anderen, weil Lootboxen auch vor dem Kinderzimmer keinen Halt machen und selbst in Spielen ohne Altersbeschränkung Einzug gefunden haben.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, als Vater von zwei Kindern im besten Alter für Konsolenspiele kann ich Ihnen versichern: Lootboxen sind wirklich ein Problem. Wenn meine Kinder meinetwegen für den virtuellen Sattel für ein Pferd, um ihn zu verschönern, etwas brauchen, dann sind sie ganz schnell im Glücksspielmodus, weil man das auch mit dem Glücksrad dreht. Oder wenn sie in Stumble Guys einen neuen Skin haben wollen, warum auch immer, dann dreht man auch am Glücksrad. Und wenn man dann nicht mehr weiterdrehen kann, kann man zusätzliche Diamanten kaufen, um weiterdrehen zu können. Da geht eine ganze Kette los, und diese virtuellen Münzen, diese Lootboxen, die kaufen wir dann in der Tat mit echtem Geld, bis das Budget aufgebraucht ist, und wenn in der Lootbox nichts Brauchbares dabei war, dann werden natürlich Mamas und Papas nach echtem Geld gefragt, damit sie es weiter versuchen können.

Das, verehrte Kolleginnen und Kollegen, ist in der Praxis nichts anderes als Glücksspiel für Kinder, mit einem beginnenden Suchtpotenzial. Deshalb sind wir uns in der Koalition einig, dass wir auch in dieser Frage dem Kinder- und Jugendschutz, dem Spielerschutz einen größeren Stellenwert einräumen müssen als bisher.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Selbstverständlich ist uns auch bekannt, dass es unabhängig von Gewinninteressen der Gaming-Industrie – die sind auch völlig in Ordnung, die Gaming-Industrie ist inzwischen eine größere, teurere Industrie in der Entwicklung als die Kinoindustrie oder die Hollywoodproduktionen – auch

Interessengruppen gibt, die sich gegen ein solches Lootboxenverbot aussprechen, wie zum Beispiel im Bereich des E-Sports. Aber wir wären in Deutschland in der Tat gar kein Vorreiter. Mein Kollege hat es vorhin gesagt: Belgien und die Niederlande sind diesen Schritt bereits gegangen, das finden Sie auch im Antrag. Daher fordern wir, dass Deutschland diesem Vorbild folgt und den Jugendschutz im Gaming-Bereich ernst nimmt.

Meine Damen und Herren, ich bin davon überzeugt, dass wir in dieser Frage mittelfristig eine EU-weite Lösung bekommen werden, aber bis es wirklich so weit ist, müssen wir in der Tat den Druck erhöhen. Ich würde gern noch auf den Antrag der CDU eingehen, der uns erreicht hat, sehe aber, dass ich noch eine Sekunde Redezeit habe und würde mich noch einmal zu Wort melden. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Sahhanim Görgü-Philipp: Als nächster Redner das Wort der Abgeordnete Simon Zeimke.

Abgeordneter Simon Zeimke (CDU): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Gäste! Waren Sie schon mal Fußball-Weltmeister oder als Zauberlehrling in fantastischen Welten unterwegs? Waren Sie schon mal Diktator einer tropischen Insel?

(Abgeordnete Dr. Henrike Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Nein! Habe ich auch nicht vor!)

Oder haben Sie als Möchtegernpirat knifflige Rätsel gelöst, um LeChuck zu besiegen und Elaine Marley zu retten?

(Heiterkeit)

All das machen digitale Spiele möglich. Spiele sollen Spaß machen und Freude bringen. Deshalb spielen so viele Erwachsene und vor allem Jugendliche gern. Laut JIM-Studie sind es drei Viertel der 12- bis 19-Jährigen, die regelmäßig spielen. Die Produktionskosten von Spielen – das wurde gerade eben schon erwähnt – brauchen sich hinter denen von Hollywood-Blockbustern nicht mehr verstecken. Spiele fallen aber auch nicht vom Himmel. Sie müssen produziert und finanziert werden. Ein großer Teil dieser Finanzierung kommt mittlerweile aus In-Game-Käufen, wovon ein Teil auf glücksspielähnliche Lootboxen fällt.

Spielen soll Spaß machen. Niemand spielt langweilige Spiele. Die Gefahr besteht darin, dass sie süchtig machen können, das lässt sich nicht bestreiten, und Lootboxen sind Teil des Problems, und sie verschärfen es, denn sie können zur Kostenfalle werden. Jedes Risiko können Gesetze jedoch nicht beseitigen. Insbesondere bei Kindern und Jugendlichen muss der Gesetzgeber deshalb genau hinschauen. Kinder, Jugendliche und auch Eltern brauchen Werkzeuge, die Orientierung geben und sie befähigen, sich selbst zu schützen.

Aufgrund neuer Entwicklungen sind das Jugendschutz- und Glücksspielrecht stetig im Wandel und anzupassen. Die Gesetzgeber auf Bundesebene haben das Problem bereits 2021 erkannt und das Jugendschutzgesetz entsprechend angepasst. Ich bin der Meinung, Kollege Güngör, dass wir insgesamt eine europäische Regelung brauchen. Für In-Game-Käufe allgemeine und Lootboxen im Besonderen gibt es aber schon jetzt vielfältige Regulierungsvorschläge in der Diskussion. Aus unserer Sicht ist eine stärkere Regulierung der richtige Weg, nicht das generelle Verbot kostenpflichtiger Lootboxen.

(Beifall CDU)

Aus Sicht der Fraktion der CDU soll sich der Senat auf Bundesebene für eine bessere Regulierung einsetzen. In unserem Antrag schlagen wir unter anderem verpflichtende Registrierungen, Altersprüfungen und monatliche Einzahl- und Verfügungslimits vor. Aus Sicht der CDU muss bei der Registrierung vor dem Kauf und im Bezahlvorgang von Items in Spielen auf die Gefahr und das Suchtrisiko sowie auch Beratungs- und Therapieangebote hingewiesen werden. Eine Bezahlung soll nur über Zwei-Faktor-Authentifizierung mittels Redirect-Verfahren erfolgen.

Spieler müssen Klarheit bekommen über die möglichen Items in Lootboxen, die Gewinnwahrscheinlichkeiten und vor allem ihre Ausgaben in Euro und Cent, auch in Summe für die letzten 30 Tage. Für uns ist klar, dass Kinder unter zehn Jahren gar keine Bezahlhalte oder auch kostenlose Lootboxen zur Verfügung gestellt bekommen sollten.

Über die konkrete Regulierung in Spielen hinaus brauchen wir aber mehr Forschung zu Suchtgefahren und Lootboxen. Nur auf Basis fundierter wissenschaftlicher Erkenntnisse können Regulierungen effizient werden. Abgesehen davon müssen wir für mehr Aufklärung sorgen, für Kinder und

Jugendliche aber vor allem Eltern. Diese können kaum mehr mit dem technischen Fortschritt Schritt halten.

Bei der Forschung und Aufklärung wollen wir die Games-Branche zur Finanzierung heranziehen. Wir halten es für geboten, das Thema in den Ausschuss für Wissenschaft, Medien, Datenschutz, Informationsfreiheit und Digitalisierung zu überweisen und gemeinsam mit den Deputationen für Inneres und Verbraucherschutz eine Expertenanhörung zum Suchtpotenzial von digitalen Spielen und Lootboxen durchzuführen. Auf dieser Basis können weitere Maßnahmen auf Landes- und Bundesebene erarbeitet werden. – Vielen Dank!

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Sahhanim Görgü-Philipp: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Marcel Schröder.

Abgeordneter Dr. Marcel Schröder (FDP): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Gäste! Wenn ich an Yu-Gi-Oh!-Karten, Pokémon-Karten und Panini-Sammelalben denke, dann sind das für mich vor allem eins: schöne Kindheitserinnerungen. Nun hat sich die Welt seit dem Anfang der Zweitausenderjahre weitergedreht. Heutzutage gibt es die kleinen Päckchen, in denen manchmal eben auch besonders wertvolle und seltene Karten drin sind, in digitaler Form, eben hier diese sogenannten Lootboxen. Das Prinzip ist ähnlich, das steht auch im Vortext Ihres Antrags, und das haben Sie eben ja auch schon erläutert.

Es hängt wahrscheinlich auch ein bisschen vom Menschenbild ab, das man hat, aber wenn Kinder miteinander spielen und Spaß haben, dann ist das für mich erst mal was Positives. Vielleicht ist es ja auch das, was uns Liberale so ein bisschen von anderen unterscheidet: Wir sehen Fortschritt und digitale neue Entwicklungen immer erst mal als Chance und dann erst als Risiko.

Eine Sache hat mich in Ihrem Antrag, liebe Koalition, wirklich gestört, und das ist dieses generelle Misstrauen gegenüber Unternehmen und der Wirtschaft, was da in Ihrem Vortext zum Ausdruck kommt. Herr Güngör, Sie haben das am Ende wieder ein bisschen eingefangen, aber Sie haben es hier ja auch drinstehen: Sie weisen auf die hohen Rekordumsätze hin, ohne auf die Entwicklungskosten einzugehen, denn es sind eben nur die Umsätze und nicht der Gewinn. Wie schon richtig gesagt wurde: Die

Entwicklungskosten sind sehr, sehr hoch bei diesen Spielen heutzutage. Deswegen geht der Hinweis allein auf den Umsatz etwas am Thema vorbei.

Dann hat mir persönlich auch ein Satz gefehlt, mit dem Sie verpasst haben, ein bisschen eine Lanze zu brechen für die Gamingbranche, auch hier in Bremen. Wir haben auch in Bremen eine E-Sport-Szene, wir haben auch in Bremen Entwickler. Wenn Sie auf die 10 Milliarden Euro Umsatz eingehen, dann hätten Sie auch schreiben können: Dadurch werden hier auch Arbeitsplätze geschaffen. Das sind doch Arbeitsplätze mit Zukunft, weil sie im Bereich Digitalisierung sind. Aber das nur am Rande.

Zum Inhalt: In der Tat, Lootboxen haben glücksspielähnlichen Charakter. Sie sind daher mit besonderer Vorsicht zu genießen, und es deutet auch viel darauf hin, dass sie bei Kindern und Jugendlichen Spielsucht befördern können. Die Forschung hierzu ist noch nicht abgeschlossen, aber sollte sich das bestätigen, ist das in der Tat ein Problem. Das muss man sich genau anschauen, und damit muss man auch umgehen. Da sind wir uns auch hoffentlich alle einig, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall FDP)

Nun zu Ihren Forderungen: Sie fordern, Lootboxen pauschal zu verbieten, und zwar nicht nur für Kinder, sondern auch für Erwachsene. Das hat mich stutzig gemacht, denn in Ihrem ganzen Einleitungstext geht es ja die ganze Zeit nur um Kinder und um Jugendschutz. Auch die Debatten, die gerade geführt werden, drehen sich um Jugendschutz. Wieso wollen Sie das auf einmal jetzt auch für Erwachsene verbieten? Das erschließt sich mir ehrlich gesagt nicht. Vielleicht können Sie da gleich noch mal drauf eingehen.

Selbst wenn, würde ein pauschales Verbot auch für Erwachsene auch juristisch nicht überzeugen. Sie verweisen ja auf die Niederlande und Belgien, wo auch versucht wurde, das als illegales Glücksspiel einzustufen und zu verbieten. Das wurde aber in den Niederlanden vom Obersten Verwaltungsgericht für rechtswidrig erklärt, denn Lootboxen sind kein Glücksspiel, sie sind nur glücksspielähnlich. Es ist eben kein eigenes Glücksspiel, es ist ein vorhandenes Spiel, zum Beispiel FIFA, in dem ein Glückselement hinzugefügt wird. Das ist ein kleiner, aber feiner Unterschied.

Was heißt das jetzt für ein pauschales Verbot von Lootboxen für Erwachsene in Deutschland? Hier in Deutschland ist ja selbst richtiges

Glücksspiel für Erwachsene nicht verboten, sondern unter Auflagen erlaubt. Da darf doch die Frage gestattet sein: Wenn selbst richtiges Glücksspiel nicht komplett verboten, sondern nur reguliert ist, wieso sollte dann etwas, was nur glücksspielähnlich ist, komplett verboten werden? Das ergibt juristisch überhaupt gar keinen Sinn, und ich bezweifle, dass das vor Gericht halten wird, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall FDP)

Es ist auch die weitgehende Meinung aller Experten, dass das Glücksspielrecht hier nicht der richtige Ansatzpunkt ist, um Kinder und Jugendliche an der Grenze von Gaming und Gambling besser zu schützen. Ein Pauschalverbot von Lootboxen – auch für Erwachsene – ist daher juristisch wie politisch aus unserer Sicht nicht überzeugend. Schon allein deswegen werden wir den Antrag der Koalition ablehnen.

Auf den Antrag der CDU, der ja insbesondere auch noch mal auf das Thema Jugendschutz eingeht und generell auf das Thema Jugendschutz, gehe ich dann im zweiten Teil noch ein. – Vielen Dank!

(Beifall FDP)

Vizepräsidentin Sahhanim Görgü-Philipp: Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Andre Folkert Minne.

Abgeordneter Andre Folkert Minne (Bündnis Deutschland): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine verehrten Damen und Herren! Ihr Antrag, geschätzte Kolleginnen und Kollegen der Regierungskoalition, gefiel mir im Kontext leider eher gar nicht. Ich sehe das eher wie die FDP, eher liberaler. Warum aber gelingt es der Regierungskoalition wieder nicht, ein politisch höchst relevantes Thema seriös, sachlich, sauber und am gesunden Menschenverstand orientiert vorzulegen?

Ihre Rede, Herr Hassanpour, muss ich sagen, war erfreulich realitätsbezogener als der Antrag. Generell sind Lootboxen für mich – und das sehen auch viele in dem Bereich so, die sich damit auskennen – glücksähnliche Spiele. Darüber besteht in der Fachwelt Konsens. Das regelmäßige und intensive Spielen führt leider allzu oft in der bitteren Realität besonders bei jungen Menschen, aber auch Erwachsenen zu einer Suchtfalle und zu erheblichen finanziellen Schwierigkeiten später. Minderjährigen ist nach dem Glücksspielstaatsvertrag und dem

Jugendschutzgesetz die Teilnahme an Glücksspielen grundsätzlich verboten. Faktisch sind jetzt juristische Fragestellungen – Sie sagten es gerade – zu beantworten, ob der Kauf von Lootboxen, eingesetzte Spielwährungen, ein Entgelt im Sinne des Glücksspielbegriffes sind und ob Items einen vermögenswerten Vorteil für Spieler bilden.

Das Pay-to-win-Modell der Lootboxen ist eine Spielmechanik, die durchaus mit der Funktionsweise von Glücksspielen verglichen werden kann, sobald sich der Gegenwert nach dem Zufall generiert. Das Belohnungssystem beim Gewinnen kann gerade bei Minderjährigen dieses versteckten Glücksspiels auch mit einem Suchtpotenzial später einhergehen, zumal die Verhältnismäßigkeit oft nicht mit den Erfolgsversprechen korreliert.

Wenn man Ihrer Antragsformulierung folgt, komme ich zu dem Schluss, dass Sie in einer linksideologischen Selbsthilfegruppe mit ihnen innewohnenden Kampfbegriffen mit der heißen Nadel den hier vorliegenden Dringlichkeitsantrag geschrieben haben, der dann natürlich in der Rede von mir persönlich etwas realitätsnaher gestaltet wurde. Aber ideologische Kampfbegriffe, „Kapitalismus“, „Verbote“ – -. Ich muss Ihnen von hier aus erklären, dass die Bundesrepublik Deutschland als allererstes eine wirtschaftliche, soziale Marktwirtschaft manifestiert hat. Und eben genau da ist es falsch, Umsätze und Gewinne zu maximieren sowie Marketing zu betreiben? Ich denke eher nicht.

(Beifall Bündnis Deutschland)

In Deutschland steht das Individuum im Mittelpunkt und nicht das Kollektiv. In Deutschland werden die Vertragsfreiheit und unternehmerische Freiheit gelebt. Das Produktionskapital gehört hier nicht der Gemeinschaft. Wichtige Themen wie glücksspielähnliche Lootboxen sachgerecht zu erfassen, sehe ich da im ersten Moment nicht.

Ein zentrales Merkmal der Bundesrepublik Deutschland bleibt in dem heutigen vorgelegten Antrag unberücksichtigt, und zwar der Rechtsstaat. Der Rechtsstaat, meine Damen und Herren, ist der Schlüssel zur Lösung des aktuellen Themas. Deutschland ist ein föderaler Staat, ein Bundesstaat. Gesetzgeberisch zugreifen können bei diesem sowohl der Bund als auch die Länder. Deshalb hören Sie auf, einfach nur dem Bund die Regelungsverantwortung zuzuschreiben!

(Beifall Bündnis Deutschland)

Mehr dazu in Teil zwei.

(Beifall Bündnis Deutschland)

Vizepräsidentin Sahhanim Görgü-Philipp: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Dr. Maïke Schaefer.

Abgeordnete Dr. Maïke Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich bin sehr froh, dass dieser Antrag und dieses Thema hier in der Bürgerschaft debattiert werden, weil es wirklich viele von uns angeht, gerade wenn man Eltern von Teenies ist, die gerne Computer spielen. Da können wir, glaube ich, eine Selbsthilfegruppe gründen, uns mal austauschen.

Es ist so, dass Millionen Menschen täglich Computerspiele spielen und – es ist auch wissenschaftlich erwiesen – immer längere Zeit vor dem Computer verbracht wird. Gerade seit dem Ausbruch von Corona sind die täglichen Stunden gestiegen, vor allem bei Teenagern.

(Vizepräsidentin Christine Schnittker übernimmt den Vorsitz.)

Die verbringen immer mehr Zeit vor dem Bildschirm. Zwischen 2020 und dem Jahr 2021 ging der tägliche Konsum um 45 Prozent bei den 10- bis 17-Jährigen hoch. Ich will einmal was sagen: Es fängt ganz früh an, nicht erst im Teenie-Alter. Ich bin erschrocken, das sage ich auch, wenn ich sehe, auch aus Kindergartenzeiten, wie viele jüngere und Kleinstkinder schon mit Tablet oder Handy ruhiggestellt werden. Die können zum Teil noch nicht richtig reden,

(Beifall Bündnis Deutschland)

aber können die Handys bedienen. Da sind nicht nur Politik, Schule und Kitas mit einem Bildungsauftrag unterwegs, sondern da haben Eltern auch einen Erziehungsauftrag, meine Damen und Herren.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Jetzt muss man sagen, Computerspiele, die sind schon verlockend. Das sind super Animationen, das sind für das Gehirn extrem viele Impulse. Da geht es um Geschicklichkeit, um Challenge, da kommt kein Mensch-ärgere-dich-nicht-Spiel – und das spiele ich gerne – mit. Auch ein Vorteil: Man

kann mit mehreren Leuten in Teams im Internet zusammen diese Computerspiele spielen.

Jetzt bin ich, Herr Güngör, auch oldschool, aus dem letzten Jahrtausend. Ich habe nicht mit Atari angefangen, sondern mit einem Schneider und einer Floppydisk. Ich erinnere mich auch noch an den Game Boy, bei uns war es damals noch der Pac-Man oder Tetris. Selbst wenn man das gespielt hat, hat man selber gemerkt – -. Ich bin keine Gamerin und habe mit Computerspielen selber nichts am Hut, aber wenn man Tetris oder anderes gespielt hat und diese Challenge mal gespürt hat, dann weiß man, es hat schon ein Suchtpotenzial, weil man immer besser werden will und eigentlich dieses berühmte Nur-noch-fünf-Minuten auch kennt und denkt, ach komm, einmal probiere ich es noch. Deswegen, Computerspiele per se haben schon ein Suchtpotenzial.

Dann kommen wir zu den Lootboxen, zu diesen Überraschungsbeutekisten. Ich finde sie perfide, das will ich einmal sagen. Für Kinder ist das Gewinnspielprinzip eben nicht zu durchschauen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Es wurde schon erklärt, was es ist: Die Boxen enthalten Ausrüstungsgegenstände, die man braucht – „Dias“ heißen die übrigens, nicht „Diamanten“, „Emeralds“ und, und, und –, um weiter im Level zu kommen und Vorteile gegenüber seinem Gegner zu haben. Die gibt es in der Regel nicht umsonst – wobei, als ich meinen Sohn jetzt gefragt habe, 13 Jahre alt: „Lootbox?“, da sagt er: „Wieso? Die gibt es doch umsonst.“ Ja, die ersten als Lockangebot, und das ist das Perfide! Oftmals drückt man irgendwo drauf, merkt es gar nicht als Kind, und hat schon Geld irgendwo ausgegeben, weil es Algorithmen gibt, die sich sogar den Bank-Account merken. Jetzt gehören wir zu den Eltern, die wirklich drauf achten, bei denen die Zeit reglementiert ist, das WLAN-Passwort geschützt ist und, und, und. Trotzdem merkt man, man kommt zum Teil gar nicht hinterher, weil die Entwicklungen so viel weitergehen.

Wir haben in der Tat diskutiert, muss das mit dem Glücksspielstaatsvertrag nicht landesweit geregelt werden? Ich glaube, dass das nicht realistisch ist, dass wir in Bremen anfangen, Lootboxen zu verbieten. Es ist eine Bundesangelegenheit und eine EU-Angelegenheit, es wurde schon gesagt. Belgien, die Niederlande, aber auch China machen uns das vor.

Wer profitiert von den Lootboxen? Ja, natürlich die Spieleindustrie. FIFA, das Spiel wurde genannt, also besonders die kostenlosen Spiele-Apps. Dort besteht Handlungsbedarf, weil die eben dann diese Lootboxen implementieren. Ja, es ist so, dass in diesen Lootboxen es diese Gewinne gibt, aber es gibt auch Nieten. Es gibt keine rationale Entscheidung, wofür man sein Geld, das virtuelle Geld, aber dann auch das echte Geld, einsetzt. Es ist – Herr Eckhoff, weil wir ja über die Bank vorhin über Pokémon-Karten geredet haben – schon ein bisschen wie die Panini- oder Pokémon-Karten von früher. Nur da

(Glocke)

kann ich – komme sofort zum Schluss und melde mich schon für die zweite Runde an –, aber da kann ich selbst im Laden entscheiden, aktiv: Gebe ich mein Geld aus? Auch als Eltern, da habe ich eine andere Kontrolle.

(Abgeordneter Jens Eckhoff [CDU]: Vorm Computer auch!)

Nee, als Eltern sitze ich nicht die ganze Zeit neben dem Computer von meinen Kindern. Das ist, glaube ich, schon der Unterschied. Dann, finde ich, ist das noch mal was anderes, warum es hier um Jugendschutz geht. Ich melde mich für die zweite Runde, um zu sagen, warum ich den CDU-Antrag nicht befürworte. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Christine Schnittker: Als Nächstes hat das Wort der Abgeordnete Dariush Hassanpour.

Abgeordneter Dariush Hassanpour (DIE LINKE): Hallo zum Zweiten! Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte mal kurz auf die Dinge, die genannt worden sind, eingehen. Ich fange mal an mit Bündnis Deutschland. Sie haben mir vorgeworfen, ideologische Kampfbegriffe zu benutzen. Dabei haben Sie Kapitalismus und Verbot in einem Atemzug genannt. Vielleicht sollten wir Ihnen hier noch mal die Aufgaben als Abgeordneten erklären, denn hier beschäftigen wir uns mit Gesetzen, und Gesetze beschäftigen sich nun mal eben mit Verboten oder damit, bestimmte Handlungsanweisungen zu geben.

(Abgeordneter Piet Leidreiter [Bündnis Deutschland]: Ach so, Bundesgesetze!)

Vielleicht können Sie das ja noch mal googeln.

(Beifall DIE LINKE)

Dann kam eine gute Frage von Herrn Dr. Schröder. Wir sprechen viel über Jugendschutz, wollen es aber auch für Erwachsene verbieten. Was ist der Grund dafür? Wir sprechen nämlich auch über Fairness. Wir wollen auch, oder ich persönlich zumindest möchte auch, dass das Spielerlebnis fair gestaltet wird. Wenn wir jetzt mal eine Analogie zum Sport ziehen, sagen wir mal, Fußballschuhe: Jemand möchte sich Fußballschuhe kaufen, geht zu SportScheck und muss dann seine Schuhgröße würfeln, und einige haben dann genug Versuche, sich die passende Schuhgröße rauszuwürfeln, einige nicht, dann ist das nicht fair, und dann ist es halt nicht mehr der Sport, den wir als Gesellschaft genießen können, egal ob wir arm oder reich sind, der verschiedene Schichten verbindet.

(Zuruf Abgeordneter Ole Humpich [FDP])

Gerade im Hinblick darauf, dass Gaming als E-Sport immer relevanter wird, finde ich, könnte man auch dafür sorgen, dass es da eine gewisse Fairness gibt.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Dann komme ich noch mal kurz zur CDU. Es gibt viele Dinge, die ich sehr positiv fand, zum Beispiel, dass wir mehr in Forschung investieren sollten und vor allem – das hat mich besonders überrascht –, dass die Gaming-Branche dafür aufkommen soll für die Kosten, fand ich sehr gut.

(Abgeordneter Frank Imhoff [CDU]: Ich mache mir schon ein rotes Kreuz in den Kalender!)

Aber ich glaube, Anreize reichen leider nicht aus, um so ein Problem zu bewältigen. Ich möchte noch erklären, wieso. Die Entwickler von diesen Spielen, die unterteilen die Spielerinnen und Spieler in sogenannte Fische. Das sind Menschen, die gar kein Geld ausgeben und vielleicht mal im Monat fünf Euro oder so, in Delfine, die geben dann so circa 20 bis 50 Euro im Monat aus, und der Hauptteil der Einnahmen, der kommt durch sogenannte Wale, und das sind Menschen, die wirklich spielsüchtig sind und fast ihr ganzes Gehalt in ihre gesamten Ergebnisse ausgeben, für diese Lootboxen. Das ist übrigens auch im herkömmlichen Glücksspiel so zu beobachten. Deswegen kann man dazu doch gut eine Analogie ziehen.

Ich habe es ja gesagt: Anreize setzen, anstatt Dinge zu verbieten, das ist wohl Ihr Plan, und das macht auch in vielen Situationen viel Sinn. Wenn wir jetzt zum Beispiel über Pfandflaschen sprechen, Pfand schafft den Anreiz, eine Flasche nicht einfach wegzuschmeißen, sondern sie am Leergutautomaten dem Kreislauf wieder zuzuführen. Aber wenn es um diese menschlichen Triebe geht, von denen ich vorhin gesprochen habe, dann müssen wir das Angebot reduzieren. Dann helfen uns nur noch Verbote in diesem Fall.

Im Rahmen von diversen Studien gibt es sehr viele interessante Experimente, unter anderem eins, wo man verschiedenen Tieren – Vögel, Mäuse und Affen – zwei verschiedene Knöpfe vorgelegt hat. Die Gruppe A hatte einen Knopf, bei dem ein Leckerli erscheint, wenn man den Knopf drückt, und die Gruppe B hatte einen Knopf, der nach einer zufälligen Anzahl an Knopfdrücken ein Leckerli erscheinen lässt. Das Ergebnis war, dass die Gruppe B wie bekloppt auf den Knopf hämmert, in der Hoffnung, mit dem nächsten Knopfdruck sozusagen den Dopaminschub zu bekommen und die anderen dann halt nur den Knopf gedrückt haben, wenn sie hungrig waren.

Diese Neugierde, vielleicht beim nächsten Mal etwas bekommen zu können, dieser Dopaminkick, das ist der Grund, weshalb Menschen süchtig werden. Übrigens ist das auch der psychologische Effekt bei Plattformen wie TikTok, wenn man scrollt, oder Tinder, wenn man swipt.

(Zuruf)

Nein, TikTok kann ruhig bleiben, das ist kein Problem.

Wenn wir über Spielsucht sprechen, brauchen wir also, was ich sagen möchte, eine Verknappung des Angebots, und das schaffen wir nur mit diesen Verboten. Anreize könnten meiner Meinung nach auch vielleicht sogar dafür sorgen, dass diese Lootboxen legitimiert werden und – –.

(Glocke)

Vizepräsidentin Christine Schnittker: Herr Abgeordneter, lassen Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Piet Leidreiter zu?

Abgeordneter Dariush Hassanpour (DIE LINKE): Nein, das möchte ich nicht.

Viele Ihrer Maßnahmen, die Sie vorgeschlagen haben, haben sich für mich so angefühlt, als würden Sie schon bereits vorhandene Maßnahmen aus der Glückspielindustrie versuchen zu übertragen auf die Gaming-Industrie. Aber wie gut das bei Glücksspiel im Netz funktioniert, das sehen wir alle. Die Umsätze der Branche steigen von Jahr zu Jahr, und die Portemonnaies der Spieler werden immer leerer und leerer.

Ich erkenne an, dass Sie sich auch mit diesem Thema beschäftigt haben und dass Sie etwas Gutes tun wollen in diese Richtung, aber ich bitte nach wie vor um Zustimmung für unseren Antrag. – Vielen Dank!

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Christine Schnittker: Als Nächstes hat das Wort der Abgeordnete Andre Folkert Minne.

Abgeordneter Andre Folkert Minne (Bündnis Deutschland): Sehr geehrte Frau Präsidentin, verehrte Damen und Herren, liebe Besucher! Werden Sie selbst als Senat einmal in der Landesregierung aktiv! Warum tun Sie es nicht? Der Bund kann über seine Gesetzgebungskompetenz aus Artikel 74 Absatz 1 Nummer 7 des Grundgesetzes das Problem im Jugendschutzgesetz angehen. Die Länder wiederum können es über ihre Kompetenz für den Jugendmedienschutz oder über ihre Kompetenz für das Glücksspiel regeln. Fangen Sie mit politischem Handeln an! In Deutschland ist die „Unterhaltungssoftware Selbstkontrolle (USK)“ für die Prüfung und Alterseinstufung von Videospielen zuständig. Das europäische Gegenstück bildet die „Pan European Game Information“, die in 38 europäischen Ländern für die Alterskennzeichnung zuständig ist. Warum nutzen Sie diese Wege nicht in Ihrem Antrag?

Mithilfe von Jugendschutzsystemen können Eltern verhindern, dass Kinder und Jugendliche ungeeignete Spiele kaufen oder spielen. Darüber hinaus können digitale Spiele und Apps zusätzlich mit Inhaltsangaben gekennzeichnet werden. Wir als Bündnis Deutschland fordern daher, dass der Bund und die Länder unmittelbar tätig werden müssen. Selbstverpflichtungen in der Gamebranche können in der Zwischenzeit helfen. Flankiert man sie mit gesetzlichen Regelungen für den Fall, dass sie nicht eingehalten werden, gewinnen sie auch an Durchschlagskraft. Diese gesetzlichen Regelungen müssen erst einmal getroffen werden. Dafür sind Gespräche mit der Branche erforderlich.

Meine Damen und Herren von der Regierungskoalition, die Fraktion Bündnis Deutschland lehnt Ihren Dringlichkeitsantrag wegen Substanzlosigkeit ab.

Ganz anders verhält es sich bei dem gestrigen Dringlichkeitsantrag der CDU. Das zeigt, dass man sich auch diesem Thema professionell und ohne ideologische Gedanken nähern kann. Diesen Argumenten können wir folgen, und Sie, geschätzte Kolleginnen der Regierungskoalition, können ja gern Ihren Antrag mal zurückziehen und den von der Opposition, den der CDU, gemeinsam mit uns beschließen und so dem Wähler da draußen das erste Mal in dieser Legislaturperiode zeigen, dass Ihnen das Wohl von Kindern und Jugendlichen wichtiger ist als politische Ränkespielchen.

(Beifall Bündnis Deutschland – Lachen SPD – Abgeordnete Ute Reimers-Bruns [SPD]: Da spricht der Fachmann!)

Das kam schon wie oft vor? Ich weiß es nicht.

Wir lehnen jedenfalls das Glücksspiel, auch die Beuteboxen durch den Einsatz mit realem Geld für Minderjährige gemeinsam vollständig ab. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall Bündnis Deutschland)

Vizepräsidentin Christine Schnittker: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Mustafa Güngör.

Abgeordneter Mustafa Güngör (SPD): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich will mit wenigen Worten mal versuchen, ein bisschen auf den CDU-Antrag einzugehen, aber vielleicht noch eine Bemerkung im Hinblick auf die Entwicklungskosten:

Keiner hat hier infrage gestellt, dass die Spieleentwicklung Geld kostet. Sie kostet so viel Geld, und damit wird selbstverständlich auch viel Umsatz generiert, und Tausende von Arbeitsplätzen hängen an der Gaming-Industrie. Auch in Bremen haben wir mindestens einen Anbieter, wo ich nur empfehlen kann auch den Kolleginnen und Kollegen hier im Hause, dieses Unternehmen mit zu unterstützen, als bremisches Unternehmen. Von hier aus werden Spiele für die eben bereits genannten Konsolen programmiert. Das wissen viele nicht, da sind mehr als 100 Arbeitsplätze drin. Ich finde, das ist etwas, worauf man auch in Bremen ein bisschen stolz sein kann,

dass die sich hier angesiedelt haben und so gute Arbeit leisten. Ich wünsche diesem Unternehmen auf jeden Fall viel, viel Erfolg bei der weiteren Entwicklung.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, Bündnis Deutschland)

Nun haben Sie in Ihrem Antrag ja erst mal in den ersten Punkten eine Feststellung. Mit dieser Feststellung haben wir überhaupt gar kein Problem, aber ich glaube, die ist in der Tat nicht nötig, sondern Sie fordern jetzt den Senat auf – –, und da ist in der Tat unser Unterschied. Wir sagen, wir wollen Lootboxen verbieten, und Sie sagen, Sie möchten es stärker regulieren. Ihr erster Punkt, um ein bisschen stärker zu regulieren, ist die Registrierung mit vollem Namen, Geburtsdatum und Wohnort.

Nehmen wir jetzt mal eines der erfolgreichsten Spiele, die, glaube ich, gerade unter den Kindern gerne noch gespielt werden, das ist Roblox. Bei Roblox können Sie sich mit Namen, E-Mail-Adresse, et cetera registrieren, Sie können es aber auch ohne Registrieren spielen. Sie können aber auch, ohne dass Sie überhaupt eine Identität angeben, Geld ausgeben, indem Sie nämlich eine Guthabekarte und die virtuelle Währung – in diesem Fall heißt es, glaube ich, Robux – ausgeben.

Das schützt aber in der Realität nicht. Deshalb, ich finde Ihren Antrag im Grundsatz nicht schlecht, zu sagen, man will mehr regulieren, aber die Alltagspraxis da draußen ist: das Spiel wird installiert und es wird gespielt, und wenn registriert werden muss, wie bei anderen Spielen auch – das gibt es ja auch bei den Spielen –, dann registrieren sich die Eltern, und die Kids spielen mit dieser Registrierung. Das heißt, es wird nichts zum Spielerschutz beitragen. Ich finde es nicht verkehrt, dass man so eine Pflicht hat, aber sie wird in der realen Praxis in den Familien nicht helfen.

Der zweite Punkt ist ein monatliches Einzahllimit. Glauben Sie mir, wenn Sie sich die iPads oder die Smartphones oder die Nintendo Switches der Kids angucken, da ist der Überblick in der Tat nicht mehr da, wie viel man wo ausgegeben hat. Wenn Sie mal auf einem Kindergeburtstag waren, dann gucken Sie mal in die Tütchen, wenn da Geschenke drin sind, da sind überwiegend Gutscheinkarten drin, Gutscheinkarten für die unterschiedlichsten Konsolen, die ich jetzt nicht noch mal aufzählen werde. Ich glaube, dass man in der Hinsicht auch wirklich noch mal Regulierungsbedarf hat, um transparenter darzustellen: Wie viel Geld hat man eigentlich wirklich in der Tat ausgegeben?

Ihr Hinweis auf Suchtrisiken, liebe CDU-Fraktion, lieber Kollege Imhoff, den finde ich richtig. Ich glaube nur, dass der in der Praxis nicht helfen wird. Das wird so ähnlich sein wie mit den AGBs oder mit der Zustimmung für Cookies oder Ähnliches: Klick. Das war es. Das wird nicht den Effekt haben, den Sie sich davon erhoffen, weil die Menschen, die das im Augenblick nutzen, die lesen das Ganze dann nicht. Deshalb glaube ich nicht, dass es ein wirksames Instrument ist, und ich werde gleich auch noch mal mit wenigen Zahlen versuchen, mehr oder weniger zu belegen, dass es vielleicht auch aus der Branche heraus ja andere Stimmen gibt, die etwas anderes wollen.

Dann möchten Sie, dass Zehnjährige keine Lootboxen nutzen dürfen. Wie ich das meinem siebenjährigen Sohn erzählen soll mit einer elfjährigen Tochter, das wird auch nicht funktionieren.

(Heiterkeit CDU)

Glauben Sie mir, das wird in der realen Welt nicht funktionieren, dass eine Familie sagt, ich schließe jetzt meinen siebenjährigen Sohn aus diesem Spiel aus, und die Elfjährige darf es dann nutzen. Das geht leider an der Realität vorbei,

(Zuruf Abgeordneter Dr. Marcel Schröder [FDP])

und ich weiß, wir haben in Deutschland Schwierigkeiten, Alterseinschränkungen genau zu definieren. Es ist ja seit letztem Jahr Januar auch für Spiele ein neues Altersbeschränkungsregularium in Kraft, das aber noch nicht dazu führt, dass es bei den Lootboxen da zu einer Veränderung gekommen ist.

(Abgeordneter Frank Imhoff [CDU]: Es gibt aber viele Einschränkungen!)

Vielleicht passiert das noch. Kommen wir zum Reglementieren: Es überfordert. Es überfordert viele Familien, inklusive meiner Familie, auf den vielen verschiedenen Plattformen von Bildschirmzeit und Alterseinschränkung und In-App-Kauf und Robux- oder V-Bucks-Kauf, et cetera dieses gesamte System zu steuern. Das ist sehr, sehr komplex, und vielleicht können da viele, so wie Kollegin Schaefer das eben dargestellt hat, das auch aus der eigenen Erfahrung mitgeben. Das ist sehr komplex geworden.

Sie haben eine Kindersicherung drin, zum Beispiel für die Playstation. Sie haben aber dann, wenn Sie das Spiel A, was ich jetzt nicht nennen möchte, freigegeben haben, noch mal einen Kindersicherungsmechanismus, den Sie einstellen müssen im Spiel selbst. Das heißt, es schützt noch gar nicht, dass Sie auf der Hauptkonsole eine Kindersicherung haben,

(Glocke)

aber im eigenen Spiel nicht. Ich komme zum Schluss, liebe Frau Präsidentin.

Vielleicht befragt man einfach mal die Menschen, die betroffen sind, und das hat die Verbraucherzentrale letztes Jahr im Mai gemacht. 80 Prozent der Gamer unterstützen ein Verbot von Lootboxen in Spielen, die sich an Minderjährige richten, und 76 Prozent der Gamer sind auch der Überzeugung, dass Lootboxen als Glücksspiel gekennzeichnet werden sollten, und 75 Prozent

(Glocke)

stimmen dem zu, dass Lootboxen zum Kauf verleiten. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Christine Schnittker: Als Nächstes hat das Wort die Abgeordnete Dr. Maike Schaefer.

Abgeordnete Dr. Maike Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! In der Tat, Computerspiel ist nicht Computerspiel, ob Fortnite – –.

(Abgeordneter Mustafa Güngör [SPD]: Ich wollte es eben nicht nennen!)

Da komme ich ehrlicherweise schon an meine Toleranzgrenze. Aber es gibt Roblox, es gibt Minecraft, die ja zumindest noch einen Kreativmodus haben.

Trotz alledem: Lootboxen haben ein Suchtpotenzial! Jetzt kam vorhin die Frage: Warum noch nicht verboten? Es haben sich ja in der Tat Experten und Juristen damit beschäftigt, weil Lootbox, das hatten Sie gesagt, offiziell kein Glücksspiel ist. Die Definition von Glücksspiel ist: Es gibt einen Geldeinsatz, es gibt einen Zufallsfaktor und eine Gewinnmöglichkeit. Man kann reales Geld gewinnen. Das ist natürlich bei diesen Lootboxen nicht so.

Trotz alledem, meine Damen und Herren, sage ich, ich finde es falsch. Sie haben gesagt, das ist der kleine, feine Unterschied, ich finde es aber juristisch falsch, weil Jugendschutz deutlich vorgehen sollte, und soziale Marktwirtschaft versus Jugendschutz gegeneinander zu stellen, das finde ich wirklich absurd, meine Damen und Herren.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Computerspiele sind ein enormes Risiko. Vorhin wurde es gesagt: Was passiert mit den Jugendlichen, aber auch mit Erwachsenen, wenn sie spielsüchtig sind? Sie geben ihr Geld aus, sie vernachlässigen ihre sozialen Kontakte, sie sitzen nur noch vor dem Computer. Das ist nicht gesundheitsfördernd.

Kinder weisen eine höhere Aggressivität auf und sind nicht mehr gut in der Schule. Wir verbauen den Kindern und den Jugendlichen ehrlich gesagt ihre Zukunft, und wenn sie schon früh angefixt sind, dann ist es auch schwer, später als Erwachsener noch mal davonzukommen. Deswegen müssen wir was tun!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Es wurde gesagt, Beispiele Belgien und Niederlande, übrigens würde ich sagen, nicht unbedingt ideologische Staaten, aber sie haben die Lootboxen verboten. Sie mussten es zum Teil zurücknehmen, ja, das ist so, in Belgien allerdings nicht. Deswegen bin ich immer noch für eine EU-Lösung.

Es ist richtig: eine bessere Kennzeichnung von sogenannten Items. Aber ich will noch mal sagen, der CDU-Antrag ist uns zu weich. Wenn ein Verbotsversuch auf Bundesebene scheitern sollte, dann kann man all diese Punkte, die Sie danach anführen, machen, wie besseren Kenntlichmachung, Warnungen. Wer liest Warnungen? Welches Kind liest überhaupt eine Warnung, wenn da auftaucht: „Sie könnten spielsüchtig werden“? Registrierung: hat Herr Güngör schon gesagt, dass das nichts bringt, Zwei-Augen-Authentifizierung und so weiter. Ich plädiere erst mal für ein Verbot, weil eine frühe Spielsucht bei Kindern und Jugendlichen eine große Gefahr darstellt.

Ein Punkt, und das hat Herr Güngör auch schon gesagt, der geht an der Lebensrealität wirklich vorbei: Sie haben geschrieben, Spielern, die noch nicht das zehnte Lebensjahr vollendet haben, denen sollen nicht kostenlose

Lootboxen zur Verfügung gestellt werden. Meine Damen und Herren, Sie glauben doch nicht, dass ein 10-Jähriger, ein 11-Jähriger, ein 12-Jähriger oder 13-Jähriger – und da spreche ich auch aus Erfahrung – dann schnallt, was Lootboxen sind und dass man möglichst kein Geld dafür ausgeben soll. Zu glauben, nur die unter 10-Jährigen müssen geschützt werden, das ist echt, glaube ich, der falsche Ansatz und geht an der Lebensrealität der Kinder und der Familien völlig vorbei.

(Beifall SPD)

Deswegen: Lootboxen haben ein Suchtrisiko. Es sind Lockangebote, die nicht von Kindern und Jugendlichen abgeschätzt werden können. Es gibt das Suchtrisiko auch bei Erwachsenen. Das wurde auch noch mal gesagt, und deswegen haben sie für mich den Charakter eines Glücksspiels.

Es ist ein perfides Angebot, es ist jugendschädlich. Jugendschutz muss die höchste Priorität haben, und daher gehören meines Erachtens Lootboxen verboten. Wir sollten dem Beispiel von Belgien und den Niederlanden, übrigens auch von China, folgen und Lootboxen verbieten. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Christine Schnittker: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Simon Zeimke.

Abgeordneter Simon Zeimke (CDU): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Erst mal danke für das ganze Lob für unseren Antrag, auch aus unbekannter Ecke.

(Abgeordneter Jens Eckhoff [CDU]: Aber abgelehnt wird er trotzdem!)

Natürlich wird er abgelehnt. Ich möchte auf ein paar Punkte eingehen, und ein bisschen habe ich mich an meine Jugend erinnert, wo wir auch schon über die Gefahren von Spielen diskutiert haben, insbesondere im Kontext von Ego-Shootern. Die habe ich damals auch gespielt, und ich bin trotzdem, glaube ich, ein ganz vernünftiger Mensch geworden am Ende.

(Abgeordneter Jens Eckhoff [CDU]: Die einen sagen so, die anderen sagen so!)

Frau Schaefer, Sie haben in Ihrer ersten Rede einen Punkt gemacht, Sie haben darauf hingewiesen, dass Kinder heutzutage mit Tablets und iPhones ruhiggestellt werden.

(Abgeordnete Dr. Maike Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Aber nicht alle!)

Da bin ich voll bei Ihnen. Das finde ich auch nicht in Ordnung, und ich sehe es bei meiner Schwester und bei meinen Neffen, dass es auch anders geht. Aber das hat was mit dem Elternhaus zu tun. Herr Hassanpour, Sie haben auch einen guten Punkt gemacht, und ich glaube, insgesamt sind wir bei der Analyse nicht ganz weit auseinander, sondern wir kommen nur zu einem anderen Ergebnis. Sie sagen, dass der Dopaminkick die Spielsucht ausmacht – das ist richtig – und dass eine Verknappung des Angebots dort durch ein Verbot erreicht wird – aber das stimmt nicht, denn Spielmechaniken setzen auf Belohnungssysteme. Ansonsten würde man diese Spiele nicht immer wieder spielen.

(Abgeordneter Mustafa Güngör [SPD]: Nicht unbedingt, das teile ich nicht!)

Diese Belohnungsmechaniken gibt es auch bei Brettspielen, denn, wenn ich gewinne, dann freue ich mich. Deshalb ist es aus unserer Sicht mit einem Verbot nicht getan, wir brauchen insgesamt einen besseren Jugendschutz bei Spielen.

(Beifall CDU – Abgeordnete Sofia Leonidakis [DIE LINKE]: Da ging es um das Zufallsprinzip!)

Herr Güngör, Sie sagen, eine bessere Regulierung, das bringt ja alles nichts. Wenn ich in die reale Welt gucke, dann sage ich, Verbote sind auch nicht das Allheilmittel. Dann werden einfach die Mechaniken für vielleicht den europäischen Markt oder den deutschen Markt geändert, eine andere Version des Spiels ausgesteuert, wo es Lootboxen nicht gibt.

(Abgeordneter Mustafa Güngör [SPD]: Ich glaube, bei Cannabis argumentieren die anders!)

Dann laden sich die Kinder eben das Ganze über ein VPN runter und spielen die amerikanische Version.

Es ist also wirklich sehr komplex, und aus diesem Grund sagen wir, wir brauchen bessere Aufklärung, wir brauchen mehr Forschung zu dem Thema. Deshalb haben wir auch die Fachstelle Glücksspielsucht im Land Bremen,

denn die haben wir mit ins Spiel gebracht und wollen diese personell und materiell besser ausstatten, um das Beratungs- und Aufklärungsangebot auszuweiten und die Forschungsarbeit zu intensivieren. Nur dann können wir hier auch wirklich am Ende aus Jugendlichen mündige Erwachsene machen, die wissen, wie man mit Geld umgeht und die auch wissen, dass man mal Geld für Quatsch ausgegeben hat und dass das nicht so schlau war. – Vielen Dank!

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Christine Schnittker: Weitere Wortmeldungen aus dem Plenum liegen mir nicht – -. Ach, Entschuldigung! Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Marcel Schröder.

Abgeordneter Dr. Marcel Schröder (FDP): Das mit den schüchternen Meldungen scheint bei uns in der Fraktion irgendwie so ein Ding zu sein. Erst mal zu Frau Dr. Schaefer: Das juristische Argument, das ich eben genannt habe, das bezog sich auf Erwachsene, das bezog sich nicht auf Jugendliche. Das noch mal zur Klarstellung. Ob China unser Vorbild sein sollte im Bereich der Regulierungen, im Bereich Digitalisierung, da bin ich mir auch nicht so ganz sicher.

Dann noch ein paar weitere Punkte: Dann meinten Sie ja, es gibt mittlerweile irgendwie auch Algorithmen, die automatisch die Bank-Accounts einfüllen und automatisch Verträge schließen. Das stimmt so nicht. Wir brauchen für einen Vertrag zwei übereinstimmende Willenserklärungen.

(Zuruf Abgeordnete Dr. Maike Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen])

Es gibt in der Tat Algorithmen, die mit den Opt-out-, mit den Opt-in-Methoden, je nachdem, wie das designt ist, da hinleiten, dass man schneller als sonst auf irgendwas draufklickt, wo man dann was bestellt, das stimmt.

(Abgeordnete Dr. Maike Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Ohne dass man es merkt.)

Ohne dass man es merkt. Man muss aber trotzdem noch draufklicken. Sonst wäre das kein rechtsgültiger Vertrag.

(Abgeordneter Mustafa Güngör [SPD]: Und wenn die Maus ausrutscht?)

Das noch mal zur Klarstellung. Da ist es auch so – und das gilt auch für den Antrag der CDU –, wir haben ja im Zivilrecht Minderjährigenschutz. Unter sieben Jahren kann man sowieso keinen gültigen Vertrag schließen, weil man nämlich geschäftsunfähig ist, und von sieben bis achtzehn benötigt man die Einwilligung oder Genehmigung der Eltern. Das heißt, wenn die Eltern dem Ganzen nicht zustimmen und sagen, hier hast du dein Taschengeld, aber du darfst davon nichts online kaufen, dann gilt der Vertrag als verweigert, auch beim Taschengeldparagrafen.

(Abgeordneter Mustafa Güngör [SPD]: Das werde ich meinem Sohn erklären!)

Deswegen gibt es hier im BGB durchaus Ansatzpunkte, um Minderjährige zu schützen. Da hat Herr Zeimke recht, da muss man auch die Eltern mit in die Pflicht nehmen. Es ist auch ein bisschen Schuld der Eltern, wenn man den Kindern den PayPal-Account überlässt oder den VISA-Account überlässt und dann die Kinder mir nichts, dir nichts irgendwas klicken und dann für mehrere Hundert Euro was bestellen. Das ist wahrscheinlich jedem schon mal passiert, dann hat man einmal – –, erschreckt man sich, und dann nimmt man den Kindern halt den PayPal-Account wieder weg. Das ist aber Verantwortung der Eltern, da braucht man das nicht pauschal zu verbieten.

Wo wir ranmüssen, in der Tat, das ist Aufklärung. Wir müssen die Eltern, was das angeht, besser aufklären. Das fängt in der Schule an. Wir haben gestern über Digitalisierung in der Bildung gesprochen und über digitale Bildung. Wenn die Eltern schon selber in der Schule lernen, wie so was funktioniert, dann sind sie bei ihren eigenen Kindern da vielleicht auch sensibler. Für die, die jetzt nicht mehr zur Schule gehen, braucht man da vielleicht noch bessere Aufklärungsangebote. Da wären wir auf jeden Fall dabei.

Ich bleibe aber dabei: Ein pauschales Verbot, auch für Erwachsene, auch aus Fairnessgründen, das ist so ein harter Eingriff in die Freiheit, in die Dienstleistungsfreiheit, in die Freiheit der Berufsfreiheit.

(Abgeordneter Mustafa Güngör [SPD]: Die Gamer sehen das anders!)

Das mag ja sein, dass Gamer das so sehen. Aber mit dem Argument, dass es süchtig machen kann, müsste man auch TikTok verbieten, und man müsste echtes Glücksspiel pauschal verbieten. Warum geht das nicht? Weil wir in einem Rechtsstaat leben, weil es Grundrechte gibt.

(Abgeordneter Mustafa Güngör [SPD]: Das hat doch damit nichts zu tun!)

Deswegen ist so ein pauschales Verbot, das prophezeie ich Ihnen, das ist völlig unverhältnismäßig.

(Abgeordneter Mustafa Güngör [SPD]: Nein, Ihr Vergleich ist unverhältnismäßig!)

Deswegen bleiben wir dabei, dass wir den Antrag der Koalition ablehnen.

Zum Antrag der CDU: Das beruht ja im Wesentlichen auf den Vorschlägen, die Westlotto gemacht hat, in Zusammenarbeit mit Experten. Viele dieser Vorschläge sind in der Tat gut, insbesondere Werbeverbot, mehr Transparenz, also dass die In-Game-Währung auch in Euro und Cent sein muss, dass man als Kind, als Jugendlicher in dem Fall, transparent weiß, wie viel Geld ist das, was ich da ausgabe. Auch die Zwei-Faktor-Authentifizierung. Das würde auch das Problem ein bisschen lösen, was ich eben beschrieben habe, mit dem PayPal-Account oder mit dem VISA-Account, wenn die Kinder da aus Versehen was kaufen.

Auch das Einzahlungslimit, das sind alles sehr gute Vorschläge. An sich wäre Ihr Antrag für uns auch zustimmungsfähig gewesen, aber eine Sache habe ich in Ihrem Antrag nicht verstanden, und zwar: Wieso wollen Sie das jetzt bis zum zehnten Lebensjahr verbieten? Der Vorschlag von Westlotto ist ja bis zum siebten Lebensjahr, und das ist ja auch sinnvoll, weil es sich in die Regulierungssystematik unseres Zivilrechts einfügt. Wie ich eben erläutert habe, ab sieben Jahre ist man beschränkt geschäftsfähig. Das hätte gepasst, auch zu den anderen Regelungen. Dann hätten wir ein kohärentes Schutzkonzept gehabt. Das wirkt für mich so ein bisschen willkürlich. Vielleicht können Sie das noch mal erklären, wie Sie auf „zehn Jahre“ kommen? Ansonsten wäre der Antrag für uns zustimmungsfähig gewesen, so leider nicht.

Zum Abschluss: Das ist ein Thema, das ist ein wichtiges Thema, und da müssen wir uns Lösungen überlegen. Das wollen wir in keiner Weise abstreiten. Wir sollten hier die Forschung weiter begleiten. Wir sollten uns hier auch weiter einbringen. Ich finde die Idee gut, dass wir uns da im Wissenschaftsausschuss und im Medienausschuss weiterhin mit beschäftigen, uns Experten dazu anhören. Vor allem, das möchte ich noch mal betonen: Am Ende ist es auch mit die Verantwortung der Eltern. Die müssen darauf aufpassen, dass die Kinder nicht mit den VISA- oder mit

den PayPal-Accounts da wahllos Sachen kaufen können. Die Eltern müssen wir abholen, da sollten wir uns vielleicht auch mal überlegen, wie man da eine Kampagne macht, dass die Eltern besser aufgeklärt werden. – Vielen Dank!

(Beifall FDP)

Vizepräsidentin Christine Schnittker: Noch schüchterne Wortmeldungen zu sehen? Das sehe ich nicht. Dann hat als Nächstes Senatorin Claudia Bernhard das Wort.

Senatorin Claudia Bernhard: Meine sehr geehrte Präsidentin, geschätzte Damen und Herren! Ich möchte mich erst mal bedanken für diese durchaus eloquente und durchaus auch sachliche Debatte. Ich gehe jetzt nicht weiter auf persönliche Erfahrungen ein. Ich glaube, das ist auch deutlich geworden, dass dieses Thema ganz vielen unter den Nägeln brennt. Ich glaube, dass es hier zumindest keine zwei Meinungen dazu gibt. Bezüglich den Risiken und der Vermischung und der damit verbundenen Herausforderungen und Suchtpotenzial, da, glaube ich, haben wir hohe Einigkeit. Mal abgesehen davon, Milliardenmarkt und so weiter, das können wir uns in vielen anderen Zusammenhängen auch noch mal ansehen.

Ich bin der Meinung, wir brauchen unbedingt eine Regulierung, besonders für Kinder und Jugendliche. Ich finde, das steht außer Zweifel. Das Thema ist ja auch mir und uns schon durchaus über den Weg gelaufen. Das Europäische Parlament hat sich im vergangenen Jahr dieser Thematik angenommen mit einer Forderung nach einheitlichen EU-Vorschriften zu Onlinespielen.

Die Verbraucherschutzminister:innenkonferenz in Konstanz hat einen gemeinsamen Antrag adressiert, und ich stelle fest, es ist zäh, und es ist langsam, weil die europäischen Nachbarländer durchaus schon weiter sind, das ist ja hier auch schon diskutiert worden. Wir haben dort in Belgien das Beispiel ab 2018, wir haben die Erfahrungen mit den Niederlanden, wobei da nur ein einzelnes Spiel wieder zurückgeholt werden wird, das möchte ich an der Stelle auch sagen.

Wir haben auch das Beispiel von Österreich. Da hat das Bezirksgericht das durchaus als illegales Glücksspiel tituliert. In Deutschland gibt die aktuelle Rechtsprechung ein solches Verbot bislang nicht her, weil wir eben die Definition zur Glücksspielvariante hier nicht als greifbar kriegen.

Ich will hier gar nicht noch mal in die Details und Tiefen von allen möglichen Instrumentenkisten greifen, mir ist aber wichtig: Es betrifft mehrere Ressorts. Wir können das nicht nur auf einer Ebene unter der Überschrift „Sucht“ diskutieren. Das ist mir wichtig, denn es gibt ja hier durchaus die Möglichkeiten von wegen Glücksspielstaatsvertrag, und ich sage an der Stelle ganz klar: Durchaus haben die Länder Möglichkeiten. Das ist zwar nicht so, dass ich das nicht sehr begrüßen würde, dass der Bund und die EU da entsprechend vorangehen, aber diese Möglichkeiten, finde ich, sollten wir dann auch hier nutzen.

Insofern werden wir uns zusammensetzen müssen, um geeignete Form- und Stoßrichtungen auf die Bundesebene zu kriegen, aber auch hier unsere Instrumente entsprechend in den Mittelpunkt zu ziehen.

Als zuständige Senatorin für Gesundheit und Verbraucherschutz obliegt mir natürlich die Zuständigkeit für Suchproblematiken und auch im besonderen Bereich von Gaming. Die besorgniserregenden Entwicklungen sind hier in der Debatte entsprechend angeklungen. Ich muss an der Stelle sagen, die Pandemie war gerade für dieses Thema auch nicht hilfreich. Ganz im Gegenteil hat das noch mal, denke ich, die Situation massiv verschärft.

Neben der Regulierung – und ich sage im ersten Schritt tatsächlich Regulierung – von solchen Einstiegen ins Glücksspiel und dem Suchtpotenzial müssen wir, und das finde ich an der Stelle durchaus wesentlich – –, und auch Länderaufgabe ist Prävention und Aufklärung. Die Problematik habe ich im Übrigen in allen Suchtfragen. Das geht von Alkohol bis Glücksspiel insgesamt, bis hin zu Drogen und so weiter. Wir haben das in allen Zusammenhängen hier schon rauf- und runterdebattiert.

Deswegen haben wir gerade die Suchtprävention glücklicherweise auch mit dem Landesinstitut für Schule über die Prio-Maßnahmen integriert und durchaus in den Hilfestrategien auch in diesem Punkt mit aufgenommen. Das ist wesentlich. Eltern müssen Bescheid wissen, und zwar über alles Mögliche, was sich da über den Weg im Zuge der industriellen medienwirksamen Entwicklung so ergibt.

Ich habe auch verschiedene Altersklassen durchlitten, aber das ist etwas, was sich ändert, und was in unterschiedlichen Erscheinungsformen wichtig ist, zu erkennen. Mir wäre es einfach ganz wichtig, dass wir das auseinanderfieseln. Wenn ich einen Rat geben dürfte, was anderes darf ich an der Stelle ja gar nicht, dann wäre mir sehr daran gelegen, dass wir das

durchaus über eine Überweisung in verschiedenen Ressorts zusammentragen, was wir machen können, weil ich glaube, dass wir durchaus eine Einigkeit haben, ob das jetzt das Jugendschutzgesetz ist, das Jugendmedienschutzgesetz, die Glücksspieldefinition, aber natürlich auch Fragen wie Selbstverpflichtung und Ähnliches und natürlich auch Aufklärung und Information. Das sind ganz unterschiedliche Ebenen, die unterschiedliche Bereiche betreffen, und ich denke, wir sind alle daran interessiert, da kooperativ zusammenzuarbeiten.

Insofern bedanke ich mich ganz herzlich für die Debatte und freue mich da auf weitere Impulse, und ich bin bereit, dass wir unseren Teil auf jeden Fall dazu beitragen. – Herzlichen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Christine Schnittker: Als Nächstes der Abgeordnete Simon Zeimke zu einer Kurzintervention.

Abgeordneter Simon Zeimke (CDU): Frau Präsidentin! Frau Senatorin, vielen Dank für Ihre Ausführungen. Wenn ich Sie richtig verstanden habe, würden Sie das Thema gern in den entsprechenden Fachausschüssen der Bürgerschaft beraten. Von daher möchte ich dem folgen und für unseren Antrag die Überweisung in die Gesundheitsdeputation beantragen und dann zur gemeinsamen Beratung in den entsprechenden Ausschüssen. – Vielen Dank!

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Christine Schnittker: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Es ist Überweisung bei dem Antrag der Fraktion der CDU mit der Drucksachen-Nummer [21/256](#) in die staatliche Deputation für Gesundheit, Pflege und Verbraucherschutz beantragt.

Wer dieser Überweisung seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür: CDU, Bündnis Deutschland, FDP, Abgeordneter Sascha Schuster
[fraktionslos])

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Dagegen: SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag auf Überweisung
ab.

Nun lasse ich über den Antrag der der Fraktionen DIE LINKE, der SPD und
Bündnis 90/ Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer [21/236](#) abstimmen.

Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das
Handzeichen.

(Dafür: SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Dagegen: CDU, Bündnis Deutschland, FDP)

Stimmenthaltungen?

(Abgeordneter Sascha Schuster [fraktionslos])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

Jetzt lasse ich über den Antrag der Fraktion der CDU mit der Drucksachen-
Nummer [21/256](#) in der Sache abstimmen.

Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das
Handzeichen.

(Dafür: CDU, Bündnis Deutschland)

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Dagegen: SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP)

Stimmenthaltungen?

(Abgeordneter Sascha Schuster [fraktionslos])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

**Freiwilligendienste stärken - Kürzungspläne der
Ampelregierung bei den Fördermitteln sofort stoppen!**

Antrag der Fraktion der CDU

vom 26. September 2023

(Drucksache [21/76](#))

Wir verbinden hiermit:

**Freiwilligendienstleistende von heute als Fachkräfte für
morgen anerkennen und unterstützen**

**Antrag der Fraktionen der SPD, Bündnis 90/Die Grünen und
DIE LINKE**

**(Neufassung der Drucksache [21/121](#) vom 6. November
2023)**

vom 11. Dezember 2023

(Drucksache [21/206](#))

Dazu als Vertreterin des Senats Senatorin Dr. Claudia Schilling.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als Erstes hat das Wort der Abgeordnete Jens Eckhoff.

Abgeordneter Jens Eckhoff (CDU): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich die Debatte beginnen mit einem Dank, mit einem Dank an die Menschen, die in der Freiwilligenarbeit tätig sind. Sie leisten häufig für wenig oder gar kein Geld einen ganz wertvollen Beitrag, um wichtige Dienste in unserer Gesellschaft zu übernehmen, und das in den unterschiedlichsten Institutionen. Alle die, die sich zu diesem Schritt entschlossen haben, kann ich nur beglückwünschen. In vielen sozialen Bereichen wären ohne die Arbeit der Freiwilligen viele Initiativen gar nicht aufrechtzuerhalten. Deshalb an die Menschen, die das machen, ganz, ganz herzlichen Dank!

(Beifall CDU, Bündnis Deutschland)

Zweitens möchte ich mich natürlich auch bei den Trägern bedanken, die ein Angebot dafür schaffen, die die Möglichkeit den Menschen geben, die Zusatzangebote häufig bei sich anbieten, die es vorher nicht gab, die damit

in den Stadtteilen in verschiedensten Brennpunktgebieten einen Beitrag leisten, und das ist ja doch häufig zumindest mit dem einen oder anderen bürokratischen Aufwand verbunden. Dass sie das trotzdem machen, ist ein ebenso wertvoller Beitrag.

Umso überraschter waren wir, als wir dann im letzten Jahr einen Brandbrief bekamen – der ging, glaube ich, hier an alle Abgeordneten, wenn ich das richtig in Erinnerung habe – vom Landessportbund, der uns auf diese Thematik hingewiesen hat, der gesagt hat: „Leute, passt auf: Was in dem Entwurf der Bundesregierung steht, dass es im Endeffekt eine Kürzung der Zuschüsse zur Freiwilligenarbeit in einer Größenordnung von circa 25 Prozent geben soll, ist ein Vorgang, der so nicht geht.“

Wir haben das mit unserem Antrag gerne aufgegriffen und haben gesagt, ja, das ist ein guter Hinweis und wir wollen uns mit dieser Thematik heute hier beschäftigen. Wir hätten uns als Opposition natürlich noch lieber damit beschäftigt vor der Bereinigungssitzung des Haushaltsausschusses in Berlin. Dort hat man ja diese Kürzungen zurückgenommen. Trotzdem ist es, glaube ich, nötig, über die wertvollen Dienste der Freiwilligenarbeit hier heute einmal zu diskutieren und auch zu überlegen: Was können wir eigentlich als Land dazu machen?

Zum Bund, da muss man sagen: Kürzungen zurückgenommen. Was natürlich nicht passiert ist, ist, dass man einen Inflationsausgleich vorgenommen hat. Das heißt, man hat es im Endeffekt auf den gleichen Eteinsatz gebracht wie in den letzten Jahren, und die Inflationsrate, die ja nun in den letzten zwei Jahren deutlich höher lag als das, was wir in den 20 Jahren vorher gewohnt waren, wird nicht entsprechend ausgeglichen.

Was auch noch nicht final ist: Es gibt noch keinen beschlossenen Bundeshaushalt. Deshalb haben wir den Punkt 1 unseres Antrages auch aufrechterhalten, weil zwar formal die Bereinigungssitzung des Haushaltsausschusses in Berlin stattgefunden hat, aber der formale Beschluss des Bundestages noch fehlt. Der soll jetzt, glaube ich, nach aktuellem Zeitplan am 2. Februar getroffen werden.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir wollen ja aber mehr, und deshalb haben wir in unserem Antrag auch deutlich das Taschengeld auch angesprochen. Das ist, glaube ich, einer der Hauptunterschiede zu dem Antrag der Koalition. Wir möchten dort eine Bundesratsinitiative zu dieser

Thematik haben, um dieses Taschengeld zur Verfügung zu stellen. Im Antrag der Koalition steht mal wieder nur ein Prüfauftrag drin.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich sage das so ganz offen: Mich ärgert das immer, wenn ich aus Regierungsreihen – und das ist ja in den letzten Monaten auch eher verstärkt der Fall – Prüfaufträge bekomme. Wenn eine Regierung das möchte, wenn Koalitionen, die die Regierung tragen, das möchten, dann schreibt man keine Prüfaufträge, sondern dann schreibt man, dass man es macht,

(Beifall CDU)

und dann wird es umgesetzt mit Ihrer Mehrheit, meine sehr verehrten Damen und Herren. Prüfaufträge in diesem Zusammenhang sind uns ehrlich gesagt zu wenig.

Deshalb, weil wir zum Beispiel den zweiten Punkt, der in Ihrem Antrag drinsteht – Herr Güngör, nicht, dass Sie eins meiner wenigen – –, ich wollte Sie jetzt mal loben! Nicht, dass Sie das verpassen! Ich finde, der Punkt 2 in Ihrem Antrag, das ist was Konkretes, das ist was Gutes, und deshalb werden wir Ihrem Punkt 2 nachher – und deshalb bitte ich um eine abschnittweise Abstimmung des Punktes 2 im Koalitionsantrag – auch zustimmen, weil das was Konkretes ist. So stelle ich mir das von Regierungshandeln vor, dass man konkret reinschreibt, was man umsetzen will. Herr Güngör liest erst mal nach, was er eigentlich gefordert hat.

(Heiterkeit CDU)

In dem Zusammenhang: Wir wollen den Punkt 2 mitmachen, weil das, glaube ich, eine konkrete Verbesserung auch der Menschen, die in der Freiwilligenarbeit tätig sind, ist.

(Glocke)

Deshalb bedanke ich mich für diesen Punkt 2. Ich komme gleich zum Ende der ersten Runde und würde dann in einem zweiten Beitrag gleich noch mal auf ein, zwei weitere Aspekte eingehen. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Christine Schnittker: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Katharina Kähler.

Abgeordnete Katharina Kähler (SPD): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, liebe Gäste!

(Präsidentin Antje Grotheer übernimmt wieder den Vorsitz.)

Freiwilligendienste, also etwa das freiwillige soziale, politische oder kulturelle Jahr für junge Menschen und die Bundesfreiwilligendienste, leisten einen erheblichen Beitrag für unsere Gesellschaft. Sie stärken unsere Zivilgesellschaft, tragen zur Persönlichkeitsentwicklung und zur Demokratieförderung bei und sind in vielen Einrichtungen, Vereinen und Institutionen, wie zum Beispiel Kitas, Seniorinneneinrichtungen und Ähnlichem, mehr als unentbehrlich bei der täglichen Durchführung der Angebote und Aufgaben. Mit ihrer Arbeit unterstützen sie den gesellschaftlichen Zusammenhalt in Bremen und in Bremerhaven.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Ich selbst habe viele Jahre mit Freiwilligendienstleistenden in vielen Einrichtungen gearbeitet und kann aus eigener Erfahrung sagen, es ist unglaublich wertvoll für uns alle, dass junge Menschen bereit sind, ein Jahr ihres Lebens für vergleichsweise sehr wenig Geld dem Gemeinwohl zu spenden. Sie tragen erheblich zu einem gelingenden Miteinander bei. Ohne ihre helfenden Hände wären wir in den Einrichtungen oft aufgeschmissen gewesen. Zu meiner ganz großen Freude habe ich einige von ihnen später als Fachkräfte in der sozialen Arbeit wiedergesehen. Allen Freiwilligendienstleistenden, den zugehörigen Trägern und Institutionen im Land Bremen gilt an dieser Stelle unser ganz herzlicher und ausdrücklicher Dank für ihren Einsatz!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Freiwilligendienste bieten vor allem jungen Menschen die Möglichkeit, sich in gemeinwohlorientierten Berufen auszuprobieren und hierfür Begeisterung und mögliche zukünftige Berufswünsche zu entwickeln. Dieses kann in Zeiten des allgegenwärtigen Fachkräftemangels nicht hoch genug bewertet werden. Fachkräftemangel haben wir natürlich an den unterschiedlichsten Ecken und Enden. Ich brauche aber wohl vor dem Hintergrund der bekannten erheblichen Herausforderungen, insbesondere

im Kitabereich, nicht näher zu erläutern, wie dringlich dieser vor allem in den sozialen Berufsfeldern ist. Umso unverständlicher waren für uns alle vor diesen Hintergründen die geplanten Kürzungen bei den Freiwilligendiensten im Rahmen der Bundeshaushaltsaufstellung, die glücklicherweise nun nicht eingetreten sind. Wer hier spart, spart deutlich am falschen Ende.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Als Koalition und als SPD-Fraktion sind wir der Meinung – und da sind wir ganz bei Ihnen, Herr Eckhoff –, dass wir vielmehr noch weitergehende Maßnahmen brauchen, um Freiwilligendienste zu stärken und diese wertvolle gesellschaftliche Engagementressource ausreichend zu stützen und wertzuschätzen. Bundesweit und auch im Land Bremen berichten Institutionen der Freiwilligenarbeit, dass es seit einigen Jahren immer schwieriger wird, junge Menschen für Freiwilligendienste zu gewinnen. Mittlerweile können nicht mal mehr bei allen Trägern alle Stellen besetzt werden. Es braucht also neue Wege, um mehr junge Menschen für die Freiwilligendienste zu begeistern und sie dafür zu gewinnen.

Träger berichten uns, dass es auch immer schwieriger wird, die jungen Menschen auf diesem Weg zu begleiten, insbesondere im psychosozialen Bereich. Um diesen Entwicklungen entgegenzuwirken, müssen wir etwas tun. Wir brauchen eine eigene weitergehende Landesförderung für Freiwilligendienste, die es bislang in allen Bundesländern in unterschiedlichen Formen gibt, nur nicht in Bremen und im Saarland. Wir möchten die Bedingungen der Freiwilligendienste im Land Bremen verbessern, um sie attraktiver und unter anderem auch für junge Menschen aus Elternhäusern mit kleinem Einkommen besser zugänglich zu machen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Hierbei haben wir uns an der kürzlich vorgestellten Engagementstrategie für Bremen orientiert und erste Schritte in unserem Antrag benannt. Ganz konkret wollen wir prüfen, ob eine Taschengelderhöhung analog zum Vorschlag der Bremer Engagementstrategie in Höhe von 100 Euro trotz des sehr engen Haushaltsrahmens, dessen wir uns sehr bewusst sind, möglich ist. Warum prüfen? Dazu komm ich im zweiten Teil noch einmal.

Das Begrüßungsgeld für Azubis und Studierende wollen wir auch für Freiwilligendienstleistende einführen und wir wollen ebenfalls prüfen, ob wir

die in der Nachcoronazeit erfolgreich eingesetzte Beratungsstelle für die psychosoziale Beratung und Unterstützung und Koordinierung für Freiwilligendienstleistende wieder einführen und deren Angebot fortsetzen können.

Summa summarum wollen wir die Freiwilligendienste im Land Bremen stärken und lehnen den dazugehörigen Antrag der CDU-Fraktion als überholt – oder hoffentlich überholt, Sie haben zu Recht darauf hingewiesen, noch steht der Haushalt nicht, aber wir gehen sehr davon aus, dass er so stehenbleibt – hinsichtlich der Bundesforderungen und im Weiteren als nicht weitgehend genug hinsichtlich der Bedarfe in den Freiwilligendiensten ab. Wir wollen mehr tun für die Freiwilligendienste und bringen dieses in unserem koalitionären Antrag auch deutlich zum Ausdruck. Ich bitte Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen, um Zustimmung zu unserem Antrag. Mehr noch einmal in Runde zwei. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Präsidentin Antje Grotheer: Als nächste Rednerin die Abgeordnete Sahhanim Görgü-Philipp.

Abgeordnete Sahhanim Görgü-Philipp (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleg:innen! Wir debattieren heute zwei Anträge zu einem gesellschaftlich hochrelevanten Thema, dem Freiwilligendienst. Wer einen Freiwilligendienst leistet, der lernt das echte Leben kennen – echter Einsatz, echte Erfahrungen, echte Einblicke. Viele Freiwillige kommen in ihren Einsatzstellen mit Lebensbereichen in Kontakt, die sie sonst vielleicht nie kennengelernt hätten. Im Jahr 2022 entschieden sich durchschnittlich 36 255 junge Menschen dafür, sich für das Allgemeinwohl zu engagieren und erste lebenspraktische Berufserfahrung im Freiwilligendienst zu sammeln. Ein Freiwilligendienst fördert die sozialen Kompetenzen, kann neue Perspektiven eröffnen und überraschende Wege für die eigene Lebensplanung aufzeigen. Hier Verantwortung zu übernehmen, stärkt das Bewusstsein für die Gemeinschaft.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Der Bundesfreiwilligendienst ist daher nicht nur ein wertvoller Dienst an der Gesellschaft, sondern auch ein Lehrdienst, der den Freiwilligen die Möglichkeit bietet, sich selbst zu entdecken und auch weiterzuentwickeln. Oft ist der Freiwilligendienst auch das Einstiegsticket in soziale Berufe.

Viele beginnen im Anschluss eine Ausbildung als Erzieher:in – in Zeiten massiven Fachkräftemangels eine schöne Möglichkeit, junge Menschen für diese wertvollen Berufe zu begeistern.

Umso beruhigender sind die positiven Nachrichten – ich gucke in Richtung Herrn Eckhoffs –, die man von der Haushaltsaufstellung in Berlin hört. Was in erster Version unseres Antrags noch als Engagement im Bund vorgesehen war oder ist, ist nun nicht mehr nötig. Wir können uns darauf konzentrieren, unseren Bremer Anteil daran zu leisten, viele junge Menschen für diesen wertvollen Freiwilligendienst zu begeistern und zu gewinnen.

Hervorheben möchte ich zwei Beschlusspunkte unseres Antrages. Auch wir hier in unserem Bundesland können an die jungen Menschen, die sich für einen solchen gesellschaftlichen Dienst entscheiden, ein starkes Signal der Anerkennung senden. Unser Senat hat eine Engagementstrategie mit zehn Handlungsfeldern entwickeln lassen. An dieser Stelle möchte ich ganz großes Lob an den Freiwilligendienst geben, die sind heute stellvertretend da. Vielen Dank, schön, dass Sie da sind!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Die Prüfung einer landesspezifischen Taschengelderhöhung hat hier ihren Platz. Es zeigt sich hier, dass die Engagementstrategie nicht für die Schubladen entwickelt wurde, sondern zentraler Handlungsleitfaden für unsere Koalitionsarbeit ist. Ein verstärkendes Signal sendet auch unser Beschlusspunkt 2 aus. Ich gucke auch wieder in Richtung CDU: Ich bin froh, dass Sie auch diesen Beschluss mitmachen, Herr Eckhoff. Das Willkommensgeld im Land auch im Freiwilligendienst, ganz ähnlich, wie wir es den Studierenden zukommen lassen, ist auch Anerkennung der Bereitschaft, sich in unserem Bundesland zu engagieren, sich zu entscheiden, hier zu leben. Das muss belohnt und gewürdigt werden.

Wir freuen uns auch über das Signal. Bis jetzt habe ich zwei Sprecher:innen gehört, aber ich glaube, aus dem Haus wird es auch ein ganz klares Signal geben, dass wir die Arbeit der Freiwilligen sehr schätzen. Ohne die Arbeit von denen würde auch unser soziales Leben oder gesellschaftliches Leben ganz anders aussehen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Wir sind dankbar, dass sich junge Menschen immer wieder freiwillig entscheiden, auch wenn sie dafür wirklich nicht viel Geld bekommen, um unsere Gesellschaft und auch unsere Gesellschaft von innen heraus zu stärken. Das finde ich toll. Das finden wir alle gemeinsam toll. Das verdient eine Anerkennung, das verdient unseren Applaus. Daher bitte ich um einen ganz großen Applaus für die Freiwilligen und die Träger, die diese Arbeit leisten. – Vielen, vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Präsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner der Abgeordnete Sven Schellenberg.

Abgeordneter Sven Schellenberg (Bündnis Deutschland): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, werte Besucher! Freiwilligendienste waren und sind nach wie vor ein wichtiger Bestandteil unserer Zivilgesellschaft. Sie erfüllen ernst zu nehmende gesellschaftliche Funktionen. Ja, in einigen sozialen Bereichen ist deren Engagement überhaupt nicht mehr wegzudenken, und deren Funktion mit Blick auf die künftige berufliche Orientierung junger Menschen, welche dort zunächst erst einmal ehrenamtlich tätig sind, ist in seiner Bedeutung ebenfalls keinesfalls zu unterschätzen.

Man muss aber auch anerkennen, dass Freiwilligkeit an sich erst einmal leistbar sein muss – diese Erkenntnis scheint sich ja derzeit erfreulicherweise auch herumzusprechen, das ist nur gut und begrüßbar –, denn weder die Dienste an sich noch die Dienstleistenden selbst sind in der Lage, deren Tätigkeit vorwiegend durch gesellschaftliche Wertschätzung und Anerkennung zu refinanzieren.

Die ursprünglichen Pläne der Ampel-Regierung, bei den Jugendfreiwilligendiensten eine Kürzung von derzeit 120 Millionen Euro auf 80 Millionen Euro umzusetzen sowie die Bundesmittel für den Bundesfreiwilligendienst von 207 Millionen Euro in diesem Jahr auf circa 134 Millionen Euro bis 2025 abzusenken, passten da also nicht einmal bedingt ins Bild, wurden also völlig zu Recht kassiert.

Eine Mittelreduzierung in dieser Größenordnung im Etat hätte unweigerlich gravierende Härten für den gesamten Bereich mit sich gebracht. Etablierte Angebote wären ganz oder in Teilen so gar nicht mehr weiter aufrechtzuerhalten beziehungsweise abzubilden gewesen. Einer etwas

detaillierteren Betrachtung bedarf aber auch die ganz direkte persönliche Situation der Dienstleistenden selbst, deren persönliche Situation sich durch Inflation beziehungsweise fortlaufende Steigerungen der individuellen Lebenshaltungskosten ja ohnehin ständig in letzter Zeit, gerade in den letzten zwei Jahren, immer nur wieder aufs Weitere verschärft hatte.

(Beifall Bündnis Deutschland)

Spätestens ab hier muss man sich auch einmal über die Signalwirkung auf diesen sozial engagierten Personenkreis bewusst werden, welcher belastende oder vernachlässigende Signale aus Regierungskreisen vermutlich – da brauche ich keine hellseherischen Fähigkeiten – auch künftig kaum als wertschätzende Motivation für das eigene Engagement aufnehmen wird. In Konsequenz wäre also damit zu rechnen, dass künftig sehr viel weniger Menschen bereit wären, sich aktiv im Freiwilligendienst zu engagieren. Man hätte also das, was eigentlich das erklärte Ziel sein sollte, nämlich dass sich künftig eher noch mehr Menschen im Freiwilligendienst engagieren als bisher, ganz klar konterkariert.

(Beifall Bündnis Deutschland)

Meine Damen und Herren, als Stimme der Vernunft in diesem Hause bewahren wir von Bündnis Deutschland – –.

(Heiterkeit SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Huldigen Sie mir später, danke! Als Stimme der Vernunft in diesem Hause bewahren wir von Bündnis Deutschland uns hinsichtlich der Ernsthaftigkeit der Thematik also unsere gewohnt konstruktive wie auch pragmatische Sicht der Dinge auch in dieser Frage, meine Damen und Herren.

(Beifall Bündnis Deutschland)

Wir betrachten derzeit zunächst einmal einen laufenden Inflationsausgleich sowie am BAföG-Höchstsatz orientierte Aufwandsentschädigungen, auch umgangssprachlich Taschengelder genannt, als probates Mittel der Wahl, um erst einmal die größten Härten im Sinne der Betroffenen abzumildern.

An dieser Stelle möchte ich mal kurz auf eine nach unserer Auffassung durchaus erfreuliche Entwicklung in die richtige Richtung eingehen. Anfang November hat das Bundeskabinett zumindest schon einmal den Entwurf

eines Gesetzes zur Erweiterung der Teilzeitmöglichkeit in den Jugendfreiwilligendiensten sowie im Bundesfreiwilligendienst für Personen vor Vollendung des 27. Lebensjahres und zur Umsetzung weiterer Änderungen beschlossen.

Der Gesetzentwurf hat zum Ziel, die Rahmenbedingungen im Bundesfreiwilligendienst, im freiwilligen sozialen Jahr sowie im freiwilligen ökologischen Jahr zu verbessern. Demnach soll es künftig erleichtert werden, den Freiwilligendienst in Teilzeit zu leisten. Auch das ist für uns ein ganz zentraler Punkt; es soll die Obergrenze für das Taschengeld künftig angehoben werden und ein sogenannter Mobilitätzuschlag gezahlt werden können. Würde der Entwurf also umgesetzt werden, könnte die Obergrenze ausgehend von den aktuell noch geltenden 438 Euro monatlich um 146 Euro, also auf 584 Euro monatlich angehoben werden. Der Entwurf wurde am 18. Januar in erster Lesung beraten. Das ist soweit schon einmal ganz klar zu begrüßen. Nach aktueller Information hat der

(Glocke)

Entwurf auch den entsprechenden Ausschuss bereits erreicht. Das finden wir schon mal gut, und wir sehen uns gleich wieder. – Erst mal vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall Bündnis Deutschland)

Präsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dariush Hassanpour.

Abgeordneter Dariush Hassanpour (DIE LINKE): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich habe heute noch mehr Lob für die CDU, denn mit Ihrem Antrag haben Sie ein sehr wichtiges Anliegen. Das erkenne ich auch an. Allerdings kam der Antrag leider zu spät. Als der Antrag gestellt wurde, wurde eine Rücknahme der Kürzungspläne bereits im Bundesrat diskutiert. Deshalb ist es richtig, dass wir als Koalition einen Gegenantrag formuliert haben.

Jahrzehntelang gab es eine kontroverse Debatte um einen Teil dessen, was später in den Freiwilligendiensten aufgegangen ist, den Zivildienst. Der Zivildienst sei ein Geldsparprogramm, denn statt Krankenhäuser, Altenheime und Kitas mit ausreichend Geld und Fachkräften zu versorgen, würden junge Männer gezwungen, dort als Ersatz zur Bundeswehr zu

arbeiten und hierdurch das marode soziale System aufrechtzuerhalten. Ein weiteres Gegenargument war, dass es unverantwortlich sei, statt gut ausgebildeter Fachkräfte Menschen ohne Qualifikation oder Kompetenz und oftmals auch ohne jegliche Lust wichtige Dienste am Menschen tun zu lassen. Das Argument aber für den Zivildienst lautete, es wäre eine wichtige Erfahrung für die Menschen und sogar irgendwo charakterbildend.

Um ehrlich zu sein, die Wahrheit liegt wohl irgendwo in der Mitte. Dennoch ist nicht von der Hand zu weisen, dass durch den Zivildienst eine wichtige Lücke in unserem Sozialsystem geschlossen wurde, weil Krankenhäuser, Altenheime und Kitas tatsächlich auf Zivildienstleistende angewiesen waren.

Damit sind wir beim Kern der Care-Debatte angelangt, der Debatte darum, wie in unserer Gesellschaft eigentlich Care-Arbeit, also sorgende Tätigkeiten, bewertet und organisiert wird. Denn diese Tätigkeiten, so gesellschaftlich relevant sie auch sind, werden nicht angemessen anerkannt, entlohnt, und die Bereiche, in denen Care-Arbeit geleistet wird, wie etwa Alten- und Krankenpflege und die Erziehung und Betreuung von Kindern, sind chronisch unterausgestattet.

Ich weiß, wir sind hier nicht bei „Wünsch dir was“, aber wenn ich mir etwas wünschen würde, dann eine Gesellschaft, die den sorgenden Tätigkeiten die Bedeutung zukommen lässt, die sie haben,

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

die sie wertschätzt und anerkennt und die sie ausreichend finanziert, entlohnt und das System so ausstattet, dass Fachkräfte in diesem Bereich gern arbeiten und auch dabei bleiben, ohne vor Erschöpfung den Beruf zu verlassen. Zusätzlich kann es natürlich trotzdem ehrenamtliche Arbeit geben, aber die sollte auch besser anerkannt und sinnvoll ermöglicht werden, vielleicht zum Beispiel durch so etwas wie ein Grundeinkommen.

Wenn wir hier schon bei meinen Vorstellungen von „Wünsch dir was“ sind, einen weiteren Wunsch hätte ich noch: Ich würde mir nämlich genug Mittel wünschen, um die Engagementstrategie eins zu eins umzusetzen. Mal sehen, was da in den nächsten Jahren passiert mit der Schuldenbremse.

(Abgeordneter Ole Humpich [FDP]: Ich wusste, dass das noch kommt!)

Leider sind wir nicht bei „Wünsch dir was“ und das Leben ist ja auch bekanntlich kein Ponyhof. Immerhin ist es inzwischen so, dass Freiwilligendienste, wie der Name schon sagt, ausschließlich freiwillig sind. Wie schon der Zivildienst sind sie immer noch elementar wichtig, um unsere Gesellschaft am Laufen zu halten. Denn nach wie vor bauen unsere Gesellschaft und die Politik auf die vielen Ehrenamtlichen und Freiwilligendienstleistenden, die wertvolle und gesellschaftlich wichtige und notwendige Arbeit leisten. Deshalb wollen wir als Land Bremen prüfen, in welcher Form eine landesfinanzierte Taschengelderhöhung eingeführt werden kann.

Wir wollen auch prüfen, ob es so etwas wie ein Begrüßungsgeld geben kann, und wir möchten die psychosoziale Beratungsstelle wieder einführen. Das alles ist nur ein kleiner Schritt auf dem Weg zu ausreichend finanzierten Freiwilligendiensten. Da muss noch viel mehr kommen, das weiß ich, dessen bin ich mir sehr bewusst. Ich bitte dennoch um Zustimmung für diesen Antrag. – Vielen Dank!

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner der Abgeordnete Ole Humpich.

Abgeordneter Ole Humpich (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrte Gäste! Die Freiwilligendienste sind ohne Zweifel, wie wir heute schon gehört haben, eine Erfolgsgeschichte. Viele Bürgerinnen und Bürger engagieren sich in allen denkbaren Bereichen für das Gemeinwohl und die Gesellschaft. Junge Menschen können ältere Menschen unterstützen, dabei die vielfältigen Bereiche der Pflege kennenlernen und vielleicht in einem Bereich, in dem wir unter einem akuten Fachkräftemangel leiden, ihren Traumberuf finden.

Sie können in ökologische Einrichtungen gehen und sich für den Naturschutz einsetzen, sich im Rettungsdienst, der arg gebeutelt ist, wie wir in dieser Woche erfahren haben, engagieren oder auch im Katastrophenschutz, ihren Dienst in der sportlichen Jugendarbeit verrichten und noch vieles mehr, an das wir alles im ersten Moment gar nicht denken, wie beispielsweise die Gartendenkmalpflege.

Aber egal wo, es werden wichtige Erfahrungen für das Leben und für die Zukunft gesammelt. Die Freiwilligendienste leisten einen wichtigen Beitrag

zur Persönlichkeitsentwicklung und auch zur Demokratiebildung. Ich glaube, das ist in der aktuellen Zeit so wichtig wie noch nie.

(Beifall FDP)

Mit Spannung wurden also vor einigen Monaten, als die Ursprungsanträge entstanden sind, die Haushaltsverhandlungen und die weitere Planung im Bundeshaushalt erwartet. Glücklicherweise ist es dort gelungen, ein klares und auch positives Signal für die Freiwilligendienste zu setzen. Aber ich bin nicht gerade erstaunt darüber, dass sich die Verhandlungen mit dem zuständigen Ministerium mehr als schwierig gestaltet haben, und ich bin auch nicht großartig erstaunt, dass wir heute wieder über das Bundesministerium von Frau Paus sprechen müssen.

Der Bundesfinanzminister – und das hatten wir bereits in einer Debatte über die Kindergrundsicherung – hat alle Ministerien darum gebeten, Einsparungen innerhalb der Ressorts vorzunehmen vor dem Hintergrund, dass jedes Ministerium einen Beitrag zu einem nachhaltig finanzierten Haushalt im Einklang mit der Schuldenbremse des Grundgesetzes zu leisten hat.

Dabei wäre es also Ministerin Paus mehr als möglich gewesen, an anderen Stellen einzusparen als bei den Freiwilligendiensten. Wie bereits gesagt, ich möchte heute nicht erneut eine Diskussion über die Kindergrundsicherung aufkommen lassen, aber genauer auf die Zahlen geschaut wird ersichtlich, dass die zur Verfügung gestellten Mittel in den vergangenen Jahren gar nicht in Gänze abgerufen wurden und so auch genügend Mittel vorhanden waren und man in Summe im Plan, was soll und ist, in Bezug auf die Mittelvergabe weiterhin im Plan ist.

Ehrlicherweise, dieser Wahrheit muss man dann auch mal in die Augen schauen – aber geschenkt, es ist, wie es ist, die geplanten Streichungen sind nun vom Tisch. Der Bundesfreiwilligendienst kann weiterhin gut finanziert werden, und das haben wir auch den Kollegen der Ampelkoalition im Bund, den Fachpolitikern zu verdanken, die sich so dafür eingesetzt haben.

Die Bereinigungssitzung wurde heute schon von dem Kollegen Eckhoff angesprochen. Dort wurden diese Kürzungen wieder zurückgenommen, und die Frage ist doch, die wir uns dazu stellen müssen, ob es nicht vielleicht auch Ministerin Paus gewesen wäre, die genug Geld im Ministerium gehabt

hätte und dieses bei manchen lila, grün, rot angestrichen Projekten hätte kürzen können und so eine Debatte über die Freiwilligendienste gar nicht hätte aufkommen lassen können. Sie brauchen gar nicht mit dem Kopf zu schütteln, Kollege Dr. Herold.

(Abgeordnete Maja Tegeler [DIE LINKE]: Machen Sie es mal konkret!)

Wenn man dort genauer hinschaut, dann sieht man das.

Lassen Sie mich abschließend noch mal klarstellen: Ja, wir wollen die Freiwilligendienste weiterhin stärken. Wir wollen, dass sich die Menschen für Naturschutz und Pflege, in Schule und Sport, in Politik und Kultur engagieren. Wir sind uns der Wichtigkeit des Freiwilligendienstes nach wie vor bewusst. Wir freuen uns über die geänderten Beschlüsse, sehen aber mit Sorge, dass es in Berlin ein Ministerium gibt, das absolut falsche Prioritäten setzt und damit die Finanzierung der Freiwilligendienste gefährdet hat. – Vielen Dank!

(Beifall FDP)

Präsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner der Abgeordnete Sven Schellenberg.

Abgeordneter Sven Schellenberg (Bündnis Deutschland): Sehr geehrte Frau Präsidentin, verehrte Kolleginnen und Kollegen, werte Besucher! Schreiten wir zum zweiten Teil. Ich möchte hier noch mal ganz gerne kurz auf den aktuellen Entwurf des Gesetzes zur Erweiterung der Teilzeitmöglichkeit in den Jugendfreiwilligendiensten sowie im Bundesfreiwilligendienst zu sprechen kommen.

Und zwar, zusätzlich zum eben Gesagten – so zumindest der aktuelle Entwurf – heißt es, sollen die Einsatzstellen künftig höchstselbst in die Möglichkeit versetzt werden, künftig Mobilitätszuschläge an die Dienstleistenden auszahlen zu können. Am Ende des Tages würde sich also die Situation der Freiwilligen in finanzieller Hinsicht eindeutig verbessern. Auch das ist selbstverständlich zu begrüßen. Um aber künftig das generelle Interesse am Engagement im Freiwilligendienst auch langfristig zu erhöhen, wären allerdings Attraktivitätssteigerungen darüber hinaus durchaus auf der Höhe der Zeit völlig denkbar.

Ja, liebe LINKE, jetzt kommt natürlich wieder der Moment, wo der Elefant ins Wasser springt. Sie werden es ja kaum glauben, aber wir müssen ja gar

nicht unbedingt immer zwangsläufig, ich sage mal, Galaxien auseinanderliegen. Und zwar, wie wäre es denn mit der kostenlosen Nutzung von ÖPNV und Fernverkehr für die Freiwilligendienstleistenden? Diesen wird oft ein nicht zu unterschätzendes Maß an individueller Mobilität abverlangt, und die hierfür entstehenden Kosten müssen in aller Regel erst einmal vorverauslagt werden.

Auch weitere Maßnahmen, für die nicht einmal aktiv der eigentliche Etat selber belastet werden müsste, wären mit vertretbarem Verwaltungsaufwand umsetzbar, wie zum Beispiel eine Befreiung der Dienste sowie der Dienstleistenden vom Rundfunkbeitrag. Denkbar wäre auch die Freistellung der sogenannten Taschengelder von der Anrechenbarkeit im Fall des gleichzeitigen Bezuges von Transferleistungen. So motiviert und stärkt man das freiwillige Engagement dann auch gleich langfristig.

(Beifall Bündnis Deutschland)

Die Forderungen 1 bis 4 im CDU-Antrag sind für uns schlüssig und nachvollziehbar. Da spricht nichts gegen. Eine Ergänzung dieses Kataloges um weitere sinnvolle Forderungen könnten wir uns künftig ganz klar dennoch vorstellen und würden das auch gerne ganz klar in der aktiven Ausgestaltung mitgestalten. Darüber ist vielleicht noch nicht unbedingt zwangsläufig das letzte Wort gesprochen. – In diesem Sinne, meine Damen und Herren, erst einmal vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall Bündnis Deutschland)

Präsidentin Antje Grotheer: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Katharina Kähler.

Abgeordnete Katharina Kähler (SPD): Frau Präsidentin, sehr verehrte Kolleginnen und Kollegen! Vorhin kam die Frage auf: Warum wollen Sie schon wieder prüfen, warum machen Sie nicht einfach? Der Kollege Eckhoff hat sie aufgeworfen. Das ist relativ einfach: Ich glaube, wir alle sind uns der aktuell schwierigen Haushaltslage sehr bewusst. In der aktuellen Situation können wir so etwas, glaube ich, nur prüfen. Würden wir aber heute schon sagen, wir prüfen es nicht, wäre dieses aus meiner Sicht ausgesprochen unseriös. Es ist an dieser Stelle für uns unseriös, nicht zu prüfen, ob wir Möglichkeiten finden, die Bedingungen für Freiwilligendienste zu verbessern.

Ich glaube, in der aktuellen Diskussion aus dem Bund wurde auch deutlich, dass es zurzeit wenig realistisch ist, dass die Bundesmittel erhöht werden. Es ist gerade gelungen, Kürzungen abzuwenden. Nichtsdestotrotz ist es aus unserer Sicht notwendig, diesen Prüfauftrag aufzunehmen und zu schauen. Selbst wenn heute nicht alle Punkte unseres Antrages umsetzbar sind, ist es aus unserer Sicht doch ein ganz wichtiger erster Schritt, zusammen mit den weiteren Schritten, die wir geplant haben.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Vielleicht noch mal ein Hinweis: Es gibt eine Studie der Bertelsmann-Stiftung aus dem Jahr 2022, die sehr deutlich besagt, dass das gesellschaftliche Potenzial für Freiwilligendienste noch lange nicht ausgeschöpft ist. Eben dieses ungenutzt zu lassen, wäre aus unserer Sicht ebenfalls unseriös. Von daher bin ich sehr froh, dass wir einen großen Konsens haben, dass Freiwilligendienste ein ganz wertvoller Teil unserer Gesellschaft sind, und freue mich auch, dass die CDU Punkt 2 mitgeht. Bei den anderen Punkten werden wir sicherlich den einen oder anderen Dissens stehen lassen müssen. Ich freue mich nichtsdestotrotz über so viel Zuspruch für das Thema der Freiwilligendienste und hoffe, dass wir gute Lösungen finden werden. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Präsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner der Abgeordnete Jens Eckhoff.

Abgeordneter Jens Eckhoff (CDU): Frau Präsidentin – oder darf man heute sagen: liebes Geburtstagskind?

Präsidentin Antje Grotheer: Beides.

Abgeordneter Jens Eckhoff (CDU): Beides? Dann nehme ich beides. Meine sehr verehrten Damen und Herren, lassen Sie mich als Erstes auf den Kollegen Hassanpour eingehen: Ich weiß ja, das ist für Sie nicht so ganz einfach, die CDU zu loben.

(Abgeordneter Dariush Hassanpour [DIE LINKE]: Schon zweimal!)

Ja, zweimal. Den Tag merken Sie sich bestimmt per roter Markierung im Kalender. Sie hätten das Lob aber einfach so stehen lassen können, wenn ich das so sagen darf, weil wenn Sie mal gucken, wie der Ablauf war – . Sie

haben ja dann gesagt, unser Antrag ist viel zu spät. Unser Antrag ist aber vom 26. September des letzten Jahres. Danach haben Sie am 6. November mit der Koalition einen Antrag gestellt, in dem Sie ja auch noch mal die Bundesebene kurzfristig zu einer Rücknahme der für 2024 und 2025 geplanten Kürzungen beim Etat und so weiter aufgefordert haben.

Ganz davon abgesehen, dass er sechs Wochen nach unserem Antrag gestellt wurde, war auch Ihrer noch rechtzeitig vor der Bereinigungssitzung, die hat nämlich am 16. November stattgefunden. Daraufhin haben Sie dann erst auf Ihren ersten Punkt verzichtet und haben dann diesen Antrag mit der neuen Drucksache eingebracht. Uns zu sagen: „Mit Ihrem Antrag waren Sie jetzt zu spät“ – -. Das kann ich auch mit noch so viel wohlwollender Interpretation nicht auslegen. Ich glaube, wir haben den Antrag genau zum richtigen Zeitpunkt gestellt, und deshalb ist es auch gut, dass wir ihn auch heute noch mal vor der Lesung, der finalen Lesung des Haushaltes im Bundestag hier besprechen können, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall CDU)

Eine zweite Bemerkung, und das ist mir in dieser Sitzungswoche schon häufiger aufgefallen: Es muss nicht jeder Antrag der Opposition naturgemäß abgelehnt werden. Wir haben gestern lange hier im Parlament auch über den Umgang und über das Erstarken der AfD gesprochen.

(Abgeordneter Piet Leidreiter [Bündnis Deutschland]: Genau!)

Ich glaube übrigens, dass ein Punkt ist, dass die Menschen draußen erwarten, dass wir auch mal in der Lage sind, Probleme gemeinsam aufzugreifen

(Beifall CDU, Bündnis Deutschland)

und gemeinsam zu lösen. Deshalb zu Ihren weiteren Punkten: Wir werden die nicht ablehnen, sondern wir werden uns enthalten. Wir hatten aber vorgestern das Thema Stadtreinigung, bei dem ich mich gefragt habe: Warum ist jetzt eigentlich der Antrag abgelehnt worden, obwohl darin viele Punkte als Prüfaufträge stehen, die man auch hätte überweisen können? Wir hatten gerade das Thema Lootboxen, wo selbst die Senatorin gesagt hat, darin waren doch gute Punkte, und auch jetzt, liebe Koalition, sind wir gar nicht so weit auseinander. Sie hätten also durchaus auch mal auf uns

zukommen und sagen können: „Können wir zu dieser Thematik zum Beispiel so was wie einen gemeinsamen Antrag stellen?“

Ich weiß ehrlich gesagt auch nicht, Frau Kähler, selbst wenn ich das alles noch mal durchlese, warum Sie unsere Punkte 2 und 3 jetzt ablehnen, außer, weil wir sie aufgeschrieben haben. Darin steht: „sich im Rahmen einer Bundesratsinitiative dafür starkzumachen, dass die im Koalitionsvertrag“ – also in Ihrem Koalitionsvertrag – „zwischen den Ampelkoalitionären vereinbarte Stärkung der Freiwilligendienste unverzüglich umgesetzt wird.“

(Abgeordneter Dr. Marcel Schröder [FDP]: Wissen die selbst nicht!)

Drittens steht darin, weiter in der Bundesratsinitiative zu fordern, dass für die im Koalitionsvertrag angekündigte Erhöhung der Anzahl der Freiwilligenplätze sowie das Taschengeld die benötigten Mittelansätze bereitgestellt werden. Das ist doch all das, was Sie gerade verbal eigentlich auch – –. Sie wollen das noch um einen Landesanteil ergänzen, aber Sie haben ja zu Recht auf unsere schwierige Haushaltslage hingewiesen. Da wäre es doch super, wenn wir die Bundesmittel dafür entsprechend gemeinsam in einer Bundesratsinitiative erhöhen können. Warum Sie das jetzt ablehnen, obwohl wir alle den gleichen Tenor haben, kann ich beim besten Willen nicht nachvollziehen.

(Beifall CDU, Bündnis Deutschland)

Deshalb bin ich ja eigentlich froh, dass Sie die Idee – ein bisschen neidisch bin ich ja auch – mit den 150 Euro Begrüßungsgeld hatten. Ich überlege mir die ganze Zeit: Was wäre eigentlich gewesen, wenn wir das in unseren Antrag geschrieben hätten?

(Abgeordneter Piet Leidreiter [Bündnis Deutschland]: Abgelehnt!)

Hätten Sie das denn auch naturgemäß abgelehnt, weil es von der Opposition kommt?

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich glaube, in dieser Legislaturperiode müssen wir noch ein bisschen daran arbeiten, dass man Initiativen und Anträge auch mal gemeinsam verabschieden kann, dass man auch mal einen Antrag überweisen kann und ihn nicht immer sofort ablehnen muss, dass man bei manchen Punkten vielleicht einfach in den Fachgremien auch mal klüger wird.

Deshalb, meine Damen und Herren von der Koalition, finde ich es sehr schade, dass Sie unseren Antrag einfach nur ablehnen. Wir werden Ihnen bei einem Punkt zustimmen, bei den beiden anderen werden wir uns enthalten. Ich bin zumindest froh, dass wir hier verbal offensichtlich einer Meinung sind. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall CDU, Bündnis Deutschland)

Präsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner der Abgeordnete Ole Humpich.

Entschuldigung, Herr Humpich. Ich hatte Herrn Schuster übersehen. Herr Schuster, Sie sind zuerst dran.

(Abgeordneter Ole Humpich [FDP]: Entschuldigung angenommen.)

Als Nächstes also der Abgeordnete Sascha Schuster.

Abgeordneter Sascha Schuster (fraktionslos): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte jetzt noch mal ganz kurz auf Herrn Eckhoff eingehen. Der hat ja eben gesagt, das Geburtstagskind – –. Ja, liebes Geburtstagskind, ich unterstreiche das jetzt mal und möchte an dieser Stelle mal Dankeschön sagen, weil das Geburtstagskind nämlich auch was auf den Tisch gestellt hat, und das macht ja nicht jeder. Dafür Dankeschön, dass Sie das gemacht haben!

Wir reden hier heute über junge Leute und Freiwilligendienste und junge Menschen, das finde ich immer ganz spannend, wenn wir darüber reden oder auch mal diskutieren, wenn sich junge Menschen heutzutage einbringen.

(Vizepräsidentin Christine Schnittker übernimmt den Vorsitz)

Wir haben das Thema Freiwilligendienste, und Freiwilligendienste – –, jeder von uns hat das schon mal erlebt, dass junge Leute sich da einbringen. Ich besonders habe das erlebt in Kitas und in Senioreneinrichtungen. Wer damit schon mal zu tun hatte – –, ich hatte selbst einen Vater, der war monatelang in einer Senioreneinrichtung, und das war oftmals nicht ganz einfach. Senioreneinrichtungen: auch dort herrscht Personalmangel.

Wenn man da hinkommt, dann versucht man selbst schon als Angehöriger, den vielen lieben Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zu helfen, sie zu unterstützen, wo man das kann, sage ich mal. Dann kommt man irgendwo in eine Einrichtung und sieht, da sind junge Leute, die sich einbringen, die vielleicht noch nicht alles können, aber die bringen sich einfach ein und sagen: „Nein, lassen Sie mal, ich mache das schon.“ Wenn man dann das Ganze genauer beobachtet, dann stellt man fest, mit was für einer Freude und mit was für einem Gesichtsausdruck sie das machen. Das muss man anerkennen, und das muss man auch unterstützen. Deshalb: Freiwilligendienste durch junge Menschen müssen vom Land Bremen gefördert werden und weiter unterstützt werden.

Gestärkt wird der soziale Zusammenhalt besonders von jungen und älteren Menschen. Wenn junge und ältere Menschen zusammenarbeiten und zu tun haben – das sieht man zum Beispiel in Senioreneinrichtungen –, dann ist es oftmals eine Freude, bei der manchen Älteren auch mal die Tränen in den Augen stehen. Junge Menschen lernen aber auch das wahre Leben kennen, ob durch die aktive Mitarbeit im Arbeitsleben oder durch den sozialen Zusammenhalt in unseren beiden Städten. Auch ein finanzieller Anreiz – und wir haben ja auch gehört, um welche Höhe es sich handelt – soll jungen Menschen geboten werden, damit ein weiterer Anreiz gegeben wird.

Insgesamt müssen wir aber noch mehr jungen Menschen Wertschätzung entgegenbringen und sie ermutigen, solche Freiwilligendienste zu leisten und zu machen. Die Anträge, ob sie von der Seite kommen oder von der Seite, finde ich beide gut. Ich werde also beiden zustimmen.

Ich finde es ein bisschen traurig, muss ich ganz ehrlich sagen, vielleicht kann man das in diesem Hause auch noch mal ein bisschen ändern. Manchmal geht es nur um Worte, vielleicht um ein Wort oder um einen Satz, den man ändern kann, sodass man sagen kann: Nein, da enthalte ich mich jetzt, sodass wir alle in diesem Parlament zustimmen können, egal, ob das jetzt die Seite, die einen Antrag stellt von der Regierungskoalition – –, dass die Opposition dann sagt, wir stimmen komplett zu, oder die Opposition macht einen Antrag, und die Regierungskoalition stimmt diesem dann zu. Schön wäre, wenn wir dieses Zeichen einmal nach außen bringen würden.

Das ist mir so in letzter Zeit aufgefallen seit ich in diesem Parlament mitwirken darf. Lassen Sie uns gemeinsam noch mehr dafür tun, dass wir noch ein stärkeres Zeichen nach draußen tragen, gerade bei solchen wichtigen Themen mit jungen Menschen und auch jetzt, wo es um die

Freiwilligendienste geht – dass wir uns da alle dafür entscheiden. – Danke fürs Zuhören!

(Beifall Bündnis Deutschland)

Vizepräsidentin Christine Schnittker: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Ole Humpich.

Abgeordneter Ole Humpich (FDP): Vielen Dank, Frau Präsidentin! Ich möchte mich auch relativ kurzfassen. Ich bin ganz bei Ihnen, Kollege Eckhoff, und sehe es sehr ähnlich, dass wir in manchen Themen vielleicht aufeinander zugehen sollten und dort uns dafür aussprechen, dass wir etwas für die Menschen tun und nicht hier Parteiproporz weiterführen – in einigen Punkten, nicht in allen.

Ich finde es relativ spannend, liebe CDU, dass Sie dem Begrüßungsgeld jetzt zustimmen, denn wenn ich es richtig im Kopf habe, haben Sie das in der Arbeitsdeputation abgelehnt, genauso wie wir, auch mit der gleichen Begründung, dass wir uns erstens nicht vorstellen können, dass für 150 Euro einmalig Menschen nach Bremen kommen, ihre Ausbildung anfangen und dass zweitens die Menschen oder die jungen Menschen diese Ausbildung dann auch weiterführen, die hier nach Bremen kommen.

Der zweite Punkt war, der Aufwand – die Auszahlung et cetera – übersteigt die 150 Euro. Das war genau der Grund, weshalb Sie auch abgelehnt hatten, weswegen wir auch abgelehnt haben.

In dem Antrag der Koalition fanden wir ehrlicherweise relativ charmant den Punkt 3, weil es da einfach die Bremer Mittel nicht betrifft, sondern die Bundesmittel. Das ist aus Bremer Sicht sehr angenehm, ich muss aber auch sagen, dass Ihre Prüfaufträge – -. Ich verstehe Sie, Frau Kähler, Sie haben kein Geld in Ihrem Haushalt, dass Sie dann alles prüfen müssen, aber ganz ehrlich: Prüfaufträge bringen diese Stadt null weiter. Wir haben es in der Debatte zur Demenz gehabt. Das wurde auch alles nur geprüft, geprüft, um zu prüfen. Ich gehe auch davon aus oder ich setze voraus, dass Sie als Koalition es auch gebacken bekommen, Sachen nicht nur zu prüfen, sondern auch einfach mal umzusetzen.

(Beifall FDP, Bündnis Deutschland)

Damit komme ich zu Ihnen, Kollege Hassanpour. Ich habe drauf gewartet, dass die Schuldenbremse kommt. Vielen Dank dafür! Bei Ihnen ist mir aber

aufgefallen, das wäre meine Frage jetzt: Sie haben dann gesagt, dass Sie die 150 Euro prüfen und nicht einführen wollen. In Ihrem Antrag steht aber „einführen“. Was wollen Sie jetzt machen?

(Abgeordneter Piet Leidreiter [Bündnis Deutschland]: Weiß er nicht so! –
Abgeordneter Hassanpour [DIE LINKE]: Wie besprochen!)

Okay, geschenkt. Die Schuldenbremse lösen wir deswegen trotzdem nicht auf.

(Heiterkeit)

Ich plädiere auch dafür, dass wir hier im Parlament gerne gemeinsame Sache machen können für die Freiwilligendienste. Lassen Sie uns dazu vernünftig miteinander sprechen und vernünftige Lösungen finden. Im Bund wurden dafür vernünftige Lösungen gefunden.

(Glocke)

Vizepräsidentin Christine Schnittker: Herr Abgeordneter, lassen Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Maja Tegeler zu?

Abgeordneter Ole Humpich (FDP): Danke, nein. – Ich möchte zum Schluss kommen. Im Bund wurden gemeinschaftlich gute Lösungen gefunden zwischen Grünen, SPD und FDP. Wir sind auch für Gespräche bereit, denke ich, also lassen Sie uns da an einem Strang ziehen! – Vielen Dank!

(Beifall FDP, Bündnis Deutschland)

Vizepräsidentin Christine Schnittker: Die Abgeordnete Maja Tegeler für eine Kurzintervention.

Abgeordnete Maja Tegeler (DIE LINKE): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Tut mir leid, ausnahmsweise kann ich nicht anders, und da der Kollege Humpich ja keine Zwischenfrage zugelassen hat, möchte ich mal darauf hinweisen, Herr Kollege Humpich: Sie haben Ihren vorhergehenden Redebeitrag damit beendet, dass im Ressort von Lisa Paus noch mehr gekürzt werden sollte.

Mich hätte wirklich interessiert, wo Sie da konkret noch mehr den Rotstift hätten ansetzen wollen angesichts einer schon völlig ungenügenden Kindergrundsicherung, angesichts der Absenkung der Beitragsgrenzen

beim Elterngeld, was übrigens ein gleichstellungspolitischer Rückschritt sondergleichen ist. Das würde mich wirklich interessieren. Das können Sie jetzt nicht mehr beantworten aber vielleicht bei nächster Gelegenheit. – Danke!

(Beifall DIE LINKE – Abgeordneter Jens Eckhoff [CDU]: Ist ja gleich Mittagspause!)

Vizepräsidentin Christine Schnittker: Weitere Wortmeldungen aus den Reihen der Abgeordneten sehe ich nicht, daher hat jetzt die Senatorin Dr. Claudia Schilling das Wort.

Senatorin Dr. Claudia Schilling: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Wir haben die Zahlen heute schon gehört: Jahr für Jahr engagieren sich im Bundesland rund 700 junge Menschen zivilgesellschaftlich in einem Freiwilligendienst, und ich finde, das sind Zahlen, die sich durchaus hören lassen können. Wenn man nämlich überlegt: Das entspricht rund gerechnet zehn Prozent eines aktuellen Altersjahrganges. Diese jungen Menschen bringen sich ein, sie geben der Gesellschaft etwas, und sie nehmen auch für sich selbst etwas mit aus dieser Zeit. Ihnen gebührt unser aller Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Die Jugendfreiwilligendienste sind letztlich zweierlei: Sie sind eine besondere Form des bürgerschaftlichen Engagements und damit oft Einstieg in ein langjähriges Engagement. Auch ich möchte den Aspekt betonen, dass uns Freiwilligendienste dabei helfen können, dringend benötigte Fachkräfte vor allem an die sozialen und ökologischen Berufe heranzuführen und für sie zu begeistern.

Jugendfreiwilligendienste sind zugleich eine Phase der politischen Bewusstseins- und Weiterbildung, denn die Bildungsveranstaltungen sind verpflichtender Bestandteil der Jugendfreiwilligendienste. Hier werden demokratische, gesellschaftliche und politische Spielregeln einschließlich Partizipation und Verantwortungsübernahme vermittelt und vertieft. Junge Menschen im Freiwilligendienst stärken also in mehrfacher Hinsicht den vieldiskutierten Zusammenhalt in unserer Demokratie – unmittelbar durch ihr Engagement und mittelbar durch ihre Bereitschaft, sich weiterzubilden.

Für ihr Engagement brauchen die Jugendlichen aber gute Rahmenbedingungen. Deshalb freut es mich sehr, dass die geplanten Kürzungen im Bundeshaushalt 2024 abgewendet sind. Vorgesehen war – ich will das noch mal in Erinnerung rufen –, die Freiwilligendienste um insgesamt 78 Millionen Euro zu kürzen. Dies konnte verhindert werden, und für die Jugendfreiwilligendienste sollen – so ist mein Kenntnisstand – nun sogar zwei Millionen hinzukommen. Das ist ein großer Erfolg für die Freiwilligendienste in Bremen und auch deutschlandweit, der durch das große Engagement und Durchhaltevermögen aller Beteiligten sowie der Interventionen der Länder erreicht werden konnte.

Gemeinsam mit meinen Kolleginnen und Kollegen aus den Ländern habe ich mich intensiv dafür eingesetzt, dass die geplanten Kürzungen im parlamentarischen Verfahren ausgesetzt werden. Zusätzlich haben wir als Länder auf der Jugend- und Familienministerkonferenz im vergangenen Oktober nochmals deutlich die Erhöhung der Mittel für die Jugendfreiwilligendienste eingefordert. Ich werde mich für Bremen auch weiterhin dafür einsetzen, dass der Bund für Kontinuität bei der Finanzierung bewährter Strukturen für Kinder, Jugendliche und Familien sorgt.

Durch die Rücknahme der geplanten Kürzungen sehen wir, dass der Koalition im Bund die Bedeutung der Freiwilligendienste bewusst ist und dass sie auch an Verbesserungen arbeitet. Die Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend will die Freiwilligendienste zukünftig noch besser unterstützen. Die entsprechenden Änderungen am Freiwilligen-Teilzeitgesetz sind auf einem guten Weg. Vergangene Woche sind sie in erster Lesung im Bundestag beraten worden. Teil dieser Gesetzesänderung ist es, dass Verbesserungen bei den Teilzeitmöglichkeiten gegeben werden und die Taschengeldhöchstgrenze angehoben werden soll von derzeit 453 auf künftig 584 Euro. Auch Mobilitätszuschläge sollen künftig möglich sein. Bereits erfolgt sind die Änderungen beim Bürgergeld. Jugendliche bis 25 Jahre können im Freiwilligendienst inzwischen 520 Euro hinzuverdienen.

Sie sehen also, dass die Realität den Antrag der CDU-Fraktion dem Grunde nach überholt hat. Dass wir hier in Bremen nicht die Hände in den Schoß legen wollen und auch selber dazu beitragen wollen,

(Zuruf Abgeordneter Jens Eckhoff [CDU])

freiwilliges Engagement junger Menschen zu fördern, macht der Antrag der Koalition deutlich. Dafür meinen herzlichen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Mit unserer Engagementstrategie, die seit einigen Monaten vorliegt, haben wir deutlich gemacht, dass wir das Feld über die kommenden Jahre auch landespolitisch systematisch weiterentwickeln wollen. Mein großer Dank gilt in diesem Zusammenhang der Freiwilligenagentur.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Sie hat sich in Kooperation mit meinem Haus in den vergangenen zwei Jahren ganz intensiv dem Prozess gestellt und in einem unglaublich aufwendigen Verfahren mit großer Beteiligung die Engagementstrategie entwickelt, die uns durch die kommenden Jahre leiten wird. Die Ergebnisse werden schon jetzt als wohltuend empfunden, zum Beispiel die inzwischen sehr viel engere Vernetzung der Akteure. Die Engagementstrategie verweist auch auf eine Reihe von Maßnahmen, die wir in den kommenden Jahren nach und nach angehen müssen, um den organisatorischen, rechtlichen und finanziellen Rahmen für das Freiwilligenengagement und speziell für das freiwillige Engagement der jungen Menschen weiter zu verbessern. Dazu werde ich vor allem auch die Unterstützung des Parlaments brauchen, und genau diese sehe ich ganz klar im Beschlussvorschlag der Koalition. Ich danke Ihnen dafür, und ich danke Ihnen auch für die Aufmerksamkeit. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Christine Schnittker: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Zuerst lasse ich über den Antrag der Fraktion der CDU mit der Drucksachen-Nummer [21/76](#) abstimmen.

Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür: CDU, Bündnis Deutschland, Abgeordneter Sascha Schuster
[fraktionslos])

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Dagegen: SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Stimmenthaltungen?

(FDP)

Meine Damen und Herren, ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt
den Antrag ab.

Jetzt lasse ich über den Antrag der Fraktionen der SPD, Bündnis 90/Die
Grünen und DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer [21/206](#) abstimmen.
Hier ist getrennte Abstimmung beantragt worden. Ich lasse zunächst über
die Ziffern 1 und 3 des Antrags abstimmen.

Wer den Ziffern 1 und 3 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um
das Handzeichen.

(Dafür: SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, Bündnis Deutschland,
Abgeordneter Sascha Schuster [fraktionslos])

Ich bitte um die Gegenprobe.

Stimmenthaltungen?

(CDU, FDP)

Meine Damen und Herren, ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt
den Ziffern 1 und 3 des Antrags zu.

Nun lasse über die Ziffer 2 des Antrags abstimmen.

Wer der Ziffer 2 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das
Handzeichen.

(Dafür: SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, Bündnis
Deutschland, Abgeordneter Sascha Schuster [fraktionslos])

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Dagegen: FDP)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt der Ziffer 2 des Antrags zu.

Meine Damen und Herren, wir treten jetzt in eine Mittagspause ein. Ich unterbreche die Sitzung bis 14:40 Uhr.

(Unterbrechung der Sitzung um 13:10 Uhr)



Präsidentin Antje Grotheer eröffnet die unterbrochene Sitzung wieder um 14:40 Uhr.

Präsidentin Antje Grotheer: Die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist wieder eröffnet.

Nachträglich wurde interfraktionell vereinbart, die Tagesordnungspunkte 9 und 10 für die heutige Sitzung auszusetzen.

Wir setzen die Tagesordnung fort.

Bevor ich den Tagesordnungspunkt 36 aufrufe, gestatten Sie mir ein paar Worte an die Präsidentin des Landesrechnungshofs – demnächst a. D. – zu richten:

Sehr geehrte Frau Sokol, Ihre Zeit an der Spitze des Landesrechnungshofs zeichnete sich durch eine bemerkenswerte Kombination aus fachlicher Kompetenz und einer tiefen Hingabe für die Belange unseres Bundeslandes aus. Als Präsidentin haben Sie nicht nur einen kritischen Blick auf die Angelegenheiten geworfen, sondern auch beharrlich und gewissenhaft geprüft – stets im Dienste der Transparenz und Effizienz.

Ihr Weg zeichnet sich durch herausragende Leistungen und einen bemerkenswerten Einsatz für die Belange unseres Bundeslandes aus. Im Jahr 1990 wurde Ihnen die Ehre zuteil, zur Richterin am Verwaltungsgericht Bremen ernannt zu werden. Diese Position legte den Grundstein für eine beeindruckende berufliche Laufbahn. So führten Ihre Expertise und Ihr Engagement Sie auch als wissenschaftliche Mitarbeiterin an das

Bundesverfassungsgericht. – Als Juristin kann ich Ihnen allen sagen, das passiert bei Weitem nicht jedem!

1992 wählte die Bremische Bürgerschaft Sie als stellvertretendes Mitglied an den Staatsgerichtshof der Freien Hansestadt Bremen. Es folgte die Wiederwahl bis zur Amtsniederlegung wegen der Inkompatibilität mit einem neuen Amt, denn fortan waren Sie Landesdatenschutzbeauftragte für das Land Nordrhein-Westfalen. 13 Jahre lang mit fraktionsübergreifender Wiederwahl und mit gerade einmal 36 Jahren waren Sie zu diesem Zeitpunkt die jüngste Datenschutzbeauftragte in Deutschland. – Chapeau!

(Beifall)

Im Jahr 2009 wählte die Bremische Bürgerschaft Sie zur Präsidentin des Rechnungshofs der Freien Hansestadt Bremen. Eine Position, die Sie mit großem Einsatz und Engagement ausfüllten. Sie haben sich als faire und äußerst konstruktive Präsidentin erwiesen, die nicht davor zurückschreckte, auch unangenehme Tatsachen klar zu benennen. Ihr Wirken am Landesrechnungshof Bremen war von einem klaren Verständnis für die Herausforderungen unseres Bundeslandes geprägt und Sie haben stets die notwendige Interessenlage unserer Gemeinschaft im Blick gehabt.

Liebe Frau Sokol, Ihre Amtszeit war nicht nur durch Professionalität, sondern auch durch eine besondere Sensibilität für die Anliegen der Bürger:innen Bremens gekennzeichnet.

Im Namen der Bremischen Bürgerschaft möchte ich mich herzlich bei Ihnen für Ihre herausragenden Leistungen bedanken und wünsche Ihnen alles Gute für Ihre weiteren Unternehmungen!

(Beifall)

Auf der Tribüne begrüße ich jetzt auch unsere Landesbeauftragte für Datenschutz und Informationsfreiheit, Frau Dr. Imke Sommer!

(Beifall)

**Wahl des:der Präsident:in des Rechnungshofs der Freien
Hansestadt Bremen**
**Mitteilung und Wahlvorschlag des staatlichen
Rechnungsprüfungsausschusses**
vom 12. Januar 2024
(Drucksache [21/233](#))

Dazu

**Wahlvorschlag der Fraktion Bündnis Deutschland zur
Mitteilung und zum Wahlvorschlag des staatlichen
Rechnungsprüfungsausschusses**
vom 25. Januar 2024
(Drucksache [21/258](#))

Die Wahlvorschläge liegen Ihnen schriftlich vor.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner erhält der Berichterstatter Arno Gottschalk das Wort.

Abgeordneter Arno Gottschalk (Berichterstatter): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrte Damen und Herren! Als der amtierende Vorsitzende des Rechnungsprüfungsausschusses erstatte ich Ihnen folgenden Bericht: Die bisherige Präsidentin des Rechnungshofs, Frau Sokol, scheidet am 31. Januar 2024 aus dem Amt aus. Deshalb hat der staatliche Rechnungsprüfungsausschuss einen Unterausschuss zur Vorbereitung eines Wahlvorschlags im Auswahlverfahren zur Wahl der Präsidentin oder des Präsidenten des Rechnungshofs der Freien Hansestadt Bremen eingesetzt.

Am 4. Dezember 2023 hat dieser Unterausschuss Auswahlgespräche mit verschiedenen Bewerber:innen geführt. In einer per Videokonferenz durchgeführten Sitzung am 6. Dezember 2023 hat der Unterausschuss seine Beratungen fortgesetzt. Im Anschluss hat der Unterausschuss dem staatlichen Rechnungsprüfungsausschuss in seiner Sitzung am 20. Dezember 2023 einen Bericht zur Beratung und Beschlussfassung vorgelegt. Auf dieser Grundlage schlägt der staatliche Rechnungsprüfungsausschuss mehrheitlich mit den Stimmen der Fraktion

der SPD, der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion DIE LINKE gegen die Stimmen der Fraktion der CDU, der Fraktion der FDP sowie der Fraktion Bündnis Deutschland vor, Frau Dr. Imke Sommer zur Präsidentin des Rechnungshofs zu wählen. Soweit mein Bericht und die Empfehlung des Rechnungsprüfungsausschusses.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Präsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Sven Schellenberg.

Abgeordneter Sven Schellenberg (Bündnis Deutschland): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, werte Besucherinnen und Besucher! Im Prinzip fühlt man sich via Zeitmaschine ins Jahr 2009 zurückversetzt, wo es eine ähnliche Situation gab, da komme ich gleich noch mal drauf.

Wir debattieren heute hier die Wahl der Präsidentin oder des Präsidenten des Landesrechnungshofes anlässlich des Ausscheidens der amtierenden Präsidentin des Landesrechnungshofes, Frau Dr. Sokol. Für diese Position gibt es mehrere Bewerber, unter anderem Frau Dr. Imke Sommer, derzeit Landesdatenschutzbeauftragte des Landes Bremen und Herrn Professor Dr. Hartmut Aden, Vizepräsident für Forschung und Transfer an der Hochschule für Wirtschaft und Recht in Berlin.

Als Empfehlung für diese so wichtige Wahl liegt Ihnen heute als Vorschlag Frau Dr. Imke Sommer vor. Ich schlage Ihnen heute als Vorschlag den Herrn Professor Dr. Aden vor, der sich ebenfalls fristgerecht auf die ausgeschriebene Stelle beworben hat, verehrte Kolleginnen und Kollegen.

Warum unterbreite ich Ihnen heute mit Herrn Professor Dr. Aden einen eigenen alternativen Vorschlag? Nun, meine Damen und Herren, der Rechnungsprüfungsausschuss war im Rahmen der Stellenausschreibung mit der Auswahl der Bewerberinnen und Bewerber vertraut. Seiner Aufgabe, aus den eingegangenen Bewerbungen auf die Stellenausschreibung die qualifizierteste Person auszuwählen und dem Vorstand der Bürgerschaft vorzuschlagen, ist der Ausschuss aus unserer Sicht als Fraktion Bündnis Deutschland so nun nicht zwingend gerecht geworden. Denn wir sehen nicht Frau Dr. Sommer, sondern Herrn Professor Dr. Aden für diese Position, objektiv betrachtet, als den fachlich geeigneteren Kandidaten an.

Als Fraktion Bündnis Deutschland setzen wir bei Auswahlverfahren für die Stellenbesetzung öffentlicher Ämter generell auf eine Bestenauslese. Diese hat sich ganz klar an den Grundsätzen von Eignung, Befähigung sowie fachlicher Leistung zu orientieren. Aus diesem Gedanken heraus möchte ich Ihnen heute unseren Alternativvorschlag zunächst auch erst einmal trefflich begründen.

Für öffentliche Ämter muss ja bekanntlich gewährleistet sein, dass Stelleninhaber unparteiisch sind, um die übertragenen Aufgaben frei von jeglichen Einflussnahmen sowie mit der gebotenen Sachlichkeit und Fachkompetenz objektiv wahrnehmen zu können. Diese Grundsätze haben für die Präsidentschaft des Landesrechnungshofes noch einmal einen ganz besonderen Stellenwert. Es gilt, die Verwendung der Haushaltsmittel im gesamten Land Bremen daraufhin zu überprüfen, ob diese ordnungsgemäß und wirtschaftlich erfolgt. Diese Position erfordert nun einmal einen kritischen und scharfsinnigen Blick auf das Einnahme- und Ausgabeverhalten aller verantwortlichen Dienststellen. Für die Rechnungsprüfung gilt immerhin bekanntlich die Allzuständigkeit.

Wie kann denn diese unvoreingenommen gewährleistet sein, wenn denn nun ausgerechnet das höchste Amt eines Rechnungsprüfers als Präsident oder Präsidentin der Landesbehörde eventuell über ein Parteibuch verfügt? Sie werden mir zustimmen, da stellen sich berechnete Fragen, wenn dieses Parteibuch dann vermutlich auch noch der Koalitionsfraktion zuzuordnen ist.

(Glocke)

Präsidentin Antje Grotheer: Herr Kollege, bitte keine personenbezogenen Daten! Ich hatte darauf extra bei der interfraktionellen Sitzung hingewiesen!

(Abgeordneter Piet Leidreiter [Bündnis Deutschland]: Er hat es nicht gesagt!)

Abgeordneter Sven Schellenberg (Bündnis Deutschland): Steht im Internet.

(Abgeordneter Piet Leidreiter [Bündnis Deutschland]: Er hat gesagt „Wenn es denn so wäre.“)

Präsidentin Antje Grotheer: Ganz vorsichtig, fahren Sie fort. Ich weise Sie nur jetzt einmal darauf hin.

Abgeordneter Sven Schellenberg (Bündnis Deutschland): Alles, was ich Ihnen heute hier sage, können Sie frei recherchieren. Das sind keine Geheimnisse, die irgendwelchen datenschutzrechtlichen Richtlinien anheimfallen würden. Das nur so weit dazu.

Letztlich, wenn dieses Parteibuch dann vermutlich auch noch der Koalitionsfraktion zuzuordnen ist, sagte ich, dann ist dadurch allein doch bereits jegliche Objektivität für die übertragene Aufgabe – jedenfalls aus unserer Sicht – von vornherein ausgeschlossen.

Selbstverständlich wurden die auf die öffentliche Stellenausschreibung eingehenden Bewerbungen eingehend geprüft. Leider aber bleibt festzustellen, dass eine nicht ganz unwichtige kleine Information doch leider im Dunkeln verblieb, die nicht eben ganz unerhebliche Information, ob jetzt Frau Dr. Sommer SPD-Mitglied ist oder nicht.

(Glocke)

Präsidentin Antje Grotheer: Herr Kollege, bitte noch mal: Ich kann nicht prüfen, was im Internet steht und was nicht. Das sind personenbezogene Daten, über die Sie hier diskutieren wollen. Bitte lassen Sie das!

Abgeordneter Sven Schellenberg (Bündnis Deutschland): Nun gut, aber letzten Endes: Es geht um eine öffentliche Berichterstattung, Frau Präsidentin.

(Abgeordneter Volker Stahmann [SPD]: Es sind Personendaten!)

Ja, Personendaten, die frei, Herr Stahmann, im Internet verfügbar sind. Darum geht es letzten Endes.

(Glocke)

Präsidentin Antje Grotheer: Noch mal, Herr Schellenberg! Ich habe Sie darauf hingewiesen, dass ich nicht prüfen kann, welche Informationen öffentlich verfügbar sind oder nicht, und habe Sie gebeten, personenbezogene Daten rauszulassen. Über diese Frage können Sie nicht mit mir diskutieren. Das lässt die Geschäftsordnung nicht zu. Sie können in Ihrer Rede gerne fortfahren, aber es geht darum, personenbezogene

Informationen aller Beteiligten an diesem Verfahren zu schützen. Bitte fahren Sie fort, Sie haben noch eine Minute, 30 Sekunden.

Abgeordneter Sven Schellenberg (Bündnis Deutschland): So weit, so schlecht, Frau Präsidentin.

(Glocke)

Präsidentin Antje Grotheer: Möchten Sie, dass ich Ihnen jetzt das Wort entziehe, mit dieser Kommentierung? Ich habe Sie gerade darauf hingewiesen, dass die Geschäftsordnung eine solche Kommentierung meiner Art und Weise nicht zulässt. Dafür haben Sie die Gelegenheit später.

Abgeordneter Sven Schellenberg (Bündnis Deutschland): Eine reine Meinungsbekundung.

Präsidentin Antje Grotheer: Nein! Nein, nein!

Abgeordneter Sven Schellenberg (Bündnis Deutschland): Eine reine Meinungsbekundung.

Präsidentin Antje Grotheer: Nein! Nein, nein! Das ist keine Meinungsbekundung. Das ist respektlos dem Präsidium gegenüber, Herr Schellenberg.

(Beifall SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP)

Das geht so einfach nicht!

Abgeordneter Sven Schellenberg (Bündnis Deutschland): Ich werde davon absehen.

Präsidentin Antje Grotheer: Schaffen Sie es, eine Minute noch zur Sache zu reden oder nicht? Dann fahren Sie jetzt bitte fort!

Abgeordneter Sven Schellenberg (Bündnis Deutschland): Wir sind der Meinung, dass Frau Dr. Sommer den hohen Anforderungen der Position kaum gerecht werden kann. Ihr bisheriger beruflicher Werdegang bildet die notwendigen Praxiskenntnisse so nicht ab. Sie würde also mit einem Arbeitsgebiet zwangsläufig konfrontiert, für das sie weder eine einschlägige Ausbildung noch Berufserfahrung hat.

(Abgeordneter Mustafa Güngör [SPD]: Was für ein Quatsch! – Abgeordneter Piet Leidreiter [Bündnis Deutschland]: Zuhören!)

Im Gegensatz dazu hat Herr Professor Dr. Aden unter anderem neben dem Studium der Rechtswissenschaften, Herr Güngör, wesentliche weitere Qualifikationen vorzuweisen. Das lässt sich nicht negieren, Herr Güngör. Er war des Weiteren Prüfer im höheren Dienst beim Bundesrechnungshof.

(Glocke – Abgeordnete Sofia Leonidakis [DIE LINKE]: Nichts zur Sache vorbereitet!)

Präsidentin Antje Grotheer: Herr Schellenberg, auch das sind wieder personenbezogene Informationen, von denen ich nicht prüfen kann, ob die aus den Akten sind oder wo sie her sind. Deswegen bitte ich Sie, auch diese Informationen rauszulassen.

(Abgeordneter Volker Stahmann [SPD]: Die Minute ist auch rum!)

Nein, vier Sekunden hat er noch.

Abgeordneter Sven Schellenberg (Bündnis Deutschland): Er hat also sein Handwerk von der Pike auf gelernt. Der Bewerber bringt damit die idealen Voraussetzungen mit, um die ausgeschriebene Position optimal auszufüllen. – Meine Damen und Herren, vielen Dank!

(Beifall Bündnis Deutschland)

Präsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner der Abgeordnete Frank Imhoff.

Abgeordneter Frank Imhoff (CDU): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte im Namen meiner Fraktion erstmal Frau Sokol ganz herzlich danken für die Arbeit, die wir auch beide persönlich zusammen gemacht haben in den letzten Jahren. Sie war immer konstruktiv, sie war immer auch kritisch. Deswegen vielen, vielen Dank von meiner Seite, von unserer Fraktion aus, hier.

(Beifall)

Meine Damen und Herren, wir diskutieren heute über die Wahl der Präsidentin/des Präsidenten des Rechnungshofes, und ich muss Ihnen ganz ehrlich sagen, Frau Averwesser war aus unseren Reihen bei dem Unterausschuss im Rechnungsprüfungsausschuss dabei, und das Verfahren

hat am Ende nicht nur Frau Averwesser, sondern hat auch uns ein Stück weit irritiert, und ich werde Ihnen auch gleich noch erklären, warum es uns irritiert hat.

Aber vorweg kann ich Ihnen das Ergebnis schon mal sagen: Wir werden heute Frau Dr. Sommer nicht wählen. Nicht, weil wir Frau Dr. Sommer als Person nicht schätzen, sondern weil wir glauben, dass das sogenannte Auswahlverfahren nicht das richtige war, weil es nicht transparent ist und weil es auch nicht den Anschein nach draußen hat, wie es sein soll. Da komme ich aber gleich noch mal zu. Das gilt übrigens auch für Herrn Dr. Aden.

Warum sage ich „das sogenannte Auswahlverfahren“? Weil hier in einem ausgiebigen, aufwendigen Verfahren versucht wurde, den Eindruck zu erwecken, dass es sich um ein offenes Auswahlverfahren handelt, in dem nach Eignung, Befähigung und Leistung entschieden wird. Dem ist aber nicht so. Dem Grunde nach ist das ein Ergebnis und wird es eine politische Entscheidung sein, meine sehr verehrten Damen und Herren, und das kommt für uns nicht infrage.

Ich kann Ihnen auch sagen, natürlich, klar kann man einer Präsidentin des Rechnungshofes auch politisch die Mehrheit geben, weil wir ja auch hier im Parlament die politischen Mehrheiten dementsprechend darstellen und diese Person auch wählen.

Ich möchte deutlich sagen, dass das in anderen Bundesländern auch so gemacht wird, nur hier in Bremen wird es nicht so gemacht. In Sachsen, in Nordrhein-Westfalen, in Bayern und in anderen Bundesländern macht man nicht vorher ein Verfahren und tut so, als wenn das eine ganz normale öffentliche Stelle wäre, die auszuschreiben ist, auf die man sich bundesweit bewerben kann und dementsprechend nach Leistung, Befähigung und Eignung gewählt wird.

Nein, am Ende des Tages ist es eine politische Entscheidung, und wenn wir die hier so treffen wollen, dann ist das in Ordnung, aber ich kann Ihnen sagen, für solche Verfahren, das sind Scheinverfahren in unseren Augen,

(Beifall Bündnis Deutschland – Abgeordnete Sandra Ahrens [CDU]: Richtig!)

für solche Verfahren steht die CDU-Fraktion in Zukunft nicht mehr zur Verfügung.

Ich kann Ihnen von unserer Fraktion sagen: Ändern Sie die Abläufe, meinerwegen ändern Sie auch Gesetze, die dazu nötig sind zum Verändern. Auch da können wir gemeinsam darüber beraten, was der richtige Weg ist.

Aber lassen Sie uns bitte nicht so tun, als wenn das jetzt eine freie Entscheidung wäre nach Leistung, Befähigung und Eignung, sondern lassen Sie uns bitte dann doch ehrlich sagen, es ist eine politische Besetzung. Dann haben Sie uns immer an Ihrer Seite. – Vielen, vielen Dank!

(Beifall CDU, Bündnis Deutschland)

Präsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner der Abgeordnete Arno Gottschalk.

Abgeordneter Arno Gottschalk (SPD): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Imhoff, wir haben von Anfang an betont, dass die Besetzung dieses Präsidiums des Rechnungshofes kein beamtenrechtliches Besetzungsverfahren ist, sondern im Kern ein politisches Verfahren. Darüber hat es nie Zweifel gegeben, und alle, die daran beteiligt waren – und auch Ihre Kollegin Frau Averwieser war daran beteiligt – wussten das von vorn bis hinten. Warum Sie das jetzt erst im Nachhinein monieren, das wird wohl Ihr Geheimnis bleiben!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE – Abgeordneter Frank Imhoff [CDU]: Warum schreiben Sie denn bundesweit aus! – Zuruf Abgeordneter Piet Leidreiter [Bündnis Deutschland])

Damit wir Bewerber bekommen, zwischen denen wir uns entscheiden können.

Lassen Sie mich zu einem zweiten Punkt kommen: Es ist ein gutes demokratisches Recht, dass natürlich jede Fraktion hier einen eigenen Kandidaten vorschlagen kann. Ich finde es nur in diesem Fall, Herr Schellenberg, mehr als seltsam. Sie waren derjenige Ihrer Fraktion, der im Unterausschuss dabei sein sollte, als wir die Kandidaten angehört haben. Wer hat gefehlt, Herr Schellenberg. Wer hat gefehlt? Sie waren nicht da, und Sie haben es auch nicht für nötig gehalten, dass irgendjemand aus Ihrer Fraktion Sie vertritt.

(Glocke)

Präsidentin Antje Grotheer: Herr Gottschalk, auch das sind Verfahrensinterna, die man nicht sagen darf! Bitte!

Abgeordneter Arno Gottschalk (SPD): Entschuldigung, Frau Präsidentin, ich nehme den Ordnungsruf an.

(Abgeordneter Frank Imhoff [CDU]: Es war kein Ordnungsruf!)

Ich nehme die Warnung an.

Ich stelle auch fest – und ich denke, das ist kein Geheimnis in diesem Bereich –, dass dieser Vorschlag zum ersten Mal heute auf die Tagesordnung gekommen ist. Ich kann nur sagen, dieses Verfahren können Sie wählen. Es ist und bleibt nur ein äußerst seltsames, zumindest in meinen Augen.

Lassen Sie mich noch etwas sagen zu unserer Entscheidung. Wir haben einen Posten zu besetzen, dessen wesentliche Aufgabe nicht allein darin besteht, ein guter Rechnungsprüfer oder eine gute Rechnungsprüferin zu sein, sondern es geht darum, die Person zu wählen, die nach außen und nach innen diese Institution Rechnungshof leitet, die also ein hohes Maß auch an Führungserfahrung auf beiden Seiten hat. Frau Dr. Imke Sommer hat – und ich denke, das wird niemand hier im Raum in Abrede stellen – über lange Jahre hinweg als Datenschutzbeauftragte bewiesen, dass sie diese Führungsfähigkeit besitzt, und das war für uns ein ganz wesentlicher Entscheidungsgrund.

Der zweite Punkt, es ist von der Präsidentin auch gesagt worden: Es ist eine Funktion, in der man auch unbequem sein muss, in der man Dinge aufgreifen muss, die vielleicht denjenigen, die kontrolliert werden, nicht gefallen. Man muss dabei auch entscheiden, was das Wichtige ist und was das weniger Wichtige ist.

Wir haben bei Frau Dr. Imke Sommer erlebt, dass sie als Datenschutzbeauftragte alles andere als zart und smart gewesen ist, sondern sie ist unbequem gewesen, und sie hat gewusst, welche Themen sie aufgreift, nicht das Kleinkarierte, sondern das, was wirklich wichtig war.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Wir haben einen dritten Punkt, liebe Kolleginnen und Kollegen: Wir alle wissen, dass in den nächsten Jahren unsere Verwaltungen in allen ihren

Sachen sehr viel digitaler werden, dass auch die Umsetzung der Haushalte sehr viel mehr von digitalen Prozessen begleitet wird, was dazu führt, dass wir sehr viel mehr digitalen Input brauchen, was die Software, was die Programme angeht, aber auch die Prozesse werden in einem anderen Rahmen ablaufen, und auch die Berichterstattung wird davon berührt werden.

Wir haben es in diesem Bereich also zu tun mit etwas, wobei man sich auch in den digitalen Bereichen von den Grundkenntnissen her auskennen muss. Auch das bringt Frau Dr. Sommer mit, und sie kommt aus einem Beruf heraus, genauso wie Frau Dr. Sokol, die sich auch um diesen Bereich der IT in ihrem Feld gesorgt hat. Das ist also ein Punkt, den sie auch mitbringt.

Der letzte Punkt in diesem Bereich, liebe Kolleginnen und Kollegen: Es ist eine Funktion, bei der Positionen von Bremen aus auch nach außen getragen werden müssen, in die bundesweite föderale Diskussion. Auch hier haben wir Erfahrungen mit Frau Dr. Sommer, dass sie es geschafft hat, diese Themen nach draußen zu bringen und Bremen ein Gesicht in diesen Situationen zu verschaffen.

All dies zusammen führt dazu, dass wir sie für eine sehr gute Präsidentin, eine sehr gute Kandidatin halten, und ich werbe dafür, dass wir sie wählen.
– Danke schön!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Präsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Frank Imhoff zur Kurzintervention.

Abgeordneter Frank Imhoff (CDU): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich freue mich, dass jetzt das erste Mal hier zugegeben wird, dass es eine politische Besetzung dieses Amtes ist.

(Beifall CDU, Bündnis Deutschland)

Da freue ich mich erst mal drüber. Das gehört zur Ehrlichkeit dazu, ja.

Das Zweite, was ich zu Herrn Gottschalk sagen möchte, wenn ich hier am Mikrofon stehe – –.

(Abgeordneter Mustafa Güngör [SPD]: Was glauben Sie denn, warum wir wählen?)

Herr Güngör, Sie können sich gleich zu Wort melden, Kurzintervention, kein Problem. Aber einfach nur dazwischen zu brüllen, das ist Ihre Masche, um zu stören,

(Beifall CDU, Bündnis Deutschland – Unruhe SPD)

um Ihre eigene Argumentation daneben zu legen. Frau Präsidentin, ich wollte noch mal sagen, auf Herrn Gottschalks Beitrag: Ich erwarte einfach – -. Wenn man solch eine Stelle ausschreibt, dann braucht man die nicht bundesweit auszuschreiben, wenn man die sowieso politisch besetzt. Schaffen Sie die Voraussetzungen dafür, welche Befähigung und Eignung das haben soll, und dann schlagen Sie uns Ihren Kandidaten vor und lassen dieses Scheinauswahlverfahren,

(Zuruf Abgeordneter Kevin Lenkeit [SPD])

weil das führt nur dazu, dass die Außenstehenden irritiert sind. Das wollen wir in Zukunft nicht mehr. – Danke schön!

(Beifall CDU, Bündnis Deutschland)

Präsidentin Antje Grotheer: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Interfraktionell haben wir uns darüber verständigt, dass wir für diese Wahl eine geheime Stimmabgabe vornehmen.

Dazu noch folgende Hinweise: Die Wahlvorschläge stehen entsprechend § 64 Absatz 7 der Geschäftsordnung auf dem Stimmzettel in alphabetischer Reihenfolge. Die Wahl erfolgt durch Kennzeichnung eines Wahlvorschlages in dem dafür vorgesehenen Feld.

Jede:r Abgeordnete:r hat nur eine Stimme. Erfolgt keine Kennzeichnung, gilt dies als Enthaltung.

Ich bitte jetzt die Schriftführenden an der Ausgabestelle beziehungsweise an der Wahlurne Platz zu nehmen.

Wir kommen dann zum Namensaufruf.

Der Wahlgang ist eröffnet. Ich rufe nun die einzelnen Abgeordneten auf.

(Es folgt der Namensaufruf.)

Meine Damen und Herren, ich frage, ob alle Abgeordneten einen Stimmzettel abgegeben haben. – Das ist der Fall.

Dann stelle ich fest, dass alle Abgeordneten einen Stimmzettel abgegeben haben.

Der Wahlgang ist hiermit geschlossen.

Ich bitte die Schriftführenden, die Auszählung vorzunehmen.

Ich unterbreche die Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) für circa 15 Minuten, bis das Auszählungsergebnis vorliegt.

(Unterbrechung der Sitzung um 15:18 Uhr)



Präsidentin Antje Grotheer eröffnet die unterbrochene Sitzung wieder um 15:26 Uhr.

Präsidentin Antje Grotheer: Meine Damen und Herren, ich stelle fest, die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist wieder eröffnet.

Ich gebe Ihnen das Wahlergebnis der Wahl des:der Präsident:in des Rechnungshofs der Freien Hansestadt Bremen bekannt:

Abgegebene Stimmzettel 77, ausgegebene Stimmzettel waren ebenfalls 77. Auf Herrn Professor Dr. Hartmut Aden entfielen 9 Stimmen, auf Frau Dr. Imke Sommer 42 Stimmen. Es gab 22 Enthaltungen und 4 ungültige Stimmen.

Ich stelle fest, dass Frau Dr. Imke Sommer gewählt wurde und gratuliere Ihnen herzlich.

(Beifall)

Die Ernennung wird der Senat vornehmen.

Wahl eines Schriftführers für den Vorstand

Für die Wahl eines Schriftführers ist von der Fraktion Bündnis Deutschland folgender Wahlvorschlag eingereicht worden: Abgeordneter Piet Leidreiter.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner erhält der Abgeordnete Sven Schellenberg das Wort.

Abgeordneter Sven Schellenberg (Bündnis Deutschland): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, werte Besucherinnen und Besucher! Wieder einmal ist es so weit. Wir haben uns ja inzwischen daran gewöhnt. Wir begehen gemeinsam eine eigentlich inzwischen recht unlieb gewonnene Tradition, indem wir Ihnen erneut eines unserer Fraktionsmitglieder von Bündnis Deutschland zur Wahl des Schriftführers für den Vorstand der Bremischen Bürgerschaft vorzuschlagen haben. Es scheint, man könne den Eindruck gewinnen, Sie bestehen geradezu auf diesem Ritual. Ich darf Ihnen sagen, wir würden uns wirklich wünschen, dies werde nicht turnusgemäß immer wieder aufs Neue notwendig.

Sie alle wissen, die Bürgerschaftswahl datiert zurück auf den Mai letzten Jahres, und nach nun doch schon einigen gemeinsamen Monaten in diesem Haus sollte sich doch auch so sachte einmal die Erkenntnis durchgesetzt haben, dass weder die Abgeordneten noch die Mitglieder von Bündnis Deutschland dem Narrativ dessen entsprechen, an dem so viele von Ihnen ja ganz offensichtlich nach wie vor im Reflex verhaftet sind, kann man schon sagen.

Ihnen ist zu 100 Prozent bekannt, dass selbst Bremens oberster Verfassungsschützer bei unserer Partei nicht das geringste Problempotenzial sieht. Deshalb muss ich Ihnen heute einmal ganz offen die Frage stellen, was genau Sie an uns als Partei, welche voll und ganz auf dem Boden des Grundgesetzes steht, eigentlich als Vorwurf vorzubringen haben. Hierzu kam jedoch in der Vergangenheit so rein gar nichts von Ihnen, meine Damen und Herren, zumindest nichts faktisch Belastbares wie auch unlängst Herr Saxe eindrucksvoll dokumentierte, indem er sich hier vorgestern doch allen Ernstes uns gegenüber in den Vorwurf rechter Netzwerkerei verstieg.

Auch wenn man nun bereits so einiges von Ihnen gewohnt ist, lieber Herr Saxe: Das war niveautechnisch

(Zuruf Abgeordnete Dr. Henrike Müller [Bündnis 90/Die Grünen])

auch unterhalb Ihrer politischen Brandsohle, und das wissen Sie auch. Es ist, denke ich, einmal an der Zeit, dass Sie alle ganz direkt aufgefordert werden müssen, sich offen zu dem zu bekennen und zu belegen, was Sie uns eigentlich vorwerfen und womit Sie sich ständig Ihre wiederholende Missachtung der demokratischen Gepflogenheiten in diesem Hause zu rechtfertigen haben.

Die Wählerinnen und Wähler nicht nur von Bündnis Deutschland haben ein Anrecht darauf, dass Sie einmal Ihr Verhalten transparent begründen. Für mich selbst sowie für meine Fraktionskollegen steht, offen und ehrlich gesagt, längst fest, worin Ihr eigentliches Problem mit Bündnis Deutschland besteht. Wir sind die eigentlich konservative bürgerliche Kraft in diesem Hause.

(Heiterkeit SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE – Abgeordnete Dr. Henrike Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Das hört die CDU aber gerne!)

Ich bin schon glücklich, wenn Sie einfach noch eine Minute zuhören. Dann passt das. Dies darf in den Augen so vieler von Ihnen einfach nicht sein. Dies darf vor allem nicht sein, wenn Sie sich ehrlich machen, in Zeiten, in denen alles, was nicht bekennend links steht, nahezu bereits per Automatismus in der Definition rechtsextrem zu sein hat. Sie wissen, wovon ich rede. Ich weiß, ich weiß. Dies ist dann auch die Begründung, welche so viele von Ihnen heranziehen, um den politischen Diskurs mit dem Andersdenkenden zu verweigern, da Sie selbst Gefangene Ihrer zutiefst ideologischen Agenda und somit des Umdenkens nicht mehr fähig sind.

All das, meine Damen und Herren, lässt Sie im Prinzip politisch schwach und hilflos aussehen wie das viel zitierte Kaninchen vor der vermeintlichen Schlange, muss man in diesem Fall sagen, nur, dass eben in diesem Fall keinerlei Schlange existiert, abgesehen von der eingebildeten, welche Sie sich offensichtlich selbst verordnet haben. Aber trotz allem, der Mensch ist ja von Natur aus lernfähig.

(Abgeordnete Dr. Henrike Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Ich hätte gerne noch einmal Ihren Kandidatenvorschlag vorgestellt bekommen.)

Bleiben Sie ruhig, ich gieße gerade etwas Öl auf die Wogen. Lassen Sie uns deshalb wieder zu Sachlichkeit und den demokratischen Umgangsformen und Gepflogenheiten zurückkehren, welche eigentlich dem Standard des demokratischen Parlamentarismus entsprechen sollten. In Abstimmung mit

meinen Kolleginnen und Kollegen der Fraktion Bündnis Deutschland werde ich Ihnen deshalb heute unseren Kollegen Piet Leidreiter erneut zur Wahl des Schriftführers für den Vorstand der Bremischen Bürgerschaft vorschlagen. Ich denke, einer weiteren Vorstellung meines Kollegen Piet Leidreiter bedarf es hier und heute nicht mehr. – Besten Dank!

(Beifall Bündnis Deutschland)

Präsidentin Antje Grotheer: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Interfraktionell haben wir uns darüber verständigt, dass wir für diese Wahl eine geheime Stimmabgabe vornehmen. Für eine gültige Stimmabgabe ist der Wahlvorschlag mit „Ja“, „Nein“ oder „Enthaltung“ zu kennzeichnen.

Ich bitte jetzt die Schriftführer:innen an der Ausgabestelle beziehungsweise an der Wahlurne Platz zu nehmen.

Wir kommen dann zum Namensaufruf.

Der Wahlgang ist eröffnet. Ich rufe nun die einzelnen Abgeordneten auf. Ich fange diesmal von hinten an.

(Beifall – Heiterkeit – Abgeordnete Dr. Henrike Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Danke! – Es folgt der Namensaufruf.)

Meine Damen und Herren, ich frage, ob alle Abgeordneten einen Stimmzettel abgegeben haben. Haben alle Abgeordneten Stimmzettel abgegeben? Okay, auf der Seite ja, da auch, dann stelle ich das hiermit fest und schließe den Wahlgang.

Ich bitte die Schriftführer:innen, die Auszählung vorzunehmen, und unterbreche die Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) für circa 15 Minuten, bis das Auszählungsergebnis vorliegt.

(Unterbrechung der Sitzung um 15:45 Uhr)



Präsidentin Antje Grotheer eröffnet die unterbrochene Sitzung wieder um 15:54 Uhr.

Präsidentin Antje Grotheer: Meine Damen und Herren, ich stelle fest, die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist wieder eröffnet. Ich gebe Ihnen das Ergebnis der Wahl des Schriftführers bekannt:

Es wurden 77 Stimmzettel ausgegeben und auch 77 Stimmzettel wieder abgegeben. Ein Stimmzettel war ungültig, es gab zwanzig Enthaltungen. Auf den Abgeordneten Piet Leidreiter entfielen 7 Ja-Stimmen und 49 Nein-Stimmen.

Meine Damen und Herren, damit stelle ich fest, dass der Abgeordnete Piet Leidreiter die erforderliche Mehrheit nicht erreicht hat.

Wahl eines stellvertretenden Mitglieds des Wahlprüfungsgerichts

Der Wahlvorschlag liegt Ihnen schriftlich vor.

Die Beratung ist eröffnet.

Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Wahl.

Wer entsprechend dem Wahlvorschlag wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

Ich bitte um die Gegenprobe.

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) wählt entsprechend.

(einstimmig)

Wahl von fünf Mitgliedern und fünf stellvertretenden Mitgliedern des Richterwahlausschusses

Die Wahlvorschläge liegen Ihnen schriftlich vor.

Die Beratung ist eröffnet.

Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Wahl.

Wer entsprechend den Wahlvorschlägen wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

Ich bitte um die Gegenprobe.

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) wählt entsprechend.

(einstimmig)

Wahl von sieben Vertrauensleuten des Ausschusses zur Wahl der ehrenamtlichen Verwaltungsrichter:innen und ihrer Vertreter:innen

Die Wahlvorschläge liegen Ihnen schriftlich vor.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Philipp Bruck.

Abgeordneter Philipp Bruck (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleg:innen! Wir beantragen getrennte Abstimmung für den Wahlvorschlag von Bündnis Deutschland.

Präsidentin Antje Grotheer: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Es wurde getrennte Abstimmung beantragt.

Zuerst lasse ich über die Wahlvorschläge der Fraktion Bündnis Deutschland abstimmen.

Wer dieser Wahl seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen.

(Dafür: Bündnis Deutschland)

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Dagegen: SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP)

Stimmenthaltungen?

(CDU, Abgeordneter Sascha Schuster [fraktionslos])

Ich stelle fest, die Wahlvorschläge der Fraktion Bündnis Deutschland haben die erforderliche Mehrheit nicht erreicht.

Nun lasse ich über die restlichen Wahlvorschläge abstimmen.

Wer entsprechend den Wahlvorschlägen wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

Ich bitte um die Gegenprobe.

Stimmenthaltungen?

(Einstimmig)

Ich stelle fest, dass die Wahlvorschläge der übrigen sechs Vertrauensleute und ihrer Vertreter:innen die erforderliche Mehrheit erreicht haben.

Sind die Kontaktpolizisten für den Bremer Senat nur noch ein Auslaufmodell?

Große Anfrage der Fraktion der CDU

vom 6. September 2023

(Drucksache [21/62](#))

Dazu

Mitteilung des Senats vom 17. Oktober 2023

(Drucksache [21/115](#))

Dazu als Vertreterin des Senats

(Abgeordnete Sandra Ahrens [CDU]: Niemand!)

Senatorin Sascha Karolin Aulepp.

Ich gehe davon aus, dass der Senat die Antwort auf die Große Anfrage nicht mündlich wiederholen möchte, sodass wir direkt in die Aussprache eintreten können.

Die Aussprache ist eröffnet.

Als erster Abgeordneter erhält Marco Lübke das Wort.

Abgeordneter Marco Lübke (CDU): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Kontaktpolizisten (KoPs) sind in Bremen und Bremerhaven unter anderem zuständig für die Betreuung und Präventionsarbeit einzelner Stadtteile. Sie sind vor 25 Jahren eingeführt worden, um immer ansprechbar zu sein für Bürgerinnen und Bürger. Sie fungieren quasi als Bindeglied zwischen dem Bürger auf der einen Seite und der Polizeidienststelle auf der anderen Seite. Ein Kontaktpolizist soll immer ein offenes Ohr für die Sorgen und Nöte in den Stadt- und Ortsteilen haben. Kurzum, er soll ein Polizist zum Anfassen sein.

Sie sollen hauptsächlich unterwegs sein, Gespräche suchen, Vertrauen aufbauen. Dazu gehen Sie in die Schulen, Kindergärten, Freizeitheime, Sportvereine und Seniorenheime fortführend. Aber auch Hausbesuche und normverdeutlichende Gespräche bei jungen Ersttättern stehen auf dem Programm. Meine Damen und Herren, für uns als CDU-Fraktion möchte ich festhalten: Die KoPs sind aus der Arbeit vor Ort in den Quartieren nicht mehr wegzudenken.

(Beifall CDU, Bündnis Deutschland)

Deswegen sage ich auch für uns als CDU-Fraktion ganz deutlich: Wir stehen zu dem KoP-Modell ohne Wenn und Aber, weil es nämlich die einzigen Kräfte bei der Polizei sind, die überhaupt noch präventiv tätig sind. Meine Damen und Herren, aktuell haben wir 100 KoP-Stellen eingerichtet, von denen zurzeit – das schwankt ja immer ein bisschen – um die 90 besetzt sind. Seit Jahren wurden 110 Stellen versprochen, die aber von Jahr zu Jahr wieder nicht zusätzlich geschaffen wurden.

(Vizepräsidentin Christine Schnittker übernimmt den Vorsitz.)

Wenn wir davon ausgehen, dass diese Zahl aktuell ist, muss man aber immer noch berücksichtigen, dass in dieser Zahl auch die Referatsleiterstellvertreter eingerechnet worden sind, die natürlich zur eigentlichen KoP-Arbeit nicht zur Verfügung stehen. Das heißt, effektiv haben wir tatsächlich nur 75 KoPs, die diese wichtige Arbeit der Bürgerinnen und Bürger auf der Straße wahrnehmen.

Meine Damen und Herren, von dieser Arbeit vor Ort mussten die KoPs in der Vergangenheit immer mehr Abstriche machen, weil der Senat andere Prioritäten gesetzt hat. Seit Jahren werden die Kontaktpolizisten beispielsweise eingesetzt bei Großveranstaltungen, zu Verkehrsregelungen, sei es bei Demos oder Fußballspielen, und das meist jedes zweite Wochenende. Dann kam noch hinzu, dass die KoPs auch sogenannte NE-Einsätze, das heißt „nicht eilbedürftig“, Kategorie 3 im Fachbegriff, übernehmen sollten.

Ich habe mir jetzt mal das Strategiepapier von 1999 angeguckt. Das ist sozusagen das Geburtsjahr der KoPs. Darin heißt es, die KoPs sollen eben nicht reguläre und repressive Einsätze annehmen, sondern ausschließlich präventiv arbeiten. Da ist es, meine Damen und Herren, natürlich völlig kontraproduktiv, wenn KoPs diese Aufgabe übernehmen, weil das Konzept für die KoPs vorsieht, Vertrauen aufzubauen und gerade eben nicht repressiv tätig zu sein, und Sie haben sich, lieber Senat, von diesem Konzept verabschiedet, und das kritisieren wir als CDU-Fraktion.

(Beifall CDU)

Als Nächstes kam dann der Innensenator auf die Idee, die KoPs zeitweise bei der zentralen Anzeigensachbearbeitung einzusetzen, was natürlich wiederum einen weiteren Abbau der KoP-Arbeit nach sich zog. Dann kam hinzu, dass sich im Herbst 2023 der Innensenator entschied, die KoPs zu weiteren 30 Prozent aus ihrer originären Arbeit abzuziehen und zusätzlich noch beim Abbau der Aktenhalde einzusetzen. Diese hatte sich ja, wie wir alle wissen, auf über 20 000 Fälle angehäuft, und das schien die Lösung zu sein.

Zu allem Übel hatten Sie, Herr Innensenator, in dem Schreiben des Polizeipräsidenten angekündigt, dass diese begrenzte Maßnahme eigentlich bis Ende des Jahres 2023 nun weitergeht bis Ende März dieses

Jahres. Dann stellt sich die Frage: Was ist dann? Gibt es eine weitere Verlängerung, und welchen Plan verfolgen Sie gerade vor dem Hintergrund, dass Sie am 1. April 62 weitere Polizeikommissare von der Hochschule erhalten? Wie gehen Sie damit um? Das können Sie ja vielleicht gleich mal eben ausführen.

Aber meine Damen und Herren, was ist jetzt das Ergebnis davon, dass die KoPs diese ganzen anderen Aufgaben übernehmen? Die Stadtteile sind benachteiligt, die Stadtteile wurden im Prinzip vor vollendete Tatsachen gestellt. Die Beiräte hatten kein Mitspracherecht und mussten sehen, wo sie bleiben. Es gibt nach wie vor kein Konzept, wie dieser Wegfall der präventiven Arbeit kompensiert werden soll. Meine Damen und Herren, für die CDU-Fraktion möchte ich ganz deutlich sagen: Wir halten das für grundfalsch.

(Beifall CDU)

Wir haben damals als Große Koalition die KoPs eingeführt, ich habe es eben schon erwähnt, um gerade vor Ort ansprechbar zu sein, um vor allem präventiv tätig sein zu können, um auf die Problem- und Missstände reagieren zu können, bevor es zu Straftaten kommt. Ich glaube, wenn die Polizei nicht mehr präventiv arbeiten kann, wird uns das die nächsten Jahre auf die Füße fallen, weil wir gewisse Menschen einfach nicht mehr erreichen. Deswegen ist es so wichtig, und deswegen kritisieren wir Ihr Vorhaben, und das werden wir auch weiter kritisieren.

In Wirklichkeit, Herr Innensenator,

(Glocke)

haben Sie sich von der Quartiersarbeit vor Ort verabschiedet. Ändern Sie das, und lassen Sie KoPs weiter KoPs-Arbeit machen!

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Christine Schnittker: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Michael Labetzke.

Abgeordneter Michael Labetzke (Bündnis 90/Die Grünen): Keine Sorge, diesmal nicht.

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Gäste, liebe Kolleginnen und Kollegen! „Sind die Kontaktpolizisten für den Bremer Senat nur noch ein Auslaufmodell?“ So lautet Ihre heutige Große Anfrage. Im Prinzip machen wir da weiter, wo wir gestern aufgehört haben. Sie fragen allerdings nicht nur, Sie unterstellen wiederum, ich zitiere: „Wenn der Innensenator die KoP-Zahl immer weiter reduziert und sie komplett von ihren Aufgaben abzieht, stellt sich grundsätzlich die Frage, inwieweit das KoP-Modell überhaupt noch vom Senat gewollt ist.“

(Abgeordneter Marco Lübke [CDU]: Ja, stimmt!)

Wie Sie der Antwort entnehmen können, hat es in den letzten vier Jahren weder bei der Ortspolizeibehörde Bremerhaven noch bei der Polizei Bremen Veränderungen bei der Anzahl der KoP-Stellen gegeben.

(Abgeordneter Frank Imhoff [CDU]: Nicht besetzt!)

Der Senat unterstreicht in seiner Antwort sogar noch einmal die Bedeutung der Arbeit der Kontaktpolizisten und erklärt sie für unverzichtbar für eine bürgernahe Polizeiarbeit, die die Herausforderungen in den Quartieren von Bremerhaven und Bremen aufnimmt. Auch die Entwicklung der Ist-Zahlen oder des Ist-Zustandes ist sehr gut und lässt keinen Zweifel – keinen Zweifel – an der grundsätzlichen Ausrichtung zu. Mit keinem Wort, nicht mal im Ansatz, wird das KoP-Modell infrage gestellt. Im Übrigen, dass sich Aufgabenprofile im Laufe der Zeit ändern, ist doch ein ganz normaler Vorgang! Da stellt sich die Frage: Was soll das? Was wollen Sie eigentlich mit dieser Anfrage bezwecken, außer, dass Sie die Bevölkerung wissentlich täuschen und die Beschäftigten der Polizei verunsichern?

Mir stellt sich dabei mittlerweile grundsätzlich die Frage, inwieweit Sie überhaupt noch an einer sachlichen und ernsthaften Befassung mit der Sicherheit in unseren beiden Städten Bremerhaven und Bremen interessiert sind.

(Abgeordneter Frank Imhoff [CDU]: Das hat jetzt aber zwei Minuten gedauert, bis Sie darauf gekommen sind. – Abgeordnete Dr. Henrike Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Das wäre jetzt – -.)

Natürlich, und ich denke, da sind wir einer Meinung, ist es unbefriedigend –
-.

(Unruhe)

Vizepräsidentin Christine Schnittker: Meine Damen und Herren, ich bitte mal jetzt, die Zwiesgespräche einzustellen. Der Abgeordnete Labetzke hat das Wort. – Bitte schön!

Abgeordneter Michael Labetzke (Bündnis 90/Die Grünen): Natürlich, und ich denke, dass wir da einer Meinung sind, es ist unbefriedigend, wenn von einem guten und funktionierenden Modell kurzfristig wenige Arbeitsanteile anderweitig verwandt werden müssen. Ich würde unsere KoPs auch viel lieber in den Quartieren und Stadtteilen sehen, glauben Sie mir das! Aber das hat alles seine Ursache, und wie bereits gestern gesagt, liegen diese Ursachen meistens nicht im Einfluss eines Bundeslandes selbst.

Schauen wir uns doch nur mal einige Sondereffekte, die neuen und veränderten Lagen sowohl beim Einsatzgeschehen wie bei der Entwicklung der Kriminalität seit 2019 an! Wir hatten eine Coronapandemie, und natürlich waren auch die Sicherheitsbehörden mit den damit verbundenen Auswirkungen betroffen, und zwar nicht nur nach innen, sondern auch nach außen. Im Zuge dessen mussten auch viele Versammlungslagen abgearbeitet werden, die unter anderem zu einem Anstieg der Überstunden geführt haben. Auch hat sich die Zahl der Delegitimierungen deutlich erhöht, beziehungsweise treten diese offener auf, was die Sicherheitsbehörden ebenfalls mehr fordert, ebenso wie mehr Rechtsextremismus. Zuletzt die zusätzlichen Versammlungslagen durch den brutalen Überfall der Hamas auf Israel.

In der Kriminalitätsslage belasten vor allem die stetig steigenden Verdachtsmeldungen zu Kinderpornografie sowie – und da war leider Bremen überdurchschnittlich betroffen – die Ermittlungen aus den Ausflüssen von EncroChat. Sie sehen anhand dieser wenigen Anstriche, dass in kürzester Zeit Veränderungen eintreten, auf die dann kurzfristig reagiert werden muss. Um nichts anderes geht es hier.

Zusätzlich – und das betrachte ich auch mit großer Sorge – ist es nicht gelungen, die Aktenhalde nachhaltig zu reduzieren. Das liegt, und da bin ich mir relativ sicher, nicht an den vielen Maßnahmen, die bereits getroffen worden sind – Innensenator Mäurer hat ja schon die Veränderung in der Haldenthematik gestern kurz erläutert. Es liegt, so viel können wir zu diesem Zeitpunkt schon sagen, sehr wahrscheinlich an einem sehr starken Anstieg der Fallzahlen quasi über alle Deliktsbereiche im Jahr 2023, und zwar ein Anstieg, der das Vor-Corona-Niveau übersteigt. Das muss genau

analysiert werden, um dann zielgerichtet passgenau darauf reagieren zu können. Das können wir zum jetzigen Zeitpunkt aber noch nicht. Dazu fehlen uns die Daten. Mehr dazu gleich in der nächsten Runde.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Das melde ich hiermit an. – Danke!

Vizepräsidentin Christine Schnittker: Als Nächstes hat das Wort der Abgeordnete Olaf Zimmer.

Abgeordneter Olaf Zimmer (DIE LINKE): Frau Präsidentin, sehr geehrte Abgeordnete, liebe Gäste! Wir sprechen hier und jetzt dank der Großen Anfrage der CDU mit dem Titel „Sind Kontaktpolizisten für den Bremer Senat nur noch ein Auslaufmodell?“ mal wieder über die Polizei, konkret über Polizist:innen. Nicht über behelmte Hundertschaften, nicht über Taser, über rechte Netzwerke, was die eine oder andere Bürgerin mitunter verschreckt oder verunsichert, sondern über die Freund:innen und Helfer:innen, die Kontaktpolizist:innen, die sogenannten KoPs, bewaffnete uniformierte Sozialarbeit, sozusagen.

Sie sind ein moderner Ansatz niedrigschwelliger Polizeiarbeit. Gerne erinnere ich mich in diesem Zusammenhang an den meist schlechtgelaunten Wachtmeister Knurrhahn aus der Kinderbuchreihe „Pitje Puck“. Alle kannten ihn, wenn er auf seiner Runde durchs Dorf war, und wandten sich an ihn, wenn der Schuh drückte.

(Abgeordneter Frank Imhoff [CDU]: Denn kenn' ich auch!)

Ja, der ist cool, oder? Ja.

Nach eigener Polizeidefinition sind Kontaktpolizist:innen, kurz KoPs genannt, im Bundesland Bremen für die Betreuung und Präventionsarbeit einzelner Stadtteile zuständig. Stets im Gespräch mit den Bewohner:innen haben sie immer ein offenes Ohr für die Sorgen und Nöte in ihren Bezirken. Sie fungieren quasi als Bindeglied zwischen Bürger und Polizeiwache und verkörpern die Bürgernähe der Polizei Bremens.

Bereits 1999 wurden die KoPs bremenweit eingeführt und sind seither unter anderem in Schulen, Kindergärten und Seniorenheimen zu finden, wo sie erklären und helfen. Aber auch Hausbesuche bei jugendlichen Ersttättern

stehen auf ihrem Programm. Sie kennen ihre Quartiere, wie es nur aus Akten oder motorisierter Streife heraus nicht möglich ist.

Der Ansatz ist für uns richtig. Die vergleichsweise hohe Zahl von KoP-Stellen in Bremen ist deshalb gut. In Bremen gibt es laut Antwort des Senats 100 VZÄ für KoP-Stellen. Von den 100 Stellen waren Mitte August 2023 85 besetzt. Die Nachbesetzung erfolgt in diesem Jahr nicht zum Januar, sondern zum Anstellungstermin im April. In Bremerhaven sind 14 VZÄ KoP-Stellen vorgesehen. Davon waren elf Stellen mit zehn VZÄ besetzt. In keinem Stadtteil fehlen mehr als eine Stelle, wobei in Bremerhaven allerdings pro Stadtteil nur eine KoP-Stelle vorgesehen ist, weshalb in drei Bezirken keine unterwegs waren.

Zwei der KoPs in Bremerhaven sind langzeiterkrankt, von den 100 eingesetzten KoPs in Bremen sind siebzehn in unterschiedlichem Maße mit Führungsaufgaben beschäftigt. 83 übernehmen ausschließlich Sachbearbeitungstätigkeiten. Wir wünschen uns perspektivisch mit dem Aufwuchs auch einen Ausbau dieses Modells, insbesondere für Bremerhaven, wo das Personalpolster mit einem KoP pro Quartier noch sehr gering, will sagen nicht vorhanden ist. Wir wünschen uns auch, dass die vorgesehenen KoP-Stellen voll besetzt werden und haben vollstes Vertrauen, dass dies auch im April 2024 geschieht.

Die Sorge, die in der Großen Anfrage der CDU durchscheint, nämlich, dass das Abziehen der KoPs eine dauerhafte Absage an dieses Programm einläutet, beziehungsweise dass die KoPs immer wieder und vermehrt für einen Teil ihrer Zeit für Aufgaben abgezogen werden, für die sie nicht vorgesehen sind, halten wir für unbegründet. Es handelt sich hier um eine ausgesprochene Sonderlage. KoPs für verschiedene Aufgaben abzuziehen, ist in ihrer Aufgabenbeschreibung als Ausnahme vorgesehen. Auch die Anzeigenaufnahme ist Teil der Aufgabenbeschreibung.

Angesichts der sehr einheitlichen Kritik aus vielen Beiräten sollte allerdings verstärkt darauf geachtet werden, dass der Zweck der KoP-Stellen mit ihrem konkreten Einsatz erfüllt wird. Der Sondereinsatz zur Anzeigenaufnahme und die Anzeigehaldenabarbeitung – 30 Prozent der Arbeitszeit – führen in den Beiräten Huchting, Neustadt, Strom, Schwachhausen, Borgfeld, Oberneuland, Osterholz, Walle und so weiter jedenfalls zu massiver Kritik. Diese Kritik ist berechtigt, denn der Zweck der niederschweligen, auf Vertrauen und Vertraulichkeit basierenden

Polizeiarbeit ist eben deutlich schwerer zu erfüllen, wenn die KoPs nicht vor Ort sind, sondern Anzeigen aufnehmen.

Auch der Sondereinsatz bei Großereignissen, Demos oder Frei- oder Weihnachtsmarkt sollte eine Ausnahme sein und nicht wie derzeit die Regel. Quartiersaufgaben wie etwa die Verkehrssicherung an Grundschulen zum Schulbeginn können so nicht mehr zuverlässig wahrgenommen werden, wird aus den Stadtteilen berichtet. Da wäre eine ehrliche Aufgabenkritik innerhalb der Polizei, etwa, wie viel Personalstunden auf die sinnfreie Verdrängung von Drogenkonsument:innen aufgewendet werden, zielführender als die Zeit der KoPs in Stadtteilen immer weiter temporär zu reduzieren.

Gleichzeitig wissen wir, dass sich die Situation in diesem Jahr entspannen wird, und zwar nicht nur, weil die KoP-Stellen nachbesetzt werden, sondern weil der generelle Personalaufwuchs eine Unterstützung der KoPs generell in anderen Bereichen seltener nötig machen wird.

(Glocke)

Das Innenressort ist sich der Problematik durchaus bewusst. Auch die CDU sollte anerkennen, dass man keine Polizist:innen backen kann, sondern dass man sie ausbilden und einstellen muss. Insofern sind wir stets optimistisch, dass wir in diesem Jahr eine für alle zufriedenstellende Situation vorfinden werden. – Besten Dank!

(Beifall DIE LINKE, SPD)

Vizepräsidentin Christine Schnittker: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Marcel Schröder.

Abgeordneter Dr. Marcel Schröder (FDP): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! In der Tat, die Kontaktpolizisten sind die Schnittstelle zwischen der Polizei und den Bürgerinnen und Bürgern und damit auch ganz entscheidend für das Vertrauen in unseren Rechtsstaat. Sie übernehmen Aufgaben im Bereich der Prävention – das ist gerade auch im Hinblick auf Themen wie Autoaufbrüche oder Diebstähle am Hauptbahnhof ein wichtiges Thema – und sie übernehmen die Opfernachsorge, sind ansprechbar in den Stadtteilen vor Ort.

Wie wichtig die Kontaktpolizisten sind, das hat man auch daran gesehen, dass die SPD sie zu einem ihrer Kernthemen im Wahlkampf gemacht hatte.

Für gute und sichere Nachbarschaft wollte man sich einsetzen – so stand es auf sehr vielen Wahlplakaten. Man wolle die Stadtteile stärken, so wurde es auf fast jeder Podiumsdiskussion wiederholt. Und was war die erste Entscheidung dieses Senats noch in der Sommerpause? Die Kontaktpolizisten wurden mit 30 Prozent ihrer Arbeitszeit in den Innendienst versetzt, also noch bevor die Legislaturperiode überhaupt richtig losging, hatte die SPD bereits eines ihrer zentralen Wahlkampfversprechen gebrochen. Sie haben damit auch als Senat insgesamt einen Fehlstart hingelegt, liebe Kolleginnen und Kollegen!

(Beifall FDP, CDU)

Dem Ganzen die Krone aufgesetzt hat dann die Aussage von Senator Mäurer im „Weser-Kurier“ am 3. August 2023, ich zitiere: „Wenn aus Reihen der KoPs (Kontaktpolizisten) beklagt werde, dass sie mit der Bearbeitung der Akten überfordert seien, müssten sie sich die Frage gefallen lassen, ob sie den richtigen Beruf gewählt hätten.“ Wertschätzung gegenüber den Menschen, die für unsere Sicherheit sorgen, Herr Senator, sieht anders aus!

(Beifall FDP, CDU, Bündnis Deutschland)

Ich glaube Ihnen als Koalition, dass Sie die KoPs nicht abschaffen wollen; aber der Grund für diese Misere, für diese ganze Flickschusterei ist der Personalmangel. Das ist ja ein Symptom unseres Personalmangels, über den wir auch gestern schon gesprochen haben. Das zeigt auch, dass die Argumente von einigen von Ihnen gestern, es sei ja alles in bester Ordnung und alles sei rosig, dass das nicht zutrifft, denn sonst wäre die Entscheidung, die KoPs mit zur Halde einzusetzen, gar nicht notwendig gewesen.

Ja, man kann sich Polizistinnen und Polizisten nicht backen – ich glaube, wenn man für jedes Mal, wenn dieser Spruch hier fällt, zwei Euro ins Phrasenschwein tun würde, dann hätte man schon einiges zusammen –, aber man kann durchaus einiges tun.

(Abgeordneter Martin Michalik [CDU]: Man kann einstellen!)

Man kann durchaus einiges tun, um die Personalsituation zu verbessern, wir haben gestern auch schon darüber gesprochen. Das geht mit einer attraktiveren Besoldung los, mit einer Anpassung der Zulage an das niedersächsische Umland, mit einer Ruhegehaltsfähigkeit der Zulage, und

was die Polizistinnen und Polizisten auch immer wieder beklagen, ist der Zustand ihrer Ausstattung. Der ist nicht modern!

(Beifall FDP, CDU)

Es geht bei den Unterkünften los, es geht bei der Bekleidung weiter, und vor allem die Digitalisierung ist ein Thema. Da würde man auch mit relativ kleinen Stellschrauben an der einen oder anderen Stelle zu einer deutlich effizienteren Arbeit kommen. Das würde auch der Abarbeitung der Halde helfen. Vor allem die schon angesprochene Wertschätzung ist natürlich auch elementar. So Sätze wie der eben zitierte Satz von Herrn Mäurer sind da nicht von Vorteil, und auch nicht, Herr Zimmer, wenn Sie von irgendwelchen rechten Netzwerken erzählen. Da weiß ich ehrlich gesagt nicht, was Sie meinen.

(Beifall FDP, Bündnis Deutschland)

Wo wir bei der Halde sind: Ja, wir haben 20 000 unerledigte Fälle bei der Polizei, wobei das mittlerweile andere Fälle sind, wie wir gestern gelernt haben. Wir haben aber auch 14 000 unerledigte Strafverfahren bei der Staatsanwaltschaft, und die JVA Oslebshausen ist voll. Was will ich damit sagen? Nicht nur die Polizei ist am Limit, der gesamte Rechtsstaat hier in Bremen ist am Limit. Es ist niemandem geholfen, wenn wir das Problem einfach nur von der Polizei zur Staatsanwaltschaft, von der Staatsanwalt zum Gericht und dann vom Gericht in die JVA schieben.

Liebe Koalition, wenn Sie dafür sorgen wollen, dass das Vertrauen in den Rechtsstaat nicht weiter schwindet durch lange Verfahrensdauern und fehlende KoPs, wenn Sie das Problem nicht nur verschieben, sondern lösen wollen, dann müssen Sie nicht nur die Polizei besser ausstatten, sondern den gesamten Rechtsstaat. Es sind nämlich nicht nur die KoPs, die keine Priorität haben, es sind auch die staatlichen Kernaufgaben, die insgesamt keine Priorität haben.

(Beifall FDP, Bündnis Deutschland)

Solange sich das nicht ändert, wird sich auch an den KoPs nichts ändern. – Vielen Dank!

(Beifall FDP)

Vizepräsidentin Christine Schnittker: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Cord Degenhard.

Abgeordneter Cord Degenhard (Bündnis Deutschland): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Dr. Schröder, ich rede jetzt mal über KoPs. Der Kontaktpolizist, unser Freund und Helfer im Stadtteil, unsere KoPs, gern gesehen in allen Bremer Stadtteilen, zuständig für die Betreuung und Präventionsarbeit, für die Abnahme von Fahrradführerscheinprüfungen an Grundschulen und vieles mehr. Stets im Gespräch mit den Bewohnerinnen und Bewohnern haben sie immer ein offenes Ohr für die Sorgen und Nöte in ihren Bezirken und werden dort über alle Maßen geschätzt.

(Beifall Bündnis Deutschland)

Immer wenn ich einem von denen begegne, fühle ich mich ein wenig an den Schutzmann an der Ecke aus meiner Kinder- und Jugendzeit erinnert. Er flößte uns einerseits reichlich Respekt ein, gab uns andererseits aber auch so etwas wie gefühlte Sicherheit.

(Beifall Bündnis Deutschland)

Dieses Gefühl der Sicherheit gibt uns heutzutage der KoP, der in unserem Wohngebiet zu Fuß oder per Fahrrad unterwegs ist, wenn er darf. Aktuell darf er nicht mehr, zumindest nicht in vollem Umfang. Denn nun soll – und es ist ja auch schon geschehen –, um im Bild zu bleiben, der Schutzmann nicht mehr an der Ecke stehen, sondern er soll mit dreißig Prozent seiner Arbeitszeit hineinkommen in die Wache, an den Schreibtisch. Das soll dabei helfen, den Anzeigenberg zu minimieren.

Schon während meiner 16-jährigen Beiratstätigkeit in Vegesack war die Zahl der KoPs in den drei Revieren Bremen-Nords ein Dauerthema. Die Sollzahl wurde nur selten erreicht. Auch heute noch wird der angestrebte Sollzustand, wie man gerade heute erst im „Weser-Kurier“ lesen konnte, nicht erreicht: Wir liegen etwa bei 85 Prozent. Wenn man das nun noch um die 30 Prozent kürzt, dann ist man bei rund 60 Prozent, und das ist dann schlecht.

(Beifall Bündnis Deutschland)

Rechnerisch fällt somit von drei KoP-Stellen eine weg. Jedermann kann sich vorstellen, wie sehr die KoPs durch diesen Abzug draußen bisher gefehlt haben und weiterhin fehlen werden, zumindest bis Ende März. Jedermann

sollte aber auch wissen, dass es sich hier um einen seit vielen Jahren hinlänglich bekannten grundlegenden Systemfehler bei der Bremer Polizei handelt.

(Beifall Bündnis Deutschland)

Die Personaldecke der Bremer Polizei ist schlicht und einfach viel zu dünn.

(Beifall Bündnis Deutschland)

Das ist seit Jahren bekannt. Geändert hat sich an diesem Zustand allerdings wenig. Die Auffassung, es sei notwendig, die KoPs von der Straße zu holen, um den entstandenen Aktenstau zu reduzieren, ist nur eines von den teilweise weitaus drastischeren Problemen dieser personellen Unterbesetzung. Die Forderung nach deutlicher personeller Aufstockung, die wir hier noch einmal sehr nachdrücklich aktualisieren wollen, ist genauso alt, wie die aus dieser zu dünnen Personaldecke resultierenden Probleme.

(Beifall Bündnis Deutschland)

Wie auch immer, die KoPs werden erst einmal weiter draußen fehlen. Die Fraktion Bündnis Deutschland lehnt diese Maßnahme nachdrücklich ab!

Gerade unlängst hat die groß angelegte Sicherheitsbefragung der Bremer Bürger, die im November in der Innendeputation vorgestellt wurde, ergeben, dass 37 Prozent der befragten Bürger sich über eine zu geringe Präsenz von Fahrrad- und Fußstreifen in ihrem Wohngebiet beklagten. Diese Zahl belegt, dass die Bürger ihre Kontaktpolizisten schätzen und sie häufiger sehen wollen.

Lassen Sie es mich daher abschließend ein klein wenig überspitzt so formulieren: Herr Senator, mithilfe der Prozentrechnung die KoPs von der Straße wegzuholen, ist wahrlich keine gute Idee. Bürgernähe geht anders. – Ich danke Ihnen.

(Beifall Bündnis Deutschland)

Vizepräsidentin Christine Schnittker: Herr Abgeordneter, Sie haben Ihren Zettel hier liegen lassen.

Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Kevin Lenkeit.

(Abgeordneter Piet Leidreiter [Bündnis Deutschland]: Nicht, dass Herr Lenkeit die falsche Rede hält! – Abgeordneter Kevin Lenkeit [SPD]: Da hätte ich einige Schritte zurücktreten müssen, so groß sind die Buchstaben auf dem Zettel!)

Abgeordneter Kevin Lenkeit (SPD): Sehr geehrte Frau Präsidentin, Who the heck is Thore Schäck? Von einer Partei, die die letzten Wochen des Wahlkampfs damit verbracht hat, die Plakate von „Bürger in Wut“ zu kopieren, lasse ich mir wirklich nichts über gebrochene Wahlkampfversprechen sagen, aber vielen Dank, Herr Dr. Schröder, für den Einwand.

Lassen Sie uns über Kontaktpolizisten sprechen und warum diese natürlich kein Auslaufmodell sind, weder in Bremen noch in Bremerhaven. Danke an die christdemokratischen Kolleginnen und Kollegen für die Große Anfrage und vielen Dank an den Senat für die Beantwortung der Fragen. Wir lernen, wie viele KoPs in unseren Revieren unterwegs sind. Wir lernen, dass wir eine sehr gute Besetzung von mehr als 92 Prozent aller KoP-Stellen im Stadtgebiet Bremen haben, und auch in Bremerhaven ist der Soll-Ist-Vergleich sehr hoch. Es ist völlig normal, dass wir, auch wenn es natürlich wünschenswert wäre, keine 100-prozentige Abdeckung haben, denn natürlich haben wir auch bei den KoPs eine gewisse Fluktuation. Polizistinnen und Polizisten gehen in den Ruhestand, Polizistinnen und Polizisten bewerben sich intern um auf andere Stellen und so weiter. Aber auch das gibt die Antworten auf die Große Anfrage her: Auch hier wird zügig nachbesetzt.

Wir lernen, dass Polizeidienstunfähigkeit kein Problem bei der Besetzung der KoP-Stellen ist und dass sich zum Glück wenig Langzeiterkrankte unter den KoP-Stellen finden. Wir lernen auch, dass der Aufwuchs der KoP-Stellen natürlich im direkten Zusammenhang mit dem Personalaufwuchs bei der Polizei in Gänze steht. Der Koalitionsvertrag skizziert das Ziel von 110 KoP-Stellen. Das ist ein Aufwuchs von gut zehn Prozent für bürgernahe Polizeiarbeit in den Stadtteilen. Man kann dem Bundesvorsitzenden der Gewerkschaft der Polizei, Jochen Kopelke, nur zustimmen, wenn er sagt, das Bremer Modell der KoPs sei ein absolutes Erfolgsmodell.

(Beifall SPD)

Ein Erfolgsmodell, welches wir hier heute debattieren, weil die Kontaktpolizisten im vergangenen Jahr zur Anzeigenbearbeitung, zum

Abbau der Halde herangezogen wurden. Daran gab es Kritik von der Opposition, von einigen Beiräten; Kritik, die ich durchaus nachvollziehen kann, aber wie ich auch gestern hier schon gesagt habe: Der Haldenabbau ist ein notwendiger Kraftakt. Die Menschen haben ein Recht auf eine zeitnahe Bearbeitung ihrer Anzeige. Deswegen gab es die Entscheidung, Personalressourcen bei der Polizei zusammenzuziehen.

Im Übrigen möchte ich dahingehend aufklären, dass der Einsatz der KoPs zum Abbau der Halde nicht auf die Initiative des Innensenators zurückzuführen ist, sondern ein polizeiinterner Prozess war, natürlich unter Beteiligung der Personalvertretung, und das ist auch richtig so. Denn natürlich wissen Polizeiführung und Personalvertretung am besten, wie polizeiinterne Prozesse schnell und effektiv gesteuert werden können. Ich finde es auch schwierig, in diesem Zusammenhang von Lückenbüßern zu sprechen, wie es die CDU in ihrer Großen Anfrage nun tut.

Wenn ich in die Polizei hinein höre, dann bin ich immer positiv überrascht, dass die Polizei den Haldenabbau als eine Art Alle-Mann-an-Deck-Manöver versteht. Es fällt immer wieder der Begriff der „einen“ Polizei.

Kolleginnen und Kollegen, die Polizisten des Spezialeinsatzkommandos, unser SEK, haben von sich aus gesagt: Wir helfen da mit, wir packen an, und sind freiwillig in die Mitarbeit an den Haldenabbau gegangen. Aus Gründen der Identitätsgeheimhaltung waren die Möglichkeiten der Mitglieder des SEK natürlich begrenzt, aber sie waren wichtig und – und das wurde auf der Jubilarfeier des SEK im Rathaus auch deutlich – es zeigt das Selbstverständnis der Bremer Polizei als „eine“ Polizei.

Ich denke, dieses Beispiel zeigt auch sehr gut, warum ich die kritischen Meinungsäußerungen einiger KoPs in den Medien zur Kenntnis nehme und den Begriff der Lückenfüller kritisch sehe, denn genau das Gegenteil ist der Fall. Es zeigt den hervorragenden Zustand der Kultur in unserer Polizei. Darauf kann man stolz sein.

(Beifall SPD)

Kolleginnen und Kollegen, gern gehe ich in einer zweiten Runde noch auf mitschwingende Vorwürfe und die Zukunft der KoPs ein. – Haben Sie vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Christine Schnittker: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Michael Labetzke.

Abgeordneter Michael Labetzke (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrte Gäste! Sie sehen, die Überstunden sowie die Aktenhalde kommen nicht von ungefähr. Es gibt allerdings oftmals keine beziehungsweise kaum Möglichkeiten, so schnell auf neue und/oder veränderte Lagen zeitnah zu reagieren. Da bleibt nur die angepasste Schwerpunktsetzung bei erkannten Brennpunkten, und das umfasst auch organisatorische und personelle Änderungen, die – wie im vorliegenden Fall – in Umfang und Dauer zeitlich begrenzt sind. Das ist gerade bei Polizeien ein ganz gewöhnlicher Vorgang, sehr geehrter Kollege Schröder, eben keine Flickschusterei. Macht die Bundespolizei so, machen die Polizeien anderer Bundesländer nicht anders, nichts was man hier skandalisieren müsste.

Ich möchte das einmal verdeutlichen, und dafür blicke ich heute nach Nordrhein-Westfalen; schade, dass die Kollegin Winter nicht mehr da ist. Die Grünen hatten im Frühjahr 2021 beauftragt, den Bezirksdienst, das entspricht bei uns den KoPs, auf eine Planstelle pro 5 000 Einwohner:innen zu erhöhen, also dem hohen KoP-Anteil Bremens anzupassen. Wir liegen diesbezüglich nämlich ziemlich weit vorn, und richtigerweise hat das der Kollege Lenkeit gerade gesagt: Es ist ein Erfolgsmodell. Dazu der von Ihnen so gern herangezogene Innenminister Herbert Reul: „Eine Verdoppelung der Größe des Bezirksdienstes hätte große Auswirkung auf andere wichtige Bereiche polizeilichen Handelns.“ Achtung, fünf Euro fürs Phrasenschwein: Man kann sich keine Polizisten backen, sondern muss mit denen arbeiten, die es gibt. Wer also die Größe des Bezirksdienstes verdoppeln will, muss woanders abziehen.

Herbert Reul, das leuchtende Vorbild der Bremer CDU, verantwortet also eine Landespolizei, in der nur ein Kontaktpolizist pro 10 000 Einwohner:innen vorgesehen ist. Für Bremen würde das CDU-Vorbild Reul bedeuten, dass es nur noch 57 KoP-Stellen gäbe. Da sind wir hier in Bremen doch ungleich besser aufgestellt, oder?

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE – Abgeordneter Frank Imhoff [CDU]: Na ja, verhaltener Applaus!)

Ja. Der temporäre Einsatz, ich betone, der temporäre Einsatz von KoPs in anderen Bereichen lässt sich in der Aktuellen Situation leider nicht völlig

vermeiden. Natürlich wäre mir lieber, wir hätten keine Aktenhalde, und die Anzahl der Überstunden wäre nicht sechs-, sondern nur fünfstellig oder sogar darunter. Dann würden wir sicherlich auch nicht darüber reden, die KoPs so wie jetzt einzusetzen, und das ist nun mal aktuell nicht möglich. Das können wir auf die Schnelle nicht ändern. Wir haben aber nun mittlerweile umfangreich in jeder Debatte, in jeder Sitzung skizziert, dass wir da auf dem richtigen und einem guten Weg sind und die Maßnahme endet ja auch.

Was wir sowieso ändern können, ist, uns das Leben selbst nicht schwer zu machen, unnötig schwer zu machen, und da nehme ich Sie, liebe Kolleg:innen von der CDU, noch einmal in die Verantwortung. Sie erinnern sich noch an den sogenannten BAMF-Skandal? Ich zitiere Ihnen da mal ganz gern aus einem Kommentar aus dem „Weser-Kurier“: „Die kärgliche Ausbeute steht in einem so krassen Gegensatz zu dem Bohei, der um die BAMF-Außenstelle in Vegesack gemacht wurde, dass man sich fragt, was die Anhänger geritten hat. Sie riefen eine Ermittlungsgruppe ins Leben, die es in diesem Umfang in Bremens Justizgeschichte noch nicht gegeben hat. Mit Kanonen auf Spatzen schießen, könnte man sagen. Die Folge war unter anderem, dass anderes bei der Polizei liegen blieb, ein Teil der Präventionsarbeit, zum Beispiel.“

(Abgeordnete Sigrid Grönert [CDU]: Als hätten wir das inszeniert!)

Sage ich Ihnen gleich. „Allen voran tat das der Bundesinnenminister Horst Seehofer der CSU und die ihm untergeordnete BAMF-Zentrale in Nürnberg.“

(Abgeordnete Susanne Grobien [CDU]: Na, da haben Sie aber lange recherchiert!)

Vonseiten der Regierung wurde krass vorverurteilt. Seinen Höhepunkt fand das mit der Äußerung eines Staatssekretärs von Seehofer, der den Beschuldigten im Fernsehen ein hochkriminelles und bandenmäßiges Handeln vorwarf.“ Nichts, absolut nichts war an diesen haltlosen Unterstellungen dran. Sie dienten nur der politischen Stimmungsmache gegen unser Bundesland Bremen und Diffamierung des rot-grünen Senats.

(Zuruf CDU: Ja!)

Wohin das führt und wem das nutzt, hatte ich erst gestern deutlich gemacht. Bis zum 30. September 2019 war die Sonderkommission bei der

Polizei eingesetzt, die Justiz damit noch länger beschäftigt. Das alles hat insbesondere die Polizei von weit wichtigeren Fällen und Aufgaben abgehalten und zudem auch zum Aufbau von Halden und Überstunden beigetragen, die Sie gestern und auch heute wieder so anprangern. Wer so im Glashaus sitzt wie Sie, sollte besser nicht ständig mit Steinen werfen. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Christine Schnittker: Weitere Wortmeldungen aus den Reihen der Abgeordneten sehe ich nicht.

Deshalb erhält jetzt Senator Ulrich Mäurer das Wort.

Senator Ulrich Mäurer: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben in Bremen, Sie haben das ja mitbekommen, 100 Funktionsstellen, davon waren am 15. August 92 besetzt. Es ist überhaupt kein Thema für die Koalition. Dieses System ist ein einziges Erfolgsmodell.

Ich habe das in früheren Jahren übernommen, es gepflegt, und jetzt geht es darum, es zukünftig auszubauen. Das ist unsere klare Perspektive. Das heißt also nicht Abbau von Stellen, sondern Zuwachs. In dem Rahmen, in dem wir kontinuierlich mehr Personal aufbauen, wird das auch in den nächsten Jahren möglich sein.

Bei dieser ganzen Debatte kein Wort von Ihnen, wo wir überhaupt stehen in dieser Frage. Der letzte Vorredner hat es ja noch mal deutlich gemacht. Wenn Sie unsere Zahlen mal vergleichen mit der Situation in Nordrhein-Westfalen und fragen, wie viele Kontaktbeamte kommen auf 10 000 Einwohner, da muss ich sagen, müssen wir uns nicht verstecken. Wir gehören zu den Großstädten mit der größten Dichte an Kontaktbeamten. Das ist unser Pfund, und darauf sind wir stolz.

Ich sage auch mal: Dass ich das nicht würdige? Mein Gott, ich bin so überzeugt von der Arbeit meiner Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, denn ich weiß natürlich, sie erkennen frühzeitig, wo sich Dinge kristallisieren, wo es zu Brennpunkten kommt. Sie sind unterwegs in diesen Stadtteilen, sie haben die Kontakte zu Institutionen, Kirchen, Moscheen, Vereinen. Sie sind zu Fuß unterwegs und mit dem Fahrrad. Sie kümmern sich um Opfernachsorge, sie sind die ersten, die mit Kindern Kontakt aufnehmen,

die vertrauensbildende Maßnahmen in den Schulen, in den Kitas entwickeln, vieles andere mehr. Also, in dieser Koalition gibt es eine eindeutige Botschaft: Das ist ein Erfolgsmodell und das werden wir kontinuierlich fortsetzen.

Jetzt zu einigen Missverständnissen, weil ich diese Debatte schon wiederholt geführt habe. Ich erinnere mich daran, dass wir, ich glaube vor zwei Jahren, eine Debatte hatten in der Bürgerschaft zu der Frage: Wie kann es sein, dass wir Kontaktbeamte zur Sicherheit auf dem Weihnachtsmarkt einsetzen? Es ging damals um zwei Tage. Ich glaube, dieser Weihnachtsmarkt geht über vier Wochen, und wir haben es uns nicht leichtgemacht und haben gesagt: Ja, wir brauchen euch, um diese Arbeit zu begleiten.

Ein Blick in die Stellenbeschreibung sagt alles. Der Schwerpunkt ist so, wie wir ihn beschrieben haben. Das ist in der Regel die regionale Arbeit im Stadtteil. Aber wenn man genau hinschaut, dann steht in dieser Stellenbeschreibung auch drin, was alles sonst dazugehört. Es sind die Aufgaben des Bürgerservice, die Präsenz an der Wache, auch die Anzeigenaufnahme ist kein Fremdwort in dieser Stellenbeschreibung, sondern gehört mit dazu und insbesondere dann die bremenweite Sonderlage. Ich sage mal, dieser Irrtum oder das, was Sie daraus entwickelt haben, dass Kontaktbeamte nur in ihren Stadtteilen unterwegs sein dürfen, dafür gibt es überhaupt keine Grundlage.

Klar, wir wissen, wo ihr Schwerpunkt ist, aber es liegt natürlich auf der Hand: Wenn wir ein Risikospiele haben, wenn hier am Wochenende 500, 600 Beamte benötigt werden, ziehen wir auch Kontaktbeamte dazu. Das gehört mit zu ihrer Stellenausschreibung, und genauso, wie sie auf dem Weihnachtsmarkt dabei sein müssen oder beim Freimarkt, ist das Normalität in diesem Land. Das ist so immer gewesen und das wird auch zukünftig so bleiben. Das sind Beamte des Landes, und sie sind nicht die Verfügungsmasse der Ortsamtsleiter. In aller Deutlichkeit: Sie haben beide Aufgaben zu erfüllen, und deswegen werden wir das auch weitermachen.

Jetzt haben wir ein Problem, das ich gern auch in aller Deutlichkeit formulieren will. Das Thema Halde. Ja, wir haben Kontaktbeamte eingesetzt seit Sommer letzten Jahres, zunächst mit dreißig Prozent. Wir haben dann zum Jahresende hin dieses Paket deutlich reduziert. Heute liegt die Belastung rechnerisch nur noch bei fünfzehn Prozent, und unsere klare Ansage ist, das ist kein Programm auf Dauer, sondern wir werden das in

diesem Jahr beenden. Wir setzen darauf, wenn die vielen Mitarbeiter, die wir in den letzten Monaten eingestellt haben, so qualifiziert sind, dass wir sie einsetzen können – wenn der nächste Lehrgang von der Hochschule kommt, dann werden wir die Kriminalpolizei verstärken, sodass sie zukünftig in der Lage sein wird, dieses Haldenthema auch selbst anzugehen.

Aber, wie gesagt, wir haben nur eine Polizei. Wir können nicht Bereiche außen vorlassen, weil es ist immer die Alternative. Ja, ich kann natürlich auch Streifenwagen aus dem Dienst nehmen, alles möglich. Dann möchte ich Sie erleben, wenn wir das machen. Wir müssen dafür sorgen, dass bei Sonderlagen – und das sind viele geworden in den letzten Monaten, wir haben noch nie so viele Demonstrationen gehabt, die zu begleiten waren – –, da kann man nicht zuhause bleiben. Von daher gesehen ist es notwendig und richtig gewesen, auf Zeit auch aus diesem Bereich Beamte heranzuziehen, und sie haben da auch eine sehr gute Arbeit geleistet.

Also, dieses Thema ist zukünftig für mich erledigt und deswegen schauen wir darauf, dass wir kontinuierlich weiter ausbilden, dass wir nicht nachlassen, und in diesem Rahmen werden wir dann auch zukünftig in der Lage sein, unser Ziel zu erreichen.

Wir haben das mal formuliert im Rahmen unserer Koalitionsvereinbarung, dass wir diese Zielzahl haben von 110. Das geht aber nicht von heute auf morgen, sondern das müssten wir langsam entwickeln, denn ich muss daran denken, dass nicht nur dieser Bereich ausgebaut wird, sondern ich brauche auch mehr Kräfte im Bereich der Bereitschaftspolizei und ich brauche mehr Personal bei der Kriminalpolizei. Insofern haben wir eine klare Perspektive der Koalition. – Herzlichen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Christine Schnittker: Als Nächstes hat das Wort der Abgeordnete Marco Lübke.

Abgeordneter Marco Lübke (CDU): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Lieber Herr Kollege Labetzke, ich habe Sie mal so verstanden, dass Sie gegen Pyrotechnik sind, aber im Abbrennen von Nebelkerzen sind Sie dafür mit Abstand der Größte.

(Beifall CDU, FDP)

Ich möchte auch noch ein Wort zu Nordrhein-Westfalen sagen. Ja, das mag sein, dass da die Anzahl derer natürlich geringer ist, aber der Unterschied: Dort machen die KoPs auch KoP-Arbeit, das ist der wesentliche Unterschied,

(Beifall CDU, FDP)

und hier eben nicht!

Herr Innensenator, ich habe mir mal die Mühe gemacht, ich habe mit KoPs gesprochen, habe einfach mal der Frage nachgespürt: Was machen die eigentlich die ganze Woche? Jetzt habe ich das mal aufgeschrieben, ich kann Ihnen das mal vortragen: Die KoPs mussten bis Ende September Anzeigenaufnahmen machen, haben darüber gesprochen – im Moment nicht mehr. Die KoPs müssen mithelfen beim Haldenabbau, in der Regel fünf Akten pro Woche, was einen weiteren Arbeitstag bedeutet. Hinzu kommen noch Online-Anzeigen hin und wieder, und da kommt noch der Wachbetrieb hinzu, Fundsachentäterermittlung und so weiter. Weiter eingesetzt werden die KoPs, wie eben schon erwähnt, regelmäßig als Verkehrstrupps bei Fußballspielen, Demonstrationen, Bremen-Marathon, Breminale, und natürlich gibt es weitere Aufgaben wie Hybridstreife mit dem Ordnungsamt mit den Polizisten am Hauptbahnhof, Doppelstreife im Viertel, Weihnachtsmarkt – ich kann das noch weiterführen.

Jetzt beantworten Sie mir die Frage: Wie sollen die KoPs bei diesem Aufgabenpensum noch ihrer originären Arbeit nachkommen? Ich sage Ihnen die Antwort: gar nicht.

(Beifall CDU, FDP)

Wer jetzt einmal durchrechnet oder nur grob überschlägt, was diese ganze Arbeit bedeutet in der tagtäglichen Arbeit, auch, ich sage mal, nach Beendigung der Anzeigenaufnahme, die ja gemacht werden musste, da bleibt den KoPs rein rechnerisch vielleicht gerade mal zwei Tage Zeit für ihre eigentliche KoP-Arbeit.

Ich kann das auch andersrum formulieren, ich kann auch sagen: Was fällt eigentlich alles weg? Was können die KoPs eigentlich nicht machen? Nachbarschaftsstreitigkeiten schon im Keim ersticken, bevor es eskaliert: nicht möglich. Regelmäßig Kitas und Schulen besuchen: nicht möglich. Verkehrserziehung, Fahrradprüfung in der Schule: nicht möglich.

Opfernachsorge, gerade bei älteren Menschen, die nach Kapitaldelikten ein Opfer geworden sind: nicht möglich. Aufenthaltsermittlungen, Halterermittlungen, ich kann das endlos weiterführen: alles nicht möglich.

Ganz ehrlich, Herr Innensenator, ich habe Verständnis dafür, wenn Sie sagen: „Ich habe das Personal nicht und ich möchte die Polizisten lieber woanders einsetzen für Dinge, die mir wichtiger sind.“ Dafür habe ich wirklich Verständnis, das meine ich auch ehrlich. Da kann man aber dann – -. Dann sagen Sie den Leuten aber bitte die Wahrheit, darüber kann man dann diskutieren, ob das falsch oder richtig ist. Ich halte das für falsch, aber dann sagen Sie den Leuten die Wahrheit und verbreiten Sie nicht immer diese Mogelpackung, erzählen Sie nicht in den Stadtteilen, dass die Stadtteile zusätzlich mit KoPs ausgestattet werden sollen, die in Wirklichkeit ganz andere Aufgaben übernehmen. Das gehört zur Wahrheit dazu!

(Beifall CDU, FDP)

Ich möchte auch als Letztes noch die Frage aufwerfen, ob es Sinn macht, gerade in der jetzigen weltpolitisch angespannten Sicherheitslage, dass sich die Polizei immer mehr aus der Fläche zurückzieht. Gerade in diesem wichtigen präventiven Bereich, wo es ja um Vertrauen und Beziehung zur Bevölkerung geht, wo die Polizei gerade ein, ich sage mal, Seismograph ist für Stimmungen und Entwicklungen in der Bevölkerung: Ich kann für uns als CDU-Fraktion ganz klar sagen, wir haben da andere Vorstellungen.

Das Gegenteil ist richtig: Wir wollen, dass die Polizei noch präsenter wird und gerade auch das Sicherheitsgefühl der Menschen gestärkt wird. Wir müssen versuchen, vermehrt in die Fläche, in die Quartiere, in die Schulen und Kindergärten zu gehen, in die Vereine, um Vertrauen aufzubauen und wieder ansprechbar und sichtbar zu sein.

Meine Damen und Herren, da unterscheiden wir uns, Herr Innensenator. Ich muss es ganz deutlich so sagen: Unter Ihrer Regierungsverantwortung in den letzten Jahren sind die KoPs, man muss es ganz deutlich so formulieren, zu einem Lückenfüller Ihrer eigenen Personalprobleme geworden. – Vielen Dank!

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Christine Schnittker: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Kevin Lenkeit.

Abgeordneter Kevin Lenkeit (SPD): Frau Präsidentin, Kolleginnen und Kollegen! Natürlich halten wir am Konzept der Kontaktpolizisten fest. Ich frage mich, um ehrlich zu sein, was der KoP, den wir aus unserem Wahlkreisbüro in Vegesack immer, den ich da immer sehe – -. Der geht da von Geschäft zu Geschäft, macht Einbruchsprävention. Herr Lübke, nach dem, was Sie so erzählt haben, frage ich mich: Wo nimmt der überhaupt die Zeit her? Genauso die Kolleginnen und Kollegen, die in schöner Regelmäßigkeit in die Kita meiner Söhne gehen. Da muss ich, glaube ich, mal nachfragen, wie die das hinkriegen, da noch Zeit abzuzwacken, um ihrer KoP-Arbeit nachzugehen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Sie brauchen uns ja nicht zu unterstellen, was durchaus im Bereich des Möglichen wäre, dass wir – das Innenressort, die Koalition –, dass wir willens wären, das Erfolgsmodell der KoPs sozusagen nicht weiterzuführen, weil dann würden wir das Modell ja einfach beenden. Zack, fast 100 Kolleginnen und Kollegen bei der Polizei mehr für den 1-1-0-Prozess, für Schwerpunktmaßnahmen, für Sonderkommissionen oder den Haldenabbau. Es ist doch wirklich realitätsfern, auch nur zu suggerieren, dass wir das dann nicht machen würden. Wir haben kein Interesse, dies zu tun.

Wenn wir beispielsweise nach Bremen-Lüssum gucken, dann sehen wir doch, wie wichtig KoPs unter anderem als zentraler Bestandteil einer Quartiersstabilisierung sind, Hand in Hand mit anderen Trägern, wie zum Beispiel der GEWOBA oder dem Mehrgenerationenhaus. Wir, die Koalition, werden das Modell der Kontaktpolizisten in den Quartieren auch zukünftig positiv begleiten und die Grundlage für eine einhundertprozentige Soll-Ist-Ausstattung der KoP-Stellen schaffen, nämlich indem wir auch zukünftig den Weg des personellen Aufwuchses bei der Polizei weiter bestreiten.

Wir werden aber auch zukünftig in die Situation kommen, dass wir priorisieren müssen. Das ist das, was Sie als Opposition in den letzten zwei Tagen in jeder zweiten Rede auch gefordert haben. Und ja, es kann auch zukünftig zu Situationen kommen, in denen wir die Kontaktpolizisten temporär aus den Quartieren lösen werden, um andere polizeiliche Aufgaben zu erledigen. Das kann man kritisieren, dann ist man aber auch

verpflichtet, Alternativen aufzuzeigen, und das machen Sie ja mal wieder nicht. Wenn wir Polizisten – und Kontaktpolizisten sind Polizisten – auf dem Weihnachtsmarkt patrouillieren lassen, weil wir Schwerpunktmaßnahmen am Hauptbahnhof und im Viertel durchführen, dann können Sie sagen, dass Sie das nicht wollen. Dann sagen Sie aber auch stattdessen, was die Polizei lassen soll. Ich prophezeie jetzt erstmalig von hier vorne vom Rednerpult etwas: Das werden Sie nicht tun.

Wenn Sie jetzt gleich entgegen, Polizei soll immer alles zu jeder Zeit vollumfänglich machen, dann stimme ich dieser Träumerei zu, aber es bleibt eine Träumerei. Für uns als Koalition steht fest, der Haldenabbau und Schwerpunktmaßnahmen haben Priorität. Wir werden den politischen Teil dazu beitragen, dass die KoPs auch zukünftig den absoluten Großteil ihrer Arbeitszeit in unseren Quartieren bürgernah, präsent und ansprechbar sein können. – Haben Sie vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Christine Schnittker: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft nimmt von der Antwort des Senats, Drucksachen-Nummer [21/115](#) auf die Große Anfrage der CDU-Fraktion Kenntnis.

**Einheitliche Gesamtstrategie des Bremer
Wissenschaftsmarketings entwickeln und umsetzen!
Antrag der Fraktion der CDU
vom 4. Oktober 2023
(Drucksache [21/85](#))**

Dazu als Vertreterin des Senats Senatorin Kathrin Moosdorf.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort Susanne Grobien.

Abgeordnete Susanne Grobien (CDU): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, Gäste sind nicht mehr viele da. Wir legen Ihnen heute einen Antrag zur Entwicklung und Umsetzung einer einheitlichen Gesamtstrategie

des Bremer Wissenschaftsmarketings vor. Der heutige Antrag datiert von Oktober 2023 – also haben wir den nach der Wahl noch mal gestellt –, aber im Juli 2022 haben wir einen sehr ähnlichen Antrag vorgelegt. Dabei ging es um eine übergreifende, nicht einheitliche, aber quasi fast wortgleiche Marketingstrategie für die Hochschullandschaft. Die Forderungen sind am Ende sogar identisch. Jetzt kann man sich fragen: Warum machen wir das? Ich will Ihnen darauf gern eine Antwort geben.

Klar, Sie haben unseren Antrag wie erwartet seinerzeit abgelehnt, und zwar wie immer mit der Begründung: Kein Geld, was hat das für einen Sinn bei der Unterschiedlichkeit der Hochschulen, Verwässerung der Studienschwerpunkte und so weiter. Die FDP fand das auch völlig überflüssig, so was brauche man nicht. Ich wiederum sage, die Bedeutung des Wissenschaftsstandorts, auch überregional, von Bremen und Bremerhaven mit seiner Vielfalt an Hochschulen und Forschungseinrichtungen kann man nicht oft genug herausstellen.

Es ist nach wie vor verwunderlich, dass das Bundesland Bremen keine übergreifende Vermarktungsstrategie für seinen Hochschulstandort hat. Es geht darum, Studieninteressierte aus der Region, aus Deutschland und auch aus der ganzen Welt für unser Bundesland zu begeistern. Gerade Bremen hat es nötig, denn eine Studie der CHE aus April 2023 zeigt, dass die Zahl der Studienanfänger in Bremen rückläufig ist im Gegensatz zu Berlin und Hamburg, also anderen Stadtstaaten, wo sie sogar gestiegen ist. Zwar kämpfen auch die anderen Bundesländer seit 2019 mit sinkenden Studierendenzahlen, was unterschiedlichste Ursachen hat, aber die Frage ist natürlich: Was tut Bremen, um den Studien- und Wissenschaftsstandort wettbewerbsfähiger zu gestalten, damit wir die angehenden Studierenden auch für unsere Hochschulen interessieren?

Wir haben uns mal umgesehen, was andere Bundesländer für die Vermarktung tun. Da gibt es durchaus sehr viele kreative Ideen. Schaut man sich zum Beispiel Niedersachsen oder Brandenburg an: Die haben eine gezielte Ansprache mit sehr spannenden interaktiven und kreativen Tools. Bei uns gibt es so was nicht. Wir als CDU-Fraktion sprechen natürlich mit vielen Akteuren aus der Bremer Wissenschaft, und die würden so was – so habe ich gehört – sehr begrüßen.

Schon in einer Ausschusssitzung im Mai 2022 wurde die mangelnde Vermarktung der Hochschullandschaft von vielen Akteuren thematisiert und kritisiert. Im September 2022 – –, seitdem haben wir auch eine neue

Rektorin, die hat auch gesagt, im Kreise der Hochschulrektorenkonferenz hat man das durchaus thematisiert, und nach unserem Antrag und in der neuen Legislaturperiode ist jetzt festzustellen, dass tatsächlich unser Antrag fast wortgleich Eingang in den Koalitionsvertrag gefunden hat.

(Beifall CDU)

Ich zitiere: „Unter den Bedingungen des demografischen Wandels muss sich das Land Bremen stärker dem Wettbewerb um Studierende stellen und diese mit dem fachlichen Angebot an Studiengängen und der Attraktivität der Standorte von einem Studium im Land Bremen überzeugen. Die Studierendenzahlen sollen vor dem Hintergrund des demografischen Wandels auf dem bestehenden Niveau zumindest gehalten werden und hierzu“, und jetzt kommt es, „ist der weitere Ausbau des Hochschul- und Standortmarketings erforderlich. Die Hochschulen sollen ihre eigenen Marketinginstrumente stärken und miteinander vernetzen“, also vereinheitlichen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, dann fangen Sie doch endlich mal damit an! Stimmen Sie unserem Antrag zu und setzen Sie das, was Sie in den Koalitionsvertrag geschrieben haben, auch um.

(Beifall CDU)

Genau das fordern wir erneut mit den Unterpunkten, nämlich der Entwicklung von geeigneten analogen und digitalen Projekten für einen ganzheitlichen Ansatz, eine zentrale Webseite für Studieninteressierte und eine Kampagne, die sich gezielt an Studieninteressierte im In- und Ausland richtet und die Darstellung der zukunftsrelevanten Wissenschaftsbereiche wie etwa KI und Bekämpfung des Klimawandels.

Denn in Süddeutschland weiß niemand, dass wir auch in der Künstlichen-Intelligenz-Forschung exzellent sind – und dass unsere Universität auf dem Weg ist, eine Klima-Universität zu werden, weiß im Bundesgebiet ehrlicherweise auch noch niemand. Ich bin also sehr gespannt auf die Abstimmung, aber Sie werden mir sicher gleich erklären, warum Sie nicht zustimmen werden, weil wir das nämlich nicht brauchen, oder Sie lehnen es ab, weil Sie ja alles schon so toll machen. Nur merken tut man davon nichts.

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Christine Schnittker: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Janina Strelow.

Abgeordnete Janina Strelow (SPD): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Liebe CDU-Fraktion, ich muss schon gestehen, dass ich ein kleines Déjà-vu erlebt habe, als ich Ihren Antrag gesehen habe, denn in der Tat, es ist nicht mal anderthalb Jahre her, dass wir uns exakt mit diesem Thema in diesem Hause beschäftigt haben, damals aber noch unter dem Titel „Übergreifende Marketingstrategie der Hochschullandschaft im Land Bremen entwickeln und umsetzen“. Zu meiner Verwunderung ist der Inhalt Ihres Antrags aber immer noch gleich geblieben.

(Abgeordnete Susanne Grobien [CDU]: Ja, na klar!)

Darum rufe ich Ihnen nun noch mal in Kurzform unsere Standpunkte in Erinnerung. Ja, wir sind für ein gutes Hochschul- und Forschungsmarketing. Wir erkennen an, was die Hochschulen hier leisten, um gezielt für Zielgruppen ihr Studienangebot zu bewerben. Die gute Nachricht: Das funktioniert.

(Abgeordneter Frank Imhoff [CDU]: Das ist der Anfang!)

Während in anderen Bundesländern Bewerberzahlen rückläufig waren, konnten im Land Bremen hier eine gute Quote und auch steigende Studierendenzahlen erreicht werden.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Und, Frau Grobien, da muss ich Ihnen widersprechen zu Ihrer Aussage, das sind plus 1,5 Prozent der Studierenden. Das kam im Dezember über die Pressestelle des Senats bei den Studienanfängern. Das ist ein sehr, sehr guter Erfolg. Das heißt aber nicht, dass das Ende der Fahnenstange damit erreicht ist und auch keine Luft mehr nach oben ist. Aber Ihren Weg dahin, den lehnen wir weiterhin ab.

(Abgeordnete Susanne Grobien [CDU]: Das steht aber in Ihren Koalitionsvereinbarungen!)

Und nun noch mal zu Ihren Positionen: Noch immer fordern Sie eine Kampagne mit dem Schwerpunkt im Onlineauftritt für Studieninteressierte und eine Website. Und erneut sagen wir, die existierende Homepage des Landes Bremen und die Seiten der Hochschulen, auf die darin verwiesen

wird, bieten alle wichtigen Informationen für die Interessierten. Die Annahme, es brauche da eine eigene Website, verkennt, dass damit in der Regel veraltete Informationen nicht zielgruppenspezifisch präsentiert werden. Die Hochschulen haben hier sehr gute Seiten. Über allgemeine Informationen gibt es bereits zentral bereitgestellte und auch mit guter Google-Platzierung auffindbare Informationen. Sogar Themen zu „Studi-Leben“, „Neu in Bremen“, „Bremen als Wissenschaftsstandort“, „Wissenschaft in Bremen“, „Voraussetzungen für ein Studium“, „Studierendenwerk mit allen Serviceleistungen“, „Studieren mit Kind“, „Behinderung“, „Im Alter“, „Internationale Studierende“, „Bibliotheken“, „Fort- und Weiterbildungen“ und viel mehr, all das wird dort gelistet.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Die Social-Media-Kanäle der Hochschulen sind ebenfalls sehr gut bespielt und auch ansprechend gestaltet. Marketing bedeutet eben, die Menschen dort abzuholen, wo sie ohnehin schon sind. Noch immer fordern Sie, die Bereiche „Künstliche Intelligenz“ und die „Bekämpfung des Klimawandels im Land Bremen“ darzustellen, und erneut sagen wir, das Land Bremen ist ein anerkannter Standort für die Forschung am Klimawandel und Klimaschutzforschung, und auch in der KI sind wir weit vorn.

(Zuruf Abgeordnete Susanne Grobien [CDU])

Diese Bereiche sind bereits besonders hervorgehoben, und es ist auch international bekannt, dass hier vor Ort eine große Expertise vorhanden ist. Es ist sehr schade und auch wirklich ein wenig bedenklich, dass die CDU-Fraktion dies zum wiederholten Male noch nicht wahrgenommen hat.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE – Abgeordnete Susanne Grobien [CDU]: Ha!)

Noch immer fordern Sie eine einheitliche Gesamtstrategie für das Marketing für alle Hochschulen.

(Abgeordnete Susanne Grobien [CDU]: So steht es in der Koalitionsvereinbarung!)

Und erneut sagen wir, wir haben die verschiedensten Hochschulen im Land Bremen mit so unterschiedlichen Schwerpunkten und inhaltlichen Besonderheiten. Die Hochschulen machen es richtig, speziell für ihre Profile zielgenau zu werben. Warum Sie immer wieder diese Vereinheitlichung

fordern und damit diese Erfolge zunichte machen wollen, bleibt uns wirklich ein Rätsel, Frau Grobien.

Lassen Sie uns zum Schluss noch einen kleinen Hinweis loswerden: Liebe CDU-Fraktion, wenn Sie schon versuchen, in unserem Koalitionsvertrag vermeintliche Rückendeckung für Ihre einheitliche Marketingstrategie zu suchen, sollten Sie zumindest die Textpassagen auch richtig zitieren und darauf verweisen. Im Koalitionsvertrag findet sich nämlich keine Aussage zu einer hochschulübergreifenden Strategie. Lesen Sie es gern noch einmal nach ab Seite 71 fortfolgend. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Christine Schnittker: Als Nächstes hat das Wort der Abgeordnete Tim Sültenfuß.

Abgeordneter Tim Sültenfuß (DIE LINKE): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleg:innen, liebe Gäste! Weil die CDU keine neuen politischen Ideen hat, wärmt sie nun Anträge aus der letzten Legislaturperiode auf. Wir diskutieren hier heute also erneut einen Antrag zu einer gemeinsamen Marketingstrategie der Hochschulen.

(Zuruf CDU)

Dieser Antrag wurde gegenüber dem Text aus dem hier bereits angesprochenen Antrag aus dem Sommer 2022 im Beschlusstext gar nicht und bei der Begründung nur ausgesprochen zaghaft angepasst.

(Abgeordnete Susanne Grobien [CDU]: Das haben wir ja extra so gemacht!)

Es wird Sie nicht wundern: Wir werden den Antrag auch heute wieder ablehnen. In dem aktualisierten Begründungstext zum heute vorliegenden Antrag werfen Sie uns vor, wir hätten den Antrag vor einem guten Jahr

(Abgeordnete Susanne Grobien [CDU]: Wir werfen gar nichts vor, vorwerfen tun wir überhaupt nichts!)

nur aus politischen Gründen abgelehnt.

Ganz ehrlich: Was ist das für ein Vorwurf? Natürlich lehnen wir Ihre Anträge aus politischen Gründen ab. Aus was für Gründen denn sonst?

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Darum geht es doch hier im Parlament, dass wir verschiedene politische Positionen vertreten. Diesen Vorwurf finde ich, ehrlich gesagt, richtig absurd.

Wahrscheinlich wollten Sie uns eigentlich vorwerfen, wir hätten den Antrag nur aus taktischen Gründen abgelehnt. Haben Sie doch geschrieben, wir haben den Antrag nur aus politischen Gründen abgelehnt. Vielleicht müssen Sie Ihren eigenen Antrag mal lesen.

(Beifall DIE LINKE – Zuruf Abgeordneter Piet Leidreiter [Bündnis Deutschland])

Dass wir den Antrag aus taktischen Gründen abgelehnt haben, stimmt auch nicht. Dass Sie das denken und auch das, was Sie gerade gesagt haben, Frau Grobien, das zeigt, dass Sie uns im Herbst 2022 ganz offensichtlich nicht richtig zugehört haben. Die Ablehnung erfolgte damals aus inhaltlichen Gründen, und das ist auch heute wieder der Fall, denn das notwendige Wissen über das Studienangebot liegt bei den einzelnen Hochschulen. Auf den Internetseiten der Bremer Hochschulen werden die Informationsangebote regelmäßig aktualisiert, neue Studienangebote eingepflegt, und dort können die sich oft ändernden Zulassungsbedingungen abgerufen werden.

Es wäre mit einem immensen Arbeitsaufwand verbunden, diese Daten zentral zu sammeln und immer aktuell zu halten. Außerdem bestünde die Gefahr, dass sich hier regelmäßig Fehler einschleichen. Deswegen gibt es in Bremen keine zentrale Homepage zum Studienangebot, und im Übrigen gibt es so etwas auch in den anderen Bundesländern nicht, anders, als Sie behaupten.

Der Verweis auf Niedersachsen oder Brandenburg und deren Homepage zum Studium, den Sie hier im Begründungstext zum Antrag mal wieder gemacht haben, ist einfach irreführend. Auch Niedersachsen und Brandenburg haben nichts anderes als Bremen. Eine zentrale Homepage als Landingpage, die dann aber im Endeffekt bloß auf die einzelnen Studienstandorte verweist.

(Abgeordnete Susanne Grobien [CDU]: Aber das wäre es doch schon mal! So eine Kleinigkeit!)

Ich habe gerade gesagt, genau das haben wir. Genau das haben wir. Gucken Sie es gerne noch mal an! Das ist im Prinzip das Gleiche wie in Bremen. Die Informationen zum Studienangebot liegen bei den einzelnen Einrichtungen, und die Beratung läuft dann über die einzelnen Hochschulen. Das Land leitet diese nur weiter. WWW.Bremen.de, müssen Sie einfach mal gucken.

Ja, die niedersächsische Adresse der Homepage ist etwas leichter zu merken, weil das bei uns nur eine Unterseite von „Bremen.de“ ist. Da können wir bestimmt ja auch noch mal was dran ändern. Und ja, Niedersachsen und Brandenburg haben den bekannten Hochschulkompass der Hochschulrektorenkonferenz bei sich eingebunden. Aber auch dieses Tool wurde von keinem Bundesland selbst entwickelt.

Eine etwas geschickter gebaute Homepage macht aber noch kein gemeinsames Marketing, wie Sie es hier im Antrag fordern, denn eine solche übergreifende Marketingstrategie für den Wissenschaftsbereich hat keines der Länder, auch wenn Sie das hier gern suggerieren wollen. Im Gegenteil, auch in Niedersachsen oder Brandenburg führt jede Hochschule ihre eigene Marke, ihre eigene Corporate Identity und ihre eigenen Auftritte in den sozialen Medien.

Das ist ja auch ganz normal, denn in einer Region oder einem Bundesland stehen auch die Hochschulen miteinander um Studieninteressierte und Mitarbeiter:innen in Konkurrenz. Das Interesse, mit eigener Dachmarke aufzutreten ist bei den einzelnen Hochschulen dementsprechend gering, da sie dadurch an Sichtbarkeit verlieren würden.

Dementsprechend hat auch in Bremen jede Hochschule ihre eigene Marke und ihre Marketingstrategie. Die Hochschulen verfügen über etablierte Darstellungen im Internet und haben eigene Werbestrategien. Ich halte es, ehrlich gesagt, für wenig zielführend, diesen gewachsenen Prozessen jetzt künstlich eine Gesamtstrategie überzustülpen.

(Abgeordnete Susanne Grobien [CDU]: Warum schreiben Sie das dann in Ihrem Koalitionsvertrag?)

Daher wollen wir als Koalition hier in Bremen einen anderen Weg gehen. Den haben wir auch im Koalitionsvertrag skizziert. Den Koalitionsvertrag, den haben Sie hier in Ihrem Antrag und auch gerade in Ihrer Rede wahrscheinlich mal wieder bewusst grob verzerrt dargestellt. Denn wir

wollen eben nicht ein Gesamtmarketing, dem sich dann einzelne Hochschulen unterordnen müssen, sondern im Gegenteil, das Marketing der einzelnen Hochschulen unterstützen und dort, wo es Sinn macht, vernetzen und Synergien zwischen den Institutionen nutzen.

(Abgeordnete Susanne Grobien [CDU]: Ja, aber nichts anderes ist das doch!)

So haben wir es im Koalitionsvertrag vereinbart, und nach meinem Wissensstand unterstützt die Senatorin für Umwelt, Klima und Wissenschaft die Hochschulen bereits in diesem Prozess. Dazu werden wir sicher gleich im Redebeitrag des Ressorts auch noch mehr hören.

(Abgeordnete Susanne Grobien [CDU]: Schön!)

Deswegen lehnen wir Ihren Antrag heute also erneut ab, nicht aus taktischen Erwägungen, sondern aus politischen Gründen.

(Abgeordnete Susanne Grobien [CDU]: Aus politischen?)

Wir unterstützen die Hochschule in ihren eigenen Prozessen, statt ihnen fremde vom Land aus aufzudrücken. – Danke schön!

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Christine Schnittker: Meine Damen und Herren, bevor ich den nächsten Redner aufrufe, begrüße ich auf der Tribüne ganz herzlich eine Gruppe von Mitgliedern der Bosnischen Gemeinde Bremens. Seien Sie uns herzlich willkommen.

(Beifall)

Als nächster Redner der Abgeordnete Holger Fricke.

(Abgeordneter Frank Imhoff [CDU]: Das ist ja schon seine vierte oder fünfte Rede heute!)

Abgeordneter Holger Fricke (Bündnis Deutschland): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Warum kommt denn keiner? Wo bleiben die Studenten? Immer weniger angehende Akademiker wollen in Bremen und Bremerhaven studieren. Wenn Studenten immer häufiger nach Berlin und Hamburg ziehen, gehen die Zahlen der Studienanfänger

(Unruhe SPD, Bündnis 90/Die Grünen – Abgeordnete Dr. Henrike Müller
[Bündnis 90/Die Grünen]: So ein Quatsch!)

im Bundesland Bremen um rund 8,8 Prozent zurück. Der Fraktion der CDU fehlt eine ganzheitliche und koordinierte Vermarktung der gesamten Bremer Hochschullandschaft. Ein Antrag auf Verbesserung der Situation wurde im Juli 2022 von unserer Regierungskoalition abgelehnt. Der Antrag passte laut CDU den Koalitionären politisch nicht in den Kram. Seitdem geht es leider immer weiter bergab. Besonders bitter sieht es inzwischen bei den sogenannten MINT-Fächern aus. Weil sie immer seltener angewählt werden, können Stellen von studentischen Aushilfskräften inzwischen nicht mehr besetzt werden.

Ich hatte genügend Zeit, mich auf diese Rede vorzubereiten, darum verabredete ich mich mit zwei Studentinnen aus der Nachbarschaft. Gut, zwei von 38 000, aber immerhin. Wir trafen uns auf einen Cappuccino in einem Café an der Schwachhauser Heerstraße. Ich fragte die beiden, warum immer weniger Menschen in Bremen studieren wollen. Es brach wie ein Wasserfall aus ihnen heraus. Zitat: „Es gibt keine coolen Clubs, das Nachtleben ist provinziell, die Innenstadt völlig unattraktiv zum Bummeln und zum Shoppen. Im Viertel werden wir ständig von aufdringlichen Drogendealern belästigt.“

(Unruhe SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Beide Frauen waren sich einig, die Stadt ist für junge Menschen eine Gefahr. Antänzer, Drogendealer und Crack-Junkies belagern den Hauptbahnhof, die Disco-Meile und das Viertel.

(Beifall Bündnis Deutschland – Abgeordneter Piet Leidreiter [Bündnis Deutschland]: So ist es!)

Kaum eine Frau mag nach Einbruch der Dunkelheit mit der Straßenbahn nach Walle, Gröpelingen oder Tenever fahren. „Es gibt viel zu wenig Wohnraum für uns“, sagten die Mädels. „Am Rathaus flattert die Regenbogenfahne, doch in den öffentlichen Verkehrsmitteln werden Transsexuelle bedroht, belästigt und zusammengeschlagen.“

(Zuruf Abgeordneter Tim Sültenfuß [DIE LINKE])

Bremen und Bremerhaven gefallen sich in Elend und Armut. Die Regierung findet es ganz toll, als eher erfolgloser Nanny-Staat zu agieren“, Zitatende.

Beide Frauen denken laut darüber nach, den Studienort so bald wie möglich zu wechseln.

Meine Damen und Herren, da helfen wohl auch keine bundes- oder europaweit geschalteten Anzeigen in den sozialen oder in den klassischen Medien, keine Imagefilme auf TikTok, Instagram oder Youtube, kein ganzheitlicher Marketingansatz für die Hochschullandschaft im Land Bremen, keine Einrichtung einer zentralen Website für Studieninteressierte, keine Darstellung der Aktivität in Lehre und Forschung, nicht in den Bereichen Künstliche Intelligenz oder bei der von der CDU mal wieder bemühten Bekämpfung des Klimawandels.

Unser Bundesland muss endlich wieder lebenswert und liebenswert werden.

(Beifall Bündnis Deutschland)

Junge Leute wollen neben kulturellen Angeboten auch ein Leben in Sicherheit führen. Es gibt Experten, die im Hintergrund versuchen, unser Bundesland wieder auf breite Füße zu stellen.

(Abgeordnete Dr. Henrike Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Im Hintergrund? Hintergrundexperten?)

Doch mit dieser rot-rot-grünen Regierung wird es für diese Leute verdammt schwer. So eine Kampagne ist sehr, sehr teuer und zurzeit nicht gerade Erfolg versprechend, darum werden wir von Bündnis Deutschland uns bei dem gut gemeinten Antrag der CDU enthalten. – Vielen Dank, meine Damen und Herren!

(Beifall Bündnis Deutschland)

Vizepräsidentin Christine Schnittker: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Dr. Franziska Tell.

Abgeordnete Dr. Franziska Tell (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleg:innen, liebe Gäste!

#DUWEISSTWARUM – dieser Spruch ist sicher einigen von Ihnen in den letzten Monaten irgendwo in der Stadt begegnet, denn er ist Teil der Marketingstrategie der Universität Bremen, die ja seit einiger Zeit in einem neuen Logo erstrahlt, in einem neuen Marketing erstrahlt und dadurch, zumindest für einige von uns, öffentlich in der Stadt durchaus sichtbar war. Die Hochschule Bremerhaven hat auch seit einiger Zeit ein neues Logo, ein

neues Design und wurde sogar für ihren Marketingauftritt entsprechend geehrt. Sie haben dafür eine Auszeichnung erhalten, weil sie sich ein neues Marketing entwickelt haben.

Das sind nur zwei Beispiele, die zeigen, dass unsere Hochschulen im Land Bremen sehr aktiv im Bereich Marketing sind und sich sehr gut darum kümmern, auf sich aufmerksam zu machen und Studierende zu gewinnen. Die Landingpage von #DUWEISSTWARUM ist übrigens sehr interessant gestaltet. Sie macht verschiedene Punkte auf. Ich bin heute beim kurzen Drüberscrollen zum Beispiel über den Punkt gestolpert, dass sie einen ansprechen, wenn sie fragen, ob man irgendwas mit Medien machen möchte. Ich glaube, genau das spricht junge Menschen durchaus an.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen – Vizepräsidentin Sahhanim Görgü-Philipp übernimmt den Vorsitz.)

Auch auf den sozialen Netzwerken sind die Hochschulen in verschiedener Weise sehr aktiv. Das zeigt, die Hochschulen sind in Sachen Marketing sehr gut aufgestellt und sind auch aktiv daran, das weiter auszuarbeiten.

Jetzt hat die CDU – und auch Sie, Frau Grobien – in ihrem Redebeitrag ja noch mal sehr explizit Bezug auf unseren Koalitionsvertrag genommen. Die scheinbare Verwirrung, die hier herrscht, möchte ich aufklären. Alle, die hier im Raum sind und die schon mal bei Koalitionsverhandlungen dabei waren, wissen sicherlich, dass es da,

(Abgeordnete Dr. Henrike Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist lange her!)

dass es da am Ende oft um kleine Worte geht. Diese kleinen Worte sind hier der entscheidende Unterschied. Denn in unserem Koalitionsvertrag steht, wir wollen, dass die Hochschulen eigene Marketinginstrumente stärken – die eigenen Marketinginstrumente, von denen habe ich ja gerade gesprochen – und miteinander vernetzen.

(Abgeordnete Susanne Grobien [CDU]: Genau!)

Miteinander vernetzen ist aber mitnichten das Gleiche wie vereinheitlichen, wie Sie in Ihrem Antrag fordern.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE – Abgeordnete Dr. Henrike Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Genau!)

Eine Vernetzung bedeutet doch, dass man sich untereinander austauscht, dass man guckt, was gut funktioniert, und dass man eben schaut: Was ist sinnvoll, was ist vielleicht nicht sinnvoll? Es bedeutet aber nicht, dass man eine gleiche Strategie fährt. Die Hochschulen sprechen ja unterschiedliche Klientelen an, sie sprechen unterschiedliche Gruppen an. Darum ergibt eine gesamtübergreifende Strategie für die Hochschule Bremen, die ganz andere Studierende anspricht als die Universität Bremen beispielsweise,

(Abgeordnete Dr. Henrike Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Oder gar die HfK!)

überhaupt gar keinen Sinn.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Dann haben Sie auch noch mal gesagt, dass es darum geht, es braucht eine Gesamtseite, wo das alles konzentriert vorhanden ist. Es wurde jetzt schon aufgeführt, dass auf „bremen.de“ so eine Seite durchaus vorhanden ist. Das ist der eine Punkt. Der andere Punkt ist: Ich bin mir nicht sicher, wie viele Studierende es gibt, die sich erst überlegen, an welchen Standort sie wollen, dann denken, oh geil, ich will nach Bremen, dann gucke ich doch mal, was die eigentlich für Studienangebote haben.

(Abgeordnete Susanne Grobien [CDU]: Die geben auch nicht automatisch #DUWEISSTWARUM ein!)

Nein, die geben auch nicht #DUWEISSTWARUM ein, aber die überlegen sich: Was möchte ich studieren?

(Zuruf Abgeordneter Frank Imhoff [CDU])

Ich zum Beispiel habe mir überlegt, ich möchte Geografie studieren. Dann gebe ich doch bei Google ein „Geografiestudium“. Wenn ich vielleicht in einem gewissen Bereich studieren möchte, zum Beispiel Norddeutschland, gucke ich mal, was gibt es da für Universitäten, komme dann auf die Seite der Universität Bremen oder die Seite #DUWEISSTWARUM und stelle fest, hey, da kann man Geografie studieren.

Das hat aber ja nichts damit zu tun, dass ich unbedingt nach Bremen wollte, sondern ich habe dann festgestellt, okay, das ist eine Stadt, das kann ich mir vorstellen. Ich habe noch keine Studierenden getroffen, die gesagt habe, okay, ich will unbedingt in diese Stadt und gucke dann, was diese

Stadt irgendwo für eine Website hat, sondern in der Regel geht es um das Fach oder aber, wenn es um die Stadt geht, dann ist es auch nicht so schwer, herauszufinden, welche Hochschulen es gibt, denn dafür gibt es ja eben diese Seite auf „bremen.de“, wo man genau das finden kann.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Einen ganz kurzen Kommentar muss ich noch loswerden zu dem Thema „Ansprechen von internationalen Studierenden“ und den großen Bereichen, in denen die Uni so gut ist. Ich nehme jetzt mal Bezug auf den Bereich Klimaforschung, weil ich nun selber aus dem Bereich komme. Ich weiß, dass internationale Studierende aus der Klimaforschung sehr gut von Bremen angesprochen werden. Die Studierenden international wissen, dass man in Bremen studieren kann, dass man da international studieren kann, dass Bremen in der Meeresforschung, in der Klimaforschung weit vorne dran ist. Das funktioniert wunderbar. Dafür brauchen wir keine Marketing-Strategie, in der dann die Universität Bremen irgendwas mit der HfK zusammen macht.

Das geht irgendwie nicht so richtig zusammen, von daher lehnen wir Ihren Antrag ab. Die Universitäten und Hochschulen sind gut in dem, was sie machen. Natürlich müssen wir dafür sorgen, dass unsere Wissenschaft im Land Bremen noch sichtbarer wird, aber dafür brauchen wir keine Marketing-Strategie, sondern andere Instrumente.

(Abgeordnete Susanne Grobien [CDU]: Nein, das machen wir einfach so!)

– Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Vizepräsidentin Sahhanim Görgü-Philipp: Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Dr. Marcel Schröder.

Abgeordneter Dr. Marcel Schröder (FDP): Sehr geehrte Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrte Gäste! Ich brauche eigentlich gar nicht mehr viel sagen. Eigentlich alles, was Frau Dr. Tell gesagt hat, war richtig. Ich wollte genau dasselbe sagen.

(Heiterkeit Bündnis 90/Die Grünen)

Ein einheitliches Wissenschaftsmarketing wird der Vielfalt unserer Hochschullandschaft einfach – –,

(Abgeordnete Susanne Grobien [CDU]: Übergreifendes!)

übergreifendes, einheitliches, nennen Sie es, wie Sie es wollen, es ist Gleichmacherei, es wird der Vielfalt unserer Hochschullandschaft nicht gerecht.

(Beifall FDP, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Die kleinen Hochschulen gehen unter unter den großen Leuchttürmen, die wir haben. Es ist doch besser, wenn jede Hochschule, jeder Fachbereich für seine spezifischen individuellen Stärken selbst wirbt. Ich habe den Koalitionsvertrag auch so verstanden, dass eben das eigene Marketing der jeweiligen Hochschule ausgebaut werden soll. Das mit der Vernetzung hat Frau Dr. Tell erklärt. Ich muss gar nicht mehr viel erklären. Ich habe mich auch über das Plädoyer von Herrn Sültenfuß für Wettbewerb gefreut. Das ist ja hier richtig schön zum Abschluss.

(Heiterkeit SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Deswegen brauche ich gar nicht mehr so viel dazu zu sagen. Aus denselben Gründen, die mein Vorgänger damals schon erläutert hat, aus denselben Gründen, die die Koalition gerade schon erläutert hat, werden wir den Antrag auch ablehnen.

(Beifall FDP, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Sahhanim Görgü-Philipp: Aus den Reihen der Abgeordneten sehe ich keine weiteren Wortmeldungen. Nun hat das Wort für den Senat Senatorin Kathrin Moosdorf.

Senatorin Kathrin Moosdorf: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Abgeordnete, liebe Gäste! Uns allen hier ist doch klar, dass die Konkurrenz zwischen den Hochschulstandorten groß ist. Die Universität und die Hochschulen in unserem Bundesland stehen in einem nationalen und internationalen Wettbewerb um die passenden Studierenden. Ich bin deshalb sehr froh darüber, dass unsere Einrichtungen jetzt vielfältige Aktivitäten vorweisen können, um ihr Studienangebot zu bewerben und Studieninteressierte für ein Studium in Bremen und in Bremerhaven zu begeistern. Gut 38 000 Männer und Frauen studieren im laufenden

Wintersemester an Bremens staatlichen und privaten Hochschulen. Damit kann das Land Bremen tatsächlich ein leichtes Plus bei der Anzahl der Studierenden im Vergleich zum Vorjahr aufweisen.

(Abgeordnete Susanne Grobien [CDU]: Unser Antrag ist ja auch aus Oktober! Da war die Zahl noch gar nicht bekannt!)

Dies ist sicherlich auch den Bemühungen der Hochschulen zu verdanken. Diese sind stetig dabei, das sich ändernde Medienverhalten zu berücksichtigen, moderne Marketinginstrumente werden fortlaufend angepasst durch die Hochschulen. An den bremischen Hochschulen findet so ein innovatives und engagiertes Hochschulmarketing bereits jetzt statt, und davon können wir uns alle selbst überzeugen. Einige Beispiele wurden ja schon genannt. Tagesaktuell werden Studieninformationsportale gepflegt, Hochschulwebsites redaktionell bearbeitet, die Auffindbarkeit unserer Studienangebote in den Suchmaschinen optimiert, und über die Social-Media-Kanäle findet eine fokussierte, soziodemografische und interessenorientierte Ansprache der jeweils relevanten Zielgruppen statt.

Vielfältig kooperieren unsere Einrichtungen miteinander, bringen auch gemeinsam Flyer der Studienberatung heraus oder organisieren zusammen Informationstermine sowie Messeauftritte. Und genau das ist ja auch die Vernetzung, die wir im Koalitionsvertrag benannt haben und die wir ausbauen und stärken wollen. Sicherlich gibt es für all diese Aktivitäten immer auch Verbesserungspotenziale, aber Sie können sicher sein, dass die Hochschulen untereinander und auch in angemessener Abstimmung mit meinem Haus fortlaufend an dieser Optimierung des Hochschulmarketings arbeiten.

Der vorliegende Antrag der CDU suggeriert nun, dass eine hochschulübergreifende Marketingstrategie, vereinheitlichte Marketingstrategie, effektiver sei als der in Bremen und Bremerhaven bislang verfolgte Ansatz, das Hochschulmarketing eben schwerpunktmäßig durch die Einrichtung selbst durchführen zu lassen. Aus meiner Sicht gibt es aber ganz klar sehr gute Gründe dafür, dass wir diesen bremischen Weg weitergehen. Empirische Untersuchungen über die Entscheidungsfaktoren bei der Studienwahl zeigen deutlich, dass ausschlaggebend für die Standortentscheidung vor allen Dingen das Studienfach ist. Der Hochschulstandort spielt dann eine eher nachgelagerte Rolle – keine ganz unwesentliche, aber eben eine nachgelagerte.

Selbstverständlich wissen die Hochschulen am besten, wie sie auf die fachlichen Vorzüge ihres jeweiligen Studienangebots aufmerksam machen können. Das gilt vor allem dann, wenn die Einrichtungen – so, wie in unserem Bundesland – sehr unterschiedliche Zielgruppen haben. Das Marketing hochschulspezifisch auszurichten, macht also mit Blick auf die Empirie durchaus Sinn.

Es besteht außerdem die Gefahr, dass eine hochschulübergreifende Marketingstrategie diese auf ihre jeweiligen Zielgruppen zugeschnittene Ansprachen überlagern und damit verwässern könnten. Hinzu kommt, dass die Hochschulen in ihren Kampagnen selbstverständlich auch die Attraktivität unserer beiden Städte mit im Blick haben, das Potenzial des Wissenschaftsstandortes sowie auch die kulturellen Angebote in unserem Bundesland.

In dem Antrag wird ja noch mal deutlich, dass es eine zentrale Website für Studieninteressierte geben soll. Wir haben schon gehört: Auf „bremen.de“ gibt es vereinheitlichte oder nicht vereinheitlichte, sondern zusammengeführte Informationen, und die Frage ist eben auch, was eine zusätzliche Website für einen positiven Effekt bringen würde. Denn es ist ganz klar, dass auch in der Hochschule Bremen unter den Studienanfängern eine Umfrage deutlich gezeigt hat, dass 90 Prozent der Studierenden ihren Studienplatz initial mittels Recherche in Studieninformationsportalen und über Suchmaschinen gefunden haben.

Entscheidend ist also, dass die potenziellen Webseiten auch von Studieninteressierten überhaupt gefunden werden und dafür ist das Thema Suchmaschinen ein ganz wesentliches. Dort müssen sie gelistet sein, und natürlich hat das auch immer zusätzliche Kosten und einen hohen zeitlichen Aufwand, wenn wir über diese Suchmaschinen sprechen. Auch die von Ihnen genannten Websites aus Brandenburg und Niedersachsen taugen in dieser Hinsicht nicht unbedingt als Best-Practice-Beispiele, beide Seiten werden nämlich von diesen Studieninformationsportalen nicht so einfach gefunden, sind dort nicht verlinkt, und das Ranking bei den Suchmaschinen ist entsprechend niedrig.

Insgesamt, liebe Abgeordnete, kann ich noch mal abschließend bekräftigen, dass es sehr gute Gründe gibt, warum wir in unserem Bundesland das Hochschulmarketing schwerpunktmäßig durch die Einrichtungen selbst durchführen lassen. Eine zusätzliche hochschulübergreifende Marketingstrategie steht aus meiner Sicht nicht an

erster Stelle, wenn wir darüber diskutieren, wie wir die zur Verfügung stehenden Ressourcen effizient nutzen und einsetzen können. Es geht vielmehr darum, qualitativ hochwertige und attraktive Studienangebote zu schaffen und die Hochschulen darin zu unterstützen, für diese zu werben. Das ist, glaube ich, der Weg, den wir hier richtigerweise verfolgen. – Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Sahhanim Görgü-Philipp: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Susanne Grobien.

Abgeordnete Susanne Grobien (CDU): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte jetzt vielleicht doch noch mal eben ein, zwei Sachen richtig stellen. Wir sind uns, glaube ich, alle darüber einig,

(Abgeordnete Dr. Henrike Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Nein, die da ganz rechts außen nicht!)

dass wir einen hervorragenden Hochschul- und Wissenschaftsstandort haben, den es natürlich gilt, weiterhin nach vorn und voranzutreiben und auch, dass die einzelnen Hochschulen und die Universität jetzt schon ein ganz, ganz tolles Marketing machen. Es geht ja nur darum, festzustellen, dass wir tatsächlich durch die demografische Entwicklung rückläufige Studienbewerber haben. Es freut mich natürlich, als wir den Antrag im Oktober gestellt haben, kannten wir die Zahl von, sage ich mal, eins, 1,5 Prozent aus Dezember, dass es tatsächlich ein paar mehr gibt, noch nicht.

Ich bin immer wieder erstaunt, wenn ich auf Reisen unterwegs bin, dass tatsächlich keinem – –, also mir zumindest nicht bei den Kindern von Freunden, die jetzt alle im studierfähigen Alter sind, denen Bremen natürlich gar nicht einfällt. Die muss man schon darauf hinweisen, außer in der Tat durch die exzellente Meeresforschung und Geografie und Klimaforschung. Das ist tatsächlich – –, hat eine Strahlkraft, die darüber hinausgeht. Trotzdem glaube ich, dass man sich abstimmen kann und, wie gesagt, unser Antrag wurde abgelehnt. In Ihrer Koalitionsvereinbarung streiten Sie um Worte, was nun übergreifend, vereinheitlichend – –, wie man das noch besser aufeinander abstimmen kann.

Insofern ist das auch ein bisschen Haarspalterei und ich habe mich gefreut, wie tough Sie in Ihrer Begründung sind, weiterhin unsere Anträge einfach aus Prinzip auch abzulehnen. – Vielen Dank!

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Sahhanim Görgü-Philipp: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür: CDU)

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Dagegen: SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP)

Stimmenthaltungen?

(Bündnis Deutschland, Abgeordneter Sven Lichtenfeld [fraktionslos],
Abgeordneter Sascha Schuster [fraktionslos])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

**Für einen modernen und zukunftsfähigen Hafenstandort:
Realisierung der Hafенrandstraße für effizienten und
nachhaltigen Verkehr
Antrag der Fraktion der FDP
vom 23. Oktober 2023
(Drucksache [21/116](#))**

Dazu als Vertreterin des Senats Staatsrat Kai Stührenberg.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Professor Dr. Hauke Hilz.

Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hiltz (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich freue mich, dass die Kollegen sich so begeistert zu Wort melden, denn Bremerhaven braucht die Hafенrandstraße. Das ist unsere Position, schon länger gewesen. Jetzt – seit wenigen Tagen, kann man ja sagen – ist der Hafentunnel nach fast zehnjähriger Bauzeit dann doch noch befahrbar geworden. Dadurch ordnen sich die Verkehre in das bremische Überseehafengebiet neu, und deswegen ist es jetzt genau richtig, auch den nächsten Schritt zu gehen und sich für eine Hafенrandstraße auszusprechen, meine Damen und Herren.

(Beifall FDP)

Die Hafенrandstraße, und ich glaube – -. Nee, einen Schritt zurück. Es sind sich ja alle Fraktionen und Parteien einig, dass es eine Neuordnung der Hafенverkehre im bremischen Überseehafengebiet geben muss. Viele, wir insbesondere, sehen den großen Vorteil einer Hafенrandstraße. Jetzt gehe ich ein bisschen in die Topographie Bremerhavens ein. Die Bremer mögen das entschuldigen. Wobei, eigentlich ist es stadtbremisches Gebiet. Deswegen kennen Sie sich wahrscheinlich sogar noch besser aus als wir.

(Heiterkeit)

Aber das muss ich Ihnen jetzt noch mal sagen: Wenn Sie durch das Zolltor Rotersand von Süden kommend fahren, können Sie rechts über die Franziusstraße abbiegen, auf einer bereits existierenden Betriebsstraße fahren, die derzeit von der BLG bewirtschaftet wird. Die läuft direkt am Zaun, der das Hafengebiet abschirmt, entlang und kommt an der Alfred-Wegener-Straße nördlich wieder raus – nordöstlich, könnte man sagen, des Hafengebietes – und kommt direkt kurz vor der Tunneleinfahrt wieder auf die Wurster Straße, geht dann in die Cherbourger Straße über und führt dann direkt in den Tunnel. Diese Straße kann man relativ leicht ertüchtigen.

Wie wir gehört haben, Mitte Oktober bei einem runden Tisch „Lkw-Verkehr“, hat das Ressort schon Pläne dafür in der Schublade, die man nur noch rausholen muss, und diese Hafенrandstraße könnte dann Wirklichkeit werden.

Sie entlastet insbesondere das Kerngebiet Bremerhaven-Mitte, die Lloydstraße, die Barkhausenstraße und den Lkw-Verkehr, der von dort in den Hafen kommt, und sie entlastet auch insbesondere die Verkehre, die sich derzeit durch Lehe ziehen, durch die Wohngebiete Goethequartier,

Klushof, weiter über die Langener Landstraße, dann nach Norden, Twischlehe entlang. Dort ist im Moment insbesondere der innerstädtische Verkehr zu finden, der dann durch den Hafen geleitet werden könnte.

Jetzt gibt es immer Kritik, dass durch diese Hafенrandstraße die Belastung der Anwohner in dem Gebiet, insbesondere Eckernfeld, sehr hoch werden würde. Das kann ich mir eigentlich gar nicht vorstellen, denn ich habe mich mal ein bisschen schlau gemacht, wie man so eine Straße realisiert. Da baut man einfach immer eine Lärmschutzwand hin. Überraschenderweise kann man das im Jahre 2024 bereits machen, eine Lärmschutzwand bauen.

Ich bin jetzt kein Fachmann in Lärmschutzpolitik, aber ich habe mit Fachleuten gesprochen. Die haben mir erklärt, dass eine Fläche mit Lärmschutzwänden abzublocken, relativ schwierig ist, also das gesamte Hafengebiet, aber eine Straße geht sehr gut. Der Lärm wird nach oben und dann wieder zurückgeleitet. Die Schallwellen breiten sich dann quasi wieder zurück aus. Wenn man die Straße, die Hafенrandstraße, also mit einer Lärmschutzwand versieht, wird es dadurch leiser in dem Wohngebiet Eckernfeld.

(Beifall FDP)

Das, meine Damen und Herren, ist doch ein zusätzliches Argument, sich für die Hafенrandstraße auszusprechen. Geben Sie sich – insbesondere meine Damen und Herren von der SPD – einen Ruck, denn alle brauchen die Hafенrandstraße.

Warum? Vielleicht werden Sie es ja gleich erläutern, warum Sie sie eigentlich gar nicht wollen, aber bisher fehlen mir die objektiven Argumente, um zu sagen, dass diese Hafенrandstraße nicht benötigt wird. Jetzt ist der richtige Zeitpunkt, der Hafentunnel ist eröffnet, die Verkehre im Überseehafen müssen neu organisiert werden. Das haben wir sogar auch im Koalitionsvertrag in Bremerhaven vereinbart. Jetzt im Landtag, weil es ja das stadtbremische Gebiet und die Stadt Bremerhaven betrifft, ist der richtige Moment, sich auch klar für die Hafенrandstraße auf stadtbremischen Gebiet am Rande des Hafengebietes auszusprechen. – Herzlichen Dank!

(Beifall FDP)

Vizepräsidentin Sahhanim Görgü-Philipp: Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Muhlis Kocaağa.

Abgeordneter Muhlis Kocaağa (DIE LINKE): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Herr Professor Hiltz, Sie haben das Projekt sehr gut dargestellt.

(Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hiltz [FDP]: Ja, finde ich auch!)

Sie haben aber das Grundargument nicht genannt, warum Sie unbedingt eine Hafenanlandstraße zur Aufgabe des Hafens machen wollen und wo wirklich das Problem ist. Das eigentliche Problem ist, dass die Bremerhavener Politik mit dem Bremerhavener Verkehr, mit der Schadstoffbelastung und Lärmbelastung, nicht klar kommt. Das ist das Problem, und dass die Lloydstraße damit besonders belastet ist, das ist das Problem. Das Problem liegt aber nicht in der Zuständigkeit des Hafens, sondern das Problem liegt in der Politik von Bremerhaven.

Ich habe auf Stadtverordnetenversammlungen mehrmals Anfragen und Anträge gestellt. Sie haben noch nicht mal Kenntnisse, inwieweit die Lloydstraße lärm- und schadstoffbelastet ist. Sie haben überhaupt keine Messergebnisse. Ich habe mehrmals einen Antrag gestellt, dass Sie Messergebnisse zur Verfügung stellen sollen, aber leider haben Sie das bis jetzt immer noch nicht gemacht. Wahrscheinlich wird es in der nächsten Stadtverordnetenversammlung wieder auf den Tisch kommen, weil ich den nächsten Antrag eingereicht habe, dass Sie Messergebnisse verfügbar machen. Dann haben wir eine Kenntnis, wie weit die Lloydstraße von dem Lkw-Verkehr belastet ist.

Ob das wirklich die Lloydstraße ist, die zumeist von dem Hafentransport belastet ist, ist auch nicht sicher, weil auch Innenstadtgüter mit dem Lkw über die Lloydstraße gefahren werden. Das sind nicht nur Hafenwaretransportwege, sondern das sind auch Innenstadttransportwege. Dafür können Sie natürlich keine Lösung finden und schieben diese Aufgabe in den Hafenbereich. Kein Problem, der Hafen ist auch verpflichtet, einen guten Transport darzustellen, einen wirtschaftlichen, wettbewerbsfähigen, konkurrenzfähigen Hafen zu schaffen. Transport gehört auch dazu, eine gute Hinterlandverbindung und ein reibungsloser Transport gehören dazu. Wir sind auch damit einverstanden.

Aber eine Alternativstraße, Sie haben das eben gerade geografisch so schön dargestellt, führt über die Franziusstraße, Alfred-Wegner-Straße und Cherbourger Straße zum Hafentunnel. Der Hafentunnel ist sowieso da. Warum haben wir 200 Millionen Euro ausgegeben, wenn Sie immer noch erwarten, dass diese Hafengüter über die Lloydstraße laufen sollen. Da haben wir doch den Tunnel und da könnte man über die Autobahn und den Tunnel den Hafen erreichen. Damit wäre das Problem einfach nicht mehr da.

(Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hiltz [FDP]: Dafür ist doch die Straße!)

Ja, das ist ja das Problem. Diese Verbindung über den Hafentunnel würde die optimale Lösung sein, auf diesen Hafenverkehr über die Innenstadt zu verzichten.

Auf der anderen Seite, der Aspekt, den Sie im Antrag genannt haben, das ist das Schadstoffbelastungsproblem. In der Lloydstraße ist es uns längst bekannt. Was wir in Bremerhaven für einen guten Verkehr entwickeln können, das liegt auch wieder in Ihrem Aufgabenbereich. Ein tragfähiges Konzept muss die Folgen des Klimawandels mitdenken, um auch in der Zukunft wirksam zu sein.

Mit einer Alternativstraße die Belastung der Lloydstraße abzuschaffen, ist keine klimagerechte Alternative. Da würden die Schadstoffe entweder in der Lloydstraße oder alternativ in der Franziusstraße, Alfred-Wegner-Straße sein. Der Schadstoff ist immer noch da. Die Alternative für den Hafenverkehr ist nicht der Lkw-Verkehr, sondern aus unserer Sicht bezieht sich klimagerechter Verkehr auf den Seeverkehr und Schienenverkehr.

Wir haben 100 Jahre alten Schienenverkehr, der bis in den inneren Hafen führt. Das ist eine Aufgabe, dass wir diesen Schienenverkehr instand halten und ausbauen und weiterentwickeln sollen, damit auf den Lkw-Verkehr verzichtet wird. Den gesamten Güterverkehr versuchen wir – sollen wir auch in Zukunft – als klimagerechten Verkehr über den Schienenverkehr zu leiten. Dafür ist auch unsere Politik, ein drittes Gleis zwischen Bremen und Bremerhaven zu haben

(Glocke)

und einen besseren Schienenverkehr zwischen Bremen und Hamburg und zwischen Bremen und Hannover zu schaffen. –

(Glocke)

Danke schön!

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Sahhanim Görgü-Philipp: Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Thorsten Raschen.

Abgeordneter Thorsten Raschen (CDU): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die CDU-Fraktion unterstützt den Antrag der FDP, weil die Entlastung des innerstädtischen Verkehrs, des Lkw-Verkehrs zum Hafen eigentlich lange gewährleistet werden muss. Wir öffnen in zwei Wochen den Hafentunnel nach zehnjähriger, elfjähriger Bauzeit, und für den Norden Bremerhavens ist jetzt schon eine große Ruhe eingekehrt, weil die Verkehre jetzt unterirdisch geführt werden. Aber da sollten auch die Verkehre, die den Hafen im Süden erreichen wollten, untergebracht werden, und die fahren leider über die Lloydstraße/Barkhausenstraße.

Kollege Hilt hat es eben schon angesprochen: Es gab eine große Bürgerversammlung, in der man dafür ist, dass der Hafenverkehr drauskommt. Es gibt sogar Überlegungen von der BLG, dass die Autos, die zum Luneort gebracht werden sollen, über die Weserfähre transportiert werden, um Lkw-Verkehre zu reduzieren. Allerdings hat man es in der Zeit der Bauzeit irgendwie komplett verpennt, hier in Bremen, sich über die Hafentunnelstraße oder eine Alternative Gedanken zu machen. Wir als CDU-Fraktion hatten in der letzten Bürgerschaftssitzung eine Anfrage dazu, da hat der Senat zugegeben, dass er Planungen für eine Alternative hat. Wenn es denn nicht die Straße ist, die jetzt von der SPD in Bremerhaven blockiert wird, dann muss man gucken, wo man eine Alternative hinbekommt.

(Beifall CDU)

Den Verkehr weiter über den Hafentunnel bis nach Weddewarden zu führen und komplett zum Hafen zurück, um zu ihrem Arbeitsplatz der Lloydwerft zu kommen – das wird kein Lkw machen. Also wer in diesen Bereich rein will, der wird weiter Lloydstraße, Barkhausenstraße, Zollamt Rotersand nutzen und nicht da fahren, wofür wir jetzt viel Geld ausgegeben haben mit dem Hafentunnel, um die Hafentunnelverkehre aus dem Stadtgebiet Bremerhaven rauszubekommen, weil natürlich Lkw-Verkehre schon teilweise sehr nervig und laut sein können.

Wer die Örtlichkeit Lloydstraße, Barkhausenstraße kennt, kann eigentlich froh sein, dass da bis heute noch kein schwerer Unfall passiert ist.

(Präsidentin Antje Grotheer übernimmt wieder den Vorsitz.)

In dem Bereich ist die Fußgängerzone, da sind mehrere Schulen, die Schüler queren da die Straße. Der Fußweg ist nicht breit, und die Lkws fahren da mit 50, 55 durch. Es ist einfach für eine Innenstadt zu gefährlich, die Lkw-Verkehre da zu führen. Von daher unterstützen wir den Antrag der FDP, dass es jetzt Planungen gibt, entweder auf der von Herrn Professor Hilt vorgeschlagenen Trasse oder auf Alternativen, um die Verkehre da hinzubekommen.

Herr Kocaağa, die Bremerhavener Politik hat mit der Führung da nichts zu tun im Hafen. Das ist schon Sache der Stadt Bremen. Das ist der stadtbremische Überseehafen, bei dem die Bremerhavener Abgeordneten nur teilnehmen und ein bisschen diskutieren dürfen, aber nicht mal mit abstimmen dürfen. Wir haben also null Einfluss.

Zum Schadstoffausstoß: Ja, das ist so. Aber Sie sind ja auch Mitglieder im Häfenausschuss. Wenn wir die Lkw nicht mehr haben – –, nur mit Schiene kriegen wir die da nicht weg, und bis das dritte Gleis ausgebaut wird – ich glaube, das kriegen die meisten hier aus dem Haus lebendig nicht mehr mit, bis das fertiggestellt wird bei der Arbeitsgeschwindigkeit der Debatten, die wir hier haben. Aber wir müssen jetzt Lösungen finden für die Bürgerinnen und Bürger in der Bremerhavener Innenstadt, damit die im Prinzip die gleiche Ruhe bekommen, die wir jetzt im Norden der Stadt Bremerhaven hinbekommen, also Cherbourger Straße, Schierholz.

Die sind jetzt erheblich entlastet. Der Tunnel ist gelungen, ich bin da jetzt einmal durchgefahren. Man sollte die Geschwindigkeit auch nicht überschreiten, weil da sind eine Menge Blitzer drin.

(Heiterkeit FDP)

Aber ansonsten ist der Tunnel wirklich geeignet, die Hafenverkehre aufzunehmen und wir müssen einfach nur die Verkehre im Hafen neu sortieren, damit eben der Lkw, der in den Süden will, nicht quer bis nach Weddewarden fährt, weil die Trasse nimmt auch nicht noch mehr Verkehre auf. Denn, wenn da Schichtende ist, dann haben die Mitarbeiter der Anrainer, also NTB, Eurogate und BLG, teilweise Probleme, ihre

Grundstücke zu verlassen. Die Straße, Senator-Borttscheller-Straße, verkraftet nicht noch mehr Verkehr.

Von daher bitten wir, dem Antrag der FDP zuzustimmen oder zumindest darum, dass die Verwaltung jetzt intensiv plant, wie eine Alternative aufgebaut werden kann. Das sollte nicht noch zehn Jahre dauern. Das müsste jetzt relativ zeitnah passieren, weil der Hafen soll ja wieder wachsen. Da sind wir uns ja, glaube ich, alle einig, und dann muss ich die Verkehre auch irgendwo lenken. Aber sie mitten durch die Bremerhavener Innenstadt zu führen, ist der falsche Weg. Von daher unterstützen wir diesen Antrag.

(Beifall CDU, FDP)

Präsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Sven Schellenberg.

Abgeordneter Sven Schellenberg (Bündnis Deutschland): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren, werte Besucher! Seit nunmehr Jahrzehnten beschäftigt das Thema Hafенrandstraße in Bremerhaven nicht nur die Politik in der Stadt Bremerhaven, sondern auch die Bremische Bürgerschaft und den Bremer Senat. Die Hafенrandstraße ist fraglos eine der wichtigsten Verkehrsachsen in Bremerhaven. Dies gilt nicht zuletzt für den Containerschwerlastverkehr als Zulieferer in den Hafен wie aus den Hafен heraus.

Der Bremer Senat hat sich bisher nicht eindeutig zu einer Beantwortung der für Bremerhaven so wichtigen infrastrukturellen Frage positionieren können. Der Verweis auf ein reines Verkehrskonzept ist im Übrigen zu kurz gedacht.

Zurück noch einmal zur Hafенrandstraße, und zwar ganz konkret: Die Hafенrandstraße soll nach den Vorstellungen des hier vorliegenden Antrages der FDP auf stadtbremischem Gebiet vom Zolltor Rotersand und von der Franziusstraße über das Gelände des BLG-Autoterminals bis zur Alfred-Wegener-Straße zum jetzt fertiggestellten Hafentunnel führen.

So weit so gut, aber bei näherer Betrachtung dann vielleicht doch nicht ganz wirklich. Mit der nach diesen Plänen verlängerten Hafенrandstraße erhofft man sich eine Entspannung der Lage, indem Staus vermieden werden und damit ebenso die Beschwerden der betroffenen Bürgerinnen und Bürger, die entlang der Straßenführung wohnhaft sind. Die Diskussion ist schon so alt wie der stadtbremische Überseehafен wächst und wächst.

Gleichermaßen taucht in regelmäßigen Abständen der FDP-Antrag immer wieder wie ein Gespenst aus der Schublade auf, in dem die Erweiterung der Hafенrandstraße für effizienten und nachhaltigen Verkehr freidemokratisch für einen modernen und zukunftsfähigen Hafenstandort gefordert wird.

Zugegeben, die Formulierung hört sich auf den ersten Blick gut, richtig und wichtig und politisch sinnvoll an. Nur, Herr Professor Hiltz, bei näherer Betrachtung fällt dann doch auf, dass dem tatsächlich eigentlich so in Echt und Farbe dann doch gar nicht so wirklich ist. Meine Damen und Herren, seit Jahren wurden und werden auch heute wieder die Argumente für ein Für und Wider einer verlängerten Hafенrandstraße aufgelistet und abgewogen und letztlich in einem Beschluss enden, das ist die parlamentarische Praxis.

Eines änderte sich in den ganzen Jahren der Debatte allerdings nicht, und das ist die politische Zielrichtung des immer gleichlautenden Tenors und Ductus der FDP – Ihrer Forderung nach einer weiter ausgebauten Hafенrandstraße. Wo bleibt da Ihre liberale, häufig beschworene liberale Wirtschaftskompetenz? Mit einer verlängerten Hafенrandstraße sind verbunden: zusätzlicher Lärm und Abgasemissionen, eine höhere Flächenversiegelung im Stadtgebiet Bremerhaven, die Anwohner in den Bereichen Eckernfeld und im nahegelegenen Naherholungsgebiet werden

(Zuruf Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hiltz [FDP])

über Gebühr belästigt, Herr Professor Hiltz. Mehr Straßenbau bedeutet logischerweise, das wissen Sie nur zu gut,

(Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hiltz [FDP]: Die Straße ist doch schon da! Gucken Sie mal bei Google Maps!)

mehr Lkw-Verkehr, und die klimarelevante CO₂-Emission nimmt auch weiter zu. Die negativen Konsequenzen lässt die FDP in der jahrelangen Diskussion völlig außer Acht. Sie sprechen in Ihrem Antrag davon, dass der Durchgangsverkehr erheblich reduziert und somit eine signifikante Lärmreduzierung und eine Steigerung der Lebensqualität bewirkt würde. Das glauben Sie allerdings nicht wirklich.

In den Jahren ihrer freidemokratischen Beschäftigung mit dem Thema fällt Ihnen in diesem Zusammenhang nicht die Argumentation ein, die Bremerhavener Innenstadt über die weitere Verlagerung der Verkehre auf

die Schiene zu entlasten. Darüber hinaus fragen Sie nicht, ob es über den neuen Hafentunnel überhaupt gelingen kann, die immer weiter zunehmenden Verkehre in den stadtbremischen Überseehafen zu leiten. Die Entwicklung hierzu bleibt zunächst abzuwarten. Der Bremerhavener Hafentunnel wird nach einer Erprobungsphase aktuell erst ab Februar durchgängig für den laufenden Verkehr freigegeben, wenn ich da richtig informiert bin.

Meine Damen und Herren, Bremerhaven ist doch nach Ihrer Definition auch Klimastadt. Der hier vorgelegte Antrag widerspricht also der Selbstwahrnehmung und Selbstdefinition Bremerhavens. Sowohl die Innenstadt als auch die Wohngebiete im Stadtnorden Bremerhavens können weiteren Schwerlastverkehr so auf keinen Fall vertragen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich möchte Sie von dieser Stelle aus daran erinnern, dass sich die Volkswirtschaft der Bundesrepublik Deutschland in einem internationalen globalisierten weit vernetzten Wettbewerb befindet. Auch Bremerhaven hat sich diesem Wettbewerb konsequenterweise zu stellen. Sie von der FDP reduzieren mit Ihrem Fokus auf die Verkehrsprobleme in Bremerhaven und im stadtbremischen Überseehafengebiet alles auf die Wirkung in den Stadtgemeinden Bremen und Bremerhaven. Es wäre gut und vor allem geboten, das liberale Kirchturmdenken zurückzustellen und stattdessen größer, umfassender und auch grenzüberschreitender zu denken.

(Glocke)

Standortpolitik lebt von der gesamtwirtschaftlichen Betrachtung, Herr Professor Hiltz, und zwar des nationalen und internationalen Vergleichs. Der vorliegende Antrag der FDP kommt von daher zur Unzeit. Die Fraktion Bündnis Deutschland wird diesen hier und heute ablehnen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall Bündnis Deutschland)

Präsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner der Abgeordnete Dr. Emanuel Herold.

Abgeordneter Dr. Emanuel Herold (Bündnis 90/Die Grünen): Haben Sie den Nils Bothen auf der Liste?

Präsidentin Antje Grotheer: Ja, er ist der nächste, da müssen Sie sich ein bisschen besser absprechen mit dem Melden!

Abgeordneter Dr. Emanuel Herold (Bündnis 90/Die Grünen): Er hat sich gleich am Anfang gemeldet, aber ist egal.

(Abgeordneter Frank Imhoff [CDU]: Wir hören dafür ganz gespannt zu!)

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Ich mache gleich mal zu Beginn transparent: Meine Fraktion und ich als hafenspolitischer Sprecher sind nicht so ganz glücklich mit dem Ergebnis, mit dem wir hier aller Voraussicht nach aus der Debatte rausgehen werden.

Für uns wäre es hier und heute durchaus denkbar gewesen, mehr zu machen als nur ein „Nein“ zu dem vorliegenden Antrag. Eine Machbarkeitsstudie, die dieses lange Hin und Her zum Thema Hafenrandstraße mal auf solide fachliche Grundlagen stellt und damit auch seriös entscheidbar macht, das hätten wir sinnvoll gefunden.

Jetzt haben wir auch in der Koalition über diese Option diskutiert, dazu gab es Einwände. Gut, das ist so, dementsprechend schließen wir uns in der Ablehnung dann hier auch an.

Ich will trotzdem kurz erläutern, warum das unsere Haltung ist und ich das hier so vortrage: Die Diskussion gab es vor eineinhalb Jahren hier schon mal mit einem teilweise wortgleichen Antrag der FDP. Da stand für die Grünen hier noch Robert Bücking, und der hat die gleiche Diskussionssituation vorgefunden, die wir hier jetzt gerade wieder erleben.

Nach allen Gesprächen, die ich geführt habe, mit verschiedensten involvierten Personen und Fachleuten, scheint mir ein bisschen das Problem zu sein, dass – –, ich will das nicht pauschalisieren, aber dass manche der Befürworter und manche der Gegner dieses Vorhabens sich, glaube ich, ihrer Sache zu sicher sind.

Herr Professor Hiltz, Sie haben jetzt gerade Ihre These vorgetragen, wie die Hafenrandstraße, die Umlenkung der Lkw-Verkehre und die Neuordnung sozusagen be- und entlastend auf die umliegenden Quartiere wirken. Wenn ich mit anderen Leuten rede, vertreten die das wieder anders, und so geht das scheinbar seit Jahren hin und her.

(Abgeordneter Frank Imhoff [CDU]: Das ist aber normal in einer Demokratie!)

Ja, nur an der Stelle, das ist jetzt gewissermaßen mein nächster Punkt, wäre es möglich, die Aufgabe an Fachleute zu übergeben, die Varianten prüfen, nach verschiedenen Gesichtspunkten, die auch die Daten erheben, von denen Kollege Kocaağa zu Recht gesagt hat, die fehlen hier und da, und dann eine seriöse Entscheidungsgrundlage schaffen.

Ihr Antrag nennt in einem Beschlusspunkt die Machbarkeitsstudie und dann aber im nächsten Beschlusspunkt auch gleich den Bau. Wir finden, da das so verfahren ist, wäre es sinnvoll, Fachleute drauf gucken zu lassen, das Ganze einmal in Ruhe durchzudeklinieren und dann zu schauen: Was ist machbar und was nicht beim Thema Lärmschutz, beim Thema Zoll und so weiter?

Gut, wir kommen auch heute wieder bei dem gleichen Ergebnis raus wie beim letzten Mal. Es gibt an einigen Stellen so große Vorbehalte gegen das Vorhaben, dass wir diesen Schritt der fachlichen Vertiefung an der Stelle nicht gehen. Aber ich weiß auch nicht, was soll ich sagen, es ist nicht aller Tage Abend. Das ist die gute Nachricht. Vielleicht kommen wir ein anderes Mal noch zusammen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Präsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner der Abgeordnete Nils Bothen.

Abgeordneter Nils Bothen (SPD): Sehr geehrte Präsidentin, liebe Gäste, Kolleginnen und Kollegen! Herr Professor Hiltz, Sie haben ja schon ausgeführt, wie die Hafенrandstraße aussehen soll. Ob sie am Ende so aussieht, weiß ich nicht.

(Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hiltz [FDP]: Sie haben es in der Hand!)

Ist, glaube ich, heute nicht so mein Thema, die Hafенrandstraße, aber ich werde mich dazu äußern. Ich war nur ein bisschen verwundert, dass jetzt Herr Raschen auch noch angefangen hat von der Hafенrandstraße. Ich will Ihnen auch sagen, warum.

Ich bin Betriebsrat, das hat Herr Raschen auch schon gesagt, ich bin der Betriebsratsvorsitzende der Lloyd Werft. Wir leben als Betriebsräte von

Verträgen und von Tarifverträgen und von Betriebsvereinbarungen und von der Verlässlichkeit dieser Betriebsvereinbarungen. Jetzt will ich erst zu dem ersten Punkt kommen, und das ist auch ein Grund für mich, da war ich sehr betrübt, im Oktober haben Sie ja den Antrag schon gestellt: Als ich ihn dann gelesen habe, war ich sehr betrübt darüber, so einen Antrag lesen zu müssen, denn es gibt in Bremerhaven einen Koalitionsvertrag zwischen SPD, CDU und FDP.

(Zuruf Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hiltz [FDP])

Genau, ja, aber das will ich eben noch mal genau vorlesen, deswegen habe ich extra mein Tablet mit, sonst brauche ich mein Tablet nicht, aber jetzt brauche ich mal eben mein Tablet, um das vorzulesen, was da drinsteht. Und zwar steht da drin: „Wir erwarten, dass bremenports endlich eine innere Hafenerschließung realisiert, die die Hafenverkehre in Richtung Hafentunnel leitet und Schienenkreuzungen entlastet.“ Alles gut, finde ich auch gut.

(Abgeordneter Frank Imhoff [CDU]: Haken dran!)

Haken dran. „Dabei lehnen wir eine Belastung angrenzender Wohngebiete durch weiteren Verkehrslärm, der von einer Hafenrandstraße oder ähnlicher Bezeichnung entlang des Zolltores ausgehen würde, ab.“

(Abgeordneter Kevin Lenkeit [SPD]: Was?)

Turnusgemäß im Tarifvertrag. Das ist natürlich für mich als Betriebsratsvorsitzender ein No-Go, muss ich ganz ehrlich sagen. Finde ich unmöglich, so einen Antrag jetzt hier zu stellen.

(Abgeordneter Thore Schäck [FDP]: In welcher Rolle reden Sie denn jetzt hier gerade?)

Ich rede in der Rolle – -. Jetzt komme ich ja dazu, ich komme jetzt zu dem Antrag.

(Zuruf FDP)

Ja, ja, genau, richtig, genau. Also jetzt noch mal zu dem Antrag selbst: Der Antrag fängt schon an – und das kann ich Ihnen sagen, ich arbeite über 30 Jahre im Hafen, ich fahre da jeden Tag rein, ich kenne die Belastung, ich habe in Lehe gewohnt, ich kenne auch die Belastung aus Lehe –, Sie führen

hier was aus, was nicht so – -. Wenn Sie hier das in Bremen so – wir sind ja jetzt in Bremen – darstellen, hört sich das so an, als ob es extrem schlimm wäre, wir immer im Stau stehen würden, immer Schwierigkeiten hätten, durch den Hafen zu fahren, was mittlerweile – -, und durch den Hafentunnel wird es besser. Man merkt es jetzt schon, dass es besser wird. Man kann also direkt durchfahren, wer da schon mal durchgefahren ist.

Aber wir haben in den letzten Jahren nicht so ein Riesenproblem an Stau oder Staubebelastung gehabt, wie Sie es darstellen. Wie gesagt, ich fahre seit 30 Jahren in den Hafen rein. Ja, da stimme ich Ihnen zu, wir haben ein Problem von 13:30 bis 14:30 Uhr, wenn der Hafen Feierabend hat. Das ist das einzige Problem, das wir haben, wo wirklich eine hohe Staubebelastung ist. Sonst haben wir durch Lkw und so was keine hohe Staubebelastung, das muss man ganz ehrlich sagen, und das ist hier ein bisschen schwierig dargestellt.

Sie stellen auch die Hafenrandstraße so dar, als ob das der große Heilbringer wäre und die Hafenrandstraße jetzt sofort den Verkehr beruhigen würde. Die Lkw fahren da weiter entlang. Wenn nachher der Hafen Feierabend hat, müssen die da auch durchfahren. Die Belastung über den Hafentunnel so abzuführen, dass Sie jetzt der Meinung sind, es würde überhaupt kein Verkehr mehr durch Bremerhaven fahren und nur noch über den Hafentunnel, ist auch nicht richtig dargestellt. Da muss man ganz klar sagen, das sehen Sie, glaube ich, durch eine andere Brille. Sie haben ja den Antrag auch schon mehrmals gestellt. Das ist eine ganz schwierige Situation.

Wie gesagt, wir lehnen den Antrag ab, das haben Sie ja schon gehört, das ist wahrscheinlich auch nichts Neues. Lassen Sie uns erst mal gucken, was der Hafentunnel bringt, wie sieht das aus, wenn der Hafentunnel da ist, wie ist die Entlastung der Verkehre, denn ich glaube nicht – -. Ich war schon drauf und dran, Ihre Kollegen aus Ihrer Fraktion mal einzuladen auf die Lloyd Werft und mal zu zeigen, wie der Hafen aussieht.

(Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hiltz [FDP]: Ich bin schon dagewesen!)

Haben Sie schon mal gemacht, gut, okay. Dann brauche ich Ihnen das ja nicht zu zeigen, was das bedeutet. Man kann innerhalb von sieben Minuten durch den Hafen fahren.

(Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hiltz [FDP]: Von mir sind Parteifreunde öfter dort anwesend!)

Man kann durch den Hafen innerhalb von sieben Minuten durchfahren. Das ist ja jetzt nicht so wie die Hafenanrandstraße in Bremen. Das muss man den Leuten, glaube ich, auch erklären. Von daher, glaube ich, wird es nicht so relevant sein.

Wie gesagt, lassen Sie uns da noch mal gucken. Wir gucken uns den Hafentunnel an: Wie entwickelt sich das, wie entwickeln sich die Verkehre? Ich glaube nämlich, dass es bedingt durch den Hafentunnel irgendwann auch die Lkw-Fahrer merken, dass es über diesen Weg schneller geht als durch die Stadt, und ich glaube, das wird der richtige Weg sein. Sie haben, habe ich eben schon gesagt – ich komme zum Ende –, Sie haben den Antrag schon 2019 und 2022 gestellt. Sie als FDP-Fraktion wollen ja immer so ein bisschen jung und dynamisch rüberkommen: Wenn Sie irgendwann mal einen jungen und dynamischen Antrag stellen, dann überlege ich mir auch, dem zuzustimmen. – Vielen Dank!

(Heiterkeit und Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Präsidentin Antje Grotheer: Herzlichen Glückwunsch zur ersten Rede, Herr Kollege.

(Beifall)

Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Sascha Schuster.

Abgeordneter Sascha Schuster (fraktionslos): Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Zeit ist fortgeschritten, ich versuche mich kurz zu halten. Aber, lieber Kollege Nils Bothen, das ist ja das Schöne, wenn man im Hafen arbeitet, wie wir beide, dann kennen wir ja auch das ganze Problem oder eben auch nicht. Sie haben es eben gut beschrieben, ich kann Ihnen nur zustimmen. Ich werde dem Antrag heute auch nicht zustimmen können, leider, der FDP, weil ich das tagtäglich auch sehe. Ich fahre jeden Tag in den Hafen rein, ich fahre jeden Tag aus dem Hafen raus, und das alles natürlich beim Rotersand,

(Abgeordneter Frank Imhoff [CDU]: Heute auch?)

also am Zolltor. Heute mal nicht, aber ich kann das ja vielleicht heute Abend noch mal probieren, Herr Imhoff.

(Abgeordneter Frank Imhoff [CDU]: Na, jeden Tag, sagt er.)

Ja, jeden Tag, wenn ich arbeite. Von daher werde ich dem Antrag heute nicht zustimmen. Ich denke, wir haben ganz andere Probleme und Sorgen im Moment. Wie gesagt, der Antrag der FDP – das ist ja von Ihnen nicht neu. Das kommt öfter mal auf den Tisch. Wir haben es ja auch schon gehört. Ich glaube auch nicht – –.

Ich will mal zuerst auf Herrn Kocaağa eingehen. Sie haben ja zuerst hier gesprochen. Der Hafentunnel, der kostet keine 200 Millionen, sondern, Herr Kocaağa, mittlerweile 300 Millionen. Ich glaube, der war mal mit 70 Millionen, ich weiß es gar nicht so genau, geplant und jetzt sind wir bei 300 Millionen. Da kann man mal sehen, wie so hier geplant wird. Da gibt es viele, die wohl nicht so gut planen können. Das ist aber ein anderes Thema. Nun haben wir den Hafentunnel, und der ist jetzt probeweise erst mal freigegeben worden. Ich habe damals immer gedacht, na ja, wenn der dann irgendwann mal fertig wird, und nach zig Jahren scheint der jetzt ja fertig zu werden – –. Ich warne aber davor, wenn man da durchfährt, es sind drei Blitzer drin, also man sollte aufpassen.

(Abgeordneter Piet Leidreiter [Bündnis Deutschland]: Das muss sich refinanzieren!)

Ja, genau.

Wenn ich gestern, na ja gestern nicht, vor ein paar Tagen mit einem Anwohner gesprochen habe, der mir dann erzählt, na ja, der Hafentunnel wird von den Lkw gar nicht so genutzt und auch vom Autoverkehr, viele fahren doch noch drum herum. Ich frage mich: Warum fahren die jetzt alle nicht durch den Tunnel? Sondern so gut wird er denn auch noch nicht genutzt. Sie haben es eben so dargestellt, Herr Bothen, als wenn er jetzt Wunder wie gut schon genutzt wird. Das kann man als Anwohner da wohl nicht so feststellen.

(Abgeordnete Sina Dertwinkel [CDU]: Das stimmt überhaupt nicht!)

Es wäre schön, wenn er mehr genutzt werden würde. Ich bin auch dafür, dass der Containerverkehr weniger durch die Stadt geleitet wird. Ich weiß auch nicht, wo das Problem ist. Das könnte man ja gut regeln, eigentlich, dass der Verkehr nicht so durch die Innenstadt geleitet wird, sondern alles über die Autobahn eben, dann durch den Hafentunnel oder eben

Leherheide und dann Cherbourger Straße dahinten. – – dadurch geleitet wird. Das dürfte eigentlich kein Problem sein. Das reicht auch für mich im Moment noch aus. Deshalb finde ich, dass wir die Hafенrandstraße nicht brauchen.

Was gibt es da noch zu sagen? Wenn man überlegt, das hat, glaube ich, Herr Raschen eben gesagt, mit der BLG – –. Ich weiß nicht, ich bin ja auch öfter mal auf dem Autoterminal beschäftigt und ich bin der Meinung, dass die BLG jede Stellfläche braucht für Autos, um sie dort abzustellen und zu parken. Denn, wenn Sie auf den Containerterminal gucken, wo ich ja auch öfter bin, da stehen jetzt genug Autos. Wo eigentlich die Container stehen sollen, stehen jetzt die Autos, weil auf dem eigentlichen Autoterminal gar kein Platz mehr ist. Und jetzt wollen Sie da irgendwie noch querfeldein eine Hafенrandstraße bauen?

Das stelle ich mir ganz schwierig vor. Ich glaube, dass das nicht nötig ist, dass wir die im Moment bauen. Man kann sicherlich mal darüber nachdenken. Da muss ich auch mal ein Wort an die Adresse der Grünen schicken. Also, immer eine Machbarkeitsstudie. Damit ist es in Wahrheit ja auch nicht getan. Vielleicht wissen Sie gar nicht, was eine Machbarkeitsstudie kostet. Das gibt es bei uns in Bremerhaven auch, eine Machbarkeitsstudie geplant und noch eine Machbarkeitsstudie. So kommen wir auch nicht voran.

(Abgeordneter Dr. Emanuel Herold [Bündnis 90/Die Grünen]: Doch!)

Butter bei die Fische: Im Moment brauchen wir die Hafенrandstraße nicht, aber wir können gern irgendwann noch mal wieder darüber reden. –
Schönen Dank!

(Beifall Bündnis Deutschland)

Präsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner der Abgeordnete Michael Labetzke.

Abgeordneter Michael Labetzke (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Keine Sorge, ich versuche, mich auch kurzzufassen, aber gleichwohl ist es mir als Bremerhavener wichtig, hier noch mal zu sprechen. Wir hätten, mein Kollege Herr Dr. Herold hat es gesagt, sehr gut mit so einer Machbarkeitsstudie leben können, weil wir dann eine solide Datengrundlage

gehabt und auch mal gewusst hätten: Worüber reden wir eigentlich hier?
Was brauchen wir eigentlich für die Zukunft?

Warum ich hier spreche, das war mir wichtig, und wir haben das abgesprochen, dass wir das auch tatsächlich hier teilen, ist: Ich möchte das noch mal auf zwei andere Aspekte lenken. Wir sind uns im Kernanliegen, dass eventuell auch mal durch wieder wachsende Wirtschaft die Verkehre im Hafen möglicherweise doch nicht mehr so fließend sind – das ist Gift für die Wirtschaft, Time is Money – einig. Aber die Lösung, da könnten wir uns auch definitiv einen anderen Weg vorstellen, und das ist ja leider in der Autostadt Bremerhaven ein bisschen schwierig.

Der Kollege Bothen hat es richtig beschrieben: Zu den Schichtwechselzeiten haben wir die Verkehrsprobleme. Wenn wir dann noch eine Baustelle haben, dann staut sich das über Hunderte von Metern.

(Abgeordneter Nils Bothen [SPD]: Darüber lachen die Bremer!)

Natürlich kommen wir als Grüne nicht als Erstes auf die Idee, eine neue Straße zu bauen oder eine bestehende Straße noch weiter zu ertüchtigen. Wie wäre es denn mal, so, wie das in Bremen schon sehr erfolgreich gemacht wird, mit einer Stärkung des ÖPNV und mit einem vernünftigen Radverkehr? Beides können Sie nicht liefern. Das Einzige, was Sie machen, ist: Dann machen wir es doch einfach mal so, dass wir hier eine neue Straße bauen.

(Zuruf Abgeordnete Christine Schnittker [CDU])

Wissen Sie, der Busverkehr, Sie kennen das vielleicht – –.

(Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hiltz [FDP]: Was haben Sie denn da im Überseehafen gemacht? Gar nichts!)

Warten Sie! Sie kennen das vielleicht Im Schulverkehr: Zu den Zeiten vorm Schulbeginn werden in Bremerhaven Verstärkungsbusse eingesetzt, maximal halbstündlich, manchmal auch nur stündlich und natürlich auch keine verstärkten Verkehre.

Beim Radverkehr ist es so, dass Bremerhaven, wenn wir nicht aufpassen, sogar noch die Sternebewertung verliert und wir dann auch die Premiumroute Weser-Radweg los sind, weil gar nichts geschieht. Das werfe ich natürlich nicht alleine Bremerhaven vor, das ist ganz klar.

(Unruhe CDU, FDP)

Jetzt springen Sie nicht gleich wieder auf den Baum!

Es ist richtig, dass wir das hier besprechen, weil wir dieses Sonderkonstrukt haben, dass zwei Stadtgrenzen, zwei Kommunen aneinandergrenzen. Damit sind die Verkehre doch nicht nur eine Frage von im Hafen und außen, sondern es ist natürlich eine Frage des Landes. Warum Sie aber mit Verweis auf die Fertigstellung des Hafentunnels heute ankommen und eine Dringlichkeit daraus machen, erschließt sich mir nicht.

(Zuruf Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hiltz [FDP])

Zu Beginn des Baus des Hafentunnels, mit dem ersten Spatenstich hätten die Überlegungen kommen müssen: Wie führen wir die Verkehre zum Hafen, wie führen wie die Verkehre vom Hafen weg? Da sind Sie jede Antwort schuldig geblieben und sagen: „So, Leute, jetzt ist er fertig.“ Sie haben über zehn Jahre Zeit gehabt, und Sie sind nicht in der Lage, diese Verkehre entsprechend zu planen und sagen: „Jetzt müssen wir hiervon aber einen Dringlichkeitsantrag machen“?

(Zuruf Abgeordnete Christine Schnittker [CDU])

Nein, liebe Freunde, dann machen Sie erst mal Ihre Hausaufgaben. Sorgen Sie für eine vernünftige Verkehrsführung in Bremerhaven zum und vom Hafen, und dann kommen Sie noch mal neu. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Präsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner der Abgeordnete Muhlis Kocaağa.

Abgeordneter Muhlis Kocaağa (DIE LINKE): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Zwei Sachen müssen wir feststellen. Eine ist: Wenn Ihr Antrag nicht direkt eine Alternative vorgeschlagen hätte – vielleicht könnten wir auch irgendwie debattieren, dass wir wirklich eine Lösung verfügbar stellen können oder nicht. Diese Alternative – -. Wenn wir die Klimaanpassung in den Fokus nehmen, CO₂-Emissionen in den Fokus nehmen – –, können wir nicht in der gleichen Art irgendwelche Straßen als Alternative darstellen, die die CO₂-Emission nicht ändern können, die die Schadstoffemissionen nicht ändern können. Deswegen ist das der Grund, den Antrag abzulehnen.

Der Zweite ist, beim Bremerhavener Runden Tisch zur Verkehrsentwicklung haben wir mehrmals zusammengesessen und sind in den Austausch gekommen. Die sind auch dafür, dass eine klimagerechte Alternative dargestellt wird. Nicht eine Alternativstraße, sondern eine klimagerechte Alternative. Wie eben gerade Herr Labetzke geschildert hat: Wie der Hafentunnel den Hafenverkehr beeinflussen wird, da haben wir keine Ahnung von. Wir müssen erst mal gucken, wie das Einfluss nimmt, ob das wirklich eine Lösung wäre. Dann ist das Problem gelöst. Aber wenn Sie meinen, nein, das ist keine Lösung, dann können wir immer noch diskutieren, wie grüne Kollegen, andere Kollegen auch gesagt haben, dann können wir immer noch überlegen, ob wir eine Lösung darstellen können. Die soll aber klimagerecht sein. – Danke schön!

(Beifall DIE LINKE, SPD)

Präsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Thorsten Raschen.

Abgeordneter Thorsten Raschen (CDU): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Fangen wir mit dem Begriff Hafenrandstraße an. Den haben wir vor zehn, zwölf Jahren beerdigt, das war nämlich die Straße, die auf stadtbremerhavener Gebiet gebaut werden sollte. Wir reden von einer neuen Straße auf stadtbremischen Überseehafengebiet. Der einzige, der einen fachlichen Beitrag geleistet hat, das war Dr. Herold. Alles andere war einfach nur gruselig.

(Beifall CDU, FDP – Zuruf Abgeordneter Kevin Lenkeit [SPD])

Wenn wir uns wenigstens auf die Machbarkeitsstudie verständigen könnten, das wäre ja auch das.

(Zuruf Abgeordneter Muhlis Kocaağa [DIE LINKE])

Herr Bothen, ich habe von der Alternative gesprochen, ich kenne ja unseren Koalitionsvertrag in Bremerhaven. Diese Straße ist eine Möglichkeit, es gibt aber auch andere Möglichkeiten. Deswegen habe ich gesagt, das muss man mal prüfen. Eigentlich war ja Zeit genug gewesen, das vorzubereiten. Die Verkehrsleitung vom Hafen weg – wer den Norden des Hafens erreichen will – ist jetzt perfekt geregelt. Von der Autobahn in den Tunnel komme ich fast direkt am Hafen raus und bin da. Nur den südlichen Hafen, den erreiche ich über diese Trasse, über die jetzige Verkehrsführung einfach nicht.

(Beifall CDU, FDP)

Herr Labetzke, Sie können ja hundertmal behaupten, dass der ÖPNV in Bremerhaven schlecht ist. Wo fahren wir Stundenverkehre? Im Schülerverkehr fahren alle paar Minuten Busse. Wir haben einen Notfahrplan wie die BSAG, die fahren den aber schon seit zwei, drei Jahren, wir machen es erst jetzt. Wir haben die gleichen Probleme wie andere Unternehmen auch, also erzählen Sie hier nicht eine Mähr. Wir haben von Lkw-Verkehren gesprochen, Lkw-Verkehren. Sollen die Lkws jetzt hinten am Bus angebunden werden, oder was haben Sie sich damit vorgestellt?

(Beifall CDU, Bündnis Deutschland, FDP – Heiterkeit CDU, Bündnis Deutschland, FDP)

Auch Fahrradfahrer helfen da nicht weiter. Herr Bothen, Sie müssen mal über Alternativen nachdenken. Sie haben sich mit Ihrer Forderung vom Eckernfeld oder mit dieser Übernahme der Meinung Eckernfeld, da darf nichts passieren, komplett verrannt in Bremerhaven. Das ist auch nicht hilfreich. Man muss immer mal Alternativen überlegen, es muss ja nicht die Straße sein, die es gibt, es wäre eine Möglichkeit. Aber einfach nur zu sagen, das darf nicht und wir müssen mal abwarten?

(Zuruf Abgeordneter Volker Stahmann [SPD])

Wir wollen nicht abwarten, wir wollen die Innenstadt ohne Schwerlastverkehr haben. Die sollen einfach über die neue Trasse fahren. Zuletzt, Herr Schellenberg,

(Zuruf Abgeordneter Volker Stahmann [SPD])

Ihnen empfehle ich wirklich mal, nach Bremerhaven zu kommen. Was Sie da erzählt haben, ist kompletter Blödsinn gewesen.

Daher, wir bleiben bei unserer Entscheidung. Wir stimmen dem Antrag zu.

(Beifall CDU)

Präsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner der Abgeordnete Nils Bothen. – „Blödsinn“ finde ich ziemlich unparlamentarisch. Ich mache das mal jetzt informell.

Abgeordneter Nils Bothen (SPD): Herr Raschen, ja, man kann dem auch einen anderen Namen geben. Ich weiß, es gibt auch einen anderen Namen.

Mittlerweile heißt es ja nicht mehr Hafenrandstraße, sondern die Hafenspange oder so, glaube ich, heißt es mittlerweile. Aber trotzdem entscheiden wir jetzt über diesen Antrag. Dieser Antrag sieht vor, die Hafenrandstraße zu bauen, und zwar sofort. Von daher, da bringen Sie mich auch nicht von ab.

Aber ich bin noch mal reingekommen, weil ich es vergessen habe, Herr Professor Hiltz, Sie haben das so ein bisschen abgetan, ja, dann bauen wir da eine Schnellstraße, und dann machen wir ein bisschen – –, bauen wir da ein paar Wände hin und dann wird es nicht mehr laut sein, dann wird es keine Schadstoffe geben.

Wir sind in den Stadtteilen, und wir sind da in Ortsvereinen drin, und wir hören uns das an, was die Bürgerinnen und Bürger in Eckernfeld sagen.

(Zuruf Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU])

Die haben da schon Bedenken. Die sind seit Jahren belastet mit dem Hafen – –,

(Zuruf Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hiltz [FDP])

die sind schon seit Jahren mit dem Hafen, Hafelärm und allem, was dazu gehört belastet. Wenn jetzt noch eine Hafenrandstraße dazukommt, die genau an diesem Wohngebiet und allem, was dazu gehört, vorbeiführt, dann ist das ein Unterschied, und das ist eine Lärmbelastung.

(Beifall SPD)

Ich glaube, da müssen wir drauf eingehen, und das werden wir auch. Von daher wird sich das von uns aus nicht verändern: Wir lehnen den Antrag ab. Wir werden uns das jetzt angucken in den nächsten Jahren, und dann gucken wir mal.

(Beifall SPD, DIE LINKE)

Präsidentin Antje Grotheer: Weitere Wortmeldungen aus den Reihen der Abgeordneten sehe ich nicht, deshalb erhält jetzt Staatsrat Kai Stührenberg das Wort.

Staatsrat Kai Stührenberg: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Diskussion der verkehrspolitischen Situation rund um die Häfen in Bremerhaven ist, wie wir heute wieder gehört haben, durchaus

kontrovers. Wenn es unterschiedliche Positionen zu etwas gibt, macht es meist ganz viel Sinn, sich mit den Fragen auf einer ganz sachlichen Ebene auseinanderzusetzen. Letztlich kann das Ziel nur sein, dass man die legitimen Interessen aller Akteure ernst nimmt, berücksichtigt, bewertet und daraus eine Lösung entsteht, die die meisten Vorteile beinhaltet und so wenige Menschen wie möglich belastet.

Der Hafen ist für das Bundesland Bremen aber auch darüber hinaus eine wichtige wirtschaftspolitische Lebensader, und eine funktionierende zukunftsfähige Hafeninfrastruktur ist zentral für die Arbeitsplätze. Ich denke, daran können wir alle hier einen Haken machen. Das Thema Hafенrandstraße, auch das haben wir heute wieder gemerkt, ist nicht neu und wird seit vielen Jahren auf Landes-, aber insbesondere auch auf kommunaler Ebene in Bremerhaven diskutiert.

Die FDP stellt in Ihrem Antrag fest, dass eine Modernisierung der an den Hafen angrenzenden Infrastruktur notwendig ist, um den Hafen langfristig dynamisch entwickeln zu können. Neben diesem Argument führt die FDP auch an, dass durch die Hafенrandstraße auch die Verkehrslage in Bremerhaven von Liefer- und allgemeinen Logistikverkehren des Hafens entlastet werden würde. Das kann so sein. Klar ist, dass viele Bürgerinnen und Bürger in Bremerhaven durch die vielen Verkehre, die durch den Hafen induziert sind, gegenüber Städten ohne eine solche Logistikinfrastruktur durchaus stärker belastet werden, und ich kann gut nachvollziehen, dass es nicht zu einem stärkeren Wohlgefühl in der eigenen Stadt beiträgt, wenn durch die normalen städtischen Wohngebenden diese Verkehre geleitet werden. Die Emissionen, gerade auch, was den Lärm angeht, werden dadurch deutlich erhöht.

Zum Jahresende habe ich diese Thematik noch mal intensiv mit dem Verkehrsbündnis Bremerhaven diskutiert. Eine neue Hafенrandstraße wäre aus unserer Sicht so zu planen, dass die Belastung der Wohnbevölkerung insgesamt deutlich abnimmt. Es steht vollkommen außer Frage, dass bei einem planerischen Projekt auch gleich der Lärmschutz, etwa durch Lärmschutzwände, mitgedacht wird und sich die Lärmsituation für die Anwohner und Anwohnerinnen sogar verbessern könnte, wenn man es richtig anstellt.

Wichtig ist uns aber, vor einem konkreten planerischen Schritt eine geeignete und fachliche fundierte Planungsgrundlage zu schaffen – und mit so einer fachlichen Grundlage, habe ich gelernt, hat der Abgeordnete

Dr. Herold kein Problem – und diese Planungsgrundlage wirklich in Dialog mit allen Beteiligten zu entwickeln. Ich denke, das kann nur die eigentlich wirkliche Maßnahme sein.

Wir wollen auf Basis des Hafenentwicklungskonzeptes, des HEK2035, und unseres Koalitionsvertrages jetzt diese fachlich fundierte Bewertungsgrundlage erarbeiten, um die zukünftige Straßenverkehrsentwicklung im Überseehafen voranzutreiben. Wichtig ist uns dabei eine enge Abstimmung mit der Stadt Bremerhaven, und wir wollen gemeinsam und idealerweise auf Basis eines kommunalen Verkehrsentwicklungsplans die späteren Planungen bewerten und vorantreiben.

Mir ist bewusst, dass die Diskussionslage in Bremerhaven in Bezug auf den Neubau einer Hafenrandstraße komplex ist, und der Koalitionsvertrag der Bremerhavener Koalition aus SPD, CDU und FDP sagt etwa, „dabei lehnen wir eine Belastung angrenzender Wohngebiete durch weiteren Verkehrslärm, der von einer Hafenrandstraße oder ähnlicher Bezeichnung entlang des Zollzauns ausgehen würde, ab.“ Genau genommen wird hier nur der mögliche, wie oben beschrieben einzudämmende Verkehrslärm und nicht die Hafenrandstraße selbst zwingend abgelehnt.

(Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hiltz [FDP]: Genau!)

Das mag das sprachliche Schlupfloch sein, das die FDP gefunden hat, um hier diesen Antrag einzureichen. Das müsste aber dann die Koalition in Bremerhaven auch diskutieren und weniger dieses Haus.

Wichtig ist uns aber, dass ein neuer Verkehrsentwicklungsplan, der ja schon seit einigen Jahren angekündigt ist, bald kommt. Es braucht einen gemeinsamen transparenten Prozess, um zu klären, wie Verkehre, auch und gerade die Hafenverkehre, in Bremerhaven gestaltet und gelenkt werden sollen. Dazu braucht es vor allem die Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger, aber eben auch der Hafenwirtschaft, um letztendlich zu einem tragfähigen Konzept zu kommen, das von möglichst vielen Seiten mitgetragen werden kann.

Solche Entscheidungen sind nun mal Abwägungsprozesse. Man muss genau hinschauen und die einzelnen Varianten prüfen, gegeneinander abwägen, nebeneinanderlegen und dabei eine ganze Reihe von Fragen beantworten, zum Beispiel: Welche Interessen haben die Anwohnenden an einer

möglichen Streckenführung? Welche Interessen haben die Bürgerinnen und Bürger, die jetzt von dem großen Verkehrsaufkommen belastet werden? Wie passen diese Interessen mit der Hafenwirtschaft zusammen, die für Bremerhaven eine Schlüsselrolle einnimmt?

Bei allem Verständnis für die schwierigen Debatten, die eine Stadtgesellschaft führen muss, ist es aber auch Aufgabe unseres Hauses, auf eine schnelle Klärung dieser Fragen hinzuweisen. Wir müssen die Frage der Wettbewerbsfähigkeit unserer Häfen im Blick behalten, die ganz sicher nicht allein von den Fragen der Verkehrsführung abhängt, aber eben doch auch.

Ich habe manchmal den Eindruck, dass es sich bei der Hafenrandstraße dann doch um parteipolitische Debatten handelt, die aber eigentlich in unseren Häfen keinen großen Platz haben sollten, denn da brauchen wir Lösungen. Die müssen wir gemeinsam erarbeiten. Der Hafen ist uns zu wichtig, um permanent darüber zu streiten. Deswegen finden wir es sinnvoll, eine vernünftige Grundlage zu schaffen, diese mit allen zu diskutieren, dann zu bewerten, eine fachlich-sachliche Entscheidung zu fällen, und davon gehen wir aus: dass wir eine Lösung erarbeiten können, die die Interessen der Bürgerinnen vor Ort und die Interessen der Hafenwirtschaft miteinander vereint.

Vielleicht ist es ein kleiner Aufbruch, dass das Häfenressort jetzt bei meiner Senatorin, also auch bei Wirtschaft, verortet ist. Die letzten Jahre waren in dieser Auseinandersetzung um den Verkehrsentwicklungsplan in Bremerhaven im Speziellen oft von Stillstand geprägt, und ich glaube, dass es hier neue Impulse braucht, um einen partizipativen Prozess aufsetzen und dann zu Ergebnissen zu kommen. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Präsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Professor Dr. Hauke Hiltz.

Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hiltz (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Abgeordnete, sehr geehrte Gäste! Ganz kurz noch einmal die Erwiderung. Zum Schluss komme ich auch auf den Staatsrat noch zu sprechen. Vorher noch mal zuerst Herr Bothen, genau. Herr Stührenberg hat es ja noch mal zitiert, es geht um die Belastung durch Verkehrslärm, der von der Hafenrandstraße ausgeht. Wir sind der Meinung, und Herr Stührenberg

hat das eben noch mal bestätigt, wenn man es vernünftig macht, dann gibt es sogar weniger Lärmbelastung für die Anwohner:innen, deswegen ist es gar kein Widerspruch, wenn wir auch hier für die Hafenrandstraße eintreten.

(Beifall FDP)

Herr Schellenberg, ich glaube, Sie waren noch nie in dem Gebiet, weil sonst hätten Sie gewusst – -. Ich empfehle Ihnen, gucken Sie mal bei Google Maps, da können Sie sich das auf Satellit einstellen, dann können Sie erkennen, dass die Strecke, die hier beschrieben ist, schon versiegelt ist. Es müssen also keine zusätzlichen Flächen versiegelt werden. Im Gegenteil, wenn die Lloydstraße in Bremerhaven-Mitte von Lkw entlastet wird, dann können wir sie zu einer Allee machen, also zusätzlich entsiegeln, Bäume draufpflanzen und Sträucher pflanzen. Das ist jedenfalls die Absicht der Bremerhavener Koalition. Wir kommen zur Entsiegelung und nicht zur Versiegelung durch die Hafenrandstraße.

(Beifall FDP)

Herr Herold und Herr Labetzke, es freut mich, dass Sie zumindest bei der Machbarkeitsstudie dabei sind. Das ist gut. Herr Labetzke hat wieder ein bisschen über die Stränge geschlagen. Wenn man über Radverkehr und ÖPNV spricht, dann gibt es, glaube ich, ein Gebiet in Bremerhaven, was wirklich Entwicklungsgebiet ist, und das ist tatsächlich das stadtbremische Überseehafengebiet,

(Zuruf Abgeordneter Ralph Saxe [Bündnis 90/Die Grünen])

und da ist hier diese Koalition für zuständig. Während im Rest der Stadt, seit wir mit in der Regierung sind, ziemlich viel passiert,

(Zurufe SPD: Oooh!)

ist in dem Überseehafengebiet gar nichts passiert. Auch darüber haben wir schon mehrfach hier debattiert, das fällt auf Sie zurück.

Herr Kocaağa, ja, die Schiene ist wichtig. Wir sind auch dafür, das dritte – wenn Sie unseren Bundesverkehrsminister im Nordsee-Zeitungsinterview gelesen haben –, lieber vielleicht sogar dritte und vierte Gleis zu bauen, weil nur ein drittes Gleis noch nicht die Performance bringt, die wir vielleicht brauchen. Die Strecke ist am Rande der Belastbarkeit, wir schaffen es aber

trotzdem, fast die Hälfte des Güterverkehrs über die Schiene abzutransportieren. Das schafft sonst kein Hafen in Deutschland, meine Damen und Herren.

(Beifall FDP)

Zum Schluss, glaube ich, lassen Sie mich mit was Versöhnlichem enden. Wenn das, was Herr Staatsrat Stührenberg hier vorgetragen hat, die Essenz ist, dass man gemeinsam sich das Ganze noch mal anguckt, in die Planung einsteigt, die Lärmbelastung der Anwohner in Eckernfeld im Auge behält und möglichst reduziert, insbesondere die Belastung derer, die nämlich in Mitte wohnen, die in Klushof wohnen, die an der Langener Landstraße wohnen, die durch die Hafenrandstraße deutlich entlastet werden oder durch eine wie auch immer gartete Straße, die den südlichen Überseehafen relativ schnell an den Tunnel anschließt, sodass es unattraktiv ist, durch die Stadt zu fahren, ich glaube, wenn wir dazu kommen, dann hat sich unser Antrag auch heute gelohnt. Wir stimmen ihm selbstverständlich zu.

(Heiterkeit – Abgeordneter Frank Imhoff [CDU]: Ist ja auch Ihr Antrag!)

Ich habe gehört, Sie wollen das nicht, aber die Konsequenz – -. Wenn es weitergeht und wir am Ende zu einer Entlastung der Stadt und einer Bündelung der Hafenverkehre kommen, dann haben wir doch viel erreicht. – Herzlichen Dank!

(Beifall FDP)

Präsidentin Antje Grotheer: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen.

(Dafür: CDU, FDP)

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Dagegen: SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, Bündnis Deutschland, Abgeordneter Sascha Schuster [fraktionslos])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Meine Damen und Herren, damit sind wir am Ende der heutigen Sitzung
angelangt. Ich wünsche Ihnen eine schöne Heimfahrt und schließe die
Sitzung!

(Beifall – Schluss der Sitzung 18:20 Uhr)

Anhang zum Plenarprotokoll

Schriftlich vom Senat beantwortete Anfragen aus der Fragestunde der Bürgerschaft (Landtag) vom 25. Januar 2024

Anfrage 7: Wohnverpflichtung trotz Platzknappheit? Anfrage der Abgeordneten Dariush Hassanpour, Sofia Leonidakis, Nelson Janßen und Fraktion DIE LINKE vom 7. Dezember 2023

Wir fragen den Senat:

1. Wie viele der derzeit belegten Plätze im Bremer Erstaufnahmesystem sind durch Notunterkunftsplätze abgedeckt, einschließlich der Plätze in Leichtbauhallen?
2. In wie vielen Fällen wurde seit 2020 die Wohnverpflichtung für Menschen aufgehoben, weil sie bei Bekannten oder Verwandten in Bremen unterkommen konnten?
3. Sieht der Senat die Möglichkeit, regelhaft Ausnahmen von der Wohnverpflichtung zuzulassen, solange Menschen nur mithilfe von Notunterkünften untergebracht werden können und/oder die Möglichkeit der Unterkunft bei Verwandten oder Bekannten besteht?

Antwort des Senats:

Zu Frage 1: Insgesamt waren zum Stichtag 29. Dezember 2023 exakt 2 475 Plätze im System der Landeserstaufnahme belegt, davon 1.875 in Notunterkünften.

Zu Frage 2: Die Zahl wird statistisch nicht erfasst.

Zu Frage 3: Eine Wohnverpflichtung in einer Erstunterkunft besteht nur für Asylsuchende, nicht für Duldungssuchende und Geflüchtete aus der Ukraine. Asylsuchende machen derzeit circa zwei Drittel der monatlichen Zugänge aus. Für Asylsuchende regelt § 47 Absatz 1 Asylgesetz (AsylG) die Wohnverpflichtung. Danach ist sie regelhaft vorgesehen bis zur Entscheidung des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge über den Asylantrag, längstens aber für eine Dauer von 18 Monaten. Für Familien mit

minderjährigen Kindern gilt eine Höchstdauer der Wohnverpflichtung von sechs Monaten.

Ausnahmen davon regelt § 49 Absatz 2 Asylgesetz. Eine verkürzte Wohnverpflichtung ist danach vor allem dann geboten, wenn die öffentliche Gesundheitsvorsorge sowie die Gewährleistung der Unterbringung und Verteilung das erforderlich machen.

Von den Möglichkeiten des § 49 macht Bremen seit dem sprunghaften Anstieg der Zugangszahlen Mitte 2021 regelhaft Gebrauch. Seit dem Angriff Russlands auf die Ukraine im Februar 2022 ist die Wohnverpflichtung zudem auf das organisatorische Minimum verkürzt worden. Seitdem wurden die Menschen aus der Erstunterkunft entlassen, sobald sie registriert waren, eine Zuweisung für das Bundesland Bremen nach dem Königsteiner Schlüssel erfolgt war und sie beim Bundesamt für Migration und Flüchtlinge vorgeschrieben hatten. Außerdem musste die vorgeschriebene Erstuntersuchung abgeschlossen und der Bezug von Sozialleistungen sichergestellt sein.

Da weiterhin Geflüchtete im Rahmen der Landesaufnahme in Notunterkünften untergebracht werden müssen, macht Bremen weiterhin regelhaft von § 49 AsylG Gebrauch. Es muss jedoch festgestellt werden, dass der Ausbau der kommunalen Unterbringung sowie der Auszug in eigenen Wohnraum durch die Lage am Immobilienmarkt derzeit erheblich erschwert ist. Die Möglichkeit, bei Angehörigen oder Bekannten unterzukommen besteht – sobald alle behördlich erforderlichen Termine wahrgenommen werden konnten.

Anfrage 8: Entwicklung der Unternehmensgeldbußen

Anfrage der Abgeordneten Tim Sültenfuß, Nelson Janßen, Sofia

Leonidakis und Fraktion DIE LINKE

vom 7. Dezember 2023

Wir fragen den Senat:

1. Wie haben sich die haushaltswirksamen Einnahmen durch Unternehmensgeldbußen in den letzten 10 Jahren entwickelt und wie erklärt sich der Senat diese Entwicklung?

2. Aufgrund welcher Norm wurden die Bußgelder je verhängt (bitte tabellarisch aufschlüsseln und bei Bußgeldern >150 000 Euro eine Kurzbeschreibung in ein bis zwei Sätzen)?

3. Wie viele Stellen in Vollzeiteinheiten (VZE) wirken in der Bremer Justiz an Unternehmensgeldbußen mit und wie viele der 27 VZE des Flexibilisierungskontos bei der Staatsanwaltschaft und dem Landgericht Bremen zur Intensivierung der Vermögensabschöpfung und Unternehmensgeldbußen (Senats-Vorlage 1213/19) sind besetzt?

Antwort des Senats:

Zu Frage 1: Unternehmensgeldbußen können bei Vorliegen der materiellen Voraussetzungen von verschiedensten Stellen innerhalb der bremischen Verwaltungsbehörden erlassen werden, die für die Verfolgung und Ahndung der jeweiligen Ordnungswidrigkeit zuständig sind (§ 35 ff. Ordnungswidrigkeitengesetz [OWiG]). Zu dem Gesamtaufkommen der Unternehmensgeldbußen im Land Bremen in den letzten 10 Jahren kann zeitnah keine Aussage getroffen werden. Die Beantwortung wurde daher auf den Geschäftsbereich der Senatorin für Justiz und Verfassung beschränkt.

Unter den Begriff der „Unternehmensgeldbuße“ im engeren Sinne fallen nur Geldbußen gegen Unternehmen nach § 30 OWiG (gegebenenfalls in Verbindung mit § 130 OWiG). Weil die Staatsanwaltschaft aber in den letzten Jahren eher Geldbußen gegen Firmen nach § 29a Absatz 4 (alte Fassung) beziehungsweise Absatz 5 OWiG (im selbstständigen Verfahren) erwirkt hat, ist es geboten, die Beantwortung der Anfrage auf Geldbußen nach § 29a OWiG zu erstrecken.

Im Jahr 2017 wurde eine gesonderte Haushaltsstelle für Unternehmensgeldbußen geschaffen. Zuvor sind die entsprechenden Einnahmen auf die Haushaltsstelle zur Intensivierung der Gewinnabschöpfung geflossen. Eine Auswertung konkret bezogen auf Unternehmensgeldbußen ist haushalterisch somit erst ab 2017 möglich. Aus den Jahren 2014 bis 2017 waren den zuständigen Dezernentinnen und Dezernenten einzelne Verfahren erinnerlich, die in die somit nicht abschließende Aufstellung zu Frage 2 aufgenommen wurden.

Zu der Entwicklung der Einnahmen aus Unternehmensgeldbußen ist grundsätzlich anzumerken, dass die Verhängung insbesondere sehr hoher Geldbußen nur unter besonderen Voraussetzungen in Betracht kommt und

entsprechend geeignete Verfahren sehr selten anhängig sind. Ein allgemeiner „Trend“ ist daher nicht ablesbar.

Zu Frage 2: In dem Zeitraum von 2013 bis 2023 wurden gemäß § 30 OWiG Geldbußen in Höhe von 75 000 Euro, 80 000 Euro, 37,07 Millionen Euro und 2 546 Euro vereinnahmt. Hinzu kommen Geldbußen in Höhe von rund 48 Millionen Euro, rund 3,04 Millionen Euro, 2,5 Millionen Euro, 6 Millionen Euro, 850 Euro sowie 3-mal jeweils 500 Euro gemäß § 29a OWiG.

Den Geldbußen in Höhe von 2,5 Millionen Euro und 6 Millionen Euro lagen jeweils Steuerverkürzungen zugrunde. Die Verletzungen von Aufsichtspflichten bei der Bestechung ausländischer Amtsträger führten zu den übrigen bereits genannten Geldbußen in Millionenhöhe.

Zu Frage 3: Der in der zitierten Senatsvorlage 1213/19 dargestellte Personalbedarf für den Bereich der Vermögensabschöpfung kann für die Unternehmensgeldbuße nicht entsprechend in Stellenanteilen darstellt werden. Die Modelle zur Berechnung der Arbeitszeit in der Justiz sehen kein gesondertes Pensum für die Bearbeitung von Geldbußen vor. Die Bearbeitung erfolgt vielmehr ergänzend zu den zugewiesenen Aufgabenbereichen ohne eine statistische Erfassung. Es sind im Bereich der Vermögensabschöpfung keine Stellen unbesetzt.

Anfrage 9: Unterbringung von Zuwanderern in Beherbergungsstätten
Anfrage des Abgeordneten Jan Timke und Fraktion Bündnis
Deutschland
vom 7. Dezember 2023

Wir fragen den Senat:

1. Wie viele im Land Bremen befindliche Zuwanderer sind behördlich veranlasst gegenwärtig in Beherbergungsstätten wie Hotels, Pensionen oder Hostels untergebracht und wie hat sich die Zahl dieser Einquartierungen in den letzten drei Jahren entwickelt (bitte getrennt nach Kategorien von Beherbergungsstätten, Jahren sowie nach Bremen und Bremerhaven ausweisen)?
2. Bei wie vielen der Personen aus Frage 1 handelt es sich jeweils um Asylsuchende, schutzberechtigte Ausländer, Kriegsflüchtlinge aus der Ukraine und ausreisepflichtige Personen?

3. Welche Kosten sind für die Unterbringung von Zuwanderern in Beherbergungsstätten im unter Frage 1 genannten Zeitraum angefallen und wie verteilen sich diese Kosten auf die bremischen Gebietskörperschaften (bitte getrennt nach Jahren ausweisen)?

Antwort des Senats:

Zu Frage 1: Für das Land und die Stadtgemeinde Bremen lassen sich die Daten stichtagsbezogen darstellen. Weil eine allgemeinverbindliche Definition zur Unterscheidung zwischen Hotels, Pensionen und Hostels nicht existiert, ist eine Differenzierung nach diesen Kriterien allerdings nicht möglich.

Zu den Daten: Im Jahr 2021 waren zum Stichtag 29. Dezember 385 Geflüchtete in Beherbergungsstätten untergebracht. Die zusätzlichen Platzbedarfe waren vor allem aufgrund von Schutzmaßnahmen während der Coronapandemie entstanden.

Im Jahr 2022 waren es zum Stichtag 29. Dezember 820 Personen. Ursache für den erhöhten Bedarf an Plätzen war unter anderem die Fluchtbewegung aus der Ukraine.

Im Jahr 2023 waren zum 29. Dezember 686 Personen in einer der genannten Formen untergebracht. Ursache für den erhöhten Platzbedarf waren die nach wie vor hohen Zugangszahlen und ein zunehmend verknapptes Angebot am Wohnungsmarkt.

In Bremerhaven waren im Jahr 2021 sieben Personen in Beherbergungsstätten untergebracht. Im Jahr 2022 waren es 94 Personen. Das war im Jahr 2021 aufgrund der Coronamaßnahmen erforderlich, im Jahr 2022 wegen der Kriegsflüchtlinge aus der Ukraine. Aktuell sind keine Personen in Beherbergungsstätten untergebracht.

Zu Frage 2: Zunächst zum Land und zur Stadtgemeinde Bremen: Von den 385 zum Jahresende 2021 in Beherbergungsstätten unterbrachten Personen war eine Person ausreisepflichtig, 70 waren asylsuchend. Die übrigen haben aus anderen Gründen einen Aufenthalt in Deutschland angestrebt.

Von den 820 am Jahresende 2022 in Beherbergungsstätten unterbrachten Personen war eine Person ausreisepflichtig, 180 Personen waren asylsuchend. Darüber hinaus waren fünf anerkannt Schutzsuchende

und 297 ukrainische Schutzsuchende untergebracht. Die übrigen haben aus anderen Gründen einen Aufenthalt in Deutschland angestrebt.

Von den 686 zum Jahresende 2023 untergebrachten Personen waren 327 asylsuchend, 12 anerkannt Schutzsuchende und 49 ukrainische Schutzsuchende. Die übrigen haben aus anderen Gründen einen Aufenthalt in Deutschland angestrebt.

In Bremerhaven waren im Jahr 2021 ausschließlich anerkannt Schutzsuchende aufgenommen worden. 2022 waren es vier Asylsuchende und 90 ukrainische Schutzsuchende, im Jahr 2023 überhaupt keine Person.

Zu Frage 3: Folgende Kosten sind für die Unterbringung in Beherbergungsstätten entstanden:

Für das Land Bremen waren es im Jahr 2021 3,5 Millionen Euro, 2022 7,7 und 2023 5,6 Millionen Euro. Für die Stadtgemeinde Bremen sind im Jahr 2021 keine Kosten angefallen, für 2022 waren es 4 Millionen Euro und für 2023 4,5 Millionen. Sowohl im Land als auch in der Stadtgemeinde sind die Kosten der Vollverpflegung enthalten.

Für die Stadtgemeinde Bremerhaven lagen die Kosten im Jahr 2021 bei 756 Euro und im Jahr 2022 bei 132 000 Euro. Die Kosten der Vollverpflegung sind in diesen Beträgen nicht erhalten. Im Jahr 2023 sind keine Kosten angefallen.

Anfrage 10: Beteiligt sich Bremen als Modellregion im Modellvorhaben der Raumordnung (MORO)?

Anfrage der Abgeordneten Fynn Voigt, Thore Schäck und Fraktion der FDP

vom 8. Dezember 2023

Wir fragen den Senat:

1. Inwieweit hat sich das Land Bremen aktiv als Modellregion im aktuellen Aufruf des MORO zur Förderung von Maßnahmen zur Schaffung von mehr Wohnraum und zur Förderung der interkommunalen Kooperation beworben?
2. Welche Schwerpunkte oder Konzepte hat das Land Bremen in seiner (möglichen) Bewerbung als Modellregion im Rahmen des MORO-Aufrufs zur

Lösung der Wohnungsnot und Förderung der Raumordnung
hervorgehoben?

3. Gibt es bereits bestehende Kooperationen oder strategische Ansätze seitens des Bremer Senats, die als Grundlage für eine mögliche Bewerbung Bremens als Modellregion im MORO-Aufruf dienen könnten, um Wohnungsbau zu erleichtern und die Raumordnung zu verbessern?

Antwort des Senats:

Die Fragen 1 und 2 werden gemeinsam beantwortet: Auf den hier angesprochenen MORO-Aufruf mit Frist 11. Dezember 2023 hat es keine Bewerbung gegeben. Die Projektpartner sind bereits im erfolgreich laufenden MORO zur Wohnraummobilisierung eingebunden.

Im Zeitraum 2016 bis 2020 wurde das Projekt „Regionale Wohnungsmarktbeobachtung und -strategie“ im MORO „Lebendige Regionen – aktive Regionalentwicklung als Zukunftsaufgabe“ gefördert. Darauf aufbauend wird bis 2025 im Rahmen des MORO „Regionale Steuerung der Siedlungs- und Freiraumentwicklung“ das Projekt „Von der kommunalen Bauland- zur regionalen Wohnraummobilisierung in der Region Bremen“ bearbeitet.

An einem Folgeprojekt für das 2025 auslaufende MORO zur Wohnraummobilisierung besteht großes Interesse und es wird zu gegebener Zeit weiterverfolgt. Dies wurde bereits an das Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung als ausschreibende Stelle adressiert.

Zu Frage 3: Bei einer erneuten Bewerbung als Modellregion können die Stadt Bremen und der Kommunalverbund Niedersachsen/Bremen auf die bisher erfolgreich erarbeiteten kommunalen und regionalen Strategien und Konzepte aufbauen. Hierzu zählen insbesondere der Stadtentwicklungsplan Wohnen 2030 der Stadt Bremen sowie die Regionale Wohnungsmarktbeobachtung und -strategie des Kommunalverbundes.

Anfrage 11: Zeitplan für den Neubau der havarierten Drehbrücke
Anfrage der Abgeordneten Thorsten Raschen, Susanne Grobien, Frank Imhoff und Fraktion der CDU
vom 12. Dezember 2023

Wir fragen den Senat:

1. Wann wird der Senat einen Beschluss zum Neubau der havarierten Drehbrücke über den Verbindungshafen in Bremerhaven fassen, nachdem er die – von bremenports in der Sitzung des Ausschusses für die Häfen im Lande Bremen am 6. Dezember 2023 für Anfang 2024 zugesagte – ES-Bau (Entscheidungsunterlage Bau) vorliegen hat?
2. Welche Fragen gilt es im Anschluss an das Vorliegen der ES-Bau im Einzelnen bis wann durch wen zu klären?
3. Welcher Variante (zum Beispiel Dreh- oder Klappbrücke mit oder ohne Gleisanschluss) gedenkt der Senat dem Vorzug zu geben und wie gestaltet sich der weitere Zeit-Maßnahmen-Finanzierungsplan zur weiteren Planung und Realisierung der Baumaßnahme?

Antwort des Senats:

Zu Frage 1: Als erster Planungsschritt für den Neubau der Drehbrücke wird durch bremenports die sogenannte Entscheidungsunterlage Bau (ES-Bau) erstellt. Diese wurde unmittelbar nach der Havarie der vorherigen über 90 Jahre im dauerhaften Einsatz befindlichen Drehbrücke im Mai 2021 zunächst im Senat und daraufhin in den weiteren Gremien beschlossen und sodann vom Ressort an bremenports beauftragt.

In einem ersten Entwurf wurde diese ES Bau am 21. Dezember 2023 zunächst zur fachlichen Prüfung an das Ressort der Senatorin für Wirtschaft, Häfen und Transformation als fachlich zuständige Behörde übersandt. Dort läuft der Prüfungsprozess gegenwärtig und wird, abhängig von der Klärung noch offener Fragen, so schnell wie möglich abgeschlossen. Vorgesehen ist, dass die fachlich geprüfte ES Bau im ersten Quartal 2024 den politischen Gremien zur Kenntnis und zur weiteren Beratung vorgelegt wird und, dass auf dieser Grundlage zugleich ein Beschluss über die Bereitstellung der weiteren Planungsmittel im Sinne einer EW Bau getroffen werden kann.

Zu Frage 2: Die Prüfung der ES-Bau durch das Ressort orientiert sich an den Richtlinien für die Planung und Durchführung von Bauaufgaben (RLBau, 2018). Unabhängig von der baufachlichen Prüfung wird durch das Ressort die Frage der Finanzierung der erforderlichen Baumaßnahmen zu klären sein.

Im Rahmen der ES-Bau werden für den Neubau der Drehbrücke unterschiedliche Alternativen in technischer Hinsicht aber auch im Hinblick

auf die genaue Lage und Position des Brückenkörpers sowie der landseitigen Anschlussbereiche dargestellt. Zudem werden im Rahmen einer Variantenbetrachtung verschiedene Alternativen mit und auch ohne Gleisverbindung geprüft und mit ihren jeweiligen Vor- und Nachteilen sowie auch mit den jeweils voraussichtlich zu erwartenden Kosten detailliert dargestellt. Unter Berücksichtigung all dieser Abwägungen mündet die ES-Bau in eine Empfehlung zur weiter zu verfolgenden Vorzugsvariante für das künftige Brückenbauwerk.

Ziel ist es, den Entwurf der EW-Bau sowie die wasserrechtlichen Genehmigungsunterlagen für die bevorzugte Variante noch im laufenden Jahr fertigzustellen und das entsprechende Genehmigungsverfahren einzuleiten, sodass möglichst in 2025 mit den Ausschreibungen der notwendigen Baumaßnahmen begonnen werden kann.

Zu Frage 3: Ohne dem Prüfergebnis der ES-Bau vorwegzugreifen, kann der erste Teil der Frage insofern klar beantwortet werden, dass auch die neue Brücke wieder als Drehbrücke errichtet werden soll. Die Frage nach einer Wiederherstellung der Gleisverbindung kann erst nach abschließender Prüfung der ES-Bau beantwortet werden. In jedem Fall aber wird die dem Senat zur Beratung vorzulegende ES-Bau auch zu dieser Frage eine klare Empfehlung beinhalten.

Anfrage 12: Mittagstischangebote für Seniorinnen und Senioren im Land Bremen

Anfrage der Abgeordneten Kerstin Eckardt, Frank Imhoff und Fraktion der CDU

vom 12. Dezember 2023

Wir fragen den Senat:

1. Wie viele offene Mittagstischangebote gibt es aktuell im Land Bremen (bitte nach Anbietern, Stadtteilen, Anzahl der Nutzerinnen und Nutzer sowie deren Kostenbeitrag ausweisen)?
2. Bei welchen dieser Mittagstischangebote werden Fahrdienste beziehungsweise fußläufige Begleitsdienste angeboten?
3. Auf welche Summe beläuft sich die öffentliche Förderung dieser Mittagstischangebote im laufenden Jahr?

Antwort des Senats:

Zu Frage 1: Die geförderten offenen Mittagstischangebote im Land Bremen sind ein wichtiger Bestandteil der sozialen Infrastruktur und ermöglichen gesellschaftliche Teilhabe insbesondere älterer Menschen. In Quartiers- und Seniorenbegegnungszentren werden die Mittagstische und Abendbrote durch verschiedene Aktivitäten begleitet. Die Angebote reagieren damit in erster Linie auf wachsende Vereinsamung und Isolation von älteren Menschen.

In der Stadtgemeinde Bremen existieren derzeit folgende Angebote:

- Das Begegnungszentrum Findorff organisiert an 2 Tagen pro Woche einen Mittagstisch für circa 40 Personen mit einem Kostenbeitrag von 3 Euro pro Person.
- Das Nachbarschaftshaus Gröpelingen bietet einmal pro Woche einen Mittagstisch für circa 15 Personen mit einem Kostenbeitrag von 2,50 Euro pro Person an.
- Das Familienzentrum Mobile in Hemelingen hat zwei Mal pro Woche einen Mittagstisch für circa 10 Personen mit einem Kostenbeitrag von 2 Euro pro Person.
- Ein Quartiersverbund in Huchting bietet zwei Mal pro Monat an wechselnden Orten ein Abendbrot an, verbunden mit verschiedenen Angeboten zum Austausch. Teilnehmen können circa 35 Personen mit einem Kostenbeitrag von 2 Euro pro Person. In dem Verbund haben sich das Begegnungszentrum Vahrer Löwen, die Moin-Macher, die bras sowie der Pflegedienst vacances zusammengeschlossen.
- Im Quartierszentrum Huckelriede in der Neustadt bietet vier Mal pro Woche ein Kooperationsverbund einen Mittagstisch für circa 25 Personen mit einem Kostenbeitrag von 2,50 Euro pro Person an.
- Das Begegnungszentrum Obervieland hat vier Mal pro Woche einen Mittagstisch für circa 25 Personen mit einem Kostenbeitrag von 3 Euro pro Person. Zudem wird in Obervieland im Quartierszentrum Kattenturm an drei Tagen pro Woche ein Mittagstisch für circa 15 Personen mit einem Kostenbeitrag von 3,50 Euro pro Person angeboten.
- In der Vahr bietet ein Quartiersverbund aus drei Seniorenbegegnungszentren sowie dem Familien- und Quartierszentrum vier Mal pro Woche einen Mittagstisch für circa 15 Personen mit einem

Kostenbeitrag von 2,50 Euro pro Person an, sowie zwei Mal pro Monat ein Abendbrot für circa 40 Personen mit einem Kostenbeitrag von 2 Euro pro Person an wechselnden Orten.

In der Stadtgemeinde Bremerhaven gibt es keine geförderten offenen Mittagstische.

Zu Frage 2: Die Förderung von Fahrdiensten ist in diesem Kontext ein wichtiger Beitrag zur Unterstützung von Menschen mit eingeschränkter Mobilität. Die Stadtgemeinde Bremen hat im Jahr 2023 Fahrdienste in vier Quartieren gefördert, nämlich in Hemelingen, Huchting, Obervieland und der Vahr. Fußläufige Begleitdienste werden nicht gefördert.

Zu Frage 3 Im Jahr 2023 hat die öffentliche Förderung der Mittagstische in der Stadtgemeinde Bremen insgesamt circa 93 000 Euro betragen. Für das Jahr 2024 liegen Anträge mit einem Gesamtvolumen an Fördermitteln in Höhe von circa 101 000 Euro vor.

Anfrage 13: Vermögensabschöpfung bei Ordnungswidrigkeiten
Anfrage der Abgeordneten Marco Lübke, Frank Imhoff und Fraktion der CDU
vom 13. Dezember 2023

Wir fragen den Senat:

1. Wer ist für die Vermögensabschöpfung bei Ordnungswidrigkeiten in Bremen zuständig, inwiefern sind diese Stellen aktuell besetzt und in welcher Zeit waren diese Stellen in den vergangenen drei Jahren gegebenenfalls nicht besetzt?
2. Welche finanziellen Mittel wurden im Jahr 2022 und 2023 jeweils im Rahmen der Vermögensabschöpfung bei Ordnungswidrigkeiten eingenommen, die sich nach den Regelungen aus § 17 OWiG und § 29a OWiG richten?

Antwort des Senats:

Zu Frage 1: Die Zuständigkeit für die Verfolgung von Ordnungswidrigkeiten und damit auch die Abschöpfung von Vermögenswerten, die durch die Ordnungswidrigkeit erlangt werden, richtet sich danach, welche Verwaltungsbehörde für die Verfolgung und Ahndung der jeweiligen Ordnungswidrigkeit zuständig ist (vergleiche §§ 35 ff.

Ordnungswidrigkeitengesetz [OWiG]). Innerhalb der bremischen Verwaltung kommt die Vermögensabschöpfung daher in verschiedensten Bereichen in Betracht. Die Beantwortung erfolgt hier zunächst beschränkt auf den Geschäftsbereich der Senatorin für Justiz und Verfassung.

Die Staatsanwaltschaft ist für die Verfolgung von Ordnungswidrigkeiten die zuständige Verwaltungsbehörde, wenn das zu beurteilende Verhalten zugleich eine Straftat darstellt, soweit ein Gesetz nichts anderes bestimmt (§ 40 OWiG). Sie kann die Verfolgung einer Ordnungswidrigkeit außerdem übernehmen, wenn diese im Zusammenhang mit einer von der Staatsanwaltschaft verfolgten Straftat steht (§ 42 OWiG). Darüber hinaus sind der Staatsanwaltschaft Bremen durch die bremische „Verordnung über die Zuständigkeit für die Verfolgung und Ahndung von Ordnungswidrigkeiten“ keine eigenen Zuständigkeiten übertragen worden.

Fast ausschließlich ist sie mit Ordnungswidrigkeiten (nur dann) befasst, wenn gegen den Bußgeldbescheid einer anderen Dienststelle Einspruch erhoben wurde und die Akten über die Staatsanwaltschaft dem Gericht übersandt werden (§§ 68, 69 Absatz 3 OWiG). Vor diesem Hintergrund gibt es für „Vermögensabschöpfung bei Ordnungswidrigkeiten“ keine gesonderten Zuständigkeiten innerhalb der Staatsanwaltschaft. Die „Einspruchsverfahren“ werden in den jeweils sach nächsten Abteilungen bearbeitet (zum Beispiel eine Ordnungswidrigkeit wegen Mindestlohnverstoß in der Wirtschaftsabteilung).

Unbesetzte Stellen bei der Vermögensabschöpfung im Strafrecht bestehen weder bei der Staatsanwaltschaft noch bei den Gerichten.

Zu Frage 2: § 17 OWiG stellt anders als § 29a OWiG keine Rechtsgrundlage für die Erhebung von Geldbußen dar, sondern trifft Regelungen zur Bemessung der Geldbuße. Soweit gemäß § 17 Absatz 4 OWiG der wirtschaftliche Vorteil gemeinsam mit dem sanktionierenden Anteil im Rahmen der Geldbuße erhoben wird, wird der abschöpfende Anteil in der Bußgeldentscheidung nicht gesondert ziffernmäßig ausgewiesen, sondern ergibt sich allenfalls aus den Entscheidungsgründen. Die „Abschöpfungsbeträge“ gemäß § 17 Absatz 4 OWiG können daher statistisch nicht erfasst werden.

Anders bei § 29a OWiG. Hier werden die abgeschöpften Beträge gesondert verbucht. Für das Jahr 2022 konnte hier für die Staatsanwaltschaft Bremen eine Vermögensabschöpfung in Höhe von 850 € festgestellt werden. Soweit

allein für die Staatsanwaltschaft keine weiteren Eingänge zu verzeichnen sind, beruht dies auf der in Antwort 1 beschriebenen Regelungslage. Nur soweit die anderen Verwaltungsbehörden im Rahmen ihrer Zuständigkeit von der Möglichkeit der Vermögensabschöpfung nach § 29a OWiG Gebrauch machen, wird die Staatsanwaltschaft über den Weg der gerichtlichen Entscheidung für die Vollstreckung zuständig. Nur in diesen Fällen erscheinen Abschöpfungsbeträge nach § 29a OWiG im Rahmen der Verbuchung in der Statistik der Staatsanwaltschaft.

Anfrage 14: Umsetzungsstand neuer Fördermaßnahmen im SGB II
Anfrage der Abgeordneten Sofia Leonidakis, Nelson Janßen und
Fraktion DIE LINKE
vom 15. Dezember 2023

Wir fragen den Senat:

1. Wie viele Menschen im Bezug des Bürgergeldes im Land Bremen sind anspruchsberechtigt, den Bürgergeldbonus (§16j SGB II) zu erhalten und wie viele haben diesen Bonus seit Einführung im Jahr 2023 im Land Bremen erhalten?
2. Wie viele junge Erwachsene haben den Bürgergeldbonus seit Einführung im Jahr 2023 im Land Bremen erhalten?
3. Wie vielen Menschen im Bezug des Bürgergeldes wurde im Land Bremen seit seiner Einführung im Jahr 2023 ein Coaching nach §16k SGB II angeboten und wie viele dieser Coachings wurden oder werden im häuslichen Umfeld durchgeführt?

Antwort des Senats:

Zu Frage 1: Der Bürgergeldbonus ist eine Pflichtleistung, die alle Teilnehmer:innen an einer der in § 16j SGB II genannten Maßnahmen erhalten, ohne dass sie dafür einen zusätzlichen Antrag stellen müssen.

Seit Einführung des Bürgergeldes zum 1. Juli 2023 sind für das Jobcenter Bremen insgesamt 1 244 Bewilligungen erteilt worden. In dieser Zahl enthalten sind sowohl Bürgergeldzahlungen für Maßnahmen, die nach dem Stichtag begonnen haben, als auch Zeiten in Maßnahmen, die über den Stichtag hinaus andauerten.

Für das Jobcenter Bremerhaven sind seit der Einführung 350 Bewilligungen erteilt worden.

Zu Frage 2: Vom Jobcenter Bremen haben im Jahr 2023 insgesamt 124 junge Erwachsene unter 25 Jahren den Bürgergeldbonus erhalten, vom Jobcenter Bremerhaven 105.

Zu Frage 3: Das zum 1. Juli 2023 eingeführte Coaching setzt voraus, dass die Träger dieser Maßnahme über eine Zertifizierung verfügen.

Vor Beginn des Zulassungsverfahrens sind in der Trägerlandschaft der Stadt Bremen zunächst entsprechende Angebote entwickelt worden, die das Jobcenter Bremen geprüft hat. Von den elf geprüften Angeboten haben sechs die notwendige Zertifizierung nach § 16k Absatz 5 SGB II für die Durchführung von Coachingmaßnahmen erhalten.

Um den Kund:innen auch schon während des Prüfverfahrens bei Bedarf eine Betreuung ermöglichen zu können, sind Coachings übergangsweise durch Aktivierungs- und Vermittlungsgutscheine abgedeckt worden.

Insgesamt sind 23 Gutscheine ausgegeben und davon insgesamt acht eingelöst worden. Angaben darüber, wie viele dieser Coachings zu welchen Anteilen im häuslichen Umfeld stattgefunden haben, liegen nicht vor. Dies ist vom individuellen Einzelfall und den Bedürfnissen der Kundinnen und Kunden abhängig.

In Bremerhaven ist vier Kund:innen ein Coaching nach § 16k SGB II bewilligt worden. Diese finden im häuslichen Umfeld statt.

Anfrage 15: Nutzt Bremen die Orbis-Datenbank zur Bekämpfung von Finanz- und Wirtschaftskriminalität?

**Anfrage der Abgeordneten Tim Sültenfuß, Sofia Leonidakis, Nelson Janßen und Fraktion DIE LINKE
vom 20. Dezember 2023**

Wir fragen den Senat:

1. Verfügt die mit der Bekämpfung von Finanz- und Wirtschaftsstrafsachen beauftragte Abteilung 7 der Bremer Staatsanwaltschaft über Zugänge zur Unternehmensdatenbank Orbis, und wenn ja, über wie viele?
2. Wenn nein, ist der Ankauf solcher Lizenzen geplant?

3. Welche Erkenntnisse hat der Senat über die erfolgreiche Nutzung von Orbis durch die Strafverfolgungsbehörden anderer Bundesländer?

Antwort des Senats:

Zu Frage 1: Die Staatsanwaltschaft Bremen verfügt über keine Lizenzen zur Nutzung der Orbis-Datenbank.

Zu Frage 2: Die Unternehmensdatenbank „Orbis“ bietet nach eigenen Angaben Informationen zu mehr als 450 Millionen Unternehmen weltweit; eingeschlossen sind Beteiligungsstrukturen et cetera. Zweifellos sind das für die Strafverfolgungsbehörden interessante Erkenntnisse, die Ermittlungen beschleunigen können. Allerdings ist zu bedenken, dass es sich bei den angebotenen Daten nicht um Primär-Beweismittel handelt. Vielmehr sammelt die Datenbank „Orbis“ lediglich Erkenntnisse, die sich aus anderen – primären – Erkenntnisquellen ergeben. Eine Staatsanwaltschaft darf sich nicht auf „mittelbare“ Erkenntnisse verlassen, sondern muss stets die primären Erkenntnisquellen ausschöpfen, also zum Beispiel das Handelsregister oder die im Bundesanzeiger veröffentlichten Firmendaten et cetera, und erforderlichenfalls auch im Wege der Rechtshilfe entsprechende Erkenntnisse aus dem Ausland einholen. Vor diesem Hintergrund ist insbesondere auch unter dem Kosten-Nutzen-Aspekt zurzeit ein Ankauf von Lizenzen nicht geplant.

Zu Frage 3: Bekannt ist dem Senat, dass die Nutzung der Orbis-Datenbank seit Mitte 2023 in Berlin durch Polizei, Staatsanwaltschaft und die Senatsverwaltung für Wirtschaft, Energie und Betriebe für ein Jahr pilotiert wird. Weitere Erkenntnisse dazu, ob und welche anderen Staatsanwaltschaften über Lizenzen für „Orbis“ verfügen und diese erfolgreich nutzen, liegen nicht vor.

**Anfrage 16: Auslastung des Studienganges „Lehramt Inklusive Pädagogik/ Sonderpädagogik an Gymnasien/Oberschulen“
Anfrage der Abgeordneten Tim Sültenfuß, Miriam Strunge, Sofia Leonidakis, Nelson Janßen und Fraktion DIE LINKE
vom 21. Dezember 2023**

Wir fragen den Senat:

1. Wie viele Studierende haben sich zum Wintersemester 2023/24 für ein Bachelorstudium für das Lehramt „Inklusive Pädagogik im Primarbereich“

sowie für das Lehramt „Inklusive Pädagogik an Gymnasien/Oberschulen“ an der Universität Bremen beworben?

2. Wie viele Studierende sind zum Wintersemester 2023/24 in die genannten Studiengänge aufgenommen worden, wurden alle Studienplätze vergeben und falls nicht, wie viele blieben jeweils frei?

3. Wie bewertet der Senat die Auslastung der Lehramtsstudiengänge für Inklusive Pädagogik an der Universität Bremen vor dem Hintergrund der im Personalentwicklungskonzept Schule im März 2023 aufgezeigten massiven zusätzlichen Bedarfe in der Inklusion?

Antwort des Senats:

Zu Frage 1: Zum Wintersemester 2023/24 haben sich für den Bachelorstudiengang Lehramt „Inklusive Pädagogik im Primarbereich“ 154 Personen sowie für den Bachelorstudiengang Lehramt „Inklusive Pädagogik an Gymnasien/Oberschulen“ 97 Personen beworben. Es wurden keine Bewerbungen abgelehnt.

Zu Frage 2: Zum Wintersemester 2023/24 haben im Bachelorstudiengang Lehramt „Inklusive Pädagogik im Primarbereich“ 36 Personen sowie im Bachelorstudiengang Lehramt „Inklusive Pädagogik an Gymnasien/Oberschulen“ 31 Personen ein Studium aufgenommen. Damit sind neun der 45 Plätze im Bachelorstudiengang Lehramt „Inklusive Pädagogik im Primarbereich“ frei geblieben. Im Bachelorstudiengang Lehramt „Inklusive Pädagogik an Gymnasien/Oberschulen“ wurde über die ausgewiesenen 30 Plätze hinaus ein Platz zusätzlich belegt.

Zu Frage 3: Es wird im Bewerbungs- und Zulassungsverfahren nicht ersichtlich, warum die Zusagen der Universität von zahlreichen Bewerberinnen und Bewerbern nicht angenommen werden. Die Studieninteressierten bewerben sich in der Regel bei mehreren Hochschulen und sie müssen gegenüber den einzelnen Hochschulen ihre Prioritäten nicht benennen. Das Zulassungsverfahren birgt somit für die Hochschulen große Unsicherheiten. Dieser Unsicherheit ist die Universität im Fach Inklusive Pädagogik bereits begegnet, indem sie keine Ablehnungen ausspricht und damit die zur Verfügung stehenden Plätze im ersten Verfahrensschritt maximal überbucht. Das Annahmeverhalten der Bewerberinnen und Bewerber ist allerdings nicht steuerbar.

Vor diesem Hintergrund bewertet der Senat die derzeitige Auslastung der Lehrinheit Inklusive Pädagogik von circa 80 Prozent als gerade noch akzeptabel. Gleichwohl ist es nicht zufriedenstellend, dass die Kapazitäten am Ende des Zulassungsverfahrens trotz eines mehr als dreifachen Überschusses an Bewerbungen nicht vollständig ausgelastet werden konnten. Senat und Universität werden weiterhin bemüht sein, eine Vollauslastung zu erreichen. Ein Ansatz hierfür ist die Stärkung der Attraktivität des Studienangebots über die Gewährleistung einer professoralen Vertretung aller studierbaren Förderschwerpunkte im Fach Sonderpädagogik beziehungsweise Inklusive Pädagogik.

Die Universität Bremen hat in Abstimmung mit der Senatorin für Umwelt, Klima und Wissenschaft vor diesem Hintergrund und vor dem Hintergrund der qualitativen und quantitativen Bedarfe der Schulen im Land Bremen im Jahr 2023 eine zusätzliche Professur mit der Denomination „Inklusive Pädagogik, Schwerpunkt Emotional-soziale Entwicklung und Lernen im Kontext erschwerter Lebenslagen“ im Fachbereich Erziehungs- und Bildungswissenschaften eingerichtet. Die Professur wird nach ihrer Besetzung die entsprechenden Lehrangebote in den lehramtsbezogenen Bachelor- und Masterstudiengängen für Inklusive Pädagogik verantworten. Der Schwerpunkt des Lehrprofils liegt auf Modulen zum Förderschwerpunkt Emotional-soziale Entwicklung und Lernen unter besonderer Berücksichtigung von gesellschaftlichen Prozessen von Exklusion und Inklusion. Diese Lehrangebote wurden bisher über ein Lektorat abgesichert. Die Aufwertung der Stelle zu einer Professur dient in erster Linie einer qualitativen Stärkung des Fachgebiets, bietet aber perspektivisch über die Schaffung von Stellen für wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die der Professur zugeordnet werden, auch die Möglichkeit einer quantitativen Ausweitung der Lehrkapazitäten.

Anfrage 17: Wieder eine blutige Auseinandersetzung in Huchting – wann handeln Sie endlich, Herr Mäurer?

**Anfrage der Abgeordneten Jan Timke und Fraktion Bündnis
Deutschland
vom 27. Dezember 2023**

Wir fragen den Senat:

1. Steht die gewalttätige Auseinandersetzung zwischen „zwei Gruppen“ vom 25. Dezember 2023 in Huchting (Polizeimeldung POL-HB Nr.: 0748) nach Erkenntnissen der Ermittlungsbehörden in einem personellen, familiären,

kulturellen oder religiösen Zusammenhang mit den gewalttätigen Auseinandersetzungen vom 3. Dezember 2023 (Polizeimeldung POL-HB Nr.: 0708) beziehungsweise vom 20. August 2023 (Polizeimeldung POL-HB Nr.: 0488) in Huchting?

2. Welche Nationalitäten besitzen die an der Ausschreitung am 1. Weihnachtstag Beteiligten?

3. Welche konkreten Maßnahmen unternimmt der Senat, um gewalttätige Ausschreitungen von Gruppen, wie sie in 2023 mehrmals in Huchting stattgefunden haben, zukünftig zu unterbinden?

Antwort des Senats:

Zu Frage 1: Nach den bisherigen Ermittlungen stehen die Auseinandersetzungen beziehungsweise die jeweiligen Tatbeteiligten vom 20. August 2023, 3. Dezember 2023 und 25. Dezember 2023 in keinem personellen, familiären, kulturellen oder religiösen Zusammenhang.

Zu Frage 2: Nach den bisherigen Ermittlungen besitzen die an der Auseinandersetzung vom 25. Dezember 2023 festgestellten Personen die deutsche, libanesische, türkische und syrische Staatsangehörigkeit. Die Ermittlungen dauern an.

Zu Frage 3: Im Rahmen der „Null-Toleranz-Strategie“ werden bei derartigen Aufeinandertreffen auch niedrighschwellige Verstöße konsequent und vollumfänglich geahndet, um klare Grenzen des Rechtsstaates für inakzeptables Verhalten zu setzen.

Nach dem Aufeinandertreffen in Huchting sind die regionalen Einsatzkräfte sensibilisiert worden, um im Rahmen ihrer Aufgabenwahrnehmung verstärkt auf mögliche Auffälligkeiten in diesem Zusammenhang zu achten und erforderlichenfalls frühzeitig und lageangepasst einzuschreiten. Die Kontakt dienstbeamt:innen nehmen im Rahmen des Gefährdungsmanagements regelhaft Kontakt zu Konfliktparteien auf, um das Konflikt- und Gefährdungspotenzial für den konkreten Einzelfall zu bewerten und polizeiliche Handlungserfordernisse zu identifizieren. Bei besonderen Auffälligkeiten, wie Tathäufungen oder speziellen Tatzusammenhängen, passt die Polizei Bremen die polizeilichen Maßnahmen situationsgerecht an.

Anfrage 18: Fälle von Sexualdelikten auf Bearbeitungshalde?
Anfrage der Abgeordneten Kerstin Eckardt, Frank Imhoff und Fraktion der CDU
vom 9. Januar 2024

Wir fragen den Senat:

1. Wie viele Verfahren von Sexualdelikten wurden vor Gerichten im Land Bremen im Jahr 2023 geführt (bitte aufschlüsseln nach Opfergruppen: Frauen, minderjährige Jungen und Mädchen)?
2. In wie vielen dieser Verfahren von Sexualdelikten wurden im Land Bremen im Jahr 2023 Täter verurteilt (bitte aufschlüsseln nach Opfergruppen: Frauen, minderjährige Jungen und Mädchen)?
3. Wie viele Fälle von Sexualdelikten wurden im Land Bremen im Jahr 2023 von Polizei und Staatsanwaltschaft nicht bearbeitet (bitte aufschlüsseln nach Opfergruppen: Frauen, minderjährige Jungen und Mädchen)?

Antwort des Senats:

Zu Frage 1: Vor den bremischen Strafgerichten wurden im Jahr 2023 insgesamt 183 Strafverfahren wegen Sexualdelikten geführt. Davon sind derzeit noch 133 Strafverfahren gerichtsanhängig.

Insgesamt 221 Geschädigte sind in den noch anhängigen Strafverfahren namentlich erfasst. 167 dieser Geschädigten sind weiblich, 54 männlich. Von den Geschädigten sind – jeweils bezogen auf die Tatzeit – 41 Kinder. Acht dieser Kinder sind Jungen, 33 sind Mädchen.

Zu Frage 2: In den 50 weiteren Strafverfahren erfolgten im Jahr 2023 Verurteilungen. Zu diesen Verfahren sind 74 Geschädigte namentlich erfasst. Sieben der Geschädigten sind – bezogen auf den Tatzeitraum – Kinder. Alle diese Kinder sind weiblich. Von den weiteren 66 Geschädigten sind 58 weiblich.

Zu Frage 3: Bei der Polizei werden ausnahmslos bei jedem Sexualdelikt unverzüglich zu veranlassende, kriminalpolizeiliche Sofortmaßnahmen und mögliche Gefährdungslagen geprüft. Erforderlichenfalls werden Verfahren priorisiert bearbeitet. Weder bei der Polizei noch bei der Staatsanwaltschaft bleiben Sexualverfahren unbearbeitet.

**Anfrage 19: Pflege in Bremer Pflegeheimen: Wer soll das bezahlen?
Anfrage der Abgeordneten Rainer Bensch, Frank Imhoff und Fraktion
der CDU
vom 12. Januar 2024**

Wir fragen den Senat:

1. Wie bewertet der Senat die weiteren drastischen Erhöhungen der Eigenanteile zulasten der Pflegebedürftigen in Pflegeheimen?
2. Warum fällt der Anstieg der Kosten wieder im Land Bremen besonders hoch aus (im Vergleich Jahresbeginn 2024 zu Jahresbeginn 2023: Bremen plus 500 Euro, bundesweit plus 160 Euro, Niedersachsen plus 80 Euro)?
3. Welches Konzept und welche konkreten Maßnahmen verfolgt der Senat zur Entlastung von Pflegebedürftigen in Heimen und ihrer Angehörigen?

Antwort des Senats:

Zu Frage 1 und 2: Vorab ist zu sagen, dass die beschriebenen Eigenanteile aus drei Komponenten bestehen: Dem einrichtungseinheitlichen pflegerischen Eigenanteil („EEE“), den Kosten für Unterkunft und Verpflegung, sowie den Investitionskosten. Diese Kostenbereiche steigen jährlich unterschiedlich aber kontinuierlich an. Das liegt zum einen daran, dass die Pflegeversicherung zur Finanzierung der pflegerischen Versorgung Pauschalen gestaffelt nach Pflegegraden leistet, und dementsprechend das Risiko von Kostensteigerungen im pflegerischen Bereich zulasten der Pflegebedürftigen selbst gehen. Zum anderen sind allgemeine Kostensteigerungen in den Bereichen „Unterkunft und Verpflegung“ sowie „Investitionskosten“ ebenfalls überwiegend Risiko der Pflegebedürftigen selbst.

Konkret auf die Fragen ist folgendes zu sagen: Die Kosten in Bremen sind im vergangenen Jahr im Vergleich zum Bundesdurchschnitt tatsächlich überproportional gestiegen. Von „wieder“ kann hier jedoch nicht die Rede sein. In den vergangenen Jahren sind die Eigenanteile in Bremen deutlich unter dem Bundesdurchschnitt gestiegen. Es ist im vergangenen Jahr somit auch zu einem Effekt der Nachholung insbesondere im Bereich des einrichtungseinheitlichen Eigenanteils in Bremen gekommen.

Im Einzelnen haben neben Nachholeffekten folgende Faktoren in Bremen zum deutlichen Anstieg geführt: Deutlicher Anstieg des „EEE“ aufgrund der

Tariffreuregelung (im SGB XI verpflichtend seit Vergütungsvereinbarung ab 1. September 2022), sowie die höhere Personalbemessungsregelung nach § 113c SGB XI seit 1. Juli 2023. Auch die Möglichkeit der Refinanzierung von Ausfall- und Springerkonzepten kann seit 1. Juli 2023 zusätzlich vergütet werden (um Leiharbeit zu reduzieren).

Im Bereich der Unterkunft und Verpflegung sind ebenfalls Kostensteigerungen von durchschnittlich circa 15 Prozent zu verzeichnen. Diese lassen sich insbesondere durch allgemeine Kostensteigerungen sowie die deutlich gestiegenen Energiekosten seit Ausbruch des Ukraine-Krieges erklären.

Auch der Bereich Investitionskosten ist aufgrund allgemeiner Kostensteigerungen um circa 5 Prozent gestiegen.

Abschließend sei der Hinweis erlaubt, dass bekannt ist, dass in einzelnen Bundesländern noch eine Vielzahl an Vereinbarungen in den Schiedsstellen verhandelt werden. Auch kommt es hier zu einer statistischen Unschärfe an der Stelle, wo Verträge unterjährig abgeschlossen werden, und nicht dem Kalenderjahr unterliegen, dann sind in der vdek-Berichterstattung zum Teil erhebliche Steigerungen bisher nicht berücksichtigt und somit der ausgewiesene Bundesdurchschnitt (gegebenenfalls erheblich) zu niedrig dargestellt. Bezogen auf Niedersachsen liegen keine inhaltlichen Erkenntnisse zur Entwicklung vor.

Die Entwicklung wird bereits seit Jahren kritisch gesehen und auf Bundesebene auch im Austausch mit den anderen 15 Bundesländern gegenüber dem Bundesministerium für Gesundheit als zuständige Behörde für das SGB XI scharf thematisiert. Auch mit Blick auf die Ausgaben im Rahmen der Hilfe zur Pflege nach dem 7. Kapitel SGB XII und den seit Jahren kontinuierlich steigenden Kosten insbesondere im stationären Bereich wird stets hingewiesen, auch im Austausch mit dem Bundesministerium für Arbeit und Soziales.

Zu Frage 3: Bremen setzt sich auf Bundesebene seit Jahren für eine Deckelung der pflegerischen Eigenanteile zulasten der Sozialen Pflegeversicherung (SGB XI) ein. Es ist fachpolitisch nicht akzeptabel, dass die Pflegebedürftigen allein das Risiko der Kostensteigerungen im Rahmen der pflegerischen Versorgung tragen müssen. Die Einführung der Zuschläge nach § 43c SGB XI zum 1. Januar 2022 war ein erster Schritt zur Reduzierung der zu tragenden Kosten. Diese wirken sich jedoch merklich

erst dann aus, je länger die pflegebedürftige Person in der stationären Pflegeeinrichtung lebt. Die Bereiche „Unterkunft und Verpflegung“ sowie Investitionskosten werden derzeit nicht bezuschusst. Fast gleichzeitig zur Einführung der Zuschüsse nach § 43 c SGB XI wurden mit der Tariftreuregelung zum 1. September 2022 und der neuen Personalbemessung zum 1. Juli 2023 zwei Regelungen im SGB XI verankert, die die pflegerischen Eigenanteile massiv steigern.

Bei einem wie von Bremen seit Jahren geforderten „Sockel-Spitze-Tauschs“ zulasten der Sozialen Pflegeversicherung, würde ein Grundbetrag an pflegerischem Eigenanteil erhoben. Alle Kostensteigerungen auf Basis der bundesgesetzlichen Regelungen des SGB XI und den damit verbundenen Faktoren, wie beispielsweise Tarifsteigerungen, gingen dann zulasten der SPV und nicht zulasten der Pflegebedürftigen. Pflegebedürftigkeit würde somit in deutlich weniger Fällen zur Sozialhilfebedürftigkeit führen, sondern wäre mittel- und langfristig finanziell planbar.

Darüber hinaus hat Bremen unter anderem „eine bedarfsabhängige Entlastung der Pflegeheimbewohner:innen im Bereich der Investitionskosten“ im aktuellen Koalitionsvertrag angekündigt (vergleiche Zeile 5817 f).

Anfrage 20: Was gibt es an den Zahlen für den bremischen Hafenumschlag zu verheimlichen?

**Anfrage der Abgeordneten Susanne Grobien, Thorsten Raschen, Frank Imhoff und Fraktion der CDU
vom 16. Januar 2024**

Wir fragen den Senat:

1. Aus welchen Gründen wurde im Dezember 2023 nicht wie sonst üblich zu einer Senatspressekonferenz zur Vorstellung der bremischen Hafenbilanz 2023 sowie zum Ausblick auf das Jahr 2024 eingeladen?
2. Wie haben sich die Umschlagszahlen in den bremischen Häfen im Gesamtjahr 2023 entwickelt (bitte Gesamtumschlag sowie Umschlag in den einzelnen Segmenten darstellen, dabei auch nach den Hafengruppen Bremen und Bremerhaven differenzieren)?

3. Wie bewertet der Senat die Umschlagsentwicklung und Zukunftsaussichten in den bremischen Häfen im Vergleich zu den relevanten Wettbewerbshäfen in der Nordrange?

Antwort des Senats:

Die Fragen 1 bis 3 werden gemeinsam beantwortet: Die Zahlen zum Hafenumschlag beziehungsweise konkret die statistischen Darstellungen und Analysen zum Umschlag in den bremischen Häfen werden stets transparent bereitgestellt und öffentlich zugänglich bekannt gemacht. Dies erfolgt in den folgenden Formen und Formaten:

- Monatliche Schnellstatistiken (Veröffentlichung auf www.bremenports.de),
- Quartalsberichte (Meldung an die European Seaport Organisation [ESPO], dort veröffentlicht zum Zwecke des internationalen Benchmarks [nur für registrierte Nutzer]),
- Jahresberichte (Hafenspiegel, veröffentlicht auf www.bremenports.de),
- Benchmark-Darstellungen unter anderem im Kontext des bremischen Finanzcontrollings (Veröffentlichung durch den Senator für Finanzen),
- Regelmäßige Berichterstattungen und Debatten in den zuständigen Ausschüssen (insbesondere dem Ausschuss für Angelegenheiten der Häfen im Lande Bremen),
- Jahrespressemeldungen (Veröffentlichung durch die Pressestelle des Senats).

Die monatlichen Schnellstatistiken und die Quartalsberichte bilden die unterjährige Umschlagsentwicklung der bremischen Häfen ab. Beide Statistiken sollen möglichst zeitnahe Vergleichsmöglichkeiten bieten und beruhen daher auf vorläufigen Daten. Die langfristige Umschlagsentwicklung dagegen wird in den jährlichen Jahresberichten auf Basis der abschließenden Daten dargestellt. Die Erfassung und Aufbereitung dieser Daten erfolgt unter Beteiligung der Hafenmanagementgesellschaft [bremenports](http://www.bremenports.de), des Statistischen Landesamtes und der Senatorin für Wirtschaft, Häfen und Transformation.

Die Jahrespressekonferenzen zu den bremischen Häfen, die jeweils mit einem Rückblick auf das zurückliegende und einem Ausblick auf das neue

Jahr verbunden sind, haben in den letzten Jahren häufig um den Jahreswechsel herum (oft Mitte Dezember) stattgefunden. Im Jahr 2023 war das aus organisatorischen Gründen nicht der Fall.

Auf Basis der vorläufigen Zahlen und einer entsprechenden Hochrechnung ergeben sich die Detaildaten für den Jahresumschlag 2023 wie folgt:

- Gesamtumschlag: 57,4 Millionen t (-10,3 Prozent gegenüber dem Vorjahr),
- Seegüterumschlag in Bremerhaven: 46,0 Millionen t (-10,8 Prozent gegenüber dem Vorjahr),
- Seegüterumschlag in Bremen: 11,3 Millionen t (-8,4 Prozent gegenüber dem Vorjahr),
- Massengutumschlag: 8,7 Millionen t (-4,3 Prozent gegenüber dem Vorjahr),
- Stückgutumschlag – nicht containerisiert: 7,3 Millionen t (-13,4 Prozent gegenüber dem Vorjahr),
- Stückgutumschlag – containerisiert: 41,4 Millionen t (-11,0 Prozent gegenüber dem Vorjahr),
- Containerumschlag: 4,1 Millionen TEU (-10,0 Prozent gegenüber dem Vorjahr),
- Fahrzeugumschlag: 1,5 Millionen Einheiten (-9,6 Prozent gegenüber dem Vorjahr),
- Kreuzfahrt: 107 Schiffsankünfte mit 322 000 Passagieren (+38,5 Prozent gegenüber dem Vorjahr).

Zur Bewertung der Zukunftsaussichten für die bremischen Häfen auch im Vergleich zu den relevanten Wettbewerbshäfen in der Nordrange wird auf das öffentlich jederzeit verfügbare Hafentwicklungskonzept 2036, kurz HEK, verwiesen. In dieser transparent unter Beteiligung diverser Stakeholder gemeinsam erarbeiteten und einstimmig beschlossenen Zukunftsperspektive für die bremischen Häfen sind zu diesen Fragen umfassende Darstellungen und Bewertungen enthalten.

Anfrage 21: SPD-Europawahlkampf im Rathaus?

Anfrage der Abgeordneten Dr. Wiebke Winter, Frank Imhoff und

**Fraktion der CDU
vom 16. Januar 2024**

Wir fragen den Senat:

1. In welcher Funktion war Anika Barlach am 11. Dezember 2023 ins Rathaus eingeladen und was wurde dort besprochen?
2. Werden alle Kandidatinnen und Kandidaten aus Bremen und Bremerhaven für die Europawahl am 9. Juni 2024 vom Präsidenten des Senats zu einem Gespräch ins Rathaus eingeladen und an wen kann man sich zwecks Terminvereinbarung wenden?
3. Wie bewertet der Senat das Treffen hinsichtlich der politischen Neutralität des Amtes des Präsidenten des Senats?

Antwort des Senats:

Zu Frage 1: Frau Annika Barlach war in ihrer Rolle als Kandidierende für das Europäische Parlament zu einem Gespräch mit dem Bürgermeister Gast im Rathaus. Gesprächsgegenstand waren die Herausforderungen in Europa und die Bedeutung der EU in der aktuellen Zeit.

Zu Frage 2: Der Bürgermeister führt tagtäglich Gespräche mit Vertreter:innen von Institutionen, Verbänden, Gewerkschaften, Parteien, Beiräten und zivilgesellschaftlichen Gruppen. Terminanfragen werden über das Bürgermeisterbüro im Rathaus entgegengenommen und bearbeitet. Dorthin können sich selbstredend auch andere bremische Kandidierende demokratischer Parteien für das Europäische Parlament wenden.

Zu Frage 3: Gespräche dieser Art stehen nach Auffassung des Senats im Einklang mit den Amtspflichten des Präsidenten des Senats.

Anfrage 22: Was kostet der Kurzzeit-Staatsrat im Wirtschaftsressort den Steuerzahler?

Anfrage der Abgeordneten Jens Eckhoff, Frank Imhoff und Fraktion der CDU

vom 17. Januar 2024

Wir fragen den Senat:

1. Wie stellen sich die Einstellung und das (gegebenenfalls geplante) Ausscheiden (bitte konkreten Verfahrensweg angeben, zum Beispiel

Versetzung in den einstweiligen Ruhestand, Entlassung oder Entlassung auf eigenen Antrag) mit der jeweiligen Art der Vergütung (dabei insbesondere differenzieren nach aktiver Dienstzeit und nach Zeiten, in denen gegebenenfalls Übergangsgelder sowie Ruhegehälter anfallen) des Herrn Staatsrat Bialluch im konkreten Zeitablauf dar?

2. Welche konkreten Kosten sind für Herrn Staatsrat Bialluch im Jahr 2023 angefallen (bitte differenzieren nach Bezüge, das heißt, Grundgehalt, Zulagen und Zuschläge, sowie weitere Kosten, wie zum Beispiel Arbeitsplatzausstattung)?

3. Welche konkreten Kosten werden für Herrn Staatsrat Bialluch jeweils im Jahr 2024 (einzeln) und in den Folgejahren ab 2025 (summiert) anfallen (bitte jeweils differenzieren nach Bezüge, das heißt, Grundgehalt/Übergangsgeld/Ruhegehalt, Zulagen und Zuschläge, weitere Kosten, wie zum Beispiel Arbeitsplatzausstattung, sowie Nachversicherung und Altersgeld)?

Antwort des Senats:

Die Fragen 1 bis 3 werden gemeinsam beantwortet: Der aktuelle Staatsrat für Wirtschaft ist seit dem 1. Oktober 2023 tätig. Die Entlassung auf eigenen Antrag wird zum 31. Januar 2024 erfolgen. Im Falle einer Entlassung auf eigenen schriftlichen Antrag wird gemäß § 4 des Bremischen Besoldungsgesetzes der Anspruch auf Besoldung mit Ablauf des Tages, an dem die oder der Beamt:in aus dem Dienstverhältnis ausscheidet, enden.

Eine Beantwortung zu den individuellen Bezügen ist nicht möglich, weil sie Rückschlüsse auf persönliche Lebensverhältnisse zulassen könnte. Grundsätzlich liegt die Grundbesoldung für Staatsräte (Besoldungsgruppe B7) bei 10 662,64 Euro monatlich.

Bezüglich der Arbeitsplatzkosten kann üblicherweise von einer Sachkostenpauschale von 9 700 Euro pro Jahr, also im vorliegenden Fall von gesamt 3 233,33 Euro (2023: 2 424 Euro und 2024: 808,33 Euro) ausgegangen werden.